DESS ENGELLÄNDISCHEN EDUARDS, ODER SO GENANNTEN EUROPAEISCHEN...

Eberhard Werner Happel




FRANZ EUGEN GRAF V. ABENSPERG UND TRAUN
v. Pettronell

Deß

ellåndischen





Deß Engelländischen Eduards/

Oder
so genannten
Europæischen
Geschicht-ROMANS,
Auf
Das 1690. Jahr/ III. Theil;
In welchem
Neben deß Königreichs
Groß-Brittannien
Merckwürdigkeiten/ die Denck-
würdigste Kriegs- und Politis. Staats-
Sachen/ Wunder-Geschichten/ Glück- und
Unglücks- auch hohe Todes-Fälle/ ingleichem was
sonsten in diesem Jahr in Europa Notabels sich zugetragen/
neben mehr andern Curiosen Begebnüssen und Leßwürdigen
Materien/ unter einer angenehmen Schreib-Art/ nach
Weise der vorigen Geschicht-Romanen/
beschrieben wird/
von
E. G. H.

ULM/ druckts und verlegts Matth. Wagner/ 1691.

Vorrede.

Hochgeneigter / auch nach Gebühr / Geehrter Leser!

HJer stellet sich der Dritte und Vierdte Theil deß Tapffern Engelländischen Eduards unter Augen/darinnen unser Eduard sich noch immer für Hardiknuts Sohn hält / in welchem Wahn auch Hardiknut selbsten / samt andern/stecket/biß gegen das Ende deß Vierdten Theils ein gantz Wunder-seltener Person-und Standes-Wechsel/mit höchster Lebens-Gefahr Eduards/und bey nahe gäntzlicher Verzweifflung Edmunden/ Anisia und Richards / fürgehet / biß dahin aber so wol Eduard, als auch Edmunda, oder der verstellete Emedund, vielerley seltsame/ zumahlen auch gefährliche Abentheuren zu bestreiten haben werden / so doch endlich zu ihrem grossen Ruhm außschlagen. Dann Eduard nicht allein im III. Theil berichtet/ wie es ihme in seiner Tartarischen Gefangenschafft er-sondern auch wie er derselben entgangen; Jngleichem eröffnet Richard,

was sich mit Eduards und Edmunden Liebe/ Adeliza Eyfersucht/ Eduards unversehenem Bruder-Mord/ selbst-eigener Erstechung seiner (Richards) Hertz-Liebsten/ zugetragen; sondern es werden so wol in dem III. als auch IV. und Letzten Theil die viel- und mancherley Helden-Thaten und Obsiegungen Eduards/ die Gefährlichkeiten zu Wasser und Land Emedunds/ allerley seltsame Liebes-Verwirrungen und Händel/ so ihnen beederseits zu Handen gestossen/ angeführet/ biß endlich/ nach überstandenen vielfaltigen Gefahren/ ein erwünschter und glücklicher Außgang erfolget/ und die gute alte sorgfältige Anisia ihres wol angespunnenen/ doch fast übel gelungenen wol-gemeynten Betrugs/ vergnüglichen Außgang siehet.

Nicht minder werden Haralds Liebes-Sachen/ Siegfrieds/ Biorns/ Rheinwalds/ Vincenzo, und andere tapffere Verrichtungen/ wunderliche Begebnüssen/ auf eine gantz annehmliche Weise beschrieben/ und vor Augen gestellet/ daß verhoffentlich ein Liebhaber dergleichen Schreib-Art wol darmit vergnüget seyn wird.

Es bleibet aber der Author nicht nur bey der blossen Romanisirung; sondern ist

bemühet / unter diesem Liebes- und Helden-Gedichte / auch die vornehmste Handlung- und Verrichtungen so wol in Kriegs- als auch andern Sachen / grosse Feld- und See-Schlachten / Belager- uñ Eroberungen der Städten / wie sie mit der Warheit überein-kommen / ohne Zusatz / oder Jemanden Nachtheil / wie es einem Historico geziemet / Unpartheyisch / und wie sie sich hin und wieder zugetragen / auf eine ebenmässige nicht unangenehme Manier / mit einzuflechten / damit das Jenige / was das verstrichene Jahr da und dorten Notabels vorgegangen / desto besser der Gedächtnüß eingepräget bleiben möge; So auch / wider bessers Hoffen / diese Jahrs-Geschichten betreffend / etwas / das mit der Warheit nicht völlig einstimmete / eingeschlichen seyn solte / wolle der Günstige Leser solches keines Weges dem Authori, sondern denen sonsten für Authentisch gehaltenen Berichten und publiquen Schrifften zumessen; Dann / was Romanische Außzierungen seyen / das wird ein jeder verständiger Leser selbsten von der eigentlichen Geschichte zu unterscheiden wissen.

Zu vermuthlicher desto mehrerer Vergnügung ist dieser Europæische Geschicht-

Roman noch zum Uberfluß mit allerhand andern Leß- und Denckwürdigkeiten / artigen Historien / schönen Discursen / insonderheit von Donner- und Hagel-Wettern / Strahl-Steinen / allerhand seltenen Wunder-Regen / Unterschiedenheiten der Meynungen / grossen Brand-Schäden / Mord-Brennern und Gifft-Träncken / Feuer-Künsten / von der prächtigen Stadt Constantinopel / und dero Antiquitäten / vom Vestmachen / Kugeln-Bannen / Noth-Hemde / allerhand vortheilhafftigen Kunst- und andern bösen Griffen; Ob auß Vermischung der Menschen und Thieren Menschen erzeuget werden? Ob ungemeine Begebenheiten mit Thieren und Vögeln etwas bedeuten? Absonderlich von Störchen und Heuschrecken verschiedene Merckwürdigkeiten; Vom Bluten der Ermordeten / und Jure Feretri, &c. angefüllet / wie der Geneigte Leser da und dorten beliebige Nachricht darvon finden wird / und in eine kurtze Vorrede nicht alles eingebracht werden kan.

Uber das / und noch ferner / findet sich eine kurtze Beschreibung deß Königreichs Engel- und Irrland / und vieler darinnen befindlicher Merckwürdigen Seltenheiten;

Ein

Ein Außzug deß neulichst-verstorbenen Chur-Fürstens von Pfaltz / als auch deß in Irrland gebliebenen Hertzogs von Schomberg/Lebens-Beschreibung; Welches alles einem curieusen Liebhaber auf eine und die andere Weise Vergnügung schaffen kan.

Er wird hierinnen antreffen / die Unbeständig- und Wanckelmüthigkeit der Englischen Nation, die Falschheit und Neyd bey Hofe / die arglistige Verschlagenheit deß Frauenzimmers / Untreue der best-gehaltenen Freunden / unermäßliche Liebe der Eltern gegen Kindern / den starcken Antrieb der Natur/eingeschobene Wechsel-Kinder/ unversehene Bruder Mörder/standhafftige/ hertzliche und auch unzüchtige Buhlerische Liebe/rühmliche Tapffer- und Großmüthig- und schändliche Verrätherey und Treulosigkeit / aufrichtige und falsche Freundschafft / allerhand Erfindungen der Eyfersucht / Weiber-List und Boßheit / wunderliche Göttliche Errettung auß Noth und Gefahr / &c. In Summa / einen rechten Welt-Spiegel / worinnen ein Jeder sich spiegeln/und zu seiner Lehre oder Nachricht etwas finden / und sehen kan.

Es weißt aber der Author dieses Geschicht-Romans gar wol/daß vielleicht diese Schreib-Art nicht

Jeder-

Jedermann gefällig/quia nemo, nec ipse Deus, omnibus & semper placere potest, und der Eine diß / der Andere was anders daran zu tadeln finden möchte/ sich erinnernd/ daß auch vor ihme/ dergleichen und andere Schrifften / von dem unzeitigen Tadelgern gezwicket worden / und worinn sie selbigem mißfallen; Solches hätte auch der jetzige Verfasser leichtlich lassen und ändern können. Damit aber solche Tadelsüchtige nicht darfür halten / und sich einbilden mögen/ sam ihnen das Recht/ andere zu reformiren / und nach ihrer Methode und Eigensinn sich zu richten/ zukäme/ und sie die eigentliche Legislatores seyen ; So behält der Verfertiger dieses Romans ihme eben die jenige Freyheit / nach seinem Sinne zu schreiben / die er solchen Meister Klüglingen / nach ihrer verkehrten Art / zu censiren nicht zu benehmen gedencket ; Weilen er keinem das Urtheilen verwöhren/ sondern Jeden für sich klug und verständig seyn / sich aber nicht zwingen lassen / sondern vergnügt seyn wil / wann der diß Jährige Europæische Geschichts-Roman den jenigen Favor geniesset / den auch andere schon vor ihme genossen.

Unter solcher Hoffnung möchte geschehen/ daß nicht allein diese Manier zu schreiben noch ferner fort gesetzet / sondern auch ehestens ein abermahliger und neuer Geschicht-Roman auf das noch fürlauffende 1691. Jahr / und was darinnen Merckwürdiges passirt / ans Liecht kommen / und den begierigen Leser in kurtzem vergnügen würde.

Lebe biß dahin und noch ferner wol/ und bleibe dem Verfasser und Verleger auch hinführo mit geneigter Gewogenheit zugethan.



Deß Engelländischen Eduards Drittes Buch.

Das I. Capitul/

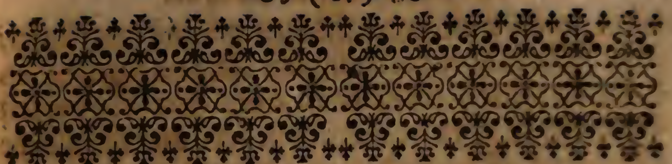
Siegfried kan nicht unangefochten nach Ostende kommen; kriegt einen Räyß-Gefährten / mit dem er sich zu Erhaltung gemachter guter Freundschafft schlagen muß. Zu Wien ist ein grausames Donner-Wetter / und schlägt der Strahl in das Käyserl. Zimmer/ ohne Verletzung dero Majestäten. Ob solches Ominos? Exempel darvon. Hohe Potentaten werden auch vom Donner erschlagen. Käysers Maximilians Christliche Rede.

NAchdem wir unlangsten dem tapffern Teutschen Siegfried ein wenig das Geleit gegeben / und seine übrige Gesellschafft ihren Ruckweg wieder nach Brüssel nehmen lassen/ wollen wir nunmehr mit unserer Feder ihne eine Zeitlang noch ferner begleiten/ und

Jedermann gefällig/quia nemo,nec ipse Deus,omni-
bus & semper placere potest, und der Eine diß/ der
Andere was anders daran zu tadeln finden möchte/
sich erinnernd/ daß auch vor ihme/ dergleichen und
andere Schrifften/ von dem unzeitigen Tadelgern
gezwicket worden/ und worinn sie selbigem mißfal-
len; Solches hätte auch der jetzige Verfasser leicht-
lich lassen und ändern können. Damit aber solche
Tadelsüchtige nicht darfür halten/ und sich einbil-
den mögen/ sam ihnen das Recht/ andere zu refor-
miren/ und nach ihrer Methode und Eigensinn sich
zu richten/ zukäme/ und sie die eigentliche Legislato-
res seyen; So behält der Verfertiger dieses Ro-
mans ihme eben die jenige Freyheit/ nach seinem
Sinne zu schreiben/ die er solchen Meister Klüg-
lingen/ nach ihrer verkehrten Art/ zu censiren nicht
zu benehmen gedencket; Weilen er keinem das Ur-
theilen verwöhren/ sondern Jeden für sich klug und
verständig seyn/ sich aber nicht zwingen lassen/ son-
dern vergnügt seyn wil/ wann der diß Jährige Eu-
ropæische Geschichts-Roman den jenigen Favor ge-
niesset/ den auch andere schon vor ihme genossen.

Unter solcher Hoffnung möchte geschehen/ daß
nicht allein diese Manier zu schreiben noch ferner
fort gesetzet/ sondern auch ehestens ein abermah-
liger und neuer Geschicht-Roman auf das noch für-
lauffende 1691. Jahr/ und was darinnen Merck-
würdiges passirt/ ans Liecht kommen/ und den be-
gierigen Leser in kurtzem vergnügen würde.

Lebe biß dahin und noch ferner wol/ u[illegible]
dem Verfasser und Verleger auch hin[illegible]
neigter Gewogenheit zugethan[illegible]



Deß Engelländischen Eduards Drittes Buch.

Das I. Capitul /

Siegfried kan nicht unangefochten nach [illegible] kommen; kriegt einen Räyß-Gefährten / [illegible] sich zu Erhaltung gemachter guter [illegible] gen muß. Zu Wien ist ein grausames [illegible] ter / und schlägt der Strahl in das [illegible] ohne Verletzung dero Majestäten. [illegible] nos? Exempel darvon. Hohe [illegible] auch vom Donner erschlagen. [illegible] Christliche Rede.



Achdem wir unlan[illegible] [illegible] tapffern Teutschen [illegible] [illegible] nig das [illegible] [illegible] übrige [illegible] [illegible] wiede[illegible] [illegible] woll[illegible] [illegible] der [illegible] [illegible]

sehen / was ihme unter Weges möchte zugestossen
seyn. Ehe er aber die berühmte Vestung und See-
Port erreichte / traffe er in einer Herberge einen
Spanischen Officier mit 2. Dienern an / der gleiche
Räyse / wie Siegfried / nach Ostende zu thun vor-
gabe / und mit ihme gute Freundschafft machte / auch
von allerhand Sachen gar vernünfftig raisonirte /
welches Siegfried nicht wenig erfreuete / und dan-
nenhero dessen Gesellschafft ihme desto annehm-
licher fiele / bevorab weil dieser Spanier / so sich Ro-
drigo nannte / gantz nicht ruhmredig / noch / nach ge-
meiner Spanischer Art / aufgeblasen und hochmü-
thig / sondern / wider der Nation Gewonheit / über-
auß Sittsam und Tugendlich sich aufführte / wel-
ches Siegfried deme zuschriebe / weilen er bereits
von ihme vernommen / daß er schon verschiedene
Jahr / theils in Italien / theils aber an dem Käy-
serl. Hofe / in deß Spanischen Ambassadeurs seiner
Suite, sich aufgehalten. Unter allerhand geführten
Discursen geriethen sie auch gantz unvermuthet auf
den Kampff / welchen Siegfried unlangsten mit
dem prahlerischen Spanier unter Weges gehal-
ten / und ihme obgesieget / darvon im 13. Capitul
deß II. Theils Meldung geschehen; Und obwolen
Siegfried deßhalben gar kurtzen Bescheid ga
und nicht gerne viel Worte zu seinem eigene
deßwegen machen wolte / sondern alsobald
dern Sachen zu reden anfienge; So
noch der verschmitzte Spanier sei
einzurichten / daß Sie
lens, ihme die
muste / wor
scheiden

schenden Spanier sehr wol gefiele / und grosses Vergnügen darüber bezeugete. Als sie nun nicht weit mehr von Ostende angelanget / und in einem schönen Gasthofe die Mittags-Mahlzeit eingenommen / und sich in aller Vertraulichkeit mit einander ergötzet / und nun an dem war / wieder zu Pferde zu sitzen / und vollends nach Ostende sich zu begeben / nahme Don Rodrigo Siegfried ein wenig auf die Seiten / und sprach zu ihme: Mein Herr lasse sich nicht befremden das Jenige / was ich an ihne zugesinnen gemüssiget bin / mit Gedult anzuhören; Die Freund- und Höfligkeit / die ich die wenige Zeit unserer Bekandtschafft von demselbigen genossen / machet mir Hoffnung / es werde mein ferners Ansinnen mir nicht zum ärgsten mißdeutet werden. Als nun Siegfried / der sich das / was erfolget / dermahlen noch nicht einbilden kunte / genugsame Versicherung gethan / fuhre der Spanier also fort / und sagte: Nachdem ich nicht nur auß dem gemeinen Gerüchte / sondern auß deß Herrn selbsteigener Erzehlung / dessen / was zwischen ihme und dem Antwerpischen Spanischen Officier passiret / genugsam benachrichtiget / und an meines Herrn dieser Orten berühmten Tapffer- und Großmüthigkeit zu zweifflen mir keines Weges gebühren wil; Neben deme auch nichts anders suche / als die Ehre / desselben Freundschafft fürterhin zu geniessen; So habe ich doch darbey ein solches Verlangen / selbsten auch eine Probe seiner Tapfferkeit zu sehen / wie ich die Probe grosser Höflich- und Leutseeligkeit im Werck selbsten bereits geprüfet; Ist demnach mein Begehren / es wolle mein Herr sich nicht entgegen seyn lassen / seinen Degen oder Rappier gegen den Mei-

nigen zu messen / und mich das Jenige im Werck glauben zu machen / was von andern mir nur Erzehlungs-Weise vorgebracht worden.

Siegfried wuste sich nicht in diese Reden zu finden / dannenhero sagte er: Mein Herr Rodrigo, ich weiß nicht / wie ich das Vorgebrachte verstehen solle / und was der Herr damit gesagt haben wil / weil die bißher gebrauchte Höflichkeit mir den Verstand euerer Worten gantz unklar und dunckel machet / derentwegen um mehrere Erläuterung bitte / mit der Versicherung / daß ich demselben zu dienen gantz willfährig bin. Rodrigo versetzte alsobald: Ich bekenne / mein Herr / daß es eine frevele Thorheit / und thorechte Frevelthat ist / den Jenigen / ohne einige gegebene Ursach / und von deme man nichts / als Freund- und Höfligkeit / genossen / und noch ferner zu geniessen gedencket / zum Kampff zu nöthigen. Gleichwol ereignet sich bey mir ein solcher innerlicher Trieb / und tadelhafftiger Fürwitz / euere tapffere Faust und den Nachdruck euers Degens zu prüffen / daß ich meine grosse Begierde hierzu keines Weges bändigen kan / dannenhero versichere ich mich / es werde mein Herr Siegfried in meinem / ob schon unanständigen Bitten / mir nicht entgegen seyn / sondern meinen brennenden Begierden Statt geben / wobey ich versichere / daß es auß keiner Feindschafft / noch tragendem Haß / sondern allein auß Hochachtung seiner werthen Person / und seine Tapfferkeit zu erkundigen / herrühre / dann / solte ich die Ehre haben / ihme durch deß Glückes Beystand obzusiegen / wurde mir solches nicht zu geringem Ruhm und gröstem Vergnügen gereichen; Falls aber ich unten ligen / und

den

den Kürtzern ziehen solte/ könte mir solches zu schlechtem Nachtheil gereichen/ anerwogen dessen Helden-müthige Tapfferkeit dieser Orten in solcher Æstime, daß ich auch im Verlust Vortheil finden würde.

Siegfrieden kam dieses Zumuthen desto fremder vor / je seltzamer es scheinet / eines Menschen Freundschafft/ durch feindliche Mittel/ und mit Lebens-Gefahr/ zu suchen; Er bedachte sich hin und her/ unwissend/ worzu er sich entschliessen solte. Der Schlag-Händeln ohne Noth/ ware er überdrüssig; Von Neuem sich zu balgen/ möchte ihme neue Ungelegenheit und Verzögerung seiner Räyse gebähren; Ohne einige Ursach sich zu schlagen/ und Feinde zu machen/ liesse wider die Vernunfft/ und das Christenthum; Einen so ernstlich gesuchten und gleichsam zugenöthigten Kampff aber ab- und außzuschlagen/ schiene wider Ritterliche Ehre und Reputation zu streiten. Dannenhero schüttelte er den Kopff/ und sprache: Mein Herr Rodrigo, wie ich mich Anfangs in seine Reden nicht richten können; Also düncket mich auch jetzo/ es suche derselbe mit mir zu schertzen/ und mich zu versuchen/ sonderlich auch darum / weilen er mir auß zu grosser Höflichkeit mehr Ruhmes zumisset/ als ich fähig bin/ bitte demnach/ von Beyden abzustehen/ und mich/ als seinen ergebenen Diener/ anzusehen.

Aber Rodrigo wolte sich weder mit diesem/ noch anderm Einwenden und angeführten Motiven/von seinem Vorhaben nicht abwendig machen lassen/dannenhero endlich Siegfried/weil er unter der gebrauchten Höfligkeit dannoch einigen angebohrnen Spanischen Hochmuth wahrzunehmen

sich beredete / sich zur Willfahrung erklärte / jedoch mit Protestation, daß es ihme hertzlich leyd seyn werde / wann er wider seine Meynung einem / der sich seinen Freund nennete / er selbsten auch darfür erkennete / gefähren solte.

Uber solchen Entschluß ware der Spanier sehr vergnüget / bedanckte sich auch deßwegen gegen Siegfried / ihme heimstellend / Zeit und Ort zu bestimmen; Siegfried / so keine Zeit verlieren wolte / sagte: Er wäre diesen Augenblick darzu bereit / wann nur auch ein bequemer sicherer Ort vorhanden / und man sich sonsten nichts zu befahren; Darfür wil ich Bürge seyn / versetzte Rodrigo, ruffte auch alsobald seinen Dienern / und dem Wirth / und zeigte ihnen die Ursach ihres Duells an / anhängend / daß er / Herr Siegfried / selbsten hierzu genöthiget / und da es sich fügte / daß er / Rodrigo, verletzt / oder getödtet würde / man Siegfried solches nicht entgelten / sondern ungehindert seines Weges fortraysen lassen solte / dessen solten sie unpartheyische Zeugen seyn.

Hierauf liesse er durch seinen Diener 2. gute Rappier herbringen / die er zu solchem Ende mit sich geführet / und bathe Siegfried / Belieben zu haben / eines darvon außzulesen / dessen er sich Anfangs weigerte / auf inständiges Anhalten aber das Erste / so ihm in die Hand kame / ohne Wählen / behielte. Darauf verfügten sie sich in einen nach deß Orts Beschaffenheit ziemlich feinen Speise-Saal / und nachdem sie Beederseits nochmahlen bekräfftiget / und protestiret / daß es theils wider deß Einen Willen / theils aber ohne tragenden feindlichen Unwillen /

willen/ geschehe/ giengen sie tapffermüthig auf einander loß/ und trieben einander wacker herum/ daß keiner dem andern das Geringste nicht anhaben/ oder man einigen Vortheil eines vor dem andern bemercken kunte. Nachdeme sie nun eine Zeitlang sich herum getummelt / schöpfften sie ein wenig Athem / und verwunderte sich ein Jeder über deß andern Hurtig- und Erfahrenheit. Als sie nun ein klein wenig gerastet/ sagte Siegfried: Unangesehen ich deß fernern Kämpffens lieber überhaben seyn wolte/ als auf solche Weise mich schlagen/ da ich keine Ursach zu habe; Doch gleichwol / weil ich sehe / daß Don Rodrigo seine Schlage-Lust noch nicht gebüsset/ so wollen wir die Zeit nicht vergeblich vorbey streichen lassen. Rodrigo ware hurtig auf den Beinen/ und sagte; Ich hoffe/ Herr Siegfried werde so gut seyn / und nicht nur diesen / sondern auch den dritten Gang / meine Begierde zu stillen/ mir gedeyhen lassen. Auch den Vierdten / sagte Siegfried/ wann es bey Wenigern nicht verbleiben kan/ solle er zum Besten haben.

Darauf griffen sie wieder zur Sache/ und obschon der erste Gang Ernstlich / so ware doch selbiger nur ein Vorspiel deß Andern gewesen/ so darzu gedienet / daß einer dem andern seine Manier im Fechten abgesehen/ um desto besser seine Mesuren im andern wissen einzurichten. Man muste sich zum höchsten über ihre Fecht-Kunst und Ringfertigkeit deß Leibes/ und artige Manieren verwundern / bey Siegfrieden schiene es/ sam er nur Schertz triebe/ indeme er ohne einigen Zorn / immer eine lächlende Mine machte/ der Spanier aber mehrern Gemüths-Eyfer blicken liesse / und da der Teutsche nur mit

dem Leib / der Spanier hingegen mit Leib / Hertzen und Gemüth zugleich fochte. Die Zuschauende/ deren/neben dem Gast-Wirth/noch unterschiedliche waren/sahen ihrem Kämpffen mit Verwunderung zu / und stunden in nicht geringen Sorgen darbey/ es möchte bey so scharffem Gefecht einer oder der andere gefährlich verletzt werden / dergleichen sie doch keinem gönneten.

Als sie nun einander fast eine Viertel-Stunde wieder warm gemacht hatten / und ein wenig verpauset / fiengen sie zu gleicher Zeit / ohne einiges Wort-Wechseln / auch den dritten Gang an / und suchte ein Jeder das äusserste seiner Fecht-Kunst herfür / einigen Vortheil über seinen Gegener zu gewinnen. Siegfried wurde ein klein wenig im Pariren über der Hand geritzet / daß es etliche wenige Tropffen Blutes gabe / welches ihne nicht wenig verdrosse / und ob er wol ein Paar mahl Gelegenheit gehabt / seinem Widerpart eines anzubringen/ wolte er doch vorsetzlich solches nicht thun/ sondern allein mit der Ehre/ nicht verletzt / noch überwunden zu werden / vergnüget seyn. Als er aber die wenige Tropffen Blutes auf seiner Hand warnahme/sporneten ihne solche zur Vergeltungs-Rache an / daß er bald darauf dem Rodrigo einen Stoß anbrachte/ der ihne ziemlich in den Arm/doch nicht gefährlich / verwundete / und hätte Siegfried den Stoß nicht wolbedächtlich selbsten gemässiget/ es solte selbiger nicht allerdings ohne Gefahr gewesen seyn. Indeme nun der Spanier sich zu revangiren eyferigst suchte/geschahe es/daß er im Zuruck-tretten über einen Holtz-Splitter / der ihme unverversehens unter die Füsse kame/ strauchelte/ und zur

Erden

Erden fiele. Die Umstehende / auch der Spanier selbsten / waren in nicht geringen Sorgen / der Teutsche möchte seines Vortheils zu deß andern Schaden sich bedienen; Aber dieser ware viel zu ehrlich / einem Gefallenen Leyde zu thun / sondern liesse herbey / hube ihne freundlich auf / und fragte mitleydig / ob ihme durch den Fall kein Schaden geschehen? Worgegen der Spanier sich nicht minder / wegen geleisteter Aufhülffe / höflichst bedanckte / und sich für überwunden erkennete / welches aber Siegfried keines Weges gestatten / und nichts darvon hören wolte / darauf sie Beederseits einander freundlich umfiengen / und die vorige Freundschafft erneuerten / wiewolen Rodrigo abermahlen seines Unterfangens halben schönstens um Verzeyhung bate. Nach eingenommener Mahlzeit ritten sie in Gesellschafft nach Ostende / unter Weges aber bekannte Rodrigo, daß / nachdem er von dem unglücklichen Kampff deß grossen Spaniers gehöret / und wie schimpfflich es ihme ergangen / er alsobalden grosses Verlangen getragen / ihne zu sehen / und auch eines mit ihme anzubinden / nicht deßwegen / seinen Landsmann / der ihme mit Anverwandtschafft etwas zugethan seye / zu rächen / sondern eigentlich und allein seine Stärcke und Tapfferkeit zu prüffen / indeme es ihme / (nachdem er ihne gesehen /) so wol / als auch vorher andern / nicht nur verwunderlich / sondern auch schier verdächtig / vorgekommen / daß er / der / in Betrachtung seiner Statur und Leibes-Beschaffenheit / mit dem Spanier nicht zu vergleichen / ihne dannoch so leichtlich überwältiget habe. Zu Brüssel habe er auf sein Verhalten genaue Achtung geben / aber nichts / als was rühm-

lich / wahrgenommen / dannenhero er je mehr und mehr Gelegenheit gesuchet / in Kundschafft mit ihme zu gerathen / welches ihme auch auf dieser Räyse geglücket / und die Gelegenheit / seinen Begierden gnug zu thun / nunmehr bekommen / und befunden / daß das Jenige / was rühmlich von ihm gesagt werde / kaum die Helffte seye dessen / so er meritire / bate hierauf abermahlen um Verzeyhung / und offerirte sich zu allen Freundes- und Liebes-Diensten.

Siegfried / der sich eben so wenig an Höflichkeit / als mit dem Degen / überwinden liesse / erwiederte solche Complimenten und Offerten / mit gleichmässiger höflicher Manier / und versicherte ihn abermahlen seiner Teutsch-aufrichtigen Freundschafft / und unter solchen Gesprächen erreichten sie die Stadt Ostende / da ihne dann Rodrigo nöthigte / das Quartier neben ihme bey einem seiner bekandten guten Freunden zu nehmen / wie auch geschahe / da sie dann wol empfangen / und noch besser bewirthet / insonderheit aber Siegfried sehr hoch respectiret wurde.

Uber der Mahlzeit wurde von allerhand Sachen und neuen Zeitungen geredet / unter andern hatte man Nachricht / daß unlangsten / nemlich den 8. Tag deß Mäy-Monats / zu Wien / der Käyserl. Haupt- und Residentz-Stadt in Oesterreich / um 3. Uhr / ein so grausames Wetter und Ungestümme entstanden / daß die Sonne gantz überwolcket / der Tag gantz finster / und der Nacht schier gleich wurde / welches gegen dem Abend / mit starckem Regen / Stürmen / Donnern und Blitzen dergestalt angehalten / daß in denen Vor-

Städten

Städten hin und wieder unterschiedliche Orte beschädiget / und durch die Donnerschläge verschiedene Menschen und Vieh getödtet worden.

Das Jenige / sagte einer / der am Tisch Sitzenden / was 5. Tage hernach / nemlich den 3. 13. Maji, sich zu Laxenburg zugetragen / ist weit weit Remarquabler, dann daselbsten hat sich / ermelten Tag / auf dem Käyserl. Schloß und Lust-Hauß zugetragen / daß / da Ihre Maj. Maj. eben zur Tafel gehen wollen / sich gantz schnell und unversehens ein starckes Donner-Wetter erhoben / dergestalt / daß von dessen / wiewol kaltem Streich / unterschiedliche Personen / so um Ihre Majestäten waren / theils darnieder geschmissen / theils ziemlich beschädiget / und verbrennet / theils aber nur schlecht gestreifft worden. Von diesem Zimmer ist der Wetter-Strahl in die Retirade und Schlaff-Kammer kommen / worinnen er auch einige Zeichen und Merckmahle hinterlassen / und darunter / wo der Ungarische und Römische König wohnhafft / etliche Personen gestreiffet / nicht weniger auch in der Damen Zimmer einige Personen berühret / welches nicht geringe Consternation und Schrecken verursachet / darauf wurden alsobald alle Speisen wieder abgetragen. Das Allerwunderlichste und Merckwürdigste war dieses / daß Beyde Käyserl. Majestäten / da doch der Streich nächst ihnen geschahe / noch auch Ihre Königl. Majestät / (GOTT seye hoher Danck darfür erstattet /) den allergeringsten Schaden hiervon nicht empfunden / und darbey gantz unerschrockenen Gemüths geblieben. Dannenhero auch Ihre Käyserl. Majestät / wegen dieses zwar gefährlichen / jedoch aber und zugleich glücklich abgegan-

genen schweren Donner-Wetters / zu schuldiger Dancksagung / eine solenne Procession, Bett-Stund und Gottesdienst wenig Tage hernach halten / und in Dero höchsten Person selbst-Anwesenheit und Beywohnung verrichten lassen.

Sie erstauneten fast alle über dieser Zeitung / und Rodrigo liesse sich hierüber vernehmen / daß hierauß absonderlich die Göttliche Providentz und Allwaltender Macht-Schutz deß Allerhöchsten / über die Käyserliche und Königliche höchste Personen / bey so Augenscheinlicher Gefahr / zu spühren und abzunehmen seye / deme die Anwesende alle ihren Beyfall gaben / und unterschiedliche Discursen auf die Bahn brachten / ob und was dieses hefftige Ungewitter und Donner-Streiche ominiren und bedeuten möchten / einer sagte so / der andere anders / als nun auch Siegfried seine Meynung hierüber zu geben ersuchet wurde / liesse er / nach etwas Weigerung / sich folgender Massen vernehmen:

Mir stehet es gantz nicht zu / ist auch meiner Profession nicht / von dergleichen Sachen zu urtheilen / doch meinen hoch zu ehrenden Herren zu willfahren / halte ich jedoch unvorgreifflich darfür / daß theils Personen das Erzehlte für ein böses / theils hingegen für ein gutes Zeichen halten werden / je / nachdeme etwan die Leute gesinnet und beschaffen seyn / so über solche Sachen ihre Urtheil zu fällen sich unterfangen / und die zufällige und natürliche Dinge zum öfftern für Wunder-Zeichen halten. Donner-Wetter und Streiche ist ein natürliches Ding / und hat in der Natur-Lehre seine gewisse Ursachen / wie dann auch Seneca lehret / daß es bey heiterem Himmel natürlicher Weise donnern könne / doch

ne/ doch werden auch solche natürliche Sachen manchmahlen für Omina, gute oder böse Vor-Zeichen angenommen/ welchem auch die mehrfaltige Erfahrung mit beystimmet. Suetonius erzehlet vom Käyser Augusto, daß selbiger sich vor den Wettern sehr geförchtet / ja er meldet auch in dessen Leben / daß ein Donner bey hellem Wetter deß Titi Tod bedeutet habe. Als Anno 1620. den 28. April/ Chur-Fürstens Friderici, Pfaltz-Grafens ältester Sohn / Printz Fridericus Henricus, zum künfftigen König in Böheim designirt worden/und eben zu der Zeit/ da die Erwählung geschahe/3. Donnerschläge zu Prag auf einander geschehen/ haben zwar einige solches als ein gutes Omen gedeutet / andere aber solches anders außgeleget / mit welchem hernach der Außgang ziemlich überein gestimmet / wie man dann verschiedene Exempel ungewöhnlicher Wetter aufgezeichnet findet/auf welche allerley Unglück erfolget ist. Andere hingegen halten dergleichen für ein glückliches Zeichen/wie dann von Capitolino in dem Leben Antonini Pii geschrieben wird/daß unter andern auch ein Strahl bey heiterm Himmel eine Anzeig seiner künfftigen Käyserl. Würde gewesen seye. Als Anno 1521. Chur-Fürst Moritz zu Sachsen in Freyberg geboren wurde/thate es einen hefftigen Donnerschlag/welchen sein Herr Vatter/ Hertzog Heinrich für ein sonderliches Omen künfftiger Tapfferkeit außdeutete. Als nachmahlen Anno 1551. dieser Chur-Fürst Moritz/ samt dem Land-Grafen Wilhelm zu Hessen/ Marggraf Albrechten von Brandenburg/ und Johanne Fraxineo, Bischoffen zu Bajona, deß Königs in Franckreich Gesandten / in dem in Hessen ligenden Schloß

Friede-

Friedewald / wegen Erledigung deß gefangenen Land-Grafen Philippen in Hessen/beysammen waren / und den Krieg wider Käyser Carln den V. beschlossen hatten / so ist ungefähr ein so heller Blitz und Donnerschlag kommen/der das gantze Schloß erschüttert / daß auch die Fürsten erschrocken / und diesen Donnerschlag für ein böses Zeichen haben aufnehmen und halten wollen ; Aber gedachter Fraxineus rieffe mit frölicher Stimme überlaut: Daß solches einen glücklichen Außgang ihres Vorhabens bedeute / inmassen dann auch solches der glückliche Außgang ihrer Seits wahr gemachet. Von dem grossen Welt-Bezwinger Alexandro lieset man / daß bey seiner Gebuhrt in aller Schnelle ein schröckliches Donner-Wetter mit vielem Blitzen entstanden/ so ein Vorzeichen gewesen/ daß er künfftig der Welt gleichsam ein forchtbarer Blitz und Donner werden solte. Gebe GOTT/ daß dieser in das Käyserl. Zimmer geschehene Donner-Streich / meinem Allergnädigsten Käyser und Herrn / nichts als lauter Gutes ominire/ wie ich auch von Hertzen wünsche / und hoffe / und desto mehr eines Guten mich versichere / weilen Ihro Käyserl. Maj. bey einer so schreckbaren Begebnüß/ dannoch eines Großmüthigen Unerschrockenen Hertzens geblieben.

Die gantze Gesellschafft ware mit Siegfrieds Discurs wol zufrieden/und stimmeten seinem Wünschen bey / Rodrigo aber sagte: Es wird ins gemein darfür gehalten / daß der Adler denen Donner-Strahlen nicht unterworffen / sondern von dessen grausamen Gewalt befreyet seye / dannenhero hatten auch Ihre Käyserl. Maj. desto weniger darvor

sich

sich zu befahren / indeme man / meines Erachtens/ kein Exempel haben wird / daß ein so hohes gekrön- tes Ober-Haupt durch Donner und Strahl wäre berühret worden. Siegfried schüttelte den Kopff/ und sagte: Vielmehr hat man das Widerspiel zu glauben / indeme Exempel vorhanden / daß der Donner-Strahl auch der Allerhöchsten Häuptern nicht geschonet/ wie dann der Käyser Anastasius Anno 518. den 10. Julii, vom Donner erschlagen wor- den. Marcus Aurelius Carus, Römischer Käyser/ wurde gleichmässig vom Donner erschlagen. Tul- lius Hostilius, Römischer König/ ward vom Wetter zu todt geschlagen / und / wie Livius bezeuget / mit seinem gantzen Hauß verbrandt. Dannenhero Käyser Augustus nicht unbillich sich vor dem Don- ner (wie schon Anregung geschehen/) hefftig ent- setzet / und / zu mehrerer seiner Sicherheit / allezeit eine Haut von einem Meer-Kalbe mit sich herum geführet/ auch so bald er ein grosses Wetter gearg- wohnet / sich an einen tieffen gewölbten Ort bege- ben / wolwissend / daß der grosse Himmels-Käyser eine weit grössere Macht erweisen könne / und mit viel grösserm Nachdruck unvergleichlich höher sich erstrecke / als der allergrösten Welt-Monarchen. Welches auch der Glor-reiche Käyser Maximilianus I. wol zu Gemüthe gezogen/ dann/ da er einsten über Feld geräyset/ und ein starckes Donner-Wet- ter entstanden / ist er vom Pferde gesprungen / auf die Knie gefallen / und zu GOTT geschryen / Er wolle Gnad einwenden. Er / Maximilian, als ein sündiger Mensch / befehle sich in seinen Schutz. Ach HERR! (sprach er unter anderm /) seye mir Gnädig / Du bist allein ein All- mächti-

mächtiger HERR/ wir sind alle Deine Bauren! Käyser Tiberius hat sich eben so wenig vor dem Donner sicher geachtet / deßwegen er / wann es gedonnert / einen Lorbeer-Krantz pflegen auf das Haupt zu setzen / weil man glaubet / daß dieser Baum dem Strahl nicht unterworffen seye.

Das II. Capitul /

Mittel / wider Donner und Strahl sich zu verwahren. Eines Bauren 4. wunderliche Evangelisten. Ein Donner-Streich zernichtet Neroni seine Mahlzeit. Den Käyserl. Soldaten werden ihre lange hoffärtige Haare durch den Blitz verbrennet. Ob Männern / sonderlich Soldaten / lange Haare anständig? Was der Strahl- oder Donner-Stein seye? Probe / solchen zu erkennen / und worzu er nutze? Ob Zauberer und Hexen können Wetter machen / auch durch was Mittel sie solches zuweg bringen. Ein Esel verschlinget den Mond. Wie den gemachten Hagel-Wettern begegnet werde? Zwey schröckliche Exempel deren / die bey Blitz und Donner geflucht / und darüber gestrafft worden.

HIermit wolte Siegfried seinen Discurs beschliessen / aber die Gesellschafft ersuchte ihn / weil er von diesen Sachen so guten Bescheid zu geben wuste / er solte ihnen auch vermelden / welcherley Sachen dann vor dem Donner und Strahl gesichert seyen / und wie man sich vor solchem Göttlichen Gewalt præserviren könne?

Auf sothanes freundliches Ersuchen liesse er sich ferner also vernehmen: Ich habe schon vorher gedacht / daß Käyser Augustus, auß Forcht der Donner-Wettern / sich der Haut von einem Meer-Kalbe / als eines Præservativs / bedienet; Deme es hernach Käyser Severus nachgethan / und seine Sänffte mit dergleichen Leder überziehen lassen; Hinge-

Hingegen habe Tiberius zu seiner Sicherheit den Lorbeer-Krantz gebrauchet / weilen die berühmte Kräutler / oder Botanici, von solchem schreiben / daß dieser einige Baum vom Wetter nicht getroffen werde / es seye dann / daß es ein sonderbares künfftiges Unglück bedeuten solle / wiewolen andere auch dem Feigen-Baum eine gleiche Krafft zuschreiben / wie dem Lorbeer-Baum. Andere retiriren sich in tieffe Oerter / Keller und Gewölber / wie schon erwehnter Käyser Augustus auch gethan / weil der Donner-Keul über 5. Schuhe tieff nicht in und unter die Erden dringen soll / wiewolen ich nicht glaube / daß GOTT seine Zorn- und Straff-Keulen / wann Er über die Boßheit der Menschen erzörnet / sich also einschrancken lasse. Die Federn von dem Vogel-König / dem Adler / auch der Vogel selbsten / wie ingleichem der edle Stein Hyacinth, werden für ein gewisses Præservativ gehalten / den Strahl von sich abzuwenden / ja auch selbsten der Strahl-Stein / solle den bey sich Tragenden / und das Hauß / worinnen er ist / vor dem Donner-Streich bewahren. Ein Bauer hielte für ein gewisses Verwahrungs-Mittel / wann es Donner-Schläge thate / daß er 4. Creutz machte / und darbey sprache: Matthæus / Marcus / Pilatus und Herodes / diese 4. Evangelisten helffen gewiß. Ich bin aber gewiß versichert / daß kein besseres Verwahrungs-Mittel wider Donner / Strahl / und allerley Ungewitter kan außgesunnen werden / worbey man gewisser versichert ist / als das Jenige / dessen sich kurtz vorher gedachter Löblicher Käyser Maximilianus I. bedienet.

Sie gaben ihm alle Beyfall / und Siegfried

sagte ferner: Ich kan nicht vorbey/ noch eines oder deß andern remarquablen Donner-Wetters zu gedencken/ deren eines ist/ daß da Käyser Nero an dem See oder Teich Simbruina Mahlzeit gehalten/ hat das Wetter unter die Speisen auf den Tisch geschlagen/ daß alles zertrümmert und von einander gestoben. Zu Zeiten Käysers Lotharii, Löthers oder Luthers/ Hertzogens in Sachsen/ ist die Gewonheit gewesen/ daß die Kriegs-Leute gemeiniglich alle schöne lange Haare trugen/ die ihnen auf die Schultern herab hiengen/ wormit sie grosse Hoffart trieben. Als sich nun ein Donner-Wetter erhoben/ geschahe ein solches starckes Blitzen und Wetter-Leuchten/ daß den Kriegs-Leuten in deß Käysers Lager/ (vor Speyer/ im Jahr 1128.) allen/die Haar versenget wurden/und abbrandten. Womit vielleicht hat wollen zu erkennen gegeben werden/ daß es den Männern besser anstehe den Haare-Pacht den Weibern zu überlassen/ die Männer wichtigern Händeln obligen/ vornemlich aber die Soldaten dergleichen läppische Hoffart unterlassen/ hingegen ihr Gewöhr besser beobachten solten.

Rodrigo versetzete hierüber; Freylich wäre mehr darauf zu halten/ und glaube ich/ daß die lange/ gekräuselte/ natürliche und gekünstelte Haare/ so wol in Rencontren/ Scharmützeln und Schlachten/ wie auch in Verwundungen selbsten viel Verhinderung/ Gefahr auch Schaden an der Gesundheit bringen; dem ist nicht anders/ erwiderte Siegfried/ und wurden sich gewiß unsere Alte Tapffere Teutsche zu tod verwundern/ wann sie jetziger Zeit sehen solten/ wie in den Teutschen

Kriegen mehr Pracht und Hoffart in den Kleydern / sonderlich aber mit den Haaren in denen Feld-Lägern getrieben wurde / als fast bey Hof/ ja sie wurden wegen der allerley seltzamen Haar-Aufzügen / Zöpffen und Geflechte / nicht / oder schwerlich zu unterscheiden wissen / was Männer oder Soldaten / oder aber aufgeputzete Venusinin und Liebes-Kämpffer wären. Dannenhero sich so hoch nicht zu verwundern / daß weilen so viel Männer / mit weiblichen Haaren gezieret / auch ihr Gemüth/Hertz/ Verstand und Courage manchmahlen Weibisch zu seyn pfleget.

Den Spaniern gefiele Siegfrieds Ernsthafftigkeit über die Massen wol/ so/ daß sie ihre Knebelbärte gewaltig strichen / und darbey über theils Teutschen Thorheit lachten/die in glatt-geschornen Köpffen und Måulern / wordurch sie gantz heßlich verstellet und unerkänntlich / und eher geschornen Nonnen / als tapffern Männern ähnlich wurden/ eine so sonderbare Zierde und Hoffart suchten; Vermeyneten auch Siegfrieden zu noch mehrerem Eyfer anzureitzen; Er wolte sich aber in dieser Materie nicht weiter herauß lassen / und diesen Spaniern die Ohren krauen / deßwegen sie andere Fragen auf die Bahn brachten/unter andern; was dann eigentlich der Strahl- und Donner-Stein wäre / und was es damit für eine Beschaffenheit habe?

Von dem Strahl-Hammer/Donner-Schlegel/ Donner-oder Strahl-Keul/ Strahl-Pfeil/wie solcher unterschiedlich benahmset wird/hegen die Gelehrten unterschiedliche Gedancken/sagte Sigfried/ sintemahlen welche gefunden werden / die da zwei-

feln und nicht glauben können / daß ein würcklicher Donner-Keul / auß der Lufft herabfahre / und solchen grossen Schaden thun könne; Aber der Augenschein derer / die hin und wieder gefunden werden / erweiset das Widerspiel genugsam. Der gemeine Mann hält darvor / es seye ein Stein / von welchem er dichtet / er ziehe sich alle Jahr auß der Erden wieder über sich / am 5. Jahr finde man ihn auf der Erden; Ja es gibt auch Leute die darfür halten / daß die so genannte Strahl / wie sie in Bergwercken wachsen und gefunden werden / rechte Donner-Strahl seyen. Die Poeten / als lustige Köpffe / grillisiren / Jupiter werffe solche Steine auß den Wolcken / welches auf gewisse Maß nicht gar unrecht geredet. Aristoteles und seine Nachfolger wissen ein Langes und Breites von seiner Generation zu reden; die Chymici unterstehen sich vermittelst deß Salpeters / Strahl- und Donnerhaffte Proben zu thun / denen heutigen neuern Cartesianischen und andern Philosophis mangelt es eben so wenig an gnug scheinbaren Gründen / wie und welcher massen Donner und Strahl erzeuget werden.

Wann man aber je die Warheit sagen solle / so muß man bekennen / daß das Nachsinnen und die Wissenschafft von den jenigen Sachen / so über uns in der Lufft geschehen / und sich fast täglich ereignen / annoch nicht allerdings richtig und rein / sondern noch vielem Zweiffel unterworffen / dieses Orts ist es nicht / weitläufftig hiervon zu philosophiren. Die gemeineste Meynung gehet dahin / daß ein solcher Donner-Keul auß der jenigen Materie entstehe / die mit den Dünsten in die Lufft gezogen

gezogen / und in derselbigen durch die Krafft eines sonderbaren Versteinerungs-Geistes / in einen harten / und mit der von denen Dünsten aufgezogenen Materie übereinkommenden Stein / verwandelt werde; Solche Materie nun ist irdischer / zäher / klebrichter / grob- und schwefelichter Arth / meistens auß metallischen Dünsten herrührend / die der Versteinerung am meisten fähig seyn. Die Wolcken darinnen sie erzeuget werden / seyn an Farben unterschieden / ins Gemein dick / grünlecht und schwartz. Die Keule selbsten seyn so hart als Stein / Stahl und Eysen / und auch nicht allemahl gleicher Gestalt und Farbe.

In der Kunst-Kammer zu Dreßden werden etliche Donner-Keule gewiesen / so theils schwartz und eckicht / und die in der Mitten ein Loch haben / darunter einer so 36. Pfund schwer / der im Jahr 1585. vom Himmel gefallen. Ein anderer der 30. oder nach anderer Aussage 39. Pfund wiget. Ein gewisser Author schreibet / daß Anno 1492. ein Stein vom Himmel gefallen / so 300. Pfund gewogen / und in der Kirchen zu Ensisheim aufgehenget seye. Zu Würtzburg wird in S. Jacobs Kirche im Schotten-Kloster / auch einer aufgehalten / so an einer Säule mit einem Kettelein fest gemachet. Anno 1622. ist in der Englischen Provintz Devonshire, am 10. Januarii nach grausamem Geprassel und Donner-Krachen / ein Donner-Keul herunter gefallen / der vierthalb Schuhe lang / dritthalb Schuhe breit / auch dritthalbe dick / in der Härte und Farb aber einem Kiesel-Stein gleich gewesen / er fiel eine Elle tieff unter die Erden / so bald er aber auf der Erden war / schwiege der

Donner gantz still / und hatte das vorher langwürige Geprassel ein Ende. Welches desto mehr zu verwundern / weilen nach einiger Meteorologorum Bericht / die Donner-Keule in Engelland etwas ungewonliches und rares seyn sollen.

Weil auch fast alle dergleichen Steine ihrer Figur und Gestalt nach / entweder einen Hammer oder Keul / Axt oder Pflug-Schaare / Pfeil oder Spieß-Eysen / oder dergleichen Werck-Zeuge / die Löcher haben / darein man einen Stiel oder Handhabe fügen kan / vorstellen ; So seyn viel der Meynung / es seyen keine wahrhaffte Donner-Pfeile / sondern eyserne Instrumenta, die durch Länge der Zeit in Steine verwandelt worden. Welche Meynung dann auch wahrscheinlich genug / wann nicht viel rechtschaffene glaubwürdige Männer bezeugeten / daß / nachdeme durch den Strahl Häuser und Bäume getroffen worden / sie an dem getroffenen Ort solche Steine gefunden und herauß gegraben hätten / worvon unterschiedliche Exempel anzuführen wären.

Hat man dann keine gewisse Proben / fragte einer auß der Gesellschafft / worauß man erkennen kan / daß es ein gewisser Strahl-Stein oder Donner-Keul seye? Wann es wahr ist / sagte hierauf Siegfried / was man dem wahren Strahl-Stein zumisset / so ist es gewiß Verwunderns wehrt ; Dann man schreibet : Wann man gemelten Stein mit Faden oder Zwirn gantz umwinde und bedecke / doch also / daß der Faden nirgend gedoppelt auf einander komme / und alsdann den Stein auf glüende Kohlen lege / so könne der Faden nicht verbrennet werden / sondern werde vielmehr feucht / und solcher

Gestalt könne man dessen Güte prüffen. Ich habe auch sonsten gehöret / wann man eine Probe anstellen wolte / solte man den Donner-Keul / welchen man probiren will / auf den Tisch legen / zur Zeit wann es donnert / zittert er nun / wann Donner-Schläge geschehen / so seye er richtig: Aber unrichtig so fern er ruhig still liget. Allein diese Probe ist mißlich / weilen zu solcher Zeit die Häuser selbsten zu zittern pflegen / villeicht möchte sie auch gefährlich seyn.

Hat man / wurde wieder gefraget / von solchen Steinen auch einigen Nutzen in der Medicin und sonsten zu gewarten? Freylich solle selbiger nicht ohne Nutzen seyn / ware die Wieder-Antwort / weil man glaubet / wann einem mit einer Ruptur oder Bruch behafteten annoch saugenden Knäblein / solcher Stein in die Wiegen geleget werde / so genese selbiges wieder / so fern es aber keinen Bruch oder Leibes-Schaden habe / werde es durch den Stein darfür bewahret. Wer diesen Stein in reiner Keuschheit bey sich träget / der solle nicht allein für sich selbsten / sondern auch das Hauß / darinnen er sich enthält / vor dem Strahl gesichert seyn. Ferner solle er einen süssen und anmuthigen Schlaff verursachen; Denen die ihn bey sich tragen / grosse Krafft und Stärcke im Kämpffen und Streiten verleyhen / und nicht nur in Schlachten und Kriegen / sondern auch in Streit- und Rechts-Händeln / und Processen obsiegend machen / welches alles aber ich dahin gestellet seyn / und die Prob andern überlasse.

Rodrigo so insonderheit ein grosses Vergnügen ab Siegfrieds Vorbringen schöpffete / fragte

ferner / ob dann nicht zu vermuthen stünde / daß dieses / zu bißherigem Discurs Anlaß gebendes / oder auch andere Donner-Wetter / von bösen Leuten / Hexen und Unholden seye gemacht worden?

Zu Beantwortung dergleichen Fragen / sagte Siegfried / wird eine sich weiters erstreckende Wissenschafft erfordert / als meine Geringe ist; Und ist man dißfalls nicht einerley Meynung. Wann mir aber das jenige / was ich darvon halte / anzuführen erlaubet ist / so glaube ich erstlich / daß das jenige zu unserm Discurs Anlaß gebende Donner-Wetter natürlich entstanden / und durch sonderbare Göttliche Direction, der geschehene Streich also geleitet worden seye / daß man darauß mehr die Göttliche Allmacht / und Beschützung der allerhöchsten Personen deß Erd-Bodens / als sonderbare Verderbung einiges Menschens / abnehmen und darbey lernen können / daß / wehn GOTT behüten wolle / derselbige auch in den grösten Gefährlichkeiten wol behütet bleibe. Daß aber für das andere / Zauberer / Hexen und Unholden / und dergleichen teuffelisches Geschmeiß / seines Gefallens / Wetter / Blitz / Donner / Hagel und Strahl / &c. machen könne / solches läugne ich; Und zwar auß dieser Ursache / weil / wann der Teuffel und seine Werck-Zeug erst benannte böse Leute / auß eigener Macht und Willen dergleichen thun kunten / so ist nicht zu zweiffeln / indeme der Teuffel ein abgesagter Feind Menschlichen Geschlechts ist / er hätte die Welt schon längsten über einen Hauffen geworffen / die Erd-Gewächse / Menschen und Vieh in Grund verderbet / welches aber der Teuffel und sein Anhang /

hang /

hang/ mit aller seiner höllischen Kunst/ ohne sonderbare Göttliche Verhängnüß/ nimmermehr thun/ ja nicht ein einiges Tröpfflein Wasser über die Erden außgiessen / nicht in eine Sau fahren / ja nicht einmahl eine Lauß machen kan/ wie auß dem H. Bibel-Buch wissend ist / dannenhero das Concilium Bracarense um das Jahr Christi 625. gar recht geschlossen/ und diesen Canonem, so in der Zahl der 8. ist / gemachet: **Wer glaube / daß der Teufel Donner / Blitz / Ungewitter / 2c. durch seinen Gewalt mache und verursache / wie Priscillianus gesagt / der seye verflucht.**

Jedoch ist hierbey zu beobachten/ daß der Teufel/ und dergleichen Geschmeiß/ durch seine Hülffe/ wann es GOTT zulässet/ Ungewitter verursachen/ und die Menschen auf allerley Weise beschädigen können/ dessen wir ein Exempel haben an dem frommen Mann Job / deme zu Schaden / auß Göttlicher Verhängnüß / der Teufel zweyerley Ungewitter erreget/ erstlich/ daß das Feuer/ oder Strahl/ vom Himmel gefallen/ und seine Schafe und Knaben verbrandt und verzehret; Nachgehends einen grausamen Sturm-Wind / welcher das Hauß/ worinnen seine Kinder gewesen / niedergeworffen/ daß sie darinnen zerschmettert worden. So ist auch auß denen Hexen-Examinibus bekandt / daß sie bekennet/ wann sie mit einer schwartzen von dem Teufel empfangenen Ruthen das Wasser eine Zeitlang geschwungen und geschlagen / biß darvon Dampff und Nebel in die Höhe gestiegen / seyen alsdann schwartze Wolcken von dem Teufel dahin getrieben worden / wohin sie selbige haben wollen;

Bevor sie aber auf gedachte Weise das Wasser mit der Teufels-Ruthen schwingen / versencken sie zuvor einen irrdenen Haven / in den der Teufel etwas Besonders eingeleget; Oder aber einen Kißling-Stein / in der Grösse / wie sie die fallenden Hagel-Stein haben wollen. Jezuweilen halten sie eine brennende Kertzen unter über sich / über das Wasser / biß geschmeltzte Tropffen darvon ab- und auf das Wasser fallen. Offtmahlen streuen sie ein besonders von dem Teufel empfangenes Pulver in das Wasser. Andere graben Grüblein / schütten Wasser drein / sprechen gewisse Zauber-Worte darbey / und ruffen den Teufel an / wordurch sie Ungewitter zuwegen zu bringen vermeynen. Aber andere lassen ihr eigen Wasser in dergleichen Grüblein / rühren solches mit einem Stecklein / und sprechen so kräfftige Worte darzu / daß es darvon donnert und hagelt. Ein sonderbares Exempel hiervon fället mir bey / so sich zugetragen / als König Ferdinandus zu Neapolis die Stadt Marcosiam, Vicus Marci genannt / belagert / und sie auß Mangel deß Wassers bey nahe zur Ubergab genöthiget / da haben etliche Zauberer ein Crucifix mit grausamem Verfluchen / in das Meer geworffen / und darbey Himmel / Meer und Erden zum Ungewitter beschworen. So haben auch etliche einen Esel genommen / über denselben / als wann er in denen Todes-Zügen lege / gebettet und gesungen / hernach eine geweyhete oder consecrirte Hostien / mit Sprechung einiger Zauber-Worte / in das Maul gestossen / und ihne alsdann lebendig / mit Leich-Gesängen / vor der Kirchen-Thür begraben; Worauf alsobald Lufft und Himmel von Wolcken erschwartzet / das Meer durch

Sturm-

Sturm-Winde gewütet / und ein solch Blitzen/ Donnern und Ungewitter entstanden/ daß darvon Felsen zersplittert/ Bäume auß der Erden gerissen/ und ein solcher Regen erfolget / daß darvon alles überschwemmet worden. Fast dergleichen Exempel wüste ich noch viele anzuziehen / so es nöthig wäre.

Allein hierauß lässet sich darum nicht schliessen/ daß der Teufel / Zauber-Männer und Hexen-Weiber einigen oder mehreren Gewalt über die Witterung haben / als den ihnen der Heilige und Gerechte GOtt zulässet. Donner/Blitz/Strahl/ec. zu würcken / stehet nicht nur schlechter Dings und einfältig bey der Natur/ als wann diese in Herfürbringung dergleichen allein in regione ætherea & elementari, durch den Lauff und Einfluß der Sternen würckete/ dann solche Ursachen viel zu schwach/ so schnell und Eylfertig / runde/ langlichte/ eckigte/ etliche Finger lang und breite/etliche Pfund schwere Donner-Keule und Strahl-Steine zu machen / solchen Gewalt in der Lufft zu erwecken / und den gantzen Erdboden in Angst und Schrecken zu setzen; sondern vornemlich bey dem Schöpffer / Erhalter und Regierer der Natur und aller Geschöpffen / dessen Donner- Strahl- und Hagel-Würckung unmöglich von einigem Naturkündiger völlig kan begriffen/ und dargethan werden/sie mögen darvon reden und schreiben / was sie wollen / so bleibt doch hierinnen ihr Verstand verfinstert/ nach dem Zeugnüß deß Elihu beym Job / dann **so der HERR spricht/ so geschiehets; so Er gebeut/ so stehets da.** Ist also allein und fürnemlich auf diesen Allmächtigen Wettermacher zu sehen.

Es ver-

Es vermag zwar der Teufel/ als ein Fürst der Welt/der in der Lufft und Finsternüß herꝛschet/sehr viel/ ist auch der erfahrneste Physicus und Naturkündiger/ der trefflich weißt/ was in der Natur die Ungewitter verursacht/ auch etwan dergleichen Ursachen/ Ungewitter zu machen/ zusammen bringen kan/ wie auß deß Hiobs Geschicht zu ersehen; Er kan aber/ wie eben auß dieser Geschicht erhellet/ nichts zu Schaden der Menschen thun/ ohne sonderbare Göttliche Verhängnüß; Wann nun der Teufel auß sich selber nichts vermag/und nicht über eine Sau-Borst Gewalt hat/ was werden dann seine Diener/ Zauberer und Hexen können? Eben so wenig als er/ ja noch viel weniger.

Wann eine Hexe nur einen Eymer oder Krug voll Wasser wil im Hauß haben/ kan sie solches nicht selber machen/ sondern muß es auß dem Brunnen oder Bach holen; Wie solte sie dann Regen über das gantze Land bringen können? Wann sie ihre Speise zu kochen deß Feuers benöthiget/ kan sie solches nicht selber machen/ sondern muß/ wie andere/ solches entweder auß der Glut und Aschen anzünden/ oder mit dem Stahl und Feuer-Stein zuwegen bringen/oder bey einem Benachbarten holen; Wie solte sie dann Blitz/ Donner/ Strahl/ und dergleichen/ machen können? Ja so wol ihre/ als auch ihres Meisters/ deß Teufels/ Unmacht/ erhellet genugsam auch hierauß/ daß/ wann die Hexen Ungewitter machen/ und ihren Lehrmeister darzu vermögen wollen/ ihnen zu willfahren; die Natur aber nicht selbsten darzu incliniret/er selbsten auch seines Gefallens nicht kan; so kommt mehrmahlen das Ungewitter über sie/ indem

dem der Teufel sie rechtschaffen braun und blau schläget / daß ihnen der Lust zum Wettermachen vergehet / und der Teufel seine Unvermögenheit hierdurch verbirget.

So mangelt es auch nicht / an Exempeln derjenigen vermeynten Wettermachern/die/wann sie/ ihrem Beduncken nach/die Wetter machen/segnen/ da- oder dorthin wenden und lencken/ oder von den Ihrigen abtreiben wollen/ vom Donner selbsten erschlagen worden seyn / darauß ebenmässig zu ersehen/ daß ihre eingebildete Kunst nichts ist/ und eine höhere Hand darzu gehöre. Endlich ist es nichts/ als ein Teufelischer Betrug/ wann solches Hexen- und Zauber-Gesinde sich einbildet/Wetter machen zu können. Dann / wann der Tausendkünstler/ als ein scharffsinniger Naturkündiger / mercket/ daß nach dem Natur-Lauff ein Donner-oder ander Ungewitter vorhanden/ oder GOTT ihme/ als seinem Scharffrichter / die Boßheit der Menschen zu straffen / ein Hagel-Wetter durch Zusammentreibung natürlicher Ursachen / zu erregen erlaubet/ oder gar befohlen; So vermahnet er seine getreue Untergebene zu bestimmter Zeit/diese oder jene Ceremonien zu gebrauchen/ Gruben zu machen/ drein zu harnen / oder sonst Wasser zu schütten / solches mit Stecken trüb zu machen/und umzurühren/oder eine Kocherey in einem Hafen anzustellen / und wunderliche Dinge in einander zu sieden / als da seyn Kißling-Steine / Kräuter / Wurtzeln / Pulver/ ꝛc. item, Sand auß rauschendem Wasser in die Lufft sprengen / Besem in Wasser (darinnen Todten-Gebeine gesotten / und andere ungemeine Dinge gekochet worden/) zu duncken / und in die

Lufft

Lufft zu sprützen; Mit schwartzen Teufels-Ruthen ins Wasser zu schlagen / und mehr andere dergleichen närrische Possen / mit abscheulichen Zauber-Worten zu treiben; Wann nun Blitz / Donner-Strahl- und Hagel-Wetter / natürlicher Weise erfolget / bilden ihnen diese geäffte und betrogene Leute dannoch vestiglich ein / daß sie mit ihrer Hexen-Kocherey solches zuwegen gebracht haben. Wann es dann (wie öffters/) geschiehet/daß sie mit ihrem Hagelsieden entweder zu früh oder zu spat anfangen/ werden sie wegen solchen Unfleisses vom Teufel hart geschlagen / so ein Augenscheinliches Anzeigen / daß der Teufel sich hierinnen nach der Natur richten müsse.

Hat also der Ertzbetrügerische Tausendkünstler mit diesen armen Tropffen sein Affenspiel / und seyn sie hierinnen fast eben so einfältig/ als wie jene Bauren / welche / als ein Esel auß dem Bach getruncken / darein eben der Mond geschienen / und sich im Wasser abgebildet hatte; Indeme aber in allem Trincken deß Esels / der Mond von einer Wolcken bedecket worden / und also seine Abbildung in dem Bach verschwunden / nicht anders vermeynet / als der Esel habe im Trincken den Mond zugleich mit verschlungen / haben ihn deßwegen getödtet/den Bauch aufgeschnitten/und den vom Esel eingesoffenen Mond wiederum ledig machen/ und auf freyen Fuß stellen wollen.

Ist demnach gewiß/ daß/wie die Hexen so gar nichts können ohne Zuthun und Würckung deß Teufels; Also kan auch dieser nichts den Menschen zu Schaden / ohne Erlaubnüß und Zulassung GOTTES.

Ich

Ich kan aber nicht vorbey/ auch theils närrischer Leuten Gottlosen Aberglauben zu vermelden/ den sie hegen / und vermeynen solche ihrer Einbildung nach gemachte Wetter mit eben so Gottlosen Mitteln abzuwenden / und zu vertreiben; Da einige/ wann es hagelt / eine Brodt-Schüssel nehmen/ zum Hauß hinauß tragen/ und unter den Hagel legen / in Meynung / wie der Hagel diese treffe/ so solle er auch die Hexe treffen / die solchen gemacht habe. Oder aber / sie lesen 3. Hagel-Steine auf/ werffen die mit gewissen Worten ins Feuer / und vermeynen / theils werde der Hagel nachlassen/ theils aber die Hexe / so den Hagel gemacht / Schmertzen leyden / gleichwie die Hagel-Steine im Feuer zerschmeltzen.

Noch eines muß ich / zum Beschluß dieses Discurses/ mit anhängen / wie nemlich Jedermann sich hüten solle / freventlich bey Donner / Blitz und Strahl zu fluchen/ weilen dergleichen Leute vielfaltig von GOTT durch solche gestrafft worden/ und werden folgende 2. erschreckliche Exempel zum Beweiß meiner Rede dienen: Anno 1555. hat sich zu Gerards-Bergen in Flandern zugetragen/ daß ein Zöllner mit einem andern in Streit geriethe/ und ob er wol dessen/ wessen er beschuldiget wurde/ schuldig ware/ so schwure er doch Stein und Bein/ daß deme nicht also wäre; Unter andern stiesse er diese vermessene Worte auß: **Wofern ich Schuld habe/ so gebe GOTT/ daß ich für euer aller Augen vom Blitz zu Pulver geschlagen werde.** Es ware dazumahl S. Andreæ Abend/ und also eine zu Donner und Blitz ungewohnte Jahrs-Zeit. Was geschicht? Kaum hatte der

Frefler

Frefler diese Worte außgeredet/da fuhre ein Strahl auß den Wolcken mit so grausamen Prasseln auf diesen Frefler zu / daß auch die Allerbehertztesten erstauneten / und zu GOTT schryen. Aber von dem gantzen Flucher ware nichts mehr übrig / als eine Hand voll Asche/welche auf einem Häufflein lage/ aber alsofort von dem Wind zerstreuet wurde/ daß nicht das Geringste darvon übrig bliebe. Der hochberühmte Teutsche Medicus, Daniel Sennertus, schreibet/ daß zwischen Leipzig und Torgau/ ein Diener unter Weges von einem Donner-Streich/den Leuten so schnell auß den Augen gerissen worden/ und gleichsam verschwunden / daß man hernach weder Stumpff noch Stiel mehr von ihme gesehen.

Das andere Exempel verhält sich also: Ein reicher Bauer hatte die üble Gewonheit an ihm/ daß er / so offt man ihn erzörnete / allemahl sprach: **Daß dich das Wetter zu kleinem Pulver schlagen müsse.** Als er nun in der Erndt-Zeit ins Feld gienge/ den Schnittern auf die Hände zu sehen / ob sie fleissig arbeiteten / und wahrnahme/ daß es etwas langsams zugienge/hube er seinen gewonlichen Spruch im Zorn an / schalte gar ärgerlich/ und schrye: **Wie stehet ihr und lauset/ihr faule Schelmen? Arbeitet / daß euch der Donner erschlage!** Kaum ein Vatter Unser lang darauf/ so geschahe bey hellem klarem Wetter/ ein starcker Donner-Streich / der den zornigen Martin Weber (so hiesse der Bauer /) zu Boden schmisse/ jedoch an keinem Glied verletzte. Nichts desto weniger trennete derselbige Wetter-Streich ihm alle die Nähte am Hemde/ Hosen/ Wammes/ Strümpffen

Strümpffen und Schuhen / so meisterlich auf/ gleich hätte sie ein Schneider mit allem Fleiß aufgeschnitten/ also/ daß der arme Tropff gantz Fadennackend / und von grossem Schrecken unempfindlich/ ohne Regung und Bewegung/ vor den Augen der Feld-Arbeiter/ wie auch deren Weibern und Töchtern / da lag / und alle Viere von sich streckte/ Jene auch nicht anders meyneten / als daß er todt wäre; Endlich erholete er sich wieder / und wuste sich vor Scham nicht zulassen / angemerckt ihne der Donner / wie gesagt / nicht allein gantz entblösset/ sondern auch Haar und Bart ihme abgebrandt/ und so glatt hinweg genommen hatte / als wann es ein Barbierer mit seinem Scheer-Messer abgeschoren. Da stund der saubere Martin / wie eine beschorne Mauß / und erregte / wie billich / an Statt Mitleydens / bey den Zuschauenden ein heimliches Gelächter / biß zuletzt einer seiner Knechten ins Dorff geloffen/und ihme andere Kleider und einen Wagen geholet / darauf man ihn / weil er von Schrecken gantz Krafftloß ware / heim geführet. Von dieser Zeit an hat er lernen deß Fluchens und Donnerns sich zu enthalten.

Das III. Capitul/

Siegfried gehet zu Schiffe. Zu Hall in Sachsen regnet es Schwefel/dergleichen zuvor vielfaltig geschehen. Bey Blut-Regen findet sich nicht alle Zeit wahrhafftiges Blut / sondern Betrug. Creutz- Brodt- Spinnenweb- Eysen- Silber- Gold- Bley- Zinn- Ertz- Menschen- Haar- Frösch- Mäuse- Fleisch- Vögel- Fisch- Milch- Heuschrecken- Raupen- Stein- Kröten- Perlen- Holtz- Aschen- Kreyden- Pfeil- Feuer- Seyden- und andere Regen werden angeführet. Ein Frantzösischer Caper bestreitet Siegfrieds Schiffe / dieser geräth siegend in höchste Gefahr/ samt den Uber-

wundenen verbrennet zu werden. Vincenzo lässet sich trösten / und sein Gemüthe befriedigen.

ALle Anwesende lachten über deß Martin Webers Unfall / und verwunderten sich zugleich / über die seltsame Würckungen deß Donners und Strahls / bedanckten sich mithin gegen Siegfried / wegen seiner Bemühung / mit Bezeugung / daß sein Discurs und Erzehlung ihnen sehr lieb gewesen; Dieser hingegen sagte / daß / wann er die Compagnie länger hätte aufhalten wollen / er dergleichen rare und wunderliche Exempel noch viel anzuführen wüste. Sie geriethen darauf auf andere Sachen / und Siegfried / nachdem er das Vornehmste allda besichtiget / nahme von seiner Gesellschafft / (die ihme ausser dem Rodrigo, so gar sonders nicht anstehen wolte /) seinen Abschied / und weil folgenden Tages ein Schiff / so nach Engelland übergehen wolte / Segelfertig ware / begabe er sich darauf / und gienge / in Gesellschafft noch 2. anderer Schiffen / und einem Ostendischen Caper / der sie gleichsam convoyrte / in See / der Hoffnung / in gar weniger Zeit Engelland zu erreichen / wohin Siegfried bald zu gelangen eine ungemeine Begierde hatte / und gleichsam alle Minuten zehlete.

Es befande sich neben Siegfried auf seinem Schiff unter andern wackern Leuten auch ein Englischer Kauffmann / der sich in Holland / und unterschiedlichen berühmten Handels-Städten / als Hamburg / ein wenig umgesehen / und unlangsten auch die berühmte Leipziger-Messe besucht hatte / dieser wuste von allerhand Cholen / was er da und dorten beobachtet / ein Hauffen Dings zu erzehlen / worüber man theils lachen / über theils aber sich verwundern

wundern muste. Unter anderm erzehlete er/ daß er gewissen Bericht hätte/ wie es gar neulich um das Ende nemlich deß Mäyens zu Hall in Sachsen/ unter starckem Regen/ an unterschiedlichen Orten/ so wol in der Stadt/ als auf dem Land/ in grosser Quantität Schwefel geregnet/ der zum Theil gantz körnicht/ theils aber geschmoltzen ware.

Einige der Zuhörenden meyneten/ er redete dieses auß Schertz/ und wolten nicht glauben/ daß dem in Warheit also wäre. Aber der Engelsmann betheurete/ daß es nicht anders seye/ und habe er selbsten einen Theil solches geregneten Schwefels gesehen/ und in Händen gehabt. Und sagte er ferner: Was darff es deß Zweifels? Man hat mich dazumahl gantz gewiß versichert/ daß Anno 1682. eben dergleichen/ und vielleicht zu andern Zeiten mehr/ allda geschehen seye. Die andere sahen hierauf Siegfrieden an/ ihne gleichsam stillschweigend zu fragen/ was er darvon hielte/ und ob es zu glauben stünde?

Weil dann Jedermann schwiege/ fienge er folgender Gestalt an/ sich herauß zu lassen: Daß es/ ersterzehlter Massen/ in Sachsen Schwefel geregnet/ wil ich gantz nicht in Zweifel ziehen/ angemerckt solches in eben diesem Land schon mehrmahlen und zum öfftern geschehen/ und erinnere ich mich gelesen zu haben/ daß Anno 1621. den 20. Tag Maji, am H. Pfingst-Tag/ es zu Leipzig Schwefel geregnet/ so an vielen Orten eigentlich gesehen worden. So hat es ebenmässig zu Leipzig Anno 1604. ums Ende deß Junii, auch Schwefel geregnet/ daß man solchen auf den Gassen Streiffen-Weise vermercket hat. Anno 1642. hat es im Junio, im Ertz-Stifft

Magdeburg/ an verschiedenen Orten Schwefel geregnet / daß auch Schwefel-Klumpen einer Faust groß/auf das Schloß-Dach gefallen. Zu Schweinfurth hat es auch einsten einen Schwefel-Regen gegeben. Und wem ist auß H. Schrifft nicht wissend / daß es über Sodoma und Gomorra/ wegen der übermachten Boßheit der Einwohner/nach gerechtem Gerichte GOttes / ein starcker Feuer- und Schwefel-Regen sich ergossen / wordurch diese Städte gantz zernichtet und verderbet worden.

Im Jahr 1633. hat es / den 8. Tag Brach-Monats / bey Liepstadt in Preussen / unter einem schrecklichen Donner-Wetter/mit grossen und hefftigen Donnerschlägen / ungewohnlich grossen Hagel/der grossen Schaden gethan/und grossem Platz-Regen / darvon alle Wiesen überschwemmet worden / auch rechten natürlichen Schwefel geregnet/ der alle Qualitäten eines warhafften Schwefels gehabt/er ist biß auf den dritten Tag auf dem Wasser geschwummen / und hat sich der Schwefel biß auf dritthalb Meil-Weges in die Länge / und anderthalb Meil-Weges in die Breite erstrecket. Auf den Wassern waren es gleichsam Flores Sulphuris, Schwefel-Blumen / aber auf der Erden rechte Stücklein und Corpuscula deß Schwefels / der an Consistentz/ Farbe / Flamme / Geruch/ ja in allem/ mit anderm Schwefel überein kame. Anno 1629. hat es zu Wittenberg in Sachsen / nebenst einem starcken Ungewitter und Regen / auch eine gelbe fette Materie mit geregnet/die/als sie getrocknet und angezündet worden / einen schwefelichten Glantz und Geruch von sich gegeben. Anno 1558. hat es ebenfalls im Majo Schwefel geregnet / mehrerer Exempeln zu geschweigen.

Die

Die gesamte Zuhörende gaben nunmehr dem Engelsmann Glauben/verwunderten sich zugleich/ über solche Schwefel-Regen/und der Engelsmann fragte Siegfrieden? Wie und woher es doch kä- me/ daß die bißher erzehlte Schwefel-Regen meist alle zu Ende deß Mäyen/ oder im Junio, geschehen? Siegfried antwortete: Das wüste ich jetzt so gleich nicht Gründlich zu beantworten / achtete dannoch diese Frage würdig/von Gelehrten Leuten recht un- tersuchet zu werden/und kan mein Herr solche auch seinen Herren Lands-Leuten in der Königl. Societät vortragen/und ihre Gedancken darüber vernehmen.

Der Schiffer/so ein nicht unerfahrner Mann ware/ sagte: Ich wil das Erzehlte desto weniger in einen Zweifel ziehen/und zwar darum/weil ich selb- sten weiß/daß es an verschiedenen Orten eben nicht Schwefel/doch aber andere Sachen/und insonder- heit Blut / geregnet. In Pommern hat es in der Stadt Slawe vor mehr als 100. Jahren Blut ge- regnet/ darunter Stücke einer Faust groß gewesen/ worauf Menschliche Angesichter zu sehen waren. Zur Zeit deß Römischen Burgermeisters P. Scipio- nis und T. Sempr. Longi im Anfang deß andern Punischen Krieges / hat es zu Rom auf dem Aven- tino, deßgleichen zu Aretien / Blut geregnet / der- gleichen nach der Zeit eben zu Rom/und an andern Orten Italiens / mehrmahlen und zum öfftern ge- schehen/ wie auß den Historien bekandt. Zu Cumæ hat ein Blut-Regen ohne Aufhören einen halben Tag gewähret. Zu Gajazo sind drey Tage und 2. Nächte blutige Regen gefallen. In Egypten/ worinnen es sonsten nicht zu regnen pfleget / hat es dannoch mehr als einmahl Blut geregnet. Unter

Königs Childeberti in Franckreich Regierung / ist das Blut dermassen auß den Wolcken geflossen/ daß die Kleider deren/so unter dem freyen Himmel stunden/ vom Blut gar roth gefärbet wurden. In Schlesien hat es einsten drey Tage nach einander Blut geregnet. Im vorigen Seculo hat es zu verschiedenen mahlen/ an vielen Orten/ Blut-Regen gegeben. Vor ungefähr 40. Jahren ist im Mechelburger-Land ein blutiger Regen gefallen. Anno 1642. hat es zu Stuttgardt in Schwaben 2. mahl Blut geregnet. Zu Weinsperg / nicht weit von Heylbrunn/ ist Anno 1643. ein hefftiger Blut-Regen gefallen / daß die Canäle und Rinnen darvon angefüllet gewesen. Fast ein Gleiches ist dazumahlen bey Staade/ nicht gar weit von Hamburg/ auch geschehen. Ja / ich wolte der Exempeln von Blut-Regen eine grosse Menge anführen können/ wann es der Gesellschafft nicht verdrüßlich / oder aber nöthig wäre.

Dem ist nicht anders / erwiederte Siegfried/ allein ist hierbey auch das zu bemercken/daß der gemeine Mann vielfaltig / auch wol einige Gelehrte selbsten / wann röthliches Wasser auß den Wolcken fället / (welches öffters natürlicher Weise geschehen / wann viel Dünste auß Mönnig/ Röthel/ und andern rothen Erden und Sachen über sich gestiegen/zu Wolcken und Regen geworden seyn/) solches für wahrhafftiges Blut gehalten / und angesehen/da es doch/wie erst gedacht/und von solchen aufgestiegenen Dünsten in rothe Feuchtigkeit/ oder Wasser / resolvirtes Ding gewesen / worauß kein Wunder zu machen; Wiewolen ich darbey nicht läugne / daß es nicht manchmahlen wahrhafftig

Blut solte geregnet haben / wie auß denen Angezogenen und vielen andern Exempeln / zu erweisen/ darvon ich einen ziemlichen Catalogum zu verfertigen getrauete.

Sehr wol geredet / sagte der Engels-Mann/ und erinnere ich mich selbsten einmahls in Gesellschafft gelehrter Leute gehöret zu haben / daß vielfaltig eine falsche Einbildung / allzugrosse Leichtglaubigkeit / oder wol aberglaubische Einfalt darbey mit unterlauffe. Wie dann vor beyläuffig 82. Jahren/ in Franckreich geschehen/ da das Gerüchte erschollen / daß man etliche Meil-Weges weit/ in vielen Dörffern / Flecken und Städtlein / an den Winden und Mauren und sonsten / Zeichen eines gefallenen Blut-Regens gefunden / welches die Leute dieser Orten in nicht geringe Bestürtzung/ Forcht und Schrecken versetzet. Als aber ein kluger und darbey gelehrter Mann / dieses genauer untersuchet / hat sich befunden / daß alle diese häuffige vermeynte Bluts-Tropffen / von dem vielen sich dazumahl befindlichen Geschmeiß / der sogenannten Sommer-Vögeln oder Zweyfalter herkommen / wie gar augenscheinlich hat können dargethan werden. Zweiffle also keines Weges/ es werde mehrmahlen dergleichen in einem Augen-Betrug oder allzugrosser Leichtglaubigkeit bestehen.

Mein Herr urtheilet gar wol/ sagte Siegfried ferner / und seyen die berühmte Historici Thuanus und Sleidanus fast gleiches Sinnes / wie nachgehends der Peirescius, welches ohne Zweiffel der Jenige ist / von dem diese genauere Untersuchung geschehen. Ich erinere mich hierbey / einer artigen

Sache / die noch vor wenig Jahren / nemlich 1676. sich zugetragen / da in der Neuen Marckt / einem Mägdlein oder Tochter / ihre Haube oder Schleyer gleichsam gantz in Blut eingetauchet ware / mit welchem Blut auch ihr Haupt und rucken bespritzet gewesen. Deß folgenden Tages hat sie gefühlet / daß sie wiederum mit Blut besprenget wurde / auch wargenommen / wie das Blut um sie her auf die Erden gefallen / welches die Hunde begierig aufgelecket. Den dritten Tag gegen Abend / hat sie eben dergleichen wieder erfahren / darauf sie sich von den Pfarrern selbigen Orts / auch andern Leuten besichtigen und den Augenschein einnehmen lassen / worüber dann allerley Glossen und Außlegungen gemacht / und von etlichen für ein Wunder-Zeichen gehalten worden; So / daß auch Gelehrte / wiewol darbey zu leichtglaubige Männer solches in ihre Schrifften eingebracht / daß es hin und wieder kundbar worden; Da doch an dem gantzen Handel nichts als ein lauterer Betrug ware. Angemercket man nach der Hand erfahren / daß deß Müllers Knecht / das einfältige Mensch also vexiret und betrogen / diese hatten das Blut von einem frisch geschlachteten Schwein in gewisse Röhren und Spritzen gefasset / und mit demselben so offt sie ohnvermerckt zukommen können / sie bespritzet / wann sie am wenigsten an etwas solches gedacht; Nachgehends durch angemasseten Schrecken / die Meynung eines Wunder-Zeichens bey der einfältigen Tochter desto mehr gestärcket; Aber der Betrug ist bald darauf an Tag kommen / und entdeckt worden. Gleichwie aber an vielen betrüglichen Zeitungen von dergleichen Wunder-

Wunder-Regen / so da und dorten sich sollen ereignet haben / kein Mangel. Also und hingegen / ist auch in keinen Zweiffel zu ziehen / daß nicht vielfaltig auch wahrhafftes Blut auß der Lufft und Wolcken herunter geflossen und getröpffelt.

Weil wir dann in der Materie der Wunder- und sonderlichen Regen begriffen / wird es verhoffentlich der Compagnie nicht zuwider seyn / eine kurtze Erwähnung zu thun / wie hin und wieder allerley seltzame Regen sich ereignet. Anno 1501. seyn in Teutsch- und Niederland / mit dem Regen Kreutz auf die Kleider hernieder gefallen / ja auch auf solche / welche in den Kästen verschlossen gewesen. In Schwaben imprimirte Anno 1534. die Lufft denen Kleidern rechte rothe Kreutz / welches also geschahe / da ein bequemer Thau oder Staub mit dem Regen herunter fiele / und eine Kreutz-Form auf den Kleidern gewanne / dergleichen zuvor auch mehrfaltig geschehen. Man hat unterschiedliche Exempel / daß es Brodt vom Himmel geregnet ; Gleichwie bekannt / daß GOTT der HErr dem Volck Israel in der Wüsten das Manna vom Himmel hat regnen lassen. Nicht weniger hat man aufgezeichnet / daß es Spinnen-Webe geregnet. In Persien und in Lucania, auch anderswo hat es Eysen / und unter dem Käyser Severo hat es auf dem Marckt Augusti zu Rom Silber / und in der Insul Pelagia Gold geregnet / welche letztere wann sie häuffig fielen / heutigs Tags eben so angenehme als bey der Danae deß Jovis göldener Regen seyn würde. Anno 1582. seyn in einem starcken Ungewitter nicht weit von Erffort / eine grosse Menge Menschen-Haar mit herunter auf die Erden geworffen /

worffen worden. Das es Frösche geregnet/darvon seyn viel Exempel vorhanden. In Poconia und Dardania hat es deren eine solche Menge geregnet/ daß die Landes-Einwohner dardurch gezwungen worden/ wegen der Menge und Gestancks / ihre Wohnungen zu verlassen / und anderwärts sich hinzu begeben; Wie dann auch die Auloriatæ ein Indisches Volck / von vielen auß dem Himmel herunter geregneten Fröschen / auß ihrem Vatterland seynd vertrieben worden. In Omeland / da es sonsten keine Frösche gibet / hat der Regen solche mit sich herunter gebracht. Unterschiedliche hochgelehrte Männer bejahen / daß sie dergleichen Frosch-Regen selbsten beobachtet haben; Wiewolen bey diesem Pass noch eines und anders zu erinnern und anzumercken wäre.

Von dem Frosch-Regen komme ich auf den Mäuse-Regen/ dergleichen in Egypten und Thebaide geschehen. In Ligurien / und mehr andern Oertern/ solle es Fleisch / an einem andern Ort Wolle geregnet haben / von dergleichen Woll-Regen wissen auch unsere Länder in diesem Seculo Exempel anzuführen.

Ja / es solle einsmahls ein gantzes Kalb mit dem Regen auß der Lufft herunter gefallen seyn. Daß es Wachteln geregnet / ist auß der Histori deß Israelitischen Volcks bekannt. Nicht weit von Königsberg in Preussen / hat es viel Fische / wie auch sonsten an mehr andern Orten geregnet. Bey denen Geschicht-Schreibern findet man gar viel Exempel von Milch-Regen; Und eben so viel/ daß es zum öfftern Stein geregnet / und manchmahlen überauß Grosse und Schwere/auß der Lufft

herunter

herunter kommen. Darbey nicht zu vergessen/ daß es zur Præneste, wie auch Anno 1304. in der Marck-Brandenburg/ &c. feurige Steine geregnet/ nicht minder hat man einen Regen von gebrandten Ziegel-Steinen beobachtet. Anno 1496. hat es grosse Steine geregnet / auf denen man Menschen-Gesichter und Königl. Kronen gespühret/ &c. bey dergleichen Stein-Regen aber stehet zu erinnern / daß solches nicht für Hagel-Stein oder Hagel-Regen zu halten / sintemahlen zwischen dem Stein- und Hagel-Regel ein grosser Unterscheid sich befindet / wie die häuffige Exempel darthun.

Ferner weißt man/ daß in Norwegen eine gewisse Arth eines Mäuseförmigen Thiers regnet/ welches die Einwohner Lömmer / Leminger / Lemner/ nennete / welche in kurtzer Zeit die Saat- und Erd-Gewächse sehr verderben/ und abfretzen. Es mangelt ingleichem nicht an Exempeln / daß es Heuschrecken/ Raupen/ Regen-Würmer/ Kröten/ &c. item, Perlen / Ertz / Zinn / Bley / und andere Metalle / geregnet; So ist auch wissend / daß es Holtz / item, Pfeile geregnet. Das Geträyd und Korn / auß den Wolcken und Lufft herunter gefallen/ und geregnet / ist ausser Zweiffel/ und hat es neben andern Ländern / sonderlich die Marck-Brandenburg / Anno 1580. wol erfahren / indeme dergleichen Korn Regen/ an vielen Orten daselbsten sich ereignet/ darbey absonderlich dieses Verwunderns würdig / daß das darvon gebackene Brodt / sehr geschmack und wol zu geniessen gewesen/ aber allein von Menschen/ hat können gessen/ von allen andern Thieren aber / weder geschmäckt / gerochen / ange-

rühret

rühret / noch genossen werden wollen oder können. Anno 1664. hat es in Ungarn auch Korn geregnet / vieler andern Exempeln nicht zu gedencken.

Ebenmässig findet man / Aschen-Regen / Kreyden-Regen / gelber Erden-Regen / item, einen Regen von feurigen Tröpfflein / darvon die berührte Sterben müssen / aufgezeichnet. Vor noch nicht gar vielen Jahren / nemlich / Anno 1665. hat es um Naumburg eine ziemliche Menge Blümerand-Farber Seyde mit dem Thau oder Regen / geworffen / worvon etliche Curiose, sich Stümpffe haben stricken lassen.

In Summa, wann ich den Herren / alle solche Wunder-Regen erzählen / und die häuffige hin- und wieder aufgezeichnete Historien anführen wolte; Gewiß ich hätte viel Tage damit zu zubringen / und wurde viel eher damit ermüden / als zu einem Ende gelangen.

Die Compagnie bedanckte sich zum höchsten / wegen dieser gegebenen Nachricht / und verwunderten sich zugleich / über Siegfrieds historischer Wissenschafft / baten benebens er möchte doch so gut seyn / und ihnen von dergleichen Wunder-Regen / vornemlich aber / von dem neulichen zu Hall gefallenen Schwefel-Regen / die Bedeutung / und was seine Meynung hiervon seye / entdecken / weil sie nicht zweiffelten / er wurde auch hierinnen ihnen gar vergnüglich willfahren können / indem sie samtlich darfür hielten / daß dergleichen Wunder-Sachen / ob schon viel Natürliches damit unterlauffe / dannoch auch etwas und vielleicht das Meiste / übernatürlich seyn / und dannenhero auch seine gewisse Bedeutung haben werde?

Siegfried entschuldigte sich anfänglich / doch aber auf Zureden versprache er / nach Vermögen hierinnen zu willfahren: Indeme er aber zu fernerer Erzählung / Jene aber zum aufmerckſamen Zuhören sich gefasset machen / entstunde unversehens ein Schiff-Lermen / weil man eines vermuthlichen feindlichen Schiffes gewahr wurde / welches man bald für einen Dünkirchischen Caper erkennete / dannenhero dem Schiffer und den übrigen nicht wol bey der Sach ware / vornemlich darum / weilen ihr Ost-Indischer Caper, der sie zugleich convoyirte / von ihnen ab- und auß dem Gesichte kommen ware. Da war nun guter Rath theuer / und wusten sich nichts zu entschliessen. Siegfried ermangelte nicht sie aufzumuntern und zur tapffern Gegen-Wöhr anzumahnen / vorstellende / daß sie mit dreyen Schiffen / ja einem einigen wurden können gewachsen seyn. Der Schiffer aber lachete und sagte: Ich sehe wol / daß mein Herr / der See-Händel und Streites nicht sonders erfahren / weil er darfür hält / daß wir diesem Caper solten können Bastant seyn / da doch diese unsere Schiffe / sonderlich die zwey andere nicht Capabel seyn / sich in Streit einzulassen / oder etwas nachdrückliches / wider dergleichen Caper, die mit allem wol versehen / und eigentlich nur zum Fechten und Streiten außgerüstet seyn / außzurichten / indeme ein einiger Caper mächtig genug ist / etliche auch noch grössere Kauff-Schiffe / anzugreiffen und wegzunehmen: Stehet demnach mißlich mit uns / wann wir nicht nachdrückliche Hülffe in kürtzerm bekommen.

Dem mag seyn wie ihm wolle / sagte Siegfried / so düncket mich gleichwol nicht ehrlich gehandelt

zu seyn /

zu seyn / sich nur so schlechter Dings / ohne recht-schaffene Gegenwöhr / zu ergeben. Und ob ich zwar für meine Person nichts/als meine Freyheit/zu verlieren habe/ wil ich doch viel lieber mein Leben selbsten in Gefahr setzen/als so liederlich mich gefangen nehmen lassen; Ich hoffe demnach/ihr Herren/die ihr noch mehr zu verlieren habt / ihr werdet mit mir gleicher Meynung seyn. Ich verspreche euch/ rechtschaffen und getreulich beyzustehen / frisch gewagt/ ist halb gewunnen / vielleicht wird unser Convoyer nicht lang von uns bleiben.

Auf solches Zusprechen kriegte der Schiffer neuen Muth/sonderlich/weil auch der Engelsmann einen gleichmässigen Entschluß faßte/und sich tapffer zu wöhren anerbotte/deme noch unterschiedliche andere Mitraysende beystimmeten / deßwegen alsobald zur Gegenwöhr Anstalt gemacht wurde. Der Schiffer liesse auch ein Geschütz lösen / den Ostendischen Caper dardurch ein Zeichen zu geben/ sich herbey zu machen.

Inmittelst nahete sich der Dünkircher je mehr und mehr heran / und weil er wol abnehmen kunte/ daß man so schlechter Dings sich nicht ergeben wurde/kame er dem Schiff/ worinnen Siegfried ware/ so nahe / daß er sein Geschütz darauf loß donnern liesse/ deme aber eben auf solche Weise/ wiewol mit nicht so grossem Nachdruck / geantwortet wurde. Das Eine von denen 2. übrigen Schiffen / kunte wenig Gegenwöhr thun / muste demnach sich bald ergeben / und setzte der Caper etliche der Seinen darauf / das andere Schiff aber suchte den Wind zu gewinnen/ und sich auß dem Staube zu machen. Der Caper ware sehr muthig / und meynete schon

gewunnen zu haben/aber Siegfried/samt den Seinigen / liessen nichts erwinden / was zur tapffern Defension dienen kunte / dahero auch der Streit desto hefftiger wurde / und suchte der Caper / auf Siegfrieds Schiff über zu kommen / und sich dessen zu bemeistern / wurde aber von diesem dergestalt empfangen / daß er seine gefaßte Hoffnung schwinden lassen muste / und leyden / daß Siegfried gantz behertzt zu ihm über sprang / und wie ein erzörneter Löwe um sich schluge / und wo er hinkame / sich aller Orten Raum machte. Weil dann der Caper sahe / daß er nicht allein das Schiff nicht übermeistern kunte / sondern selbsten in Gefahr stunde / übermeistert und genommen zu werden / suchte er / von dem Schiff sich wieder loß zu machen / um seinen Feinden zu entgehen / aber die im Schiff trachteten alles Ernstes / solches zu verhindern / als aber der Caper einiges Feuerwerck in das Schiff über geworffen / um solches in Brandt zu bringen / musten die im Schiff Sorge tragen / solchem zu widerstehen / da indessen der Caper Lufft kriegte / und von dem Schiff sich loß würckete / welches Siegfried / samt dem Engelsmann / und noch dreyen andern / so auch in den Caper über gesprungen waren / zu spat wahrnahmen / und also in ihr Schiff zuruck zu kehren / oder von selbigem secundirt zu werden / nunmehro unmöglich ware / dannenhero sie einander zurieffen / sich tapffer zu wöhren / stelleten sich auch nahe zusammen / also / daß sie von hinten nicht wol kunten angegriffen werden. Auf dem Caper waren unterschiedliche Todte / und etliche ziemlich Verwundete / wolten demnach / mehrerm Blutvergiessen zuvor kommen / und botten Siegfrieden und seinen

Cameraden gut Quartier an; Siegfried aber / der erst recht in die Hitze gerathen / ware gantz Gehörloß / stache und hiebe auf die Feinde / so gut er kunte / und verwundete deren noch etliche. Die Menge der Feinden wolte ihm aber schier überlegen seyn / insonderheit / da einer der Seinigen auch hart verwundet wurde. Indeme aber erhube sich ein neues Getöse und Scharmützel an einem andern Ort deß Schiffes / und wurde Siegfried gewahr / wie ein schöner ansehnlicher Jüngling ihme Succurs zu leisten sich bemühete / dieser lösete ein Rohr unter die Räuber / und warff damit einen der Vornehmsten zu Boden / und verwundete zugleich noch einen andern / ergriffe hernach den Degen eines Erschlagenen / und kämpffete gantz Löwenmüthig / dannenhero Siegfried mit seinem Anhang wieder neuen Muth bekamen / und mit ihrem Gewöhr so viel Platz machten / daß der ansehnliche Jüngling zu ihnen kommen / und neben ihnen fechten kunte / da sie dann den Feinden die Schärffe ihrer Degen wol zu empfinden gaben. Es wurde aber ihre Tapfferkeit sie in die Länge nicht gesichert haben / wann nicht ein neuer Zufall ihnen eine mehrere Linderung / zugleich aber auch die höchste Lebens-Gefahr verursachet hätte.

Dann / als der Caper / wie erst gedacht / einiges Feuerwerck in das Schiff geworffen / und sich also durch solches Mittel von selbigem frey gemacht / ist etwas von dem brennenden Feuerzeug entfallen / und indeme Jedermann entweder mit Ledigmachung deß Lagers / oder Bestreitung der übergesprungenen Feinden / beschäfftiget gewesen / nicht Achtung darauf gegeben worden / der Caper in

Brand gerathen / dannenhero die Dünkircher sich zertheilen / ein Theil den Streit fortsetzen / der andere Theil aber dem Feuer wöhren muste / welches dann Siegfried und seiner Gesellschafft wol zu statten kame / zumahlen sie noch etliche zu Boden legten / und verwundeten / von ihnen aber der Engelsmann und Siegfrieds Diener / so seinem Herrn stätigs an der Seiten gewesen / auch ziemlich verwundet wurden.

Je mehr nun dieses geringe Häufflein Hoffnung zum Obsiegen bekame / je grössere Gefahr drohete hingegen der zunehmende Brand / auch denen Obsiegenden selbsten / so / daß es das leydige Ansehen bekame / als wurde das um sich greiffende Feuer den Obsieger mit den Uberwundenen völlig auffressen und verzehren / wie es anders auch nicht seyn kunte / weil nirgend keine genugsame Rettung vorhanden ware.

Die allgemeine Gefahr machte endlich die streitende und erhitzte Partheyen durch ihre auch zunehmende Hitze zu Freunden / oder wenigstens einen Stillstand / weil sie durchgehends die Klingen feyern liessen / und dem allgemeinen Feind / dem wütenden Feuer zu steuren sich beflissen; Worzu sie desto emsiger waren / weilen sie sonsten kein Außkommen / sondern den gewissen Tod und Untergang vor Augen sahen / dann die andern Schiffe hatten sich indessen auch auß dem Gesicht gemacht / daß also ausser der Göttlichen anders keine Hülffe zu hoffen / noch abzusehen ware.

Wir lassen aber für jetzo unsere Erhitzte / und durch Feuers-Hitz Vereinigte Unglückseelige gleichwol auf ein gutes Hinkommen gedencken / und seyn

Vorhabens / mit unserer Feder zu der in Brüssel verlassenen übrigen Gesellschafft wiederum zuruck zu kehren / zu sehen / was mit derselbigen inzwischen sich zugetragen / nachdem sie deß unglücklichen Liebhabers Vincenzo Unglücks-Fall und Liebes-Betrug / auch was Gestalten er / wiewol unschuldiger Weise / zu einem Blutschänder / und schändlich-betrogenen Mörder seiner Hertzgeliebtesten Lisandra worden / angehöret / und ihn deßwegen freundlich getröstet hatte; dann hier zu wissen / daß Eduard auf deß Vincenzo Einwilligung / diese Abentheuer auch Biorn und Richarden erzehlet / und sie damit zu gleichmässigem Mitleyden verursachet habe / deren / wie vornemlich Eduards / Zusprechen und Freundlichkeit auch so viel gefruchtet / daß Vincenzo einen guten Theil seiner Kümmernüß hatte schwinden / und zu einem etwas frölichern Gemüthe durch stätige Beywohnung sich aufmuntern lassen.

Das IV. Capitul /

Vincenzo hat Lust bey der Gesellschafft zu bleiben. Was ein böses Gewissen seye? In der Pfaltz und Savoyen hausen die Frantzosen übel / kriegen aber ziemliche Stösse. Auß Ungarn lauffen Zeitungen ein. Die Frantzösische Flotte gehet in See. Zeitung / vom Schwedischen Succurs, item auß Italien. Ein Nacht-Dieb gibt Ursach zu einer artigen Abentheuer / wobey die gantze Gesellschafft wunderlich interessirt wird / dabey verschiedene lustige Schlägereyen vorgehen.

Vincenzo erkennete sich seinen so freundseeligen Gesellschafftern / wegen ihres ertheilten Trostes / und Benehmung seines bißherigen Kummers / sehr hoch verbunden / bate deßwegen um Erlaubnüß / in ihrer Gesellschafft noch länger zu verbleiben / dieweil ihme nicht zweiffelte / er wurde

durch

durch so freundliche Beywohnung im Gemüthe noch mehr aufgemuntert / die Melancholia völlig benommen / und sein verwundetes Gewissen wieder geheilet und beruhiget werden.

Eduard und denen übrigen ware sein Verlangen gantz nicht zuwider / sondern erfreueten sich vielmehr seiner fernern Gesellschafft / weil er in allen Stücken ein rechtschaffener Cavallier, und an ihme nichts / als die zu hefftige Melancholie, zu tadeln ware. Hierauf geriethen sie in einen Discurs, von der Plage deß nagenden und verletzten Gewissens / und sagte Vincenzo: Das Gewissen ist ein solcher Spiegel / der uns alle Zeit und an allen Orten unsere begangene Thaten und verübte Mißhandlungen / auch deren verdiente Bestraffung / vor Augen stellet / daß ein solcher armer Geplagter in stätiger Sorge / Gefahr / Angst und Jammer lebet / und durch beharrliche Forcht fast zu todt gemartert wird. Biorn und Richard waren viel zu lustigen Humors, als daß sie diesen traurigen Discurs zu unterhalten suchten / deßwegen Eduard solchen also beschlosse:

Das Gewissen / so versehret /
- ist der Zeug in unsern Hertzen /
- ist die Ursach tausend Schmertzen.
- ist der scharffe Richters-Mann /
- ist gleich wie St. Peters Hahn.
- ist der Kläger im Gedencken /
- ist genugsam uns zu kräncken.
- ist ein Leibs- und Seelen-Quahl /
- ist ein Trauer-Thal und Saal.
- ist der Seelen stäte Folter /
- ist ein täglichs Sturm-Gepolter.
- ist die allergröste Pein /
- schwerer als deß Syliphs Stein.

Uber Tisch bekamen sie Zeitung/ wie die Frantzosen in der Pfaltz/ Stadeken/Essenheim/den schönen Flecken Gönheim / Udenheim / Jugenheim / Schwabenheim und Sergenloch / mit Feuer verderbet/und weil sie besorgten/es möchten die Teutschen ehestens über Rhein gehen/und einen Ort angreiffen / verderbeten sie alle Früchten biß Creutzenach / um den Teutschen die Subsistentz zu benehmen; Sie hätten auch das Chur-Mäynzische Städtlein Algesheim / davon die Besatzung und Burger sich in das Schloß retiriret / und tapffer Feuer auf die Frantzosen gegeben/ biß auf die Kirche / völlig eingeäschert. Ferner wurde berichtet/ daß Anfangs Junii der Dauphin im Elsaß angekommen / die Vestungen Philippsburg und Landau in Augenschein genommen / und sich darauf zu seiner Armee begeben / deren ein Theil sich gegen Mäyntz gezogen / alles verherget / aber bey solchem Herumvagiren ziemlichen Abgang erlitten/indeme nicht allein sehr viele desertirt / sondern auch viele von den Hussaren niedergehauen / und gefangen eingebracht würden.

Eben dergleichen Procedere mit Rauben und Plündern spielte Catinat auch in Savoyen / verderbte Guiliasto, Rivalta, Grigna, und andere Oerter mehr / mit Feuer; Weil aber die Bauren den Frantzosen gewaltig auf die Köpffe zu greiffen anfiengen / und ihnen viel Schaden zufügten / liesse Catinat außruffen / daß er alle Bauren / so mit Gewöhr angetroffen wurden/aufhencken lassen wolte; Hingegen liesse der Hertzog von Savoyen verbieten / daß Niemand einigen außgerissenen Frantzosen Schaden thun / oder angreiffen / sondern ihre

Pferde

Pferde bezahlen / und Jedem noch eine Duplonen darzu verehren solte / selbige desto mehr zum Außreissen zu veranlassen.

Das ist weit rühmlicher/zwischenredete Eduard, als das verfluchte Mordbrennen / so die Frantzosen verüben/ dann ich höre/daß ermelter Hertzog neben diesem seinen Völckern das Brennen verbotten/ und sich solches nicht gefallen lasse. Hierauf wurde ferner gedacht / daß neulich der Savoyische Commendant zu Lucerna eine starcke Parthey Frantzosen/ nebens einer Compagnie Granadirer/ glücklich geschlagen/ etliche vornehme Officirer/ wie auch die meiste Granadirer/ gefangen nach Turin geschickt/ darauf aber diesen Ort verlassen / das Geschütz abgeführet / und mit der Mannschafft sich auch nach Turin begeben.

Auß Ungarn liesse Nachricht ein/daß der Obrist Corbelli die Vestung Groß-Wardein anjetzo noch enger mit der Blocquade eingeschlossen/man deßwegen gute Hoffnung hätte/ solchen importanten Ort in kurtzem unter Käyserl. Bottmässigkeit zu bringen / weil der Mangel an Lebens-Mitteln täglich zunehme / daß auch einsmahls 40. Türcken mit Weib und Kindern übergangen / und sich tauffen lassen/ die außsagten : Daß kein Brodt mehr/ auch andere Lebens-Mittel / um Geld schwerlich zu bekommen seyen / deßwegen Obrist Corbelli Befehl gegeben / um die Vestung alles Geträyd und Garten-Werck zu verderben ; Unterdessen streiffte Töckely öffters biß nach Widin/woselbst er viel Viehes weggetrieben / und mit etlich tausend Türcken und Tartarn verstärcket worden ; Deßwegen General Veterani schleunige Ordre ergehen lassen / der auß

Siebenbürgen erwartenden Mannschafft March, unter dem Grafen von Trautmannsdorff / zu beschleunigen/welcher darauf den 7.17.Junii die Donau passiret/ und nach dem Fetislau/ wo zuvor das Lager außgestellet gewesen/demoliret/die Munition und Geschütz herauß gezogen/habe man bey Widin sich gelagert/den jungen Sultan Galga/mit seinen in der Wallachey angekommenen Tartarn / zu beobachten; Allermassen auch General Heußler diese Tartarische Raub-Vögel und ungetreue Wallachen in Siebenbürgen nicht minder zu förchten/und sich in Obacht zu nehmen hätte / dannenhero er alle Pässe verhauen / und nach Nothdurfft besetzen lassen/ desto mehr/ weilen man gewisse Nachricht hatte/daß der Groß-Sultan dem Töckely/auf Franckreichs Anstifften / das Fürstenthum Siebenbürgen zugesprochen/ und dieser/ durch Beyhülffe der Tartarn / solches zu behaupten suchte / da doch Ihro Käyserl. Majestät solches dem ältern Sohn deß verstorbenen Fürsten Abaffi conferiret / biß daher aber noch nicht installirt worden.

Eduard hätte insonderheit gerne wissen mögen/ ob die Frantzösische Flotte in See gangen/und was ihr Vorhaben seyn möchte? Biorn erstattete hierauf diesen Bericht/ daß er heute Glaubwürdig berichtet worden/ daß/nachdem der Frantzösische Succurs glücklich in Irrland übergebracht / und die Schiffe zuruck kommen/nicht allein 3. Schiffe darvon auf Königl. Ordre nach dem Port Louis in America an die Küsten von Cormandre abgefertiget/sondern der Ritter Tourville vom König befehlicht worden / die Flotte in 3.Squadronen zu vertheilen/ worvon die Erste/mit der weissen Flagge/der Ritter

Tour-

Tourville; Die Andere/ mit weiß- und blauen/ Duc d'Estrées; Die Dritte aber Monsieur Casteurenauld mit der blauen Flaggen commandiren solten; Auf solche Weiß nun seyen sie den 15.25. Junii von Brest in See gegangen/ deß Absehens/ die Engell- und Holländische Flotten zu beobachten/ um wo möglich/einer oder der andern einen unversehenen Streich anzubringen. Ebenfalls seyen die Caper von Malo, beordert/ in See zu gehen und zu kreu-tzen/ dargegen solten die See-Küsten von den Ein-wohnern/ und dem darzu commandirten Bann und Arriere-Bann bewahret werden/ biß die Flotte wie-der zurück käme. Zweifle er seines Theils also nicht/ es werden auß der See bald neue und vielleicht blutige Zeitungen zu vernehmen seyn/ zumahlen wann auch die von der Kron Schweden ver-sprochene und bereits equippirte 12. Schiffe/ sich mit den Holländern conjungiren werden.

Wie/ fragte Richard/ hat man dann zuver-läßliche Nachricht/ das Schweden denen Hollän-dern oder Alliirten/ Schiffe überlassen oder Bey-stand leisten werde? Ich weiß anderst nicht/ antwortete Biorn, und sollen selbige unter dem Commando Herrn Seeblats/ als Admirals und Herrn Ancker-Stirns/ als Admiral-Lieutenants stehen/ wie sie dann von erstgemeltem Herrn Reichs-Admiralen Seeblat zu Carls-Kron/ dem Holländischen Ambassadeur Herrn de Haren über-lieffert worden/ von dannen sie den 12. Junii, nach Holland abgeseegelt. Es haben aber über das/ Ihro Königl. Maj. auß Schweden noch ferner entschlossen/ 6000. Mann nach dem Rhein-Strohm gegen Franckreich zuschicken/ welche be-

reits im Junio, ihren Marsch würcklich dahin angetretten.

Richard wolte auch dieses schwerlich glauben/ doch weil Biorn solches als wahrhafftig behauptete/ und noch darbey ein Lista der Mannschafft zeigete/ (als die da bestunde in 8. Compagnien Infanterie, vom Buchwaldischen Regiment/ 8. Compagnien vom Obrist Mackeler/ 8. Compagnien vom General-Major Mellin/ 8. Compagnien vom Obrist Welling/ und 8. Compagnien vom Obrist Müller/ jede Compagnie von 100. Mann/ so zusammen 4000. Mann außtragen; An Reuterey ein Regiment vom Obrist Bielker/ 600. das halbe Güntherotische 300. und ein halb Dragoner Regiment von 300. Mann/ zu denen noch ein Regiment auß Pommern gestossen/ so die Zahl von 6000. Mann außmachet/) muste er solchem Glauben geben/ wünschete aber darbey/ daß sie schon an dem jenigen Ort seyn und stehen möchten/ wo man deren benöthiget wäre.

Das wäre freylich zu wünschen/ sagte hierüber Eduard/ ist aber zu betauren/ daß die Teutsche fast durchgehends/ sonderlich bey gegenwärtigem Krieg/ so langsam ins Feld kommen/ und die zum Kriegen bequeme Zeit so vorbey streichen lassen/ da doch der Feind/ deren Entschuldigungs-Einwürffen schnur entgegen/ frühzeitig/ ja gantz ausser der Zeit/ sich der Zeit bedienen/ in dieselbige sich schicken/ und wol zu Nutz machen kan/ darvon aber will mir nicht zustehen/ zu urtheilen/ bevorab ich in Teutschland noch geringe Praxin, und meine Wissenschafft nur auß Lesung und Erzählung anderer habe.

Vincenzo

Vincenzo wurde ermahnet / so er auß Italien was Neues hätte / dessen die Gesellschafft mitwissend zu machen. Er entschuldigte sich aber damit / daß er von selbigen Orten nichts sonderliches wisse / als das gantz Italien wegen deß Frantzösisch-Savoyischen Kriegs besorget wäre / daß diese Flamme daselbsten noch weiter um sich greiffen möchte. Bey denen Venetianern / bestehe damahlen noch alles / wie bey denen Holländern und Alliirten / in (der Sage nach /) grossen Præparatorien / müsse man demnach gewärtig seyn / ob auch dergleichen grosse Würckungen erfolgen würden / wie man allerseits vorgebe / und sich selbsten schmeichele. Unter andern habe er Schreiben auß Rom / daß erst neulich / im Namen Ihrer Catholischen Maj. deß Königs in Spanien / dem Papst das Weisse mit einem rothen sammeten Sattel und Zeug geschmückte Mutter-Pferd / samt einem roth sammeten Beutel / darinnen 7000. species Gold-Kronen verschlossen / den 18. Junii überliefert worden seye / welches der Contestabile Colonna, als Königl. Spanischer Extraordinaire Envoyé, Namens seines Königs mit prächtigen Formalitäten verrichtet / darbey das grobe Geschütz 3. mahl um die Engelburg gelöset worden.

Biorn mochte wissen / was diese Ceremonien zu bedeuten? Dem Vincenzo diesen Bescheid ertheilete: Daß wegen der Lehenschafft / womit das Königreich Neapels verfangen / die Kron Spanien dem Römischen Stuhl / jährlich ein dergleichen Præsent mit dergleichen Ceremonien zu überreichen / verpflichtet und gehalten seye.

Alle diese Zeitungen / aber gaben unserm tapf-

fern Eduard noch schlechtes Vergnügen / indeme von Bewegung der Holländischen Armee / wenig oder nichts zu hören ware / und ihme also die Zeit mit Müssigehen zu zubringen/sehr verdrüßlich fiele/ und viel lieber gesehen/daß man im Feld dem Feind unter Augen gehen / und eine Schlacht mit ihme wagen möchte / damit auch er seinen Valor darbey könte spühren lassen. Deßwegen ware er etliche mahl Willens / sich weiter in Teutschland an den Ober-Rhein zu begeben / in Hoffnung / bey der daselbst campirenden Armee / bessere Gelegenheit seinen Degen zu üben anzutreffen ; als er aber gewisse Nachricht bekame / daß es auch daselbsten noch gar laulecht zugienge / zu dem die Armee noch nicht allerdings völlig beysammen / man auch hierdurch denen wachsam- und hurtigen Frantzosen genug Zeit gebe / sich in bessere Verfassung zu stellen / und ferner zu verstärcken / ware er über solche/ (seinem Beduncken nach/) langsame Fahrlässigkeit gantz ungehalten / fast wünschend / wann es kein ernstlichers Ansehen zum rechten Kriegen gewinnen wurde / er niemahls in Teutschland möchte gekommen seyn. Wann ihme aber diese Eyffer-Hitze ein wenig vergienge / und bey sich bedachte/ daß gute Ding / auch gute Weil erfordern ; Gabe er sich endlich zufrieden / sonderlich weil er bereits gesehen hatte / daß es allerdings unmüglich wäre/ die viele Köpffe der Alliirten / in weniger Zeit mit einander gleich übereinstimmend zu machen / auch daß dermahlen an Hurtig- und Behändigkeit/ und schneller Vollziehung kriegerischen Unterfahungen / keine Nation , sie möchte auch so streitbar und tapffer seyn als sie immer wolte / der Frantzösischen

fischen gleich komme. Dannenhero entschlosse er sich / biß der Printz von Waldeck in das Feld gegen den Feind anruckte / eine kleine Tour in etliche benachbarte Städte zu thun / selbige mit ihren Sehens-Denwürdigkeiten / in Augenschein zu nehmen.

Es ereignete sich aber unversehens / ein lustiger Handel / den wir in der Feder stecken zu lassen / nicht für thunlich erkennen / selbiger verhält sich nun folgender massen:

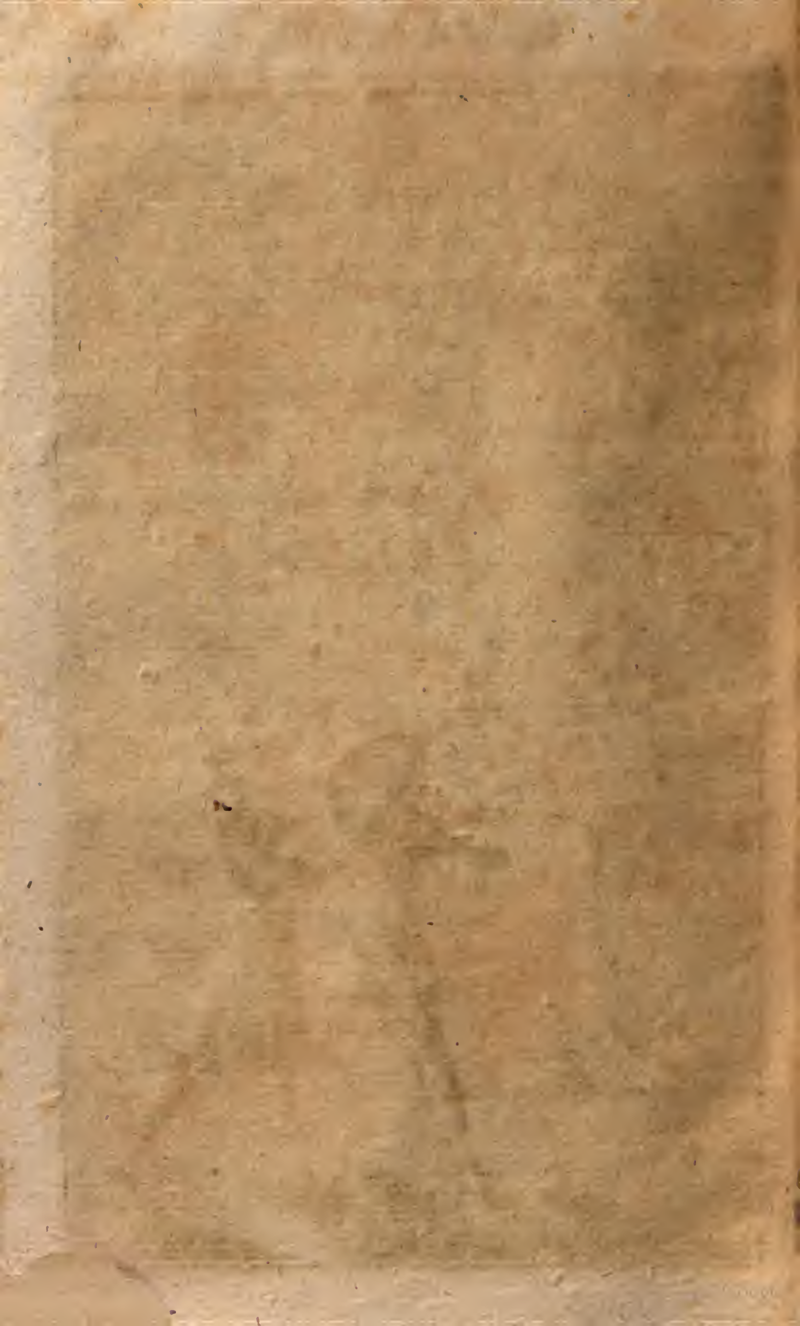
Als einsten bey Nacht / die Gesellschafft samtlich in der Ruhe und Schlaff lage / auch sonsten alles in der Herberge still und zu Bett ware / wurde Richard durch ein stilles Geräusch munter / als er nur ein wenig horchete / vermerckte er / daß man an seinem Räyß-Kuffer / worinnen sein und Eduards Gelder verschlossen / umgienge / und solchen wegzutragen oder zu bestehlen trachtete. Er besanne sich demnach nicht lang / sprange eylends auß dem Bette / schrie den Dieb an / und mit ergriffenem Degen gienge er furios im Finstern auf ihn loß / der aber der Schlappen nicht erwarten wollen / sondern durch die von ihm mit einem falschen Schlüssel eröffnete Thür / den Reißauß nahme / den aber Richard mit dem Degen und Geschrey: Halt du Dieb / eyfferigst verfolgete / und im Nacheylen in eine ebenfalls offene Kammer / wohin er den Dieb einlauffen gesehen zu haben vermeynete / hinein stürmete / und mit seinem blossen Degen herum thurnierte / daß darvon in der Kammer ein mächtiges Zetter-Geschrey von Weibs-Personen sich anstimmete / worüber Richard nicht wenig erschracke / insonderheit da er solche die Flucht neh-

men hörete / und weil er im Zorn / und Finstern / so bald die Thür nicht treffen kunte/da und dorten anstiesse/wurde er desto rasender. Auf das Geschrey wurden auch die übrigen im Hauß munter / Biorn war am geschwindesten auf den Beinen/ und liesse nur in Unter-Hosen dahin / wo er vermeynte / Richards Stimme vernommen zu haben/und liesse die Kammer-Thür hinter sich offen / dergleichen thate auch Vincenzo, so ebenmässig ein à parte Schlaff-Gemach hatte / und nicht anders meynte / als daß Richarden Gewalt geschehe/ dannenhero er so wol/ als Biorn, dem Getümmel nachgienge/indessen aber hatte so wol das Geschrey der Weibs-Personen/ als auch das Tumultuiren Richards / nachgelassen/ weil Jene sich verkrochen / dieser aber im Finstern die Thür suchte/aber so bald nicht finden/und als er sie endlich gefunden / doch nicht hinauß kunte.

Die Wirthin/ so gleicher Massen an dem Geschrey erwachet/ gedachte nicht anders/ als/es wäre Jemand bey den Menschern in der Kammer / und wolte denselbigen Gewalt anlegen / derentwegen sprange sie hurtig auß dem Bette / und liesse nur im Hemde der Kammer / worinnen sie den Lermen zu seyn glaubte / zu / der Bedrangten Ehre zu retten; Als sie fast dahin kame/traffe sie eine Person an/die im Finstern dappte; Weil sie nun nicht wuste / ob solche mit Gewalt in die Kammer zu kommen suchte/ oder aber sich darauß schliche/ fiele sie selbige mit Ungestümm an/sagend: Was ist das für eine Manier / daß ehrliche Weibs-Bilder in ihrer Kammer und Bette vor leichtfertigen Huren-Vögeln nicht sicher seyn? Ich vermeynte / ehrliche Leute in meinem Hauß zu haben / so sehe ich aber / daß freche

Ehren-





Ehren-Diebe sich darinn befinden; Mithin rieffe sie bald dieser / bald einer andern / ihrer Menschern mit Namen / faßte auch die erwischte Person mit mehrerem Gewalt / um Beystand ruffend / an; Der Angefaßte wolte nun sich nicht gern also betretten lassen / trachtete deßwegen auf alle ersinnliche Weise / sich von der Wirthin loß zu reissen / und mit ihr ernstlich zu ringen / es wolte ihm aber nicht von statten gehen.

Inmittelst hatte der Hauß-Wirth Liecht gemacht / und lieffe gleicher Massen dem Tumult zu / wie er aber sahe / daß der Caplan / der im Hauß logirte / und sein Weib / einander in Haaren waren / da solte Jemand das Fluchen und Koldern gehört haben / er meynte nicht anders / als daß es mit dem Pfaffen ein angelegtes Ding wäre / also zusammen zu kommen / und ihne mit einer Fontange zu krönen / und zu Actæonisiren / darinn wurde er desto mehr bestärcket / weil er sahe / wie der Caplan sich auß seines Weibs Hände und Armen außzuwickeln trachtete / aber nicht vermochte. Ey! du leichtfertige Pfaffen-Hure / schrye er / ist das die Sorgfalt / die du für die Ehre deiner Mägde trägest / damit du deine Eigene / samt der Meinen / nicht nur in Gefahr setzest / sondern leichtfertiger Weise aufopfferst. Das Weib hingegen / die bißher im Eyfer nicht wargenommen / wen sie so Kletten-vest angefasset / ruffte ihren Mann wider diesen Huren-Vogel um Hülffe an / verwiese ihm darbey / daß er sie so Hülfflos im Stich liesse. Auf welches hin der Mann auch wieder andere Gedancken faßte / und sein Ehrliches Weib secundiren wolte / wischete deßwegen eylends über den Pfaffen her / der sich zwar immerzu

entschul-

entschuldigen wolte/aber kein Gehör fande/sondern leyden muste/ daß der Wirth so wol/ als die Wirthin/ tapffer auf ihne zuschmissen/ denen zwar der gute und unschuldige Feld-Caplan nichts schuldig bliebe/ sondern im Finstern/ weilen der Wirth im Eyfer das Liecht von sich geworffen/ oder fallen lassen/ einander rechtschaffen zerzauseten/ und auf gut Glück und Gerath wol zuschlugen/ da dann mehrmahlen geschahe/daß der Wirth von seinem Weib/ sie von ihme/ der Feld-Prediger von Beyden/ Beyde aber wieder von ihme/ dichte und derbe Maul-Schellen und Ohrfeigen empfiengen/ und das Getümmel hierdurch wieder von Neuem angienge.

Biorn und Vincenzo hatten sich bald Anfangs/ als sie von Richarden weiter nichts vernahmen/sondern höreten/daß die Wirthin von Huren-Vögeln/ und dergleichen/redete/ ohn einer den andern wargenommen zu haben/ wieder nach ihren Kammern begeben/Vincenzo ware im Finstern so verirret/daß er die Seine eine gute Weile nicht finden kunte/ endlich aber eine eröffnete Thiere traffe/ und nicht anders meynend/ als das es sein rechtes Schlaff-Gemach seye/ hinein gienge/ und darinnen dem wieder erregten Geschrey zuhorchete/ dergleichen auch Biorn, der seine Kammer recht getroffen/thate.

Inmittelst ware Eduard auch auf die Beine kommen/ und hatte sich durch seinen Diener ein Liecht schlagen lassen/gienge darauf nur im Schlaff-Rock mit seinem Degen dem Schlag-Platz zu/ und fande den Wirth/Wirthin und Feld-Prediger annoch in voller Action, theils mit blutigen Mäulern.

Auf Eduards Ankunfft aber/ und Erblickung deß blossen Degens/ liessen sie von einander ab/ die Wirthin/

Wirthin/weil sie nur im Hemd/erschracke ab seiner Gegenwart/ und schämte sich/ wolte sich deßwegen eylends reteriren/und in die Kammer/worinnen die zuvor schreyende Weibs-Personen lagen/ salviren/ weil sie aber solche von aussen verriegelt fande/ kunte sie so schnell nicht/ als sie gern wolte/ hinein kommen/ so bald sie aber den Riegel weggethan/ öffnete sich die Thüre von innen / und indeme sie hinein drange / stiesse sie auf Richarden / der auch nur im Hemde/ mit dem blossen Degen in der Faust/gegen ihr herauß kame / worüber die Wirthin zum höchsten erschracke/ und überlaut um Hülffe ruffte/ der Wirth hatte eben sein Liecht wieder angezündet / liesse eylends hinzu / und ware gantz erstaunet / Richarden in solchem Aufzug zu sehen / gienge / samt der Wirthin / in die Kammer / von den Menschern zu vernehmen / was dieses für eine seltzame Abentheuer / auch warum Richard in der Kammer bey ihnen versperret wäre? Und was den Feld-Caplan veranlasset/in ihre Kammer zu wollen? Als sie aber Niemand in der Kammer oder Bette fanden/wurde die Verwunderung noch grösser ; biß endlich ihrer Zwo davon / als sie der Wirthin Stimm erkennet/unter dem Bett und Bettstatt hervor krochen/ und in grosser Angst anzeigten/ daß Jemand mit Ungestümme zu ihnen in die Kammer kommen/ und mit dem Degen ein grosses Wesen gemacht/ welches sie gemüssiget/ um Hülffe zu schreyen/ und nachgehends / so gut es im Schrecken seyn können/ sich zu verbergen. Auf Befragen/wo ihre Gespielin / die Gianetta . seye / wusten sie nichts von ihr zu sagen / sintemahlen sie nicht anders gemeynt / als daß sie sich auch/ wie sie/versteckt hätte/so aber nicht wäre.

Weil dieses also passirte / hatte Vincenzo, der eine Zeitlang der Schlägerey zugehorchet/(als ihne nichts angehend /) sich wieder zu Bette begeben; Er ware aber kaum recht zwischen die Federn gekommen / befande er sich gantz Lieb-reich von einem Weibs-Bild umarmet / die zu ihm sagte: Kommt ihr wieder/ mein Schatz/ ich habe grosse Sorge getragen/ ihr möchtet in Ungelegenheit gerathen/weil ich ein Getümmel und etliche Schrey und Zänckerey gehöret; Wolte unter solchen Reden sich noch zutäppischer machen. Vincenzo aber / der über die unvermuthete Umfahungen und Ansprach nicht wenig erschrocken/ sprange eylends zum Bette herauß / und schrye auß vollem Halß: Verrätherey! Verrätherey! wolte auch nach seinem Degen greiffen / befande aber erst / daß er in einem andern Schlaff-Gemach sich befünde.

Unterdessen ware Eduard in nicht geringerer Bestürtzung / da er Richarden also bewaffnet auß der Mägde Kammer kommen sahe; Wie sagte er: Richard / was ist das für eine seltzame Runde die ihr thut / ist euch euer Zimmer nimmer gut genug / darinn zu schlaffen / daß ihr eine euch so unanständige Schlaff-Städte suchet. Richard ware diese Reprimende ungewohnet / wolte deßwegen sich entschuldigen / und erzählen wie es ihme ergangen; Aber Vincenzo Geschrey machte / daß sie daselsthin sich verfügten / da er eben die Kammer öffnete / und sich nicht weniger als Eduard und Richard verwunderte / diesen im Hemde / jenen im Schlaffrock / beyde aber mit blossen Degen ankommen zu sehen. Eduard fragte: Wie kommts Herr Vincenzo, daß ihr so heimlich euere Schlaff-

Stätte verändert / ihr müsset gewiß gute Gesellschafft bey euch haben / weil ich noch Jemand darinnen reden höre?

Unterdessen hatte die Wirthin einen Nacht-Rock über sich geworffen/und weil sie die Giannetta, annoch missete/ auch Eduard also reden hörete/ meynete sie/ selbige wurde vielleicht darinnen seyn/ gienge derowegen zu dem Bette hinzu und nach weggethanen Umhängen / sahe sie eine Frauens-Person im Bette liegen / so sie anfänglich für die gesuchte Gianetta hielte; Da gienge es nun abermahlen an ein Fluchen und Schänden / das aber die im Bett ligende in die Länge nicht erdulden konnte / sondern mit eben so grosser Hefftigkeit die Wirthin hinwiederum außschalte / welche als sie sahe / daß es eine fremde Person ware / gantz toll wurde/das Bett hinweg risse / und die fast nackende Dirnen zu reissen und zu schlagen beginnete/ die andere aber sich rechtschaffen defendirte.

Eduard / Vincenz und Richard/ wolten in diesen Weiber-Krieg sich nicht legen / sondern giengen hinweg / dem Wirth solches zu sagen / daß er Frieden stifftete / sie höreten aber auf der andern Seiten wieder einen neuen Rumor. Dann zu wissen/ daß da / nachdem auf Eduards Ankunfft die Schlägerey deß Wirths / Wirthin und Caplans sich geendiget / dieser Letztere / mit seinem fast zerrissenen Unter-Kleyd / wieder nach seinem Gemach gangen / hörete er Jemand im Tunckeln darinn umgehen / und mit sich selbsten murmeln / und Jemand anreden. Der Feld-Prediger / darfür haltend / man wolte ihne bestehlen / von der ersten Schlägerey noch erhitzet / wischte hurtig über den

vermeynten Dieb hin / der sich auch zur Wöhr setzte / da es zu einem abermahligen Haar-Zausen gedyhe / zu welchem jetzo erstermeldte Personen neben dem Wirth kommen / und der Schlacht ein Ende macheten / da sie dann allerseits sahen / daß sie durch einen wunderlichen Irthum / darein sich Niemand finden konte / an einander gerathen / und sich bald verglichen / weil der vermeynte Dieb / ein daselbst logirender in Spanischen Diensten stehender hoher Officier / der Caplan aber bey seinem Regiment Feld-Prediger ware.

Weil nun niemand mehr von der Gesellschafft mangelte / als Biorn, und die Gianetta, wolte Eduard wissen / wo dann derselbige wäre / giengen demnach seiner Kammer zu: Dieser hatte sich nach dem ersten Tumult wieder zu Bette begeben / und wieder eingeschlaffen; Weil nun die Thür nicht recht beschlossen war / gienge Eduard und übrige mit hinein / worüber Biorn erwachte / und sie befragte / was sie seiner wolten? Aber ehe ihm geantwortet wurde / erblickte der Officirer in einer Ecke der Kammer eine Weibs-Person nur im blossen Hemde / welche sich je mehr und mehr zu verbergen suchte / und ihre Hände für das Angesicht hielte. Der Officier voller Eyffer und Rache griffe sie alsobald an / gabe ihr etliche gute dörbe Ohrfeigen / sagend: Ha du ungetreue Filise, ist das die Liebe die du zu mir trägest / und mich immer bereden wollen / du liebest mich allein / da ich dich doch jetzo bey einem andern antreffe / und deine leichtfertige Falschheit erfahren muß. Packe dich du Carognie, und lasse dir gleichwol einen andern künfftig deinen Unterhalt schaffen / wiewol du schwer-

schwerlich einen finden wirst / der dich so ehrlich verpflege.

Die vermeynte Filise, sagte kein Wort / wolte auch vor Scham ihr Gesicht nicht sehen lassen. Biorn, der nicht wußte / daß ein Frauen-Mensch bey ihm in der Kammer ware / verwunderte sich eben so sehr/ als die andern/ sagte auch dem Officier unverholen / daß er ihm unrecht thäte/wann er darfür hielte/ daß er einem andern seine Liebste abspänstigen wolte / er hätte mit Huren nichts zu thun/ wüste auch nicht wie dieses Mensch müste in seine Kammer kommen seyn.

Indessen wurde man doch gewahr / daß dieses nicht die Filise, sondern die gemissete Gianetta, ware / deßwegen sich der Officier fein bald auß der Kammer hinweg / nach der seinigen machte / und seine Filise mit der Wirthin annoch zanckend antraffe/aber sehr froh ware/ daß jene in Biorns Kammer nicht Filise gewesen. Er sprach demnach die Wirthin zufrieden / und bate ihme nicht zu verübelen / daß er ohne ihr Wissen/ eine Schlaff-Gesellin auf seiner Kammer hätte / er wolte das Schlaff-Geld schon der Gebühr nach abstatten / wormit sie sich dann besänfftigen liesse / und auch nach Biorns Zimmer sich verfügete / da sie der guten Gianetta einen harten Verweiß ihrer Frechheit wegen gabe / weil sie nicht anders urtheilete / als sie wäre mit Vorsatz und leichtfertiger Weise zu Biorn kommen / weil aber dieser betheurete / daß er die geringste Wissenschafft hiervon nicht habe; wurde Gianetta auch etwas kekers und erzählete: Das weil Jemand mit dem Degen zu ihr und ihren Gespielinnin / in die Kammer/ nicht wissend/

zu was Ende kommen/ wären sie hefftig erschrocken und um Hülffe geruffen / auch sich zu retten gesuchet; Worbey es ihr geglücket / daß sie bey der schon offenen Thür hinauß geloffen / und damit sie nicht verfolget wurde/ habe sie von aussen die Thür verrigelt. Als sie nun in solchem Stand nirgend hin gewußt / der Auflauff aber immer grösser worden / habe sie gesucht sich zu bergen / und weil sie diese Thür offen gefunden/und Niemand darinnen gespühret / sich hierinnen verstecket / da dann bald hernach Jemand hereinkommen / und sich zu Bette geleget: Sie hätte sich gerne wieder hinauß und nach ihrer Kammer begeben / aber biß daher nicht trauen darffen/weil sie bald Schreyen/bald Schlagen / gehöret. Man muste endlich dem guten Menschen glauben / wiewol sich Biorn deßwegen rechtschaffen / herüber ziehen muste lassen / so ihne nicht wenig piquirte.

Hier wolte nun Richard die gegebene Reprimende von sich abzuleinen / und sich gegen Eduard zu entschuldigen/ die Gelegenheit nicht vorbey gehen lassen; Deßwegen sagte er: Was diese unglückliche Person jetzo gesagt / kan nicht anders als wahr seyn. Dann als ich den Dieb der in meiner Kammer gewesen / eyfrigst verfolgete / auch nicht anders weiß / als daß er in eine Kammer hinein geloffen / habe ich ihn dahin verfolget / und vermeynet im Finstern ihme eines zu versetzen / als aber ein grosses Geschrey von Weibs-Personen sich erhoben / habe ich wieder auß der Kammer zu kommen gesuchet / Anfangs aber die Thür nicht finden können / nachgehends aber mich darinnen versperret befunden / weil ich mich nun allein zu seyn beduncken

duncken liesse / hielte ich mich stille / Vorhabens so bald die Thür wurde aufgehen / mich hinauß zu partiren / um nicht in solchem miserablen Stand angetroffen zu werden; Ich muste aber ziemlich lang in meinem Arrest sitzen / mochte mich auch nicht gerne selbsten verrathen; Biß daß die Wirthin mir den Paß ohne ihr Wissen eröffnet / darfür ich ihr zu dancken schuldig wäre / wann sie solches vorsetzlich zu meinem Besten und Erledigung und nicht zu ihrem eigenen Vortheil gethan hätte.

Ob schon die Entschuldigung scheinbar/wolte sie doch nicht durchgehends Glauben finden / bevorab weil das gantze Hauß fast rege worden/ und doch von keinem Dieb / ausser Richard / jemand etwas zu sagen wuste; Dann den Officier/ den der Feld-Caplan in seinem Zimmer murmelnd gefunden / wolte Niemand für einen Dieb halten.

Vincenzo,nach seiner seltzamen Recontre,wolte nun wieder in sein Gemach gehen / dahin ihn die andern begleiteten / wie sie dahin kommen / wurde Eduard etwas in einem Neben-Gang sich regend gewahr; Als er näher hinzu tratte / sahe er einen Menschen mit einem Felleysen / der wie man ihme nahete durch das Fenster zu entkommen suchte/ Eduard aber war ihm gar zu geschwind auf der Hauben / daß er das Felleysen lassen muste / und zu thun hatte sich eylends durch ein Fenster auf ein nahe gelegenes Dach durch einen verwegenen Sprung zu salviren / von welchem er aber nachgehends ziemlich hoch hinunter fiele / und sich an einem Bein übel verletzte: Weil nun hierdurch ein neues Getümmel erreget wurde / auch die Patrolle eben vorbey gienge/ fassete sie den Unglückseeligen/

der vom Fall sich noch nicht erholet hatte / an / und schleppeten ihn mit sich hinweg.

Nachdem nun genugsame Nachsuchung gethan worden / ob noch weiter etwas Verdächtiges sich finden möchte / begabe sich ein Jedes wieder zu ruhen ins Bette / darinnen wir sie auch biß Morgen wollen schlaffen lassen.

Das V. Capitul /

Wegen dieses Nachthandels gibt es allerhand Aufzüge / und wird das Rätzel völlig aufgelöset. Die Armeen verstärcken sich / und wird die Holländische bey Gennep gemustert. Allianz-Puncten zwischen der Kron Spanien / und dem Hertzog von Savoyen; wie auch zwischen König Wilhelm in Engelland / und denen Schweitzern.

SJe blieben samentlich deß folgenden Tages fein ziemlich lang in den Federn ligen / und brachten ihre Versäumnüß gar wol ein / als sie aber aufgestanden / und deß Mittags im Speise-Saal sich eingefunden / gabe es allerhand artige und lustige Aufzüge / wegen dessen / so die vergangene Nacht sich zugetragen / vornemlich mußte Richard, Biorn, und Vincenzo sich tapffer herüber ziehen lassen; Der Erste / daß er nur im Hemd in einer Kam̃er beym Weiber-Volck versperret / und dabey so still gewesen; Der Zweyte / daß ein feines junges Mensch bey ihme fast nackend im Zimmer gefunden; Der Dritte aber / daß er wider sein Verlangen und Belieben von einer Courtisanin so freundlich bewillkommet / und umarmet worden.

Eduarden belustigte am meisten / die 3. fache Schlägerey deß Wirths / Wirthin und Feld-Caplans / darvon die 2. erste blaue Mähler / der Letzte

aber

aber ein fast gantz zerrissenes Unterkleid bekommen; Darnach der Wirthin mit der Filile in deß Officiers Kamer/ wohin Vincenzo durch Irrthum gerathen; Und dann Dtittens das Hand-Gemenge deß Caplans mit dem Officier. Unterdessen ware doch das Rätzel noch nicht völlig aufgelöset; Dann/ ob man schon verstanden/ daß der Dieb in Richards Kammer gewesen / von ihme verfolget / er darüber in der andern Kammer versperret / die entwichene Gianetta in Biorns Kammer gefunden / auch der zu allem diesen Anlaß gebende Diebe in Vincenzo Kammer schier erdappet worden; So kunten sie doch nicht eigentlich wissen / wie es mit den übrigen möchte hergegangen/ und eine solche Confusion entstanden seyn.

Hier fienge Vincenzo an zu berichten/wie er an Richards Geschrey und Tumult erwachet/ und darauf auß seinem Gemach dem Getümel nachgelauffen/als er aber von Richarden weiter nichts/sondern nur die Wirthin/und nachgehends auch den Wirth/ gehöret; seye er wieder allmählich seinem Schlaff-Gemach zugegangen / habe aber im Finstern dessen verfehlet / und seye zu der Filise in ihr Bette gekommen; Hier wuste er nun ihre Liebreitzende Freundlichkeiten so artig vorzustellen/daß die gantze Gesellschafft gnug darob zu lachen gehabt / wiewol dem Officier solches nicht gar zu wol gefiele/ und immer befürchtete/ man möchte ihme zu weit ins Riedt gegraset haben.

Er liesse sich aber dessen nicht mercken/sondern schämte sich/und verdrosse ihn vielmehr/daß seine so heimlich practicirte Liebe nunmehr offenbahr / und der gantzen Compagnie kund worden wäre. Er erzehlete/

zehlete / wie ihn eine unvermeydenliche Nothwendigkeit auß dem Bette getrieben / einen bequemen Ort sich zu entlästigen zu besuchen / da indessen das Zetter-Geschrey und Tumultuiren angegangen. Weil nun ihn solches nichts angienge / habe er sich wieder nach seiner Kammer begeben / aber im Finstern / und Sorge / von jemand also betretten zu werden / deren verfehlet / und seye darfür in seines Regiment-Caplans Kammer gerathen / der ihne darinnen angetroffen/und für einen Räuber gehalten / da er indessen seiner Filise etlich mahl geruffen/ die ihm aber kein Gehör geben/er aber solches dahin gedeutet / sam der jenige / so auch in die Kammer kommen / sein Neben-Buhler seye / der in seinem kurtzen Abwesen eine Visite bey der Filise ablegen wollen / welches ihme nicht wenig den Kopff warm gemacht / so jedoch bey Ankunfft Eduards und der übrigen /, auf erkannten Irrthum / sich alsobald wieder geleget.

Die Sache wurde auf solche Art je länger je klärer / nur wuste man nicht / wie der gute Feld-Prediger in dieses Spiel mit gerathen/und wolten einige schier einen unbillichen Verdacht von ihme schöpffen / als ob er im Trüben zu fischen / oder im Finstern zu mausen Vorhabens gewesen. Der Officier aber entschuldigte ihn auf das Allerbeste/ daß er nemlich gar keiner ex illis, qui ludere solent cum ancillis, sondern vielmehr ein aufrichtiger/Tugendlicher und Exemplarischer Mann seye / für dergleichen er auch hinführo gehalten wurde.

Der Wirth/so auch vorhanden/wuste deß Caplans Begebnüß zu erklären/ daß nemlich selbiger / ob es schon ziemlich spat gewesen/ annoch im Studi-

ren und

ren und Verrichtungen seiner von dem Tage her (wegen gewisser Verhinderung/) annoch restirenden oder zuruck gebliebenen Andacht begriffen gewesen; Es wäre ihme aber durch Versehen das Liecht außgegangen / dannenhero er bemüssiget gewesen/ ein anders zu bekommen/ indem er aber hin und her gehorchet/ und gelauschet/ ob er irgendswo jemand hören / oder ein Liecht warnehmen könte; habe sich der Tumult in der Kammer erreget/ deßwegen er auch dahin gegangen / in Hoffnung/ ein Liecht darbey zu bekommen. Als aber wider alles Vermuthen die Wirthin ankommen / und ihne zugleich angetastet / (die er an der Rede gekennet/) habe er sich auß dem Staub machen / die Wirthin aber ihne keines Weges loß lassen wollen/ biß endlich er/der Wirth/ mit dem Liecht darzu gekommen/ und Beyde mit einander ringend angetroffen / da er dann auch/ durch verblendeten Eyfer/ darvor gehalten / es gienge nicht recht daher / und müste eine vertraulichere Correspondentz zwischen ihnen seyn/ als ihme wissend und lieb wäre. Wie es im übrigen weiter abgelauffen / davon wüsten sie selbsten die eigentliche Beschaffenheit.

Auf solches entstunde wiederum ein neues Gelächter/ und darbey nicht geringe Verwunderung/ wie sich alles so wunderlich durch einander zu tragen / und wie leichtlich auch ein grosses Unglück/ oder Todschlag/sich dabey hätte ereignen köñen. Sie hätten gerne die Wirthin auch sprechen/und wegen ihres Eyfers gegen den Caplan und Filisen ein wenig aufziehen mögen; Aber sie liesse sich auß Scham den gantzen Tag nicht sehen/dergleichen der Caplan auch thate / und wegen dieses Zufalls nicht wenig

bekümmert ware / Gianetta aber wolte sich nirgend mehr vor diesen Herren sehen lassen.

Weil sie noch von dieser Sache Sprache hielten / kame ein Gerichts-Diener / der zeigte dem Wirth an / daß die vergangene Nacht Jemand in seinem Hauß auß dem Fenster gesprungen / sich ziemlich übel zerfallen / und die darzu kommende Patrolle selbigen Handvest gemachet/auch in seiner Herberge einiges Getümmel bemerckt hätte. Solte demnach sagen / was es damit für eine Beschaffenheit / und ob er deßwegen weiter zu sagen und zu klagen hätte?

Auf vorher gegebenen Unterricht / erzehlete der Wirth das Nothwendigste / was deß Diebs halben sich ereignet / dem Gerichts-Botten; mit fernerm Anhang / daß / weilen seinen Gästen kein Schaden geschehen / der Dieb auch durch den Fall und Verhafft schon genug gebüsset/ als verlangten sie nicht / daß ihme weiter zugesetzet würde. Doch möchten sie wissen/wie er in Richards Kammer/und von dannen weiter kommen wäre?

Darauf nachgehends die Nachricht erfolget/ daß es ein Soldat von der Guarnison, und im Hauß nicht unbekandt seye; Weil er nun im Vorbeygehen bey Richards Zimmer / selbigen mit dem Kuffer umgehen gesehen / und wol vermuthen können/daß nicht schlechte Sachen darinnen seyn würden / habe er sich im Hauß verstecket / und deß Nachts durch einen falschen Schlüssel sich den Weg darzu geöffnet / in Meynung / den Kuffer hinweg zu bringen; Weil er aber zu geschwinde wach worden / habe er sich retiriren müssen / und seine Zuflucht in die jenige Kammer genommen/wo

das

das Zetter-Geschrey entstanden / die er zu seiner Retirade vorher auch in der Stille eröffnet. Weil er aber wegen der hastigen Verfolgung Richards/ noch mehr aber wegen der Menschern Hülffruffens/ sich darinnen gantz nicht sicher gewust/ habe er alsobald sich wieder hinauß gemacht / und in ein anders eröffnetes Zimmer gekommen / darinnen er aber nicht lang gewesen / so seye Jemand anderer hinein getretten/so den Namen Filise genennet/gleich darauf seye auch die dritte Person angelanget/und mit dem andern in ein Hand-Gemenge gerathen / da habe er sich wieder auß dem Staub gemacht / und nach einigem Hin- und Wiederschwermen abermahlen eine offene Kammer angetroffen / da hinein er sich begeben/ und weil ihm ein Felleysen unter die Hände kommen/ habe er solches vermeynet hinweg zu tragen / wäre aber darüber attrapirt / und sein Heil durch ein Fenster in der Flucht zu suchen genöthiget/ mithin seines Frefels halben durch die erlittene Angst / schweren Fall und Arrest nunmehr ziemlich gestrafft worden / deßwegen er zum höchsten um Verzeyhung bitten lassen; die ihme auch wiederfuhre / doch aber etliche Stunden auf einem höltzernen Esel einen stillstehenden Gallop reiten muste.

Es hatte sich zwar Eduard und seine Gesellschafft vorgenommen / eine kleine Tour in etliche benachbarte Städte zu thun / als sie aber bey der Mittag-Mahlzeit gewisse Nachricht bekommen/ daß die Alliirte Armee täglich zunehme / auch das Hannoverische Corpo, so biß auf 12000. Mann verstärcket worden / unweit Gent stünde / neben deme auch der Erb-Printz von Hannover den 6. 16.

Junii

Junii zu Gent selbsten in hoher Person angelanget/ und den 9.19. die Holländische Armee/ unter dem Fürsten von Waldeck/ in Beyseyn deß Marquis de Guastanaga, und anderer vornehmen Generals-Personen/ in ihrem Lager bey Gennep/ gemustert worden/als gedachte er nun/ keine Zeit mehr zu verlieren/ sondern sich unverzüglich nach der Armee zu begeben/ weil/ allem Vermuthen nach/ 2. so starcke feindliche Armeen einander in solcher Nähe nicht lang nur vergeblich ansehen würden. Machten sich demnach Eduard,Biorn,Richard und Vincenzo Räysefertig; So bekame auch der bey ihnen logirende Officier Ordre, sich schleunig zu seinem Regiment zu verfügen/ derowegen wurde ihre Abräyse auf den morgenden Tag vest gestellet/und alles Nöthige angeschaffet/ mit nicht geringem freudigem Verlangen unserer Ritterlichen Helden/ sich bald mit dem Feind in Action zu sehen.

Auf den Abend præsentirte der in Spanischen Diensten stehende Officier/unserm Eduard eine Copiam der jenigen Alliantz-Puncten/ so der Hertzog von Savoyen/ nach geschlossener Alliantz mit Ihro Römis. Käyserl. Maj. nunmehr auch mit der Kron Spanien aufgerichtet/ so er erst auf der Post empfangen/ und in nachfolgenden Puncten bestunde:

Alliantz-Puncten/ so zwischen Ihro Catholischen Majestät/ der Kron Spanien/ &c. &c. und Ihro Königl. Hoheit/ dem Herrn Hertzogen zu Savoyen/ &c. geschlossen worden:

I.

DAß zwischen Sr. Catholischen Majestät/ Carolo II. König in Hispanien/ eines/ und Sr.

Königl. Hoheit / Victor Amadeus, Hertzog von Savoyen / Printzen von Piemont / und König in Cypern/ andern Theils/ eine wahrhaffte und enge Defensiv-Alliantz eingangen und geschlossen sey; welche so lang unverletzt gehalten werden soll / biß beyde Partheyen mit einhelligem Consens einen Frieden schliessen; keine Parthey aber sonderlich soll Macht haben / irgend einen Frieden / Stillstand / oder einige andere Alliantzen/ mit Franckreich einzugehen/ ohne Einwilligung deß andern Theils. Auch verspricht Ihro Königl. Maj. von Spanien / Se. Königl. Hoheit in die mit Ihrer Käyserl. Maj. König von Groß-Britannien Wilhelm / mit den Vereinigten Provitzien in Holland/ und andern Alliirten aufgerichtete Allianze mit einzuschliessen.

2. Solle kein Friede noch Stillstand eingangen werden / biß das Jenige / so von dem Feind so wol durch Waffen / als andere Griffe / eingenommen und bißhero ingehabt / es seye in dem Hertzogthum Savoyen/ diß und jenseits der Gebürge/ oder Milanesischen Staat/ würcklich in vorigen Stand restituirt und eingeraumet sey.

3. Beyde Partheyen verbinden sich eine der andern Hülffe zu leisten / und so mit deren Trouppen einander zu assistiren / als ob ein Jeder sein eigen Land beschützete.

4. Dieses nun zu bewerckstelligen / soll ohne längern Aufschub der Graf von Fuensalida 3000. zu Pferd/ und 8. biß 9000. zu Fuß/ unter Commando deß Grafen von Louvigni in Piemont auf der Seite Verceil marchiren und unterhalten lassen.

5. Soll die Armee bey sich haben 12. Stücke Geschütz / mit aller nöthigen Kriegs-Munition, doch alles auf Ihrer Königl. Maj. Kosten versehen.

6. So bald als diese Armee wird bey Verceil unter denen Stücken campiren/soll Ih. Königl. Hoheit mit 4. Regimentern zu Fuß / und 2. von Dragonern/darzu stossen.

7. Diese Völcker sollen zum Theil durch Imbrea oder einen andern Weg / den man vor den bequemesten halten wird/ nach Turin gehen/ woselbst noch 2. Regimenter Infanterie und 400. Pferd sich mit ihnen conjungiren sollen ; Damit dieser Ort nicht blocquirt / noch belagert werden könne.

8. Im Fall aber solches mit diesem oder einem andern Ort geschehen möchte/so sollen alsdann Sr. Maj: Völcker / nebst Sr. Königl. Hoheit Trouppen denenselben nach aller Möglichkeit zu Hülff kommen.

9. Wann sich der Feind den anmarchirenden Königl. Trouppen nähern würde / so soll Se. Königl. Hoheit / dero Trouppen dem Feind in den Rucken gehen lassen.

10. Wann die feindliche Armee gegen den Mäyländischen Staat marschiren solte/ so soll Se. Königl. Hoheit dero Trouppen gleichfalls auß Turin nehmen / und sie mit der Alliirten Armee conjungiren / damit man gesamter Hand den Feind angreiffen / und den Mäyländischen Staat beschützen könte ; Es seye dann/daß mit allerseits Bewilligung ein anders beschlossen würde.

11. Se. Excellentz soll dero Armee/wann sie im March gegen Piemont begriffen ist / und so lang sie daselbst verbleiben wird / mit Brodt versorgen / wann Sie aber weiter als Verceil gehet / und man zu Uberführung der Munition und Fütterung mehr Wägen vonnöthen haben würde/ soll Se. Königl.

Hoheit

Hoheit solche um billiche Bezahlung verschaffen. Eben also soll es auch mit denen Savoyischen Trouppen / wann sie in das Milanesische kommen/ gehalten werden.

12. Soll Se. Excellenz zu Vercell deßwegen ein Magazin anlegen / und wann von dar auß durch die feindliche Trouppen die Zufuhr solte verhindert werden / soll Se. Königl. Hoheit solchen Mangel indessen ersetzen. Dergleichen sollen auch die Savoyische Trouppen im Milanesischen zu geniessen haben.

13. Dieses soll auch/ was die Munition betrifft/ exequirt werden/ vor die Artillerie aber hat Se. Catholische Majestät zu sorgen.

14. Es mögen sich zwar beydes Se. Königl. Maj. als Sr. Königl. Hoheit Trouppen an allen Orten / wo sie sich aufhalten / mit nöthiger Fütterung/ Heu und Graß versehen/ jedoch solle darbey gute Kriegs-Disciplin gehalten werden.

15. Ob nun wol dieses eine Defensiv-Allianz ist/ so soll doch von Stund an selbe in eine Offensiv-Allianz verwechselt werden / so bald die Frantzosen in eines oder deß andern Land etwas Feindliches vornehmen werden; Und wann Pignerol und Casal erobert werden solte / soll Pignerol Sr. Königl. Hoheit wieder gegeben / das Recht auf Casal aber Sr. Catholischen Maj. gelassen; Jedoch aber der Berechtigung / welche Se. Königliche Hoheit auf Montferrat erworben / durch den Tractat zu Chirasco aber derselben entzogen worden/ nichts præjudiciret werden; Wann aber etwas an denen Orten / wo Se. Königl. Hoheit kein besonders Recht hat / erobert würde/ soll solches halb zertheilet werden/ weil Sr. Kö-

Sr. Königl. Hoheit Land von denen Frantzosen viel erlitten/ und dasselbe gleichsam zu einer Vormauer gedienet/ daß sie nicht in das Mäyländische gedrungen. Es wil auch Se. Excellentz/ der Graf von Fuensalida, der Armee Sr. Königl. Maj. alle Nothwendigkeiten zur Defension deß Mäyländischen Staats verschaffen/ und denen Trouppen Sr. Königl. Hoheit die Winter-Quartier in dem Mäyländischen Staat gestatten/ und sie unterhalten. Unterdessen aber soll besagtem Grafen frey stehen/ gedachte Winter-Quartier/ ohne die Fourage, mit Geld abzukauffen. Geschehen zu Milano, den 3. Junii, 1690.

Als dieses gelesen/ communicirte er Eduarden noch ein anders Schreiben/ samt darbey befindlichen Tractaten/ so zwischen Ihro Königl. Maj. von Groß-Brittannien und denen Schweitzerischen Cantonen tractirt und geschlossen worden/ darbey meldend: Obwolen diese Tractaten ihme schon auß Engelland möchten mitgetheilet worden seyn/ habe er doch nicht ermangeln wollen/ ihme solche zu lesen anzubieten/ weilen auß dem beygefügten Schreiben ein und anders möchte zu bemercken seyn.

Eduard liesse sich es wol gefallen/ bedanckte sich/ und lase unter andern Folgendes:

OBwolen bey so mannigfaltigen Troublen und unglücklichen Confusionen/ die von Käyserl. Maj. und andern hohen Mit-Alliirten Potentaten abgeschickte Herren Abgesandten in der Schweitz nichts ermangeln lassen/ die Herren Cantons durch eigentliche und gründliche Vorstellungen/ was so wol zu deroselben/ als auch deß gantzen Römischen Reichs und deren Alliirten Interesse dienlich/ von

der

der Frantzösischen Parthey abzuziehen / und auf dero Herren Principalen Seiten zu leiten; So kunte doch solches zu dem abgesehenen Zweck nicht gebracht werden/sondern es verharreten die Herren Cantonen einmahl vor alle mahl bey der gelobten Neutralität; Ungeachtet sie ohne Verletzung einiger Verbündnüß wol andere Gedancken hätten fassen / und dem Römis. Reich und Dero Mit-Alliirten in einem und dem andern gefällig seyn können. Hierbey hat sich der Frantzösis. Ambassadeur Monsr. Amelot vor seines Königs Interesse in diesem Staat sehr bearbeitet / und bey denen Schweitzerischen Versammlungen grosser Vorsichtigkeit bedienet / auch die freye Werbungen der 4000. Mann / so dem Ritter Cox als Engelländis. Abgesandten verwilliget/hintertrieben/ wann nicht Monsr. Axelhoven / ein Mann von grossem Vermögen / so zu Zürch den Conferenzien mit beygewohnet / als man über dieser Sache deliberirt / sich dargegen gesetzet / und alles Vorbringen deß Monsr. Amelots umgeworffen hätte; Dann nachdem besagter Amelot dem Rath remonstrirte / daß ihnen die Verbündnüß mit seinem König jederzeit sehr dienlich gewesen / und daß der vornehmsten Familien Kinder und Blut-Verwandte / zu den vornehmsten Militar-Aemtern in Franckreich employret worden; Ob nun wol Zeit etlicher Jahre / einige kleine Mißverständnüssen zwischen seinem König und diesem Staat eingeschlichen; So zweiffele er nicht / daß selbe / falls man mit ihm in Unterhandlung tretten würde/ solten in Güte abgethan seyn; Und wäre um hierzu den Weg zu bahnen von seinem König beordret/

ihnen die aufgeschwollene Pensionen / welche der Zeit hinterblieben / als seinem König keine Werbung noch Recroutirung wollen erstattet werden / zu bezahlen / und wurde sich selbe auf 400000. Reichs-Thaler betragen: Als hat besagter Herr Axelhoven leicht ersehen können / daß dieses Letztere den grösten Nachdruck geben / und bey vielen andere Gedancken verursachen würde / und darauf es im Rath dahin bracht / daß Niemand von allen den Jenigen / so Kinder oder Bluts-Verwandte in Frantzösischen Diensten hätten / und wegen solches Interesse Frantzösisch gesinnet wären / deliberativè Stimme zu haben gebührete / als wurden solche außgesetzet / und so dann folgends beschlossen / das Jenige so an den Monsr. Cox bewilliget zu præstiren / und hatten die Werbungen ihren Fortgang / und wurden Zürch 1400. Mann / Bern 1600. die übrigen 1000. andern Orten zugetheilet / selbige war aber in folgenden Conditionen / welche nach Engelland zur Königl. Ratification abgeschicket waren / abgehandelt.

1. Sollen vor Abmarsch der Völcker zu einem Deposito eine Million Francken / halb hier und halb zu Bern hinterleget werden; Uber ein Jahr wieder eine halbe / und über 2. Jahr noch eine halbe Million; Solches soll im Fall der Noth nach Anzahl jedes Orts im Feld habenden Soldaten gleich gebraucht werden / und was darvon gebraucht wird / solle solches von Engelland alle Quartal wieder ergäntzet werden / auch dieses Geld nach deß Königs und der Königin Absterben 15. Jahr lang in beyden Städten Zürch und Bern verbleiben.

2. Es

2. Es sollen Engelland und die Alliirten verbunden seyn / keinen Frieden zu machen / es werde dann die gantze Eydgenoßschafft samt den Zugewandten / auch Genff authenticè darinn eingeschlossen.

3. Wann wir angegriffen würden / von was für Feinden es wäre / solle Engelland samt seinen Alliirten trachten / eine Diversion zu machen / nach bester Möglichkeit.

4. Es solle Herr Cox verschaffen im Reich zu handlen und zu wandlen / wie vor dem Krieg / mit Waaren und Früchten den Paß zu öffnen.

5. Wann die Eydgenoßschafft von deß Königs wegen beschädiget werden solte / solle Engelland verbunden seyn / keinen Frieden einzugehen / biß eine Eydgenoßschafft / (nemlich die Evangelische /) satisfactionirt seye.

6. Die Nomination bleibet noch bey dem grossen Rath.

7. Die Capitulation solle Monatlich für einen Soldaten bezahlt werden 7. Thaler / darvon der Hauptmann zwey hat zu Bezahlung der übrigen Officirer.

8. Zum Räyß-Geld nach Engelland und wieder nach Hauß / sollen jedes mahl 3. Monat-Sold bezahlt werden / mit dem Beding / daß innerhalb 2. Jahren 2. Monat-Sold sollen abgerechnet werden / der 3. aber dem Hauptmann verbleiben.

9. Aufs wenigste sollen diese Dienst 4. Jahr lang währen.

10. Sie sollen in allen dreyen Königreichen dem König Dienst leisten / und nicht auf dem

Meer / noch ausserhalb / gebrauchet werden.

11. Im Feld solle auf das wenigste ein gantz Regiment / in Guarnison eine Compagnie beysammen bleiben.

12. Wann man im Land zu Noth komme / daß man Gewalt habe / die Völcker / oder auf das wenigst etliche Officirer heimzuruffen.

13. Die Justitia bleibt bey dem Groß-Burgerischen Tractat, nemlich bey den Eydgenossen / in gewissen Fällen.

14. Bey jedem Regiment sollen drey Feld-Prediger seyn.

15. Die Marquetenter sollen Zoll-frey seyn.

16. Auch wann die Soldaten Kleider / oder was sie bedarffen / von andern Orten in das Königreich beschicken / keinen Zoll bezahlen.

17. Die Krancken sollen im Feld und andern Spitälern wol versorget werden / ohne einige Bezahlung.

18. Es sollen 24. Studenten in Engelland unterhalten werden / solche sollen in 3. Facultäten studiren.

19. Dieser Bund soll währen / so lang der König und die Königin leben.

20. Nach einer Schlacht soll jedem Soldaten zur Recompens ein Monat-Sold gegeben werden.

21. Eine Compagnie solle effectivè 200. Mann starck seyn / und in der Musterung dem Hauptmann vor 225. Mann bezahlet werden.

22. Wann Officirer und Soldaten sterben / solle das Geld / oder was sie verlassen / denen Ihrigen heimfallen / und abgefolget werden.

23. Was

23. Was ein Jeder für Beuthen machet / die rechtmässig sind / sollen ihm verbleiben.

24. Dieser Tractat solle intitulirt werden: Vereinigung.

Als sie solches durchlesen / gienge der allgemeine Wunsch dahin / daß doch die Schweitzer eines Bessern / zu Favor der gesamten hohen Alliirten / und ihrer selbst eigenen Sicherheit / sich entschliessen / und von dem Frantzösischen betrüglichen Syrenen-Gesang sich nicht einschläffern lassen möchten.

Darzu ist nicht geringe Hoffnung / versetzte der Officier / dann / Vermöge gantz frischer Schreiben / beginnet es in etwas das Ansehen zu gewinnen / ob wolten die Herren Schweitzer die Frantzösische Freygebigkeit / und bißher geliebtes Geld / so ihnen für ihre Völcker Jährlich bezahlet wurde / nicht mehr so groß achten / sich deß Römischen Reichs / und der Mit-Alliirten Parthey / annehmen / indem sie erst jetzt im Junio zu Ober-Baaden beschlossen / auch dem Frantzösischen Gesandten / Monsr. Amelot, bedeuten lassen: Daß sie / Eyd-Genossen / nicht wolten / daß dero Trouppen / welche bereits in Franckreich wären / anderswo gebraucht werden solten / als zur Defension der Königl. Person / und in denen Orten / welche die Kron Franckreich im Jahr 1663. innen gehabt / und da von denen Officirern hierwider gehandelt würde / dero Güther verfallen seyn / und von dem Fisco eingezogen werden solten.

GOTT gebe / sagte Eduard, daß auch das Werck mit den Worten überein stimmen möge! Aber ich sorge / es werde noch wol eine Zeit vorbey gehen / ehe dann wir den wahren Effect unserer Hoffnung ersehen werden.

Das VI. Capitul/

Siegfried/ und seine Gesellschafft/ stehet in äusserster Lebens-Gefahr/ da der Unbekandte wegen Eduards und Richards bekümmert ist; Sie kriegen unversehene Hülff und Rettung. Fragen/ ob es besser in gewisser Lebens-Gefahr den Tod geschwind erdulden/ oder noch eine kleine Frist außzuweichen. Beschreibung einer sehr verwegenen/ doch glücklichen Schifffahrt dreyer Engelländer. Ein Matrose thut eine verzweiffelte That/ die ihme doch gelinget. Denckwürdiges Wage-Stück zweyer Sclaven. Siegfried gelanget wieder zu seinem Schiff.

WIr haben unlangsten den tapffern Siegfried/ samt dem Engelsmann/ und dreyen übrigen Cameraden/ neben dem tapffern annoch unbekandten Jüngling/ auf dem Dünkirchischen Caper / zwar über ihre Feinde obsiegend/ darbey aber in höchster Gefahr / von denen wütenden Flammen wiederum besieget / und völlig verzehret zu werden/ hinterlassen; Wird demnach der Nothdurfft seyn/ zu sehen/ wie sie auß der Feuers-Gefahr/mitten auf dem Wasser/möchten errettet/ und bey Leben erhalten werden.

Der allgemeine Feind/ das wütende/ und um sich fressende Feuer nemlich/hatte/ohne fernere Bedingung und langweilige Præliminarien/ in kurtzem einen allseitig beliebten Stillstand erwecket / und Jeden / zu Erhaltung aller / das äusserste zu thun angefrischet; Es wolte aber aller angewandter grosser Fleiß nichts verfangen/ indeme die Flamme je mehr und mehr überhand nahme/ und denen sich immer mehr Retirirenden je länger je näher kame/ daß dannenhero ein Jeder sich deß Lebens erwoge/ und anfienge/ auf seiner Seelen Heil zu gedencken.

Es ist

Es ist nicht außzusprechen/ was für ein Geheul und Jammer-Geschrey auf dem Schiff sich erregte/ daß es auch den härtesten Stein hätte erbarmen mögen; Unter allen auf dem Schiff sich Befindenden aber/ erzeigte sich Niemand unverzagter und behertzter/ als der tapffere Teutsche Siegfried/ und der unbekandte resolute Jüngling/ diese Beyde hatten in so weniger Zeit bereits eine grosse Zuneigung gegen einander bekommen/ daß ein Jeder gewünschet/ dem andern behägliche Dienste zu leisten/ deren sie aber nunmehr alle Beyde höchst bedürfftig Jeder für sich waren.

Mir ist leyd/ sagte der unbekandte Jüngling/ daß ich mein Leben hier gantz Wöhrloß vor einem solchen Feind lassen solle/ der weder Aufrichtig- noch Tapfferkeit zu erkennen oder zu belohnen capabel ist; Wolte GOTT/ daß ich solches zu Dienst und zu Erhaltung eines so tapffern Heldens/ deme ich (wann dieses wütende und um sich fressende Element nicht wäre/) meine Freyheit und Erhaltung zu dancken hätte/ einbüssen möchte; so wäre mir auch das Verderben noch einiger Trost: daß ich aber auch meinen Erlöser mit mir verderben sehen solle/ das bekümmert mich am allermeisten. Doch/ weil es dem Allerhöchsten also beliebet/ was können wir anders/ als seinem Göttlichen Willen uns gedultig und gehorsam zu unterwerffen. Ach! allerwerthester Eduard, ich sterbe vergnügt/ so ferne dir nur meine Aufrichtigkeit und die Art meines Todes bekandt würde/ wo anders du selbsten annoch im Leben/ und nicht schon langsten von denen Meeres- oder anderwärtigen Unglücks-Wellen verschlungen/ wie ich/ ach leyder! förchten muß.

Hiermit schossen ihme etliche Crystallen-helle Zähren auß den Augen / die er aber gar geschwinde abtrocknete / und sichs nicht wolte anmercken lassen. Fuhre darauf fort / und sagte: Ach! Geliebtester Bruder Richard, nun werden wir wol einander nimmer in der Welt zu sehen bekommen / und unsere Mutter wird von Bekümmernüß sich zu todt grämen! Er hatte dieses nur so stille zu sich selbsten geredet/nicht meynend/daß Siegfried solches auch solte verstanden haben.

Siegfried aber / der alles gar genau beobachtet / sagte: Tapfferer junger Held / die Ehre eurer Erkanntnüß/und die bereits gesehene Probe euerer Helden-Faust / vornemlich aber die Benahmung einiger tapfferer Englischen Rittern/ deren Diener und Freund ich mich zu nennen gewürdiget bin/gibt mir auch in dieser höchsten Gefahr / darinnen wir uns befinden/ einigen Trost und Linderung/zumahlen mich nichts mehrers schmertzet / als daß ich mit williger Aufopfferung meines Lebens das Eure nicht zu retten / und die Pflicht / mit deren ich euch/ wegen geleisteten so treuen und tapffern Beystandes/ verbunden / abzustatten mächtig bin; Dann/ ohne solchen Beystand hätte ich unfehlbar unter der Feinde Menge erligen müssen. Nun es aber nicht anders seyn kan / wollen wir dem Verhängnüß und Göttlichem Schicksal uns ergeben / wiewolen ich an Göttlicher Hülffe noch nicht gäntzlich verzweiffle / sondern in meinem Hertzen starcke Hoffnung fühle/ GOTT werde uns noch erretten.

Inmittelst thaten die übrigen im Schiff zum öfftern einige Canon-Schüsse / um etwan ein benachbartes Schiff durch solches Zeichen zum Succurs

curs zu veranlassen / biß daher aber wolte sich nirgend nichts sehen lassen. Etliche hatten indessen der Chaloupen / so sie bey sich hatten / sich bemächtiget / und suchten / darauf dem Unglück zu entgehen / aber sie kamen erst recht darein / dann auß allzugrosser Eylfertig- und daher rührender Unvorsichtigkeit / schluge derselbige um / und musten sie von solchen unterschiedliche vor ihren Augen erbärmlicher Weise ertrincken sehen / indem sie dem Feuer entfliehen wolten / die übrige begaben sich durch Schwimmen wieder ins Schiff / und waren noch froh / daß sie auß der Wassers-Gefahr errettet / mit ihren Cameraden gleiches Glück / im Feuer umzukommen / geniessen solten.

In solchen Terminis nun stunde Siegfrieds und Mit-Gesellschafftern Sache / daß sie deß bald heran kommenden Todes sich versahen / weil keine Gegenwöhr mehr helffen wolte / sie auch alle so sehr ermüdet waren / daß sie kaum mehr aufrecht stehen kunten / und nun ihrer Seele warnahmen ; Als sie etliche Canon-Schüsse bald nach einander hörten / und bald darauf ein auf sie zueylendes Schiff ins Gesicht kriegten / so ihnen den Muth wieder von Neuem wachsen machte / daß sie wieder Hand anlegten / und dem Feuer-Feind widerstunden. Als das Schiff nun ziemlich heran genahet / erkennete Siegfried / daß es der Ostendische Caper / so als Convoyer mit ihnen außgeloffen / ware / welches ihn und die Seinige hertzlich erfreuete. So bald selbiger ankame / wurden die Menschen übergeholet / die Dünkerker gefangen genommen / und so viel seyn kunte / die im Caper befindliche Beuten und theils Geschütz herauß genommen / da dann der tapffere

 Jüng-

Jüngling seine Räyse-Bulgen/ wiewol mit etwas Difficultät/ (weil der Ostender/ als ein vom Feind Erbeutetes/ solche behaupten wollen/ aber auf Siegfrieds Zureden sich bewegen lassen/) auch wieder bekame/ und wegen solchen Dienstes sich von Neuem Siegfrieden verpflichtet zu seyn bekennete.

Als nun alles/ so viel seyn können/ in salvo, liesse man den in vollem Brand stehenden Dünkircher fahren/ der dann in kurtzem vollends biß auf das Wasser vom Feuer völlig verzehret wurde. Die so wunderlich Errettete vergassen nicht/ GOTT für seine so Augenscheinliche und Wunder-thätige Hülffe schuldig hohen Danck zu sagen/ wiewolen unter denen Duinkerkern unterschiedliche waren/ die nicht einmahl daran gedachten/ sondern viel mehr das Verhängnüß/ so sie zu Gefangenen gemacht/verfluchten. So Barbarisch seyn vielmahls die Jenige/ so ihre Zeit auf dem Meer mit Kriegen und Rauben zubringen.

Als sie nun ziemlich sich erquickt hatten/ geriethen sie in ihrem Gespräche wiederum auf die überstandene grosse Gefahr/und wunderliche Rettung; der Englische Kauffmann sagte/ daß er sich schon selbsten gantz für verlohren geschätzt/und zu einigem Außkommen nicht die geringste Hoffnung gehabt/ die einige Wahl/ wie er sterben solte/ habe ihm die gröste Sorge gemacht/ sintemahl er angestanden/ ob er von dem Feuer sich wolte verzehren lassen/ oder/ so die Flamme ihm so nahe käme/ ins Meer springen/ und im nassen Element/ deß Todes durch das Ertrincken gewärtig seyn: Und müsse er bekennen/ daß ihne das Letztere viel thunlicher bedunckt/

dunckt / als das Erste / angesehen er mit Schwimmen noch eine Zeitlang dem Ertrincken entgehen / gegen das wütende Feuer aber sich keines Weges wöhren können. Ja / es hätte geschehen können / daß / wann das Schiff völlig verbrunnen / er etwan noch einiges Uberbleibsel davon wurde erwischet / und hiedurch den Tod eine Zeitlang noch aufgehalten; vielleicht wol gar einige Hülffe bekommen haben: Sintemahlen denen Seefahrenden nicht so gar fremd / daß offt Schiffbrüchige auf einem schlechten Brett / Balcken / Faß oder Thonnen ihr Leben gerettet.

Dergleichen Exempel werden gar rar seyn / sagte der annoch unbekandte Jüngling / und halte ich darfür / es seye erträglicher / in Augenscheinlich- und unvermeydlicher Lebens-Gefahr / und vor Augen stehendem Tode / denselben geschwind erleyden / und der Marter bald abkommen; Als mit geringer Fristung / ihme selbsten die Todes-Quahl von Augenblick zu Augenblick zu ergrössern; dann es ist ja in der Natur nichts Erschröcklichers / als der Tod / denselbigen nun so lange vor Augen sehen / und also allmählig / so wol mit dem Gemüthe / als auch hernach mit dem Leibe sterben / ist ja noch erschröcklicher / als wo er geschwind überstanden ist: Besser einmahl geschwind gestorben / als eines langsamen Todes vielmahl sterben. Hat demnach meines Erachtens Plutarchus nicht unrecht gesprochen / wann er deß Persei grosse Lebens-Begierde getadelt / und solche ein knechtisches Laster / das keinem König wol anstehe / genennet.

Der Engelsmann schüttelte den Kopff / und sagte: Mein Herr Landsmann / (dann für solchen

halte

halte ich denselben/ wegen unterschiedlicher Merck-Zeichen/) mag hiervon so vernünfftig discurriren/ als er wil / so wird er mich doch / und vielleicht auch andere / nimmermehr bereden / daß ich nicht eher solte dem Tode außweichen/ und das Sterben/ so lang immer möglich/ aufschieben; als selbigem geschwind entgegen eylen / und mich zur Enthalsung willig darbiethen: Nein / über viel Jahre ist eben so gut sterben/ als jetzund; So ist das Leben edel/ und als ein edler Schatz zu bewahren. Ich begehre mich aber in dieser Materie nicht weiter einzulassen/ sondern zum Beweiß meiner vorigen Rede/ daß manchmahl Leute dem Tod zur See durch geringe Mittel entgangen/ diese Exempel anführen:

Anno 1662. seyn drey Engelländer/ so ein sehr grosses Verlangen nach dem Vatterland hatten/ von der Insul Bermudes in einem kleinen Schifflein abgefahren / und innerhalb 7. Wochen in Irrland angekommen / welches ein Stücke Weges / so bey nahe / nach gerader Linie, 800. Teutsche Meilen außträget / und eine Fahrt über ein sehr ungestümmes und hochwallendes Meer ist/ also/ daß es denen/die dieses Meeres abscheulicher Ungewitter / Stürmen und gefährlichen Wällen und Fluthen kundig/unglaublich fürkommen möchte. Sie hatten noch über das das Unglück/daß sie unter Weges von den Frantzosen beraubet/ und auch das/ woran ihnen am meisten gelegen / nemlich ihr See-Compass, genommen worden; deßwegen sie hernach ihres eigenen Kopffs auf Glück und Unglück so dahin fahren müssen/ biß sie/ wie gedacht/ endlich in Irrland angelanget / die gantze Räyse über haben sie kein einziges Land gesehen/deßwegen die Engelländer die-

der diese Seefahrt für ein Wunderwerck halten/ darum auch der Graf Tomiord sie wol und freundlich empfangen/ und solches Schifflein/ als ein Denckmahl einer gantz wunderbahren Schifffahrt/ aufbehalten.

Man pfleget im Sprüchwort zu sagen: Noth bricht Eysen; So ist auch ausser Zweiffel/fuhre der Engelsmann fort/daß die Armuth und Noth treffliche Lehrmeister und Erfinderin solcher Sachen seyn/daran man ausser dem Nothstand niemahlen gedacht/ noch sich dessen unterfangen hätte.

Vor noch nicht vielen Jahren/ legte die Holländische Ost-Indische Retour-Flotte bey der Insul S. Helena, um sich zu erfrischen/ vor Ancker/ unter der Flotte war ein Schiff/ so nach Horn gehörte/ von welchem ein Mensch/ wegen eines gewissen Verbrechens/ auf dieser Insul zuruck gelassen wurde; da solte er von aller Menschlichen Gesellschafft verlassen/die Straffe seines Verbrechens in Leydmüthiger Einsamkeit zubringen. So bald aber dieser außgesetzte arme Sünder sahe/daß man mit vollem Segel mit allen Schiffen sich wieder ins hohe Meer begeben/ da reitzete ihn die Furcht vor der verdrießlichen Einsamkeit zu einer solchen That/ dergleichen wol niemahlen mag erhöret worden seyn. Nemlich: Er eylet nach einem Grabe/reisset einen frisch verscharreten Sarch auß der Erden/ thut den Leichnam herauß/ und nachdem er den Sarch zur See gebracht/ setzet er sich darein/ und rudert mit etlichen Höltzern der Flotte aufs Allerfleissigste nach. Er würde aber mit aller seiner Arbeit wenig außgerichtet haben/ wofern eine grosse Wind-Stille ihme nicht zum Vortheil kommen/

welche

welche die Schiffe zuruck hielte / daß sie gar nicht / oder doch gar wenig / fortkommen kunten. Inmittelst ruderte der desperate Matrose in seinem Sarch-Schifflein immer fort / und holete endlich die Schiffe / auf anderthalb Meil von der Insul / wieder ein.

Als die Schiffleute seiner gewahr wurden / verwunderten sie sich zum allerhöchsten / über sein stoltzes Beginnen / zumahl / da der gute Mensch noch nicht wuste / ob man ihn auch wieder zu Gnaden annehmen würde / wann er schon die Flotte nunmehr wieder erreichet hätte. Nach gehaltenem Rath aber und geschehener Vorbitte / erlangte dieser verwegene / ja verzweiffelte Schiffer / Gnade und den erwünschten Zweck seiner Fahrt.

Siegfried liesse hierauf folgender Gestalt sich vernehmen: Es ist nicht ohne / daß die Armuth und Noth ein trefflicher Lehrmeister seye / denen die natürliche und eingepflantzte Liebe zur Freyheit an die Seiten zu stellen / massen dieselbige eben dergleichen zu ersinnen und außzuüben sich unterfähet / der Fort- und Außgang auch mehrmahlen von oben herab gesegnet wird; Ich wil anjetzo ein Exempel eines Sclaven vorstellen / der auf eine solche Weise seine Freyheit gesuchet / und auch gefunden / die da werth geschätzet wird / unter die Denckwürdigsten Geschichten dieser Zeit geschrieben / und auch allhier angeführet zu werden:

Anno 1645. truge sichs zu / daß 4. Sclaven / so auf einem Türckischen Raub-Schiff von Algiers abfuhren / sich mit einander berathschlagten / wie sie doch auf diese oder jene Weise zu ihrer natürlichen Freyheit wieder gelangen möchten; Nachdem sie nun

nun die Sache nach der Länge und Breite überleget / befanden sie am Rathsamsten / ein Schützchen zu bauen / so bald sie zu Algiers in der Barbarey wieder angelanget seyn würden.

Weil nun einer unter ihnen / Namens Peter Claß / auß der Holländischen Stadt Horn bürtig / ein Zimmermann war / so machte derselbe alsobald auf derselben See-Fahrt noch allerhand Vorbereitungen zu dem Schifflein / um sich derselben alsdann im Werck und Bau selber zu bedienen; Der Türckische Capitain fragte ihn offtmahlen / was er mit diesem Schnitz-Werck im Sinn hätte? Dargegen aber der listige Holländer antwortete / daß er solche Sachen zu Erhaltung deß Schiff-Boots schnitzelte / und zwar auf Vorrath; Ja es geschahe wol zum Vorrath / aber zu einem gantz andern Zweck / als ihm der Capitain hatte einbilden lassen.

Nachdem sie nun zu Algiers wieder angelanget / begunten sie einsmahls in der Nacht / ihr verabredetes Werck vorzunehmen / schlepten also etliche Dielen zusammen / von denen sie 2. zu dem Boden / an jeder Seiten eine / und zu den Boorten / und hinten und fornen auch eine / also insgesamt 5. Dielen gebrauchet / worvon sie ein Schutzchen / wie ein Trog gestaltet / vierecket zusammen heffteten / mittelst der Gereitschafften / die der eine Sclav / besagter Massen schon vorher im Raub-Schiffe zu recht gemacht hatte. Der eine kochte Pech / der andere bereitete das Stopff-Werck / und brachten es endlich zu Wasser; Wie aber ihrer nur zween darein zu stehen kommen / da lage es so tieff in der See / daß die andern zween das Hertz nicht

nicht hatten/ hinein zu tretten/ um sich in die offenbahre See zu wagen. Dannenhero vorgemelter Zimmermann von Horn / mit noch einem Engelländer es wagte / daß sich diese zween allein in See begaben / auf Gottes Gnad sich verlassende / unter dessen Beschirmung sie das Werck ihrer Erlösung / angefangen / und ehe es noch Tag war worden/ vollendet hatten. Sie hatten 2. Ruder-Hölzer bey ihnen / und einen Seegel / samt etwas Brodt und süssen Wasser / aber keinen Compass noch Grad-Bogen.

Als sie tieff in die See gelanget / wurden sie von einem Sturm befallen / welcher sie in grosse Bekümmernüß setzte / dann das Schifflein gienge so tieff/ daß die niedrigste Welle über Boort schlug/ daß sie alle Augenblick in Gefahr stunden zu sincken/ sie schöpfften / so viel ihnen möglich war / und liessen das Schiff mit dem Wind gehen/ob sie gleich nicht wusten wohin. Sie erlitten sehr viel / weil sie gar nicht schlaffen durfften / sondern sassen mit den Beinen stäts im Wasser. Und weil ihr Brodt von dem Saltz-Wasser durchauß genetzet wurde/ so erlitten sie grossen Durst / als sie darvon etwas genossen / welches ihnen grossen Kummer verursachte / angesehen sie mit frischem Wasser nicht wol versehen waren.

Endlich kamen sie in einer Nacht nahe bey Land/ gegen welches die See-Wellen gewaltig anschlugen / weßwegen sie sich eines gefährlichen Schiff- oder Trog-Bruchs besorgeten / aber es gienge noch besser / als sie besorget hatten / dann sie kamen ohne Schaden an das Land / wiewol sie leyder allzufrühe innen wurden/ daß es das veste Land von der Barbarey annoch ware.

Sie

Sie eyleten demnach so geschwind / als es möglich / ihr Schifflein ein wenig besser zu verse- hen / und dichter zu machen / und weil die Mohren ihrer schon gewahr worden / so eyleten sie alsobald wieder nach der See / wofern sie anders nicht noch einmahl in eine elende Sclaverey gerathen / oder gar todt geschlagen werden wolten. Es ware ih- nen aber Wind und Wetter stäts zuwider/dannen- hero erlitten sie gar viel/ absonderlich von dem gros- sen Durst / welcher dem Engelsmann also zusetzte/ daß es schiene / mit ihm aufs Letzte gekommen zu seyn. Deß Nachts däuchte ihnen allemahl / als wären ihrer Drey im Schifflein / da sie doch nur von ihrer Zween wusten / worüber sie Anfangs be- stürtzt wurden / endlich aber nahmen sie es für ein gutes Zeichen an / und hielten diesen dritten Mann für den Geleits-Mann Tobiæ / dessen Nachdruck sie auch Letztlich empfunden / dann / da sie schon für Ohnmacht sich fast nicht mehr rühren kunten / und alleweil Dursts zu sterben vermeynten / fuhren sie durch eine grosse Menge Schild-Krotten / von de- nen sie etliche zu sich zohen/ ihr Blut truncken/ und das Fleisch aufassen/ doch kam ihnen das Blut am meisten wider den Durst zu statten.

Endlich kamen sie / nach vielem außgestande- nem Unglück/da sie sich mehrmahlen deß Lebens er- wägen hatten/bey dem Vorgebürg S. Martin, neben einem Städtlein / so nicht weit von Alicanten in Spanien gelegen / an Land / nachdem sie 10. Tage und Nächte unter Weges gewesen waren. So bald ihrer die Leute auf dem Strand gewahr wur- den/ruderten sie ihnen ein Stück Weges entgegen/ nahmen sie in die Schiffe auf / und schleppeten der

Sclaven seltsames Schutchen / wann man es ja also nennen mag / hinten nach / führeten die gute verschmachtete Leute in die Stadt / und erquickten sie mit Wein und Brodt/wobey sich ein grosser Zulauff von Menschen befande / die da begierig waren / solche wunderlich entflüchtete / und durch GOttes scheinbare Gnade erhaltene Christen zu sehen. Das Schuitchen wurde zu einem ewigen Gedächtnüß daselbst in die Kirche aufgehänget / und Jeder danckete GOTT für seine an diesen Leuthen erwiesene grosse Güte und Barmhertzigkeit. Die 2. entkommene Christen räyseten auch bald hernach ihres Weges / und ist Peter Classen noch in dem Mäy-Monat Anno 1645. mit grosser Freude der Seinigen / zu Hörn unvermüthlich angelanget.

Die Zuhörer verwunderten sich / so wol über das kühne Wag-Stücke dieser beyden Sclaven/ als vornemlich über den Gnädigen Göttlichen Beystand. Siegfried sagte / er wolte dergleichen Exempel noch unterschiedliche zu erzehlen wissen / dardurch zu erweisen / daß der Engelsmann nicht übel geredet/ wann er gesprochen/ daß mehrmählen die Jenige / so zur See in höchster Lebens-Gefahr gewesen / dannoch wunderlich seyen errettet / und bey Leben erhalten worden.

Meine Meynung ist niemählen gewesen/ sagte der darfür gehaltene Engelländer / solches zu läugnen / allermassen mir selbsten dergleichen Exempel bekandt seyn ; Sondern ich habe allein dieses gesagt/daß dergleichen Exempel etwas seltsames und rares seyen ; dann keines Weges zu zweiffeln / es werden hin und wieder zur See allerley und vielfaltige

faltige kühne Wag-Stücke unternommen/ deren der meiste Theil aber zu Wasser werden / und unglücklich abgehen/ und die Wenigste dergleichen Glücke sich zu rühmen haben/wie bey bißher erzehlten Beyspielen geschehen / und würden wir der unglücklichen Exempeln Zweiffelsfrey eine grosse Menge aufgezeichnet finden können/ wann nicht der Tod/ durch das ungetreue Meer solchen allen/ dessen Gedächtnüß zu hinterlassen/ und der Nach-Welt davon Bericht zu ertheilen/die Gelegenheit und Vermögen benommen hätte.

Unter solchen Gesprächen erblickten sie das jenige Schiff / worauf Siegfried und seine übrige Gesellschaffter von Ostende außgefahren / und in Compagnie deß Capers eine Zeitlang fortgesegelt waren/ dessen sie nicht wenig erfreuet wurden/ weil so wol Siegfried / als auch der Englische Kauffmann/ ihre Sachen darauf hatten/ und derentwegen nicht wenig besorget waren/ wie sie wieder darzu gelangen möchten/ setzten deßwegen darauf an/ und erreichten es in kurtzer Zeit/wiewol es Anfangs schiene / als ob es die Flucht nehmen wolte / als es aber sahe / daß es kein Feindlicher / sondern der mit ihme Außgeloffene ware / wurden sie nicht wenig darüber erfreuet / weil sie einen feindlichen Angriff zu erleyden gantz nicht capabel mehr gewesen wären.

Das VII. Capitul/

Siegfried macht mit dem unbekandten Fremdling gute Kundschafft / dieser wil von Eduard und Richard Nachricht haben / und gibt sich für Richards Bruder zu erkennen. Harditnut verharret in seinem Haß wider Eduard und seine Gönner/ wird doch darbey entschul-

diget. Ein Discurs, was doch die Ursache/ daß so vielerley Meynungen/ als mancherley Köpffe seyen?

DJe im Schiff waren sehr frohe / daß sie den wackern Teutschen/und übrige Gesellschafft/ zusamt dem Caper/wieder zu sich bekommen/ nachdem sie auch Siegfried / samt dem Unbekandten / dem Englischen Kauffmann / und übrigen / zu sich über holen lassen / empfiengen sie selbige gar freundlich/ und wünscheten ihnen Glücke/ wegen so grossen und wunderlich überstandenen Unglücks/ und gnädiger Errettung.

Nach abgelegten Glückwünschungs-Complimenten / begaben sich Siegfried mit dem Engels-Mann und ansehlichem Jüngling allein zusammen/ sich zu besprachen. Siegfried bathe den Unbekandten / ihme doch mit Anzeigung seines Standes und Namens die Ehre zu gönnen / und ob er wol für seine Person nicht würdig seye / dessen nähere und mehrere Kundschafft zu geniessen / so lebe er jedoch der Hoffnung / es werde ihme desto eher um Eduards und Richards willen / welche beede tapffere Ritters-Leute / er von ihme auf den brennenden Caper mit sonderbahrer Gemüths-Bewegung nennen hören / in seinem Bitten willfahret werden/ und er um eben dieser Lobwürdigen Ritter willen / die Ehre haben / auch seinen Diener sich zu nennen.

Der schöne Jüngling erröthete hierüber / und wuste sich nicht alsobald zu begreiffen/ doch endlich sagte er : Mein werthester Erretter / ich erkenne mich demselben so hoch obligirt / daß ich nimmermehr Kräfften und Vermögens genug habe / mich meiner schuldigsten Pflicht zu entbinden/ und würde ich

de ich die höchste Unhöflichkeit begehen/ wo ich demselben sein so geziemendes Ansuchen abschlagen solte; Jedoch/ lässet die allzugrosse Begierde/ die ich habe/ deß dermahligen Zustandes der beyden Herren/ Eduards und Richards/ berichtet zu seyn/ nicht zu/ gleich alsobald meinem Herrn zu willfahren/ bevor er zu denen mir bereits erwiesenen Wolthaten/ auch noch diese gethan/ und wo er ernannte Ritter letztlich und in was Zustande verlassen/ günstig vermeldet haben wird/ darum ich auch zum allerhöchsten bitte.

Siegfried ware hierzu gantz willig/ und erzehlte/ was Gestalten er vor gar weniger Zeit dieselbe bey guter Gesundheit in den Spanischen Niederlanden hinterlassen/ auch wie sie Beyde gesinnet seyen/ diesen Feldzug wider die Frantzosen mit zu thun/ und als Voluntairs, wolvermuthlich unter deß Fürsten von Waldeck und der Holländischen Armee zu dienen. Der Jüngling bedanckte sich zierlich/ ware aber mit dieser Nachricht nicht zufrieden/ sondern wolte mehr umständlich wissen/ wie es ihnen ergangen/ ob Richard schon lang bey Eduarden gewesen/ wo und wie sie zusammen gekommen/ ob sie in guter Vertraulichkeit lebten/ und was dergleichen Dinges mehr seyn möchte? Auf welches Siegfried/ so viel ihme wissend/ genauen Bericht thate/ insonderheit wie Richard, vermittelst eines Duells/ so Harald und Biorn gehabt/ wobey Richard deß Letztern Secundante gewesen/ in Eduards und seine Gesellschafft kommen/ und was biß dahero sich zugetragen.

Der Fremdling erzeigte sich über solchen Bericht sehr vergnüget/ bedanckte sich abermahlen zum

schönsten/kunte auch nicht unterlassen/noch immerhin eines und das andere insonderheit von Eduarden zu fragen. Endlich sagte Siegfried: Weil ich dann/ werthester Herr und getreuer Gehülffe/ das Jenige/warum er mich ersuchet/geleistet/ als hoffe ich nunmehro auch meiner Bitte und Wünschens gewähret zu werden?

Daran solle es nicht mangeln/versetzte Jener: Wisset derowegen/ daß ich Emedund heisse/ und die Glückseeligkeit von GOTT und der Natur geniesse/ daß ich so wol/ als mein Herr Bruder Richard, unter den vornehmen und hohen Englischen Adel- und Grafen-Stand gezehlet werde/ mein und meines Bruders Interesse in gewisser Maß auch ziemlich mit dem Interesse Herrn Eduards/unangesehen demselben wir an Stand und Würden nachgehen/ verbunden ist; Dannenhero in dessen Betrachtung ich nicht umhin gekunt/ deren Glück- und Wolstandes/ als woran ein grosser Theil meiner zeitlichen Wolfahrt hanget/ mich zuforderst zu erkundigen. Nun wäre wol zu wünschen/ daß Herrn Eduards Sachen zu Hause in solchem Stande stünden/ wie er selbsten/ und andere aufrichtige Hertzen/ wünschen und gerne sehen/ auch er selbsten dem König und Vatterland ersprießliche Dienste zu thun/nicht ausser Landes sich befinde; Jedoch/ weil ich nunmehr die Ursache/warum er ausserhalb seines Vatterlandes dem Krieg nachzuziehen gedencket/ von meinem hochwerthesten Herrn erlernet/bin ich desto vergnügter/ und hoffe/ nach gegebener guten Vertröstung/selbigen in kurtzem wieder in Engelland zu sehen.

Solte Herrn Eduards Herr Vatter/ fragte Sieg-

Siegfried/ Hertzog Hardiknut, über seinen so tapffern Sohn/ annoch erzörnet seyn; Oder/ hat vielleicht mit der Zeit auch der Zorn und Unwille sich geändert? Ich zweiffle sehr/ erwiederte Emedund, ja/ ich trage Sorge/ es möchte Zeit seiner Abwesenheit der Haß vielmehr zu- als abgenommen haben/ und er von seinem noch immer erzörnten Herrn Vatter wenig Gutes sich getrösten können; Wäre der Haß nicht in solchem Grad/ vielleicht hätte ich nicht Ursach gehabt/ mich auf die See zu wagen/ und die Gefahr/ gefangen und verbrandt zu werden/ außzustehen.

Siegfried hätte gerne mehrere Nachricht dieses Handels gehabt/ fragte deßwegen/ nach abermahl gebettener Erlaubnüß/ was die Ursach seiner Räyse gewesen/ und wie er in deß Duynkerkers Gewalt gerathen? Emedund antwortete hierüber folgender Massen: Weilen Hardiknuts Unwillen gegen Eduard mehr zu- als abgenommen/ so hat derselbige sich endlich auch auf die jenige erstrecket/ die Herrn Eduard wol gewolt und günstig gewesen/ darunter nun ware vornemlich mein Bruder Richard, welches ihne dann veranlasset/ den Hof zu quittiren/ und sein Glück neben Herrn Eduard zu suchen/ weilen nun mich Hardiknut gleichfalls mit unfreundlichen Augen angesehen/ habe ich solchem Unwillen außweichen/ und mich anders wohin zu meinen Freunden begeben/ oder auch meinen Bruder aufsuchen wollen. Als ich deßwegen zu Schiffe gegangen/ solches zu bewerckstelligen/ bin ich den zweyten Tag nach meiner Abfahrt von dem Frantzösischen Caper gefangen/ das Schiff aber von ihnen in Franckreich aufgebracht worden/ mich be-

hielten sie deßwegen bey sich / weil ich versprochen/ eine ziemliche Ranzion, so fern sie mich ehestens in Engelland verschafften / ihnen zu bezahlen. Ich glaube aber / daß ich nunmehr meines gethanen Versprechens werde überhoben / und all mein Lebtag meinem hochwerthen Erretter dargegen dergleichen abzustatten / höchlich verbunden seyn.

Siegfried bedanckte sich / wegen solcher Höflichkeit/und sagte: Ich hätte nimmermehr glauben können/daß in einem solchen Lande/deme gleichsam von denen Engeln der Name mitgetheilet ist / so hartnäckige Leute seyn solten / die die natürliche Liebe so gar auß der Acht und beyseit setzen solten / als wie ich von Hertzog Hardiknut vernommen / und fürwahr / ich glaube / daß er mehr ein rauher und unfreundlicher Barbar / als wolgesitteter Engelländer seye/ deme ich deßwegen nichts Gutes gönnen kan.

Emedund gefiele diese Rede nicht zum allerbesten/ welches er mit seiner Farb-Aenderung/ und noch ferner mit folgenden Worten zu verstehen gab: Ob ich wol Hertzog Hardiknuts Verfahren nicht gut heissen / noch rechtfertigen kan / so dünckt mich dannoch der gute Herr mehr Compassion und Mitleydens/ als deß Hasses/ würdig zu seyn; Anerwogen ich selbsten von ihme zu sagen/ und zu zeugen weiß / daß er Herrn Eduard nicht auß einigem bösen Vorsatz hasset / sondern seine Tugenden und Qualitäten mehrmahlen æstimiret und hoch achtet/ wie er dann an sich selbsten gar kein Feind der Tugenden ist; Daß er aber auch wider seinen Willen/ auß einem verborgenen hefftigen innerlichen Trieb ihne hassen muß / ist ihme selbsten öffters hertzlich leyd/

leyd/und glaubet vestiglich/wann Eduard nicht sein Kind wäre / er selbigen vielmehr lieben als hassen würde; Da er hingegen den Canut einig und allein darum geliebet/ weil er sein Kind/ da er doch dessen Unart und üble Conduite nicht alle mahl gebillichet/ und gut geheissen.

Weilen nun Siegfried wol merckte/ daß Emedund dem Hardiknut nicht zu viel wolte zugehen lassen/ sondern vielmehr suchte/ seine Schwachheiten zu entschuldigen; wolte er auch nichts mehrers wider Hardiknut auf die Bahn bringen / dessen der Englische Kauffmann wol warnahme / und dannenhero/ nachdeme sich der Discurs ein wenig verändert / fragte: Wie es doch komme / oder woher es rühre / daß so vielerley Meynungen als Köpffe in der Welt seyen/ und einem eine Sache anders/ als dem andern / düncke und vorkomme?

Dann / sagte er ferner / daß ein Ding unterschiedliche Würckungen mit sich führe / und daß man einen Unterscheid unter Dingen finde/ die unterschiedene Genera, Geschlechte oder Stämme haben / bevorauß unter den Jenigen / so zwar auf einem Stamm stehen / aber von unterschiedlichen Zweigen hangen / dessen hat man sich nicht zu verwundern; sondern/ welches noch mehr ist/ daß man auch eine Ungleichheit unter denen Individuis verspühret / die auf einem Zweige gleichsam an einem Stengel hangen; Zum Exempel an zweyen Augen/ die selten einander recht gleich seyn werden/ zu geschweigen der Aepffel/ Birn und Kirschen/ die zugleich auf einem Aste wachsen. Dann/ wann wir die Mittel und einen Habitum hätten / oder durch stätige Ubung gewohnet wären / den Unterscheid

aller Dinge so fort uns kundbar zu machen/würden wir es eben so leicht thun können/als wie ein Hund/der unter zweyen Haasen / welche einander durchgehends gleich / sich darinn nimmer verirren wird/ daß er nicht den jenigen hetzen oder nacheylen solte/ den er zuerst aufgejaget hat. Daß aber ein und das andere Ding dem einen Menschen gantz anders fürkommt / als dem andern / das scheinet mir zumahl gantz fremd zu seyn / ungeachtet es die Erfahrung täglich und stündlich giebet / und ist derohalben wol werth / daß man dessen Ursach untersuche. Dann / weil unser Verstand von äusserlichen Dingen dergestalt urtheilet / wie es die äusserliche Sinne ihme vorstellen / welche ihm alles zu Hause bringen müssen/und wann diese Sinne und ihre Werckzeuge wol beschaffen/und recht geordnet seyn / so sind sie in dem Bericht / den sie dem Verstand von ihren Objectis und Gegenwürffen thun/ allerseits einig. Dann keiner wird daran zweifeln / daß ein schönes Schreib-Papier nicht weiß/ die Dinte nicht schwartz/ und daß alle andere Objecta, die uns treulich beygebracht werden/ nicht solten wahr seyn; So möchte einer auf die Gedancken kommen/ daß alle Menschen/ die eine Proposition anhören/auf einerley Weise darvon urtheilen/ und deren Grund oder Ungrund erkennen/sich nicht durch die Rationes pro & contrà, wordurch sie der Eine behauptet / und der Andere umstösset / darzu solten bewegen lassen / daß sie selbst in unterschiedliche Meynungen darüber gerathen / und sich eher mit deß einen / als mit deß andern Meynung solten vergleichen wollen. Wann ich aber die innerliche Ursachen der unterschiedenen Urtheile von einem

Ding

Ding untersuche/so befinde ich/daß sie in der unterschiedlichen Disposition der Werckzeuge bestehe / deren sich der Verstand ein Ding zu begreiffen gebrauchet/dann die seyn bey dem einen gantz anders/ als bey dem andern/ beschaffen. Dahero auch die unterschiedene Würckungen unserer Seelen bestehen; Zum Exempel: Ein Kind / das noch an der Mutter Brust liget/ wird von einer Rede/ Predigt oder Vortrag nicht das Wenigste verstehen; Ein anders / von 6. oder 7. Jahren / wird eigentlich nichts darvon begreiffen/ sondern anders nichts sagen können / als daß es den Redner oder Prediger habe reden hören. Ein Jüngling/ und einer/ der gestandenen Alters/ werden den geschehenen Vortrag oder Predigt nicht allein fassen / sondern auch unterschiedlich darvon urtheilen können / ein Jedweder nach seinem Humeur, oder Verstand/so ihme verliehen; Ein hitziger Kopff wird leichtlich durch ein und anders aufgebracht und erzörnet seyn? Ein Melancholischer mit mehrerer Bescheidenheit darvon reden/ und ein Jeglicher wird das Seinige darvon zu sagen wissen. Eben auf solche Weise verhält es sich auch mit denen Dingen / worüber man auf hohen Schulen disputiret; Dieselbige wird ein Bauer / der nichts darvon verstehet / mit blosser Verwunderung anhören; Ein Gelehrter/ oder der dessen erfahren/wird sie hoch schätzen; Ein Burger/der nicht studiret/ wird sie tadeln/ und eine oder andere gute Lehre/ die zum Leben und Wandel dienet/ alle dem Geschwätz weit fürziehen; Mit einem Wort zu sagen: Ein Jeder wird auf seine Weise darvon urtheilen. Unterdessen ist es doch die und dieselbige Rede / Predigt oder Vortrag/

oder

oder derselbe Discours, welcher / gleich wie ein Tranck / so in unterschiedliche Geschirr gegossen wird / den Geschmack behält nach denen Geschirren / die etwan hiebevor einen Geschmack von dem Geträncke oder Feuchtigkeit / so darinnen gewesen / an sich gezogen haben. Hierdurch wolte der Engelsmann sehen lassen / daß er in seiner Jugend auch eine Zeitlang den Studien obgelegen.

Siegfried sagte hierauf: Ich halte darfür / es seye in der That nichts anders im Verstande / welches durch die äusserliche Sinne nicht wäre hinein getragen worden; der Verstand aber seye manchmahl von den Gestalten / Bildern / Opinionen und Meynunnen dergestalten schon vorher eingenommen / daß er gleichsam bereits die erste Farbe der Tinctur darvon empfangen / welche hernachmahls durch keinerley Argumenten oder Beweiß-Gründe können verändert / oder herauß gebracht werden / bevorauß / wann solche Bilder oder Gestalten auß einer oder andern Bewegung oder Beunruhigung deß Gemüths / als Liebe oder Haß entstünden; so wurden sie dem Verstande dergestalt imprimiret / daß hernacher keine andere mehr Platz finden könte. Dannenhero sich die Leute öffters betrügen / so die Richter zuweilen beschuldigen / daß sie bey Fällung eines Urtheils mehr auf ihrer guter Freunden Recommendation, als auf den Grund der Sachen gesehen hätten; Dann es kan seyn / daß der Richter die Sache gar wol examiniret habe / findet aber keine Billigkeit in dessen seiner / der ihn der Partheylichkeit bezüchtigen wil; sondern der jenige / der sich über den Richter beschweret / kan eigener Liebe halben nicht anders urtheilen / als daß ihm Unrecht geschehe /

schehe / und bildet sich auß Neyd gegen seinem Nächsten ein / daß man ihm zu viel favorisire. Womit ich aber nicht alle Richterliche Urtheil-Sprüche gebillichet und gerechtfertiget haben wil / weil das Gemüth deß Richters so wol / als etwan der Partheyen / mit einer übeln Meynung mag zuvor eingenommen seyn.

Emedund ware dieser Meynung: Daß die so vielfaltige Meynungen nicht einzig und allein von den unterschiedlichen Gestalten herrühreten / so von den äusserlichen Sinnen dem Verstande beygebracht wurden / sondern auch von der mannigfaltigen Zusammensetzung dieser eingeführten Gestalten / durch vernünfftige Schluß-Reden / und von den mancherley Arten zu reden oder schreiben / wordurch wir einander unsere Concepte oder Meynungen mittheilen; Gleich wie das A b c von so viel tausend Händen auf so viel mancherley Weise geschrieben wird / daß man kaum zwey Hände finden werde / deren Schrifft und Buchstaben einander gantz gleich seyn; welches dann an der Rede noch mehr erscheinet; Dann / obgleich ihrer viel einerley Sprache reden / so werden sie dannoch nicht allein nicht einerley Außsprache / sondern auch jeder seine besondere Formuln / Red-Arten oder Phrases haben. Es ist einmahl gewiß / daß der Eine seines Hertzens Gedancken ungleich besser und klüger weißt an den Tag zu geben / als der Andere. Deßhalben die Engel / die keiner vernünfftigen Schluß-Reden vonnöthen haben / um die Wahrheit zu erkennen / sondern sehen dieselbe allezeit klar vor Augen / in ihrem Grund keine unterschiedliche Meynungen über einem Dinge führen / sondern es thun es nur die

Menschen / wie

Menschen/ welche nicht alle einerley Terminos zu ihren Schluß-Reden gebrauchen/ und derhalben könten sie auch über die Conclusionen oder Schlüsse/ die von einem Dinge gemacht werden/ nicht allemahl eines seyn.

Ein Geistlicher/ so mit bey diesem Discourse ware/ sagte: Es scheinet/ daß unsere Seelen sonderbahre Qualitäten und Eigenschafften haben müssen/ die nicht eben vom Leibe herkommen/ sonsten würden theils Leute nicht so eigensinnig seyn/ wie man deren findet/ ob sie gleich/ so viel ihre Constitution und Leibes-Beschaffenheit betrifft/ nicht zur Melancholie geneigt/ welchem Humeur man eigentlich dieses Laster deß Eigensinnes zuschreiben wil; Andere hingegen werden in allem ihrem Thun und Wesen so flüchtig/ und deren Leibes-Beschaffenheit/ doch nicht feuriger oder hitziger Complexion seyn/ die/ wie einige davor halten/ solches bey ihnen verursachen könte; Und wem wil man anders/ als der Seelen/ zuschreiben/ was man bey ihrer etlichen verspühret/ die der Andacht und Gottesdienst dergestalt ergeben sind/ daß sie in Sachen/ welche die Religion etlicher Massen betreffen/ nichts im Geringsten werden billichen können/ was der Geistlichen ihrer Meynung einiger Massen solte zuwider seyn; oder denen alles verdächtig/ ja Ketzerisch fürkommt/ was ihnen von andern/ als bekandten Geistlichen/ fürgebracht wird: Wer wird auch sagen/ daß die Resolution der Jenigen/ die sich um der Religion willen lebendig haben verbrennen lassen/ vom blossen Temperament deß Leibes herrühre?

Siegfried nahme hier das Wort wieder/ sagend:

gend: Es scheinet/ ob wären zweyerley Arten der Meynungen; Die Erste wäre die Jenige/ wodurch man etwas werckstellig zu machen suchet/ die könte man ebener Gestalt/ wie dergleichen Disciplinen/ Opiniones Practicas nennen/ das ist/ solche Meynungen/ wodurch man etwas außzurichten gedächte; Die andere bestehen nur bloß in der Speculation und Nächsinnen. Es ist aber glaublich/ daß Jene mit dem Temperament deß Jenigen sehr überein kommen/ der solche Meynungen auf die Bahn bringet. Dann ein Melancholicus, der sich vor aller eingebildeter Gefahr förchtet/ wird schwerlich den Kauff-Handel besser zu Wasser führen/ als zu Lande/ auch wird er selten etwas wagen. Würde er aber genöthiget/ zu einer oder der andern Profession sich zu begeben/ so würde er viel eher einen Friedlichen als einen Kriegs-Stand erwählen/ und sich alle Zeit viel lieber andern Leuten conformiren/ als etwas Neues auf die Bahn bringen/ welches man verwerffen könte. Wird er endlich aufgebotten/ und kommt zum Kriege/ so wird er alle Zeit mehr Gelegenheit suchen/ dem Feind seine Leuthe zu debauchiren/ und abspänstig zu machen/ als ihn mit öffentlicher Gewalt anzugreiffen/ und wird mehr trachten/ ihme durch Embuscaden/ Hinterhalt und Stratagemata, hinterlistige Anschläge und Krieges-Räncke Abbruch zu thun/ als daß er eine Schlacht mit ihm wagen wird. Ein feuriger und hitziger Kopff hingegen wird alle Zeit mehr von einem Employ halten/ wodurch er eher zu seinem Fürhaben gelangen kan/ und solte es auch mit der grösten Gefahr seines Lebens zu gehen; Und bildet er sich deßwegen ein/ daß keine Gefahr vorhanden seye/ oder er förchtet

sich

sich nicht halb so sehr darbey/ als vor einer verdrüß-lichen langwürigen Arbeit/ womit man kaum ein Jahr oder etliche vor dem Tode zu Ende kommet. Der Blut-reiche wird auch lieber geschwinde ver-fahren wollen/ nur/ daß es ihne nicht zu viel Mühe koste/ oder daß er eine Ergötzung und lustiges Zeit-Vertreib dabey habe. Der Phlegmatische wird zu keinem Ding recht Lust haben/und einfolglich nichts mit Eyfer treiben/ sondern es wird ihm alles gleich gelten. Was aber die Opinionen anbelanget/ welche nur in der blossen Speculation bestehen/ kan ich nicht sehen/ warum ich ehender glauben solte/ daß die Ebbe und Fluth deß Meers von dem Mon-de/ als daß sie von der Sonnen her käme/ und war-um ich mich nicht so wol mit denen/ die das Erste/ als die das Letzte für wahr halten/ solte conformi-ren/ oder ihnen nachgeben können. Dann die Leu-the/so unterschiedlichen Temperaments/Geschlechts und Alters/ die auch in unterschiedlichen Zeichen geboren/ vergleichen sich viel eher über einer oder andern Philosophischen Frage/als in ihrem Handel und Wandel.

Die eigentlichste und kräfftigste Ursache aber/ fuhre er ferner fort/ woher so viel unterschiedene Meynungen entstehen/ rühret nirgend anders her/ als auß dem eiteln Hochtraben deß Menschlichen Gemüths/welches alle Zeit darfür hält/daß er zum Wenigsten wol so verständig und geschickt seye/ als sein Nächster; Und weil ihme die Liebe zur Frey-heit angeboren ist/ bildet er sich alle Zeit ein/ es gehe ihm etwas daran ab/ wann er einem oder dem an-dern in seiner Meynung müste Beyfall geben; Diese Einbildung dann/ und die Schwürigkeiten/ so er

so er in allen Dingen findet / welche nicht Sonnen-Klar können demonstrirt und bewiesen werden / machen / daß er etwas Neues suchet / und es kan nimmer so gering seyn/noch einen so kleinen Schein der Wahrheit haben / oder er hält das Jenige / so er selbsten erfunden/ungleich höher/als was andere Leuthe erdacht und fürgebracht haben. Und das ist kein Wunder / dann wir lieben alle Zeit unsere Kinder mehr/ als fremder Leuthe Kinder. Dahero kommen die unterschiedene Meynungen unserer Vorfahren in der Philosophia,und andern Wissenschafften / ja in der Theologia selbsten; Dann / da sehen wir / daß der Scotus dem S. Thoma eben so sehr zuwider ist / als wie in der Medicin dem Galeno der Paracelsus; In der Mathesi der Copernicus dem Ptolomæo; In der Philosophia Scholastica der Raymundus Lullius und der Ramus dem Aristoteli, und der Cartesius denen andern Philosophis, und in den Rechten der Cassius dem Labeoni; und die Sabianer denen Proculianern.

Der Englische Kauffmann verfolgete den Discurs noch ferner / sagende: Wann alle Menschen einerley Meynunge wären / würde man sich vielmehr zu verwundern haben / als da sie anjetzo mit ihren unterschiedlichen Opinionen/ der Veränderung der Natur / und aller Weltlichen Dingen/ folgeten. Zum Wenigsten würde einem viel schwerer fallen / die Frage zu beantworten / warum ein Mensch heute dieser / morgen aber einer andern Meynung seye? als zu sagen / warum so viel Meynungen als Köpffe in der Welt seyen? Mich däucht dannoch/ sagte er ferner/ wann ein Mensch seine eigene Meynung verändert / komme es daher/

daß er ein Ding nicht alle mahl auf einerley Weise fasset / welches an Julio Cæsare zu sehen / der ihme gäntzlich fürgenommen / den König Dejotarum zu verderben / weil er eine falsche Meynung von ihme gefasset hatte; Als er aber den Ciceronem hörete von deß Dejotari Actionen andere Nachricht geben / hat er ihme verziehen. Solche und dergleichen Exempel hat man mehr / als wie der Cicero und Demosthenes durch ihre Beredtsamkeit zuwegen gebracht haben / daß ihre Zuhörer die Dinge / so sie ihnen fürstelleten / viel anders gefasset und angesehen / als zuvor / und deßwegen auch ihre Meynung und Vorsatz geändert haben. Und auß eben diesen Ursachen kommt es / daß wir von einem und dem andern Dinge / welches uns auf einerley Weise fürgebracht / auch mit einerley Reden bekräfftiget wird / dannoch verschiedene Meynungen führen; Dann der Unterscheid / der sich unter deß einen und deß andern Menschen innerlichen und äusserlichen Sinnen finden wird / machet / daß der eine ein Ding anders / als der andere / begreiffet / und dann folgends auch unterschiedlich davon urtheilet.

Emedund wolte auch noch einmahl etwas darzu reden / sagte deßwegen: Daß der bißher untersuchte Unterscheid von denen unterschiedlichen Principiis der Erkanntnüß herkomme / wie solches in der Mathesi erscheinet / dann / weil deren Principia gewiß und unwidersprechlich sind / und von Jedermann darzu erkannt und gehalten werden / so fället wider ihren unfehlbaren Schluß oder Consequentz nichts zu sagen. Hergegen / wo man ungewisse und zweiffelhaffte Principia hat / da gehet es eben / als wann wir ein Ding von Ferne sehen / und es also nicht

recht

recht erkennen können; Dann/ da sagt der Eine/ es sey ein Baum/ der Andere/ es seye ein Thier/ der Dritte/ es seye ein Mensch/ kommt es uns aber so nahe/ daß wir es recht sehen/ oder die Principia recht erläutert werden; So können wir endlich gewiß sagen/ es seye Peter/ Paul/ Hannß/ rc. und ein Ding weiß oder schwartz/ wahr oder falsch/ gut oder böß/ rc.

Das VIII. Capitul/

Emedund und Siegfried scheiden von einander/ dieser kommt zu Londen an/ da der König schon abgeräyset. Der Zustand in Irrland wird beschrieben. König Wilhelms Ankunfft daselbsten. In Engelland wird eine grosse Verrätherey entdeckt/ wie auch in Schottland. Haralds Zweifelmuth und Entschluß/ Sigeberten noch weiter zu suchen/ gehet zu Schiffe/ und kommt auf eine Spur/ findet und errettet Siegunden von Räubern und einem grossen Bären/ den er erleget.

Mit solchen und dergleichen Discursen vertriebe unsere Seefahrende Gesellschafft die Zeit/ und hätte unser Teutscher Siegfried gerne von Emedund mehrere Nachricht/ so wol seiner selbst eigenen Person wegen/ als und vornemlich auch wegen Eduards/ einziehen mögen/ die ihme/ in Ansehung der schon gemachten guten Bekandtschafft/ auch nicht wurde ermangelt haben/ massen Emedund sich schon willig hierzu anerbotten/ weil sie aber eben ein Englisches Fahrzeug antraffen/ das auf der Thems einlauffen wolte/ Siegfried aber je eher je lieber zu Londen seyn möchte/ als nahme er von der bißherigen guten Gesellschafft/ die ihren Lauff nach Hull gerichtet/ und dahin auch Emedund zu gehen willens/ Urlaub/

und gienge auf das Fahrzeug über / Emedund verehrete ihm bey dem Abschied einen schönen Ring / theils / wie er sagte / zur danckbarlichen Anerinnerung der erwiesenen Rettung auß deß Duynkirchers Gewalt / theils wegen der mit Eduard habenden guten Bekandt- und Freundschafft ; Mit eben dergleichen Compliment verehrete ihme Siegfried einen andern / zu stätswährendem Angedencken / damit schieden sie von einander. Siegfried lieffe darauf auf der Thems ein / und kame bald hernach auch glücklich zu Londen an / über welche Stadt er sich nicht wenig verwunderte / und die Sache also beschaffen befande / und noch mehrers / wie sie ihme schon vorher von Eduard, oder vielmehr damahligen Aimir, beschrieben worden.

Es verdrosse ihn aber nicht wenig / daß der König allbereit von Londen hinweg / und den 4.14. Junii, in Begleitung deß Printzen von Dännemarck / deß Printzen von Darmstadt / Hertzog Ormonts / Grafens von Rochester, Marquis de Mompouillon, und andern hohen Standes-Personen / von dar nach Higlache aufgebrochen / um mit ehestem gutem Wind nach Irrland über zu gehen / deßwegen er alsobald auf der Post dahin folgete / den König / wo möglich / noch einzuholen / und mit ihme abzusegeln. Wir wollen ihn aber dahin eylen / und inmittelst unsere Feder etwas voran gehen lassen / und vernehmen / wie indessen die Sachen in Irrland sich vor König Wilhelms Uberkunfft befunden.

Daselbsten nun stunde alles in voller Kriegs-Flamme / und das Königreich in 2. Partheyen zertheilet / deren Jede dasselbige zu behaupten suchte. Der gewesene König Jacob setzte sein gröstes Vertrauen

trauen und Hoffnung auf den Frantzösischen Succurs, und bildete sich ein/ er hätte schon gewunnen/ deßwegen er bereits vor etlichen Monaten zu Dublin ein Parlement angeordnet. Es schliche sich aber/ neben Abnehmung seiner Armee/ der Geld-Mangel und Abgang an Lebens-Mitteln mächtig ein/ daher er gemüssiget wurde/ Kupffer-Geld zu müntzen. Als nun der Frantzösische Succurs, in 7000. Mann/ohne die 800. Irren und Freywillige/ ankommen/liesse er denen Protestirenden in Dublin die Kirchen verschliessen / alle ihre Kauffmanns-Waaren wegnehmen / darbey es aber nicht verbliebe / sondern die Frantzosen plünderten auch viel Protestantische Häuser / ingleichem wurden erstgedachte Waaren / so auf 205000. Pfund Sterlings geschätzet wurden/ nebenst 500. der vornehmsten Kauffleute und Burgern / als Geiseln / mit Weib und Kindern / neben vielen Freywilligen / zu Schiffe gebracht/ und nach Franckreich übergeführet. Weil nun König Jacob denen Frantzosen alsobald nach ihrer Ankunfft die besten und vornehmsten See-Häven eingeraumet / bezeugten die Irren grossen Widerwillen / und gabe ihnen solches grosses Nachdencken / insonderheit / weilen es sehr freche Leute waren / und aller Orten über die Irren den Meister spieleten. Der König schätzte anjetzo seine Armee 45000. Mann starck / liesse Limmerich fortificiren; Gelobte auch/ die abgenommene Kauffmanns-Güther wieder zu restituiren / wann das Königreich wieder wurde beruhiget seyn/ womit er die Beraubte zu begütigen suchte.

Ander Seits hatte der Hertzog von Schomberg auch nicht unterlassen / deß König Wilhelms

Bestes zu beobachten / liesse deßwegen Charlemont bloquiren / brachte die Inwohner in die Waffen / und verstärckte sich auf allerley Weise. Er hatte schon frühzeitig in seiner Armee das Fluchen verbieten lassen. König Jacob thate zwar einen Versuch vor Ankunfft König Wilhelms / ihne zu attaquiren / fande aber zu gute Anstalt und Gegenwöhr / daß er nichts außrichten kunte. Schombergs Armee bestunde noch effectivè in 13062. Mann / und liesse etliche Oerter / ohne / daß Jacobus solches hindern können / hinweg nehmen. Als die Jacobitische Cavan zu entsetzen suchten / kriegten sie durch den Obersten Wolseley eine ziemliche Schlappe / dieser aber 200. Gefangene / 1000. Kühe / 200. Pferde / samt 40000. Pfund Sterlings Kupffer-Geld. Dergleichen Streiche versetzte der Hertzog von Schomberg noch unterschiedliche / und behauptete einen Posten nach dem andern. Indessen langten auch die Dähnische und andere Vor-Trouppen / unter dem Commando Ih. Hoch-Fürstl. Durchl. deß Hertzogs von Würtemberg / zu Carrichfergus an / denen die Brandenburgische und Nassauische Regimenter folgeten. Noch im April / den 9. 19. eroberten die Schombergische den vortheilhafftigen Posten Killisandra mit Accord. So hatte sich auch Charlemont, unangesehen König Jacobus etwas Proviant hinein gebracht / schon im verwichenen Majo, den 14. 24. mit Accord ergeben müssen / worinnen 57. Stücke Geschütz / 2. Mörser / und eine ziemliche Quantität Ammunition, aber nur ein Sack Meel / gefunden worden. Diese Eroberung Charlemont hat das Land auf 20. Meilen weit und breit / worinnen 10. Grafschafften / nebst verschiedenen

consi-

considerablen Städten und See-Häven / geöffnet. Noch mehr veste Schlösser wurden / jedoch mit Verlust einiger Mannschafft / erobert.

Nachdem nun inzwischen die Völcker auß Engelland je mehr und mehr heran naheten / fienge der Muth bey König Jacob / wie nicht weniger den Frantzosen / ziemlich an zu sincken / deßwegen sie resolvirt waren / einige Oerter zu verlassen / zu welchem Ende sie alles wegführten. Die Frantzosen liessen sich auch verlauten / bey Annäherung der Englischen sich gegen Dublin zu ziehen / selbige Stadt einzuäschern. Die Irren empfunden aber solches gar übel / mit Bedrohen / auf solchen Fall zu revoltiren. Weil nun hierauß grosse Unordnungen zu besorgen / liesse König Jacob bey allen Regimentern scharff verbieten / auf keinerley Weise sich an Dublin zu vergreiffen / wodurch die Irren etwas begütiget / aber das Mißtrauen gegen die Frantzosen darum nicht benommen worden.

Die Schombergische Armee erwartete indessen deß König Wilhelms Ankunfft mit höchstem Verlangen / welche auch den 13. 23. Junii zu Katickfergus in Irrland mit grossem Frolocken deß Hertzogs von Schomberg / und aller Officirer und Soldaten geschahe / von dar gienge der König auf Belfast, besichtigte ohne Zeit-Verlierung die Armee / und machte Anstalt / zum Aufbruch nach Dundalcke, und alsdann zum fernern March.

Wir lassen aber den König Wilhelm seine Sachen in Irrland anordnen / kehren zuruck / und sehen / was seit seinem Abwesen für eine schwartze Wolcke in Engelland sich hervor gethan / und zu einem höchstschädlichen Ungewitter loßstürmen wollen.

Es hatte sich nunmehr die Englische Flotte mit der Holländischen conjungirt / und ware den 12.22. Junii, auß Duyns in See gangen: Nachdem sie nun gegen das Eyland Wicht kommen / fande sie die Frantzösische Flotte daselbsten / weßwegen sie ihren Lauff geändert. Diese der Frantzösischen Flotte unvermuthete An- und der Englisch- und Holländischen Flotten Zurückkunfft / verursachte bey dem Königl. Hof und den Parlements-Häusern nicht wenig Schrecken / in Besorgung / daß eine Verrätherey darhinter stecken möchte / welcher Argwohn um so mehr beglaubt gemacht / weilen durch das Examen deß Herrn Gadbury und Corona verschiedenes entdecket und durch die im Land hin und wieder außgestreuete Schrifften / worinnen unter andern enthalten / daß der König Jacobus ehestens kommen / und das Volck von dem Joch / wormit es gedrücket befreyen wolle / mehrers bestärcket wurde. Auf diese nun so kurtz auf einander erfolgte Begebenheiten / wurde der Königl. Hof beweget / eyffrig nachzuforschen / auch endlichen so viel herauß gebracht / daß die Malcontenten in Engelland nach Abräyse deß Königs Wilhelms in einem Schreiben über die unerträgliche Dienstbarkeit / worunter sie bißhero geseufftzet / bey dem König in Franckreich wehmüthig geklaget / weil sie nun keine andere Befreyung zu gewarten hätten / als durch die Wiedereinsetzung ihres rechtmässigen Königs Jacobi, und zu Ihro Königl. Majestät von Franckreich die unterthänigste Hoffnung trügen / Selbe würden zu Wiedererhöhung auf den Thron dero alten Freundes und vormahls Bunds-Verwandten sich willig erzeigen / als wolten Sie darzu folgenden Anlaß eröffnen / als:

1. Wäre

1. Wäre der Printz von Oranien / jetztmahliger Besitzer dieses Königreichs auf der Räyse nach Irrland begriffen / wann dann nun Selber in besagtem Irrland angeländet / könte Ihro Frantzösische Maj. den Canal St. George mit einem Theil der Flotte bloquirt halten / so müste die Armee besagten Printzens unfehlbar vor Hunger sterben / dann es bekannt / daß selbe keine Victualien als von Engel- und Schottland haben könte / angesehen / daß der Theil von Irland so er innen hätte / gäntzlich ruinirt sey.

2. Hätte der König die beste Völcker mit sich genommen / und nichts mehr zurück / als einige Englische Regimenter / so mehr auß Furcht als geneigter Affection Dienste genommen.

3. Wäre die hinterlassene Macht nicht zu achten / indem man kaum den Tour damit verwahren könte / auch die begehrte drey Holländische Regimenter wegen nicht beschehener Zahlung schwerlich kommen würden.

4. Wäre der beste Theil von der Flotte weit von der andern entfernet / daß unmüglich wäre etwas hauptsächliches dieses Jahr zu verrichten / die beste Boots-Leute und Schiffe wären in Canal St. George.

5. Fünff oder sechs andere Schiffe convoyrten die nach Irrland gewidmete Mannschafft / und also auf der Occidentalischen Seiten gegen Schottland nichts.

6. Die Holländische Flotte könte sich dem Ansehen nach mit der Englischen nicht so bald conjungiren / und wann sie sich auch conjungirten / würde sich der Holländische Admiral nicht so leicht

von dem Englischen commandiren lassen / auch würden sie nicht mehr als 20. Schiffe und über dieses die geringsten in See bringen.

7. So wäre die Englische Flotte schlecht außgerüst und die Soldaten und Boots-Leute wegen schlechter Zahlung übel zufrieden; Und der meiste Theil der Officirer wäre in deß Königs Jacobi Dienste gewesen.

Worauf auf das schleunigste 150. Schreiben außgefertiget worden / um sich vieler Personen zu versichern.

Es ware aber diese schändliche und veräthe-rische Conspiration, nicht allein in Engelland angesponnen / sondern dergleichen wurde auch in Schottland entdecket / dann / nachdem dem Rath zu Edenburg von Londen wegen solcher schändlichen Verrätherey Nachricht ertheilet worden / befunden, sich dergleichen Verrätherische Leute auch daselbsten / deßwegen den 18.28. Junii, in Edenburg die Thore geschlossen / und verschiedene Personen arrestirt worden / bey denen man viel Pulver / Gewöhr / Lunten und andere Kriegs-Nothwendigkeiten / gefunden / dergleichen auch auf dem Land geschahe.

Indem wir nun gantz unvermuthet auß Irrland / wegen der in Engelland entdeckten Verrätherey zuruck nach Londen / und von dar auß eben dieser Ursach / in Schottland nach Edenburg unsere Feder hinfliegen lassen; Als wird es nicht unrecht seyn / weilen wir uns jetzo ohne das an der Nord-See befinden / uns ein wenig nach dem getreuen Liebhaber Harald umzusehen / dessen liebste Schiff-brüchige Sigeberta, neben ihrer Frau Mutter / wir

ter / wir an denen Norwegischen Cüsten sich in der See haben erzappeln / den betrübten Harald aber schon langsten / in grosser Angst und Sorgfalt sie eine Zeitlang vergeblich suchen / und nach Holland betrübt und Trost-loß zuruck gehen lassen.

Er stunde an / was er thun / ob er seine im Haag verlassene Gesellschafft wieder auffsuchen / oder aber seiner verlohrnen Sigeberta weiter nachforschen solte. Zu dem ersten ermahnete ihn die gute und liebwehrte Gesellschafft / die er eine Zeit lang mit Aimir oder Eduarden / Biorn und Siegfrieden genossen: Zum andern aber reitzete ihn die hefftige Liebe: Mit der ersten hätte er gerne bey dieser Campagne auch mögen seinen Valor sehen lassen / und sich als einen Rittermässigen Helden / auf den letzten Fall aber / als einen ängstigen und um die Wolfahrt seiner liebsten höchst sorgfältigen Liebhaber erweisen. Amor vincit omnia, die Liebe ist das stärckeste Ding / und überwindet alles / solches wurde auch an Harald wahr / er entschlosse sich / seinen Leit-Stern der ihme auf dem Meer untergangen / auf dem Meer wieder zu suchen / und weil er ein nach Norwegen beladenes Schiff seegelfertig fande / dingete er sich darauf / und fuhre / am meisten mit seinen Trauer-Gedancken begleitet / weil ihm fast alle Gesellschafft zuwider ware / dahin; Es kame ihm etlich mahl seine Sigeberta im Traum für / wie sie bald im Meer zwischen den Klippen und Felsen hin und her geworffen / bald von Räubern angefochten würde. Als er nun in Norwegen angelandet / erkundigte er sich hin und wieder / ob er einige Nachricht bekommen möchte; Er kunte aber unmöglich ein mehrers

erfahren

erfahren / als das vor etwas Zeit ein Schiff das auß Holland gekommen / geſcheitert / weil aber die Liſta der Perſonen und Güthern verlohren gangen / hätte man dato noch nicht wiſſen können / ob und was darvon geblieben. Auf innſtändiges Nach-forſchen / ob auf dieſem Schiff auch Frauenzimmer geweſen / erfuhre er ſo viel / daß man zwar derglei-chen wargenommen / aber nicht ſagen kunte / wie es ſelbigem ergangen.

Auf ſolche Nachricht machte er ſich nun be-ritten / und forſchete hin und wieder am Strande nach / ob er einige beſſere Spur bekommen kunte. Eines Tages kame er zu einer nahe an der See ge-legenen Fiſcher-Hütten / und thate allda ebenfalls Nachfrage / empfienge auch ſo viel Nachricht / daß vor wenig Wochen etliche Stücke eines zerbroche-nen Schiffes daſelbſten / und mit demſelben auch eine wolgeſtalte Weibs-Perſon / halb todt an Land getrieben / welche von ihnen auß dem Waſſer gezo-gen / erquicket / getröcknet und wieder zurecht ge-bracht / auch von ihnen / nach ihrem Vermögen / be-wirthet und bedienet worden.

Harald forſchete gar fleiſſig / nach der Beſchaf-fenheit dieſer Weibs-Perſon / ob vielleicht einige Aehnligkeit mit ſeiner Hertzgeliebten Sigeberta ſich finden möchte / fande aber nichts / das mit ihr / oder ihrem Stande / zu vergleichen wäre / als einige zer-riſſene Fetzen eines ehemahligen köſtlichen Kleides. Auf Befragen / wo dann die Perſon / deren dieſes Kleid geweſen / und die ſie biß daher / ihrem Vorge-ben nach / bewirthet / hingekommen? Ware die Antwort: Weilen dieſe Weibs-Perſon von dem Schiffbruch und entſtandener Gefahr ſehr matt

und franck gewesen/ hätte sie nothwendig sich bey ihnen aufhalten müssen; Sie hätte aber einen schönen Ring gehabt/ den sie durch ihne/ den Fischer/ in der Stadt verkauffen lassen/ darfür er ihr gute Verpflegung geschaffet/ welches er für sich selbsten nicht hätte thun können. Nachdem sie nun wol zu Kräfften kommen/habe er ihr einige schlechte Kleider verschaffen müssen/ weil ihre schöne aller zerrissen gewesen/ und sie mit solchen gar übel würde fortkommen seyn/ in solchen nun seye sie heute/ in Begleitung seiner Tochter/ weil er selbsten wegen seines Handwercks nicht abkommen können/ nach der Stadt Doeswyk gegangen/ (nachdem sie zuvor von ihm und seinem Weibe freundlichen Abschied genommen/ und eine gute Verehrung gegeben/) um daselbsten sich mit rechten Kleidern zu versehen/ und zu trachten/ zu den Ihrigen zu gelangen.

Mit dieser Nachricht ware Harald ziemlich vergnüget/ zweiffelte auch nicht/ er wolte von seiner Sigeberta ein Mehrers erfahren/ wann er nur mit dieser Weibs-Person zu reden kommen könte/ erkundigte sich demnach deß Weges nach Doeswyk, und begabe sich deß Weges dahin/ der aber gar unbequem/ steinigt und waldigt ware/ daß er demnach nicht so hurtig/ als er gerne gewolt/ fort kommen können/ doch eylete er/ so viel er kunte/ dann das Verlangen/ bald einige gute Zeitung zu vernehmen/ machte ihme gleichsam Flügel an. Als er nun eine ziemliche Zeit geritten/ und im waldigten Gebürge keine rechte gute Strasse hatte/ muste er nur die mehr betrettneste Wege kiesen. Indem erhörete er ein erbärmliches Geschrey hart bedrangter Per-

ter Personen/ die um Hülffe schryen/ er kunte aber lang nicht sehen/ woher dasselbige rührte; Endlich sahe er/ wie zwey Weibs-Personen sich über die Steine und Felsen retirirten/ denen 3. starcke Gesellen nacheyleten/ und nun bald die Flüchtige zu erhaschen gedachten/ dahero auch ihr Geschrey sich desto mehr verdoppelte/ ie weniger sie zu entgehen Hoffnung hatten/ da dann sonderlich die eine gar übel fortkommen kunte/ so/ daß ihr die andere immer Hülff und Handreichung thun muste.

Harald hätte gerne die Freveler abgestrafft/ wann er nur hinzu gelangen können/ die Räuhe deß Weges/ grosse Steine und im Weg stehendes Gepüsche aber wolte solches nicht zulassen/ vom Pferde abzusteigen/ und diese Buben zu Fuß zu verfolgen/ wolte ihm auch nicht anstehen/ deßwegen rieffe er auß vollem Halß diesen Bößwichten zu/ sie solten die arme Menschen gehen lassen; Aber diese lachten seiner nur/ wol sehend/ daß er ihnen nicht beykommen könte. Weil sie inmittelst denen Flüchtigen gar nahe kamen/ fienge die eine an/ mit Steinen von sich zu werffen/ die andere aber sich zu verbergen. Harald verdrosse solches nicht wenig/ deßwegen lösete er eine Pistole/ in Meynung/ die Diebe damit zu schröcken/ und abwendig zu machen; Aber sie waren zu weit auß dem Schuß/ und kehrten sich nicht daran/ deßwegen er im Zorn vom Pferd stiege/ selbiges an einen Strauch vest bande/ die noch geladene Pistol zu sich nahme/ und zu Fuß auf die Räuber loß gienge/ auch ihnen eher/ als sie es vermutheten/ auf den Halß kame; Weilen sie aber kein Gewöhr/ als nur Stecken oder Prügel hatten/ steckte er die Pistole in den Gürtel/ und stürmete mit seinem Degen auf sie loß. Ent-

Entzwischen hatte die Flüchtige einen von diesen Räubern/ indem er sich gegen Harald gekehret/ mit einem Stein so nachdrücklich auf den Kopff getroffen / daß er gantz taumlicht wurde / und den Stein / womit er Harald zu werffen gedacht hatte/ auß der Hand fallen liesse/ da indessen Harald dem andern/ so eben einen Streich auf ihn richtete/ mit seinem flachen Degen/ (dann er mochte die Schärffe gegen einem solchen Limmel nicht gebrauchen/) eine solche Ohrfeige versetzte/ daß er über und über burtzelte; Als der Dritte das sahe/ wolte er an der Beute keinen Theil haben / sondern lieffe davon/ was er wuste und kunte.

Unterdessen ware die eine flüchtige Weibs-Person ihme auß den Augen gekommen / deßwegen fragte er die / so den Ersten mit dem Stein so wol getroffen/ wo ihre Gespielin seye/ und auß was Ursache sie von diesen Leuthen angegriffen worden? Auf das Erste antwortete sie: Sie werde nicht weit seyn / und sich vielleicht auß Furcht versteckt haben; Was das Andere anbelange/ halte sie dafür / diese Schelmen haben ihrer Gespielin wollen ihr Geld nehmen/ und darzu abprügeln/ oder gar zu todt schlagen. Harald fragte: Wer sie Beyde dann seyen/und wohin sie wolten? Darauf Jene: Sie wäre eines armen Fischers Tochter / und ihre Gesellschaffterin eine dem Schiffbruch entgangene Person/die sie jetzo um ein Tranck-Geld nach Doeswyk führen/ nachgehends aber wieder zuruck zu den Ihrigen kehren wolte.

Haralden hupffte gleichsam das Hertz/ sich so nahe bey der Person zu sehen/ von deren er wegen seiner Sigeberta Zeitung zu vernehmen hoffete. Als

er sie

er sie aber nirgend sahe / auch die Fischers-Tochter keinen weitern Bescheid zu geben wuste / ware er nicht wenig betrübet. Er ruffte etliche mahl / wie ingleichem dero Gefährtin / aber Niemand wolte Gehör geben. Endlich erhube sich unversehens ein grausames Zetter-Geschrey / und sahe man die Flüchtige hinter einem Busch und Klippen herfür kommen / deren ein grausamer Bär auf den Fußstapffen nachfolgete / und selbige Augenblicklich zu erhaschen und zu zerreissen schiene. Die Armselige lieffe und schrye ihres lebendigen Halses. Harald, solches sehend / liesse seinen Helden-Muth hier nicht fallen / sondern in Stiefeln und Sporen / wie er ware / lieffe er dem Bären behertzt entgegen / der / als er ihn so trotzig auf sich ankommen sahe / die Flüchtige verliesse / und sich gegen Harald wendete / sich aufrecht in Postur stellete / und Haralden zu erhaschen vermeynte / der aber diesem haarigen Kämpffer nicht so viel Zeit gönnen / sondern das Prævenire spielen wolte.

Er erinnerte sich zu gutem Glück seines noch geladenen Pistols / zohe solches herfür / und schosse den wilden Bären / indem er so aufrecht anmarchirte / durch die weiche Haut deß Bauches / tieff in den Leib hinein / der Bär / so empfindlich getroffen / vermeynte vor Schmertzen und Wuht Harald mit seinen Tatzen anzufassen / der aber / die Gefahr sehend / und weil er nicht so geschwind außweichen kunte / dem Bären gerad auf den Leib / und zwischen die Arme lieffe / und mit ihm zu ringen anfienge. Es wurde aber ein ungleiches Ringen gewesen seyn / wann nicht der Bär durch den Schuß / schwere Verletz- und Verblutung sehr geschwächet worden wä-

den wäre/ daß er seine völlige Kräfften nicht anwenden konte; Jedoch empfunde Harald diese unfreundliche Umarmung/ daß ihme die Rippen krachten/ und er kaum Athem schöpffen kunte/ er hatte die Pistole noch in der Hand/ mit solcher gabe er dem Bären so manchen Stoß und Streich auf den Kopff/ und stiesse ihm solche endlich gantz tieff in den Rachen/ daß der wilde Bär gantz taumlicht davon wurde/ und samt dem Harald über einen Hauffen fiele/ im Fallen aber auf Harald zu ligen kam/ daß er fast unter ihm ersticken möchte. Inmittelst hatte der Bär sich gantz verblutet/ daß Harald sich von ihme loß machen/ und mit dem Degen noch einen Stoß in das Weiche anbringen konte/ daß er bald vollend todt da lage.

Harald, von solchem Kampff gantz ermüdet/ und voll Blut/ setzte sich daselbst nieder/ um zu erschnauffen/ und sich ein wenig abzuwischen/ indem wurde er gewahr/ daß die beyde Weiber abermahlen davon flohen/ er ruffte ihnen aber freundlich nach/ daß sie still halten/ und sich nicht weiter fürchten möchten; Auf welches hin sie sich wieder herbey machten/ dann sie gemeynet/ Harald wurde dem starcken grossen Bären nicht gewachsen seyn/ deßwegen sie bey Zeiten den Reißauß nehmen wolten.

Auf Befragen/ warum die Eine sich verkrochen/ und wie der Bär an sie kommen wäre/ sagte sie/ sie hätte für Angst und Schrecken nicht gewußt/ was sie thäte/ und jedermann für Rauber angesehen/ als sie nun in einen dicken finstern Busch sich verbergen wollen/ seye dieser schändliche Bär/ (unwissend/ ob er durch den ersten Schuß/ oder das Getümmel der Räuber/ und erfolgtes Geschrey/ oder

aber durch ihre Ankunfft bey seinem Quartier / auf-gereitzet worden/) hervor und auf sie zukommen / daß sie in höchster Eylfertigkeit ihren Fuß mit Schreyen und Schrecken zuruck gesetzet / und nun durch seine tapffere Faust / vor den Räubern und dieser Bestien beschützet / und auß der Gefahr er-rettet worden / wofür sie zum allerhöchsten sich be-danckte/und GOTT ihme solches zu vergelten/un-ablässig bitten wolte/ weil sie solche Gutthat zu ver-gelten weder Mittel noch Gelegenheit hätte/womit sie bitterlich zu weinen anfienge.

Das IX. Capitul/

Siegunde und Harald erkennen einander/nicht ohne Leyd-vermengte Freude; Jene erzehlet ihren erlittenen Schiffbruch und Verlust Sigebertens. Harald wird seines Pferds verlustigt; ertheilet Siegunden Nach-richt / wegen ihres Sohnes Biorns/ langen zu Does-wyck an / wo Harald sein Pferd wieder / darbey aber schlimme Händel bekommt / die doch zu seinem Ruhm außschlagen / er kommt mit Siegunden zu Coppenha-gen an/ und gehet von neuem zu Schiffe. Eduard mit seiner Gesellschafft geräth mit den Frantzosen in einen Scharmützel. Die blutige Schlacht bey Fleury wird beschrieben.

HArald; der indessen den Schweiß und Blut von sich abwischete/ dauchte/ als wann ihme diese Stimme nicht fremd wäre/sahe sie deß-wegen gantz steiff an; Er kunte aber so wol wegen der elenden Kleidung / als weil sie die Thränen ab-zuwischen beschäfftiget / auch wegen außgestande-nen Unglücks und Kummers sehr abkommen / und elend ware / sie nicht erkennen; Als er aber sie noch etwas genauer betrachtete/ wallete ihme das Hertz/ daß er sprach: Wie / ist das nicht die Stimme der

Tugend-

Tugendlichen Siegunde? Ach GOTT/ in was elenden Stand hast du doch diese vornehme Dame gerathen lassen; Dem Höchsten seye Danck/ daß ich sie noch zu glücklicher Stunde angetroffen/ bevor sie in noch ferners Unglück gerathen. Siegunde ware gleichsam auß ihr selber; Es dauchte sie ebenmässig/ dieses eine nicht unbekandte Rede zu seyn/ konte jedoch so schnell sich nicht fassen. Weil unterdessen Harald durch ein gewisses Merckzeichen sich vergewissert/ daß es warhafftig Siegunde, der Sigeberta Frau Mutter/ wäre/ empfienge und umarmete er sie gantz freundlich/ und hatte grosses Mitleyden mit ihrem so elenden Jammerhafften Unglücks-Stand/ daß ihme darüber die Thränen auß den Augen flossen. Siegunde hatte sich nun auch wieder erholet/ und Harald, den ihr ihr eigenes Unglück/ Forcht und Schrecken/ und dann/ daß er mit Schweiß/ Staub und Blut besudelt ware/ unerkänntlich gemacht hatte/ nunmehr erkennet; daher sie voller Freuden sprache: Ach/ mein werthester Harald, wie hoch bin ich euch verbunden/ daß ihr so zu rechter Zeit mich auß zweyfacher Gefahr/ mit Geringschätzung euers eigenen Lebens/ errettet? Ach! daß ich diese Gutthat euch nach Gebühr erwiedern könte.

Harald tröstete sie gantz freundlich/ sagend: Daß seine Pflicht/ Vermög deren er jeden Bedrangten Hülffe zu leisten verbunden/ solches erforderte/ und ihme gantz keine Vergeltung deßwegen gebühre/ die Grösseste aber seye/ wann sie ihme Nachricht gebe/ wie es mit ihrer Fräulein Tochter Sigeberta stehe? Ach! werther Harald, wie schmertzlich ist es mir/ euch ihretwegen keinen andern Be-

richt geben zu können / als daß wir im Schiffbruch gleich unglücklich gewesen / wir suchten zwar im Unglück uns zu salviren / und hatten etliche leere Thonnen / womit wir an Land zu kommen vermeynten; Eine starcke Welle aber risse mich von derselbigen hinweg / daß ich nicht weiß / wie es weder der Sigeberta, noch unserer Kammer-Magd / ergangen / nachdem mich die ungestümme Wellen eine gute Weile hin und wieder geschlenckert / geriethe ich an einen Balcken oder Stuck von dem zertrümmerten Schiff / daran ich mich gantz vest hielte / wie es mir nachgehends weiter ergangen / davon weiß ich selbsten nichts zu sagen / als daß mich dieser guten Tochter mitleydiger Vatter halb tod und erfroren auß der See gezogen / und durch Erwärmen und Sorgfalt ihrer Mutter / wieder ein wenig zurecht gebracht / nachgehends in meiner Kranckheit und Elend etliche Wochen über viel Liebes gethan / während der Zeit aber gar fleissig am Strande hin und wieder Nachfrage gehalten / ob von meiner Tochter Sigeberta einige Kundschafft zu haben wäre / mit allem angewandtem Fleiß aber nicht das Geringste von ihr erforschen können / dahero ich biß jetzund in höchstem Kummer gelebet / und sie biß daher als tod und verlohren beweinet; Hiemit schossen ihr die Thränen abermahl häuffig auß den Augen / daß auch Harald selbsten / (weil seine Augen durch innigliches Mitleyden und mächtigen Hertzen-Prast häuffige Thränen-Perlen fallen liessen /) eine gute Weile nicht zu reden vermochte; Endlich aber sich zwange / und sprache: Das wolle GOTT nicht / daß eine solche edle Tugend-Perle im Meer solte zu Grund gangen seyn / da doch das Meer

selbsten die Zeuge-Mutter der vortrefflichsten Perlen ist/ Nein/ nein/ Madame, wir wollen ein Bessers hoffen/ und wird der Himmel nimmermehr zugegeben haben/ daß ein solches Kleinod verderbe. Madame, der GOTT/ der euch auß der Gefahr gerissen/ wird auch dero Fräulein Tochter errettet haben/ dessen wollen wir gewisse Hoffnung schöpffed. Er sagte solches wol/ Siegunden zu trösten/ für sich selbsten aber glaubte er es eben so wenig/ als Siegunde/ jedoch ware er zufrieden/ daß sie sich ein wenig stillen/ und die milde Thränen etwas gesparsamer fallen liesse.

Die einfältige Tochter deß Fischers hatte unterdessen nicht minder eine Menge Thränen/ allein auß Mitleyden/ weil sie die andere weinen sahe/ vergossen. Jetzo aber ware sie wieder munter/ und sagte: Wie ist es nun/ wollen wir nicht einmahl von diesem wilden Ort scheiden/ wann wir uns ferner hier aufhalten/ werden wir schwerlich heute nach der Stadt kommen.

Auf diese Erinnerung nun machten sie sich wieder zuruck auf den verlassenen Wege/ und Harald botte Fr. Siegunden sein Pferd an/ die es aber höflich abschluge/ doch endlich verwilligte/ daß er sie hinter sich setzen solte. Es hätte sich aber dessen keines bedarfft; Dann/ als sie dahin gelangeten/ wo Harald sein Pferd angebunden zu haben vermeynete/ ware keines mehr vorhanden/ er mochte sich auch darnach umsehen/ wie er wolte. Muste demnach/ alles Zörnens ungeachtet/ so wol/ als die andere/ zu Fuß gehen/ welches ihne dann also gestieffelt überauß schwer ankame/ doch kunte es anders nicht seyn/ und muste sich nur mit Gedult darein ergeben.

Dann / indeme er bemühet gewesen / die entwichene Siegunden zu finden / und nachgehends den Bären zu bestreiten / hatten die Rauber sich wieder auf die Beine gemacht/und das von Harald angebundene Pferd aufgelöset / und damit durchgangen. Deß Fischers Tochter wuste keinen Bescheid zu geben / wer diese Strauch-Diebe wären/ weilen sie solche zuvor niemahlen gekennet/ oder gesehen/ sondern berichtete allein/ daß sie gantz unversehens / indem sie mit Siegunde nach der Stadt gehen wollen/ von diesen Kerlen wären verfolget worden/ die sie ohne Zweiffel haben berauben/ oder sonsten übel mit ihnen umgehen wollen.

Sie wanderten also mit einander ihren vorgenommenen Weg fort/ da dann das Gehen die gute Siegunde, die von überstandener Kranckheit und Schrecken annoch gantz matt ware/ sehr schwer ankame. Unter Weges erzehlete sie Haralden ihren unglücklichen Schiffbruch / und wie es ihr ergangen / umständlich. Harald veranlaste sie auch zu erzehlen/ wie es ihr und Sigeberta zu Amsterdam/ im Gravenhaage / und sonsten / ergangen / wobey sie zugleich anfügete/ wie ein Befehdungs-Briefflein/ so sie an einen unbekandten Robin, unter ihren Sachen gefunden/ ihr und der Sigeberta allerley Nachsinnen verursacht / und weil sie endlich erwehnten Namen für Biorns/Haldars aber für seinen Namen Harald außgeleget/ grosse Sorge gemacht/ indeme sie nicht begreiffen können/ wie sie Beyde/als/ihres Wissens/ jeder Zeit grosse Freunde in so feindselige Mißverständnüß müsten gerathen seyn/ bahte deßwegen um Erläuterung / und ob er von ihrem Sohn Biorn ihr keine Nachricht ertheilen könne?

Harald

Harald willfahrte ihr in Beyden/ indem er den Haß/ den er auf Biorn, durch den veränderten Namen Robin veranlasset/ geworffen; Den vorgehabten Kampff/ und die unvermuthete Erkanntnüß/ nach diesem auch/ wie er ihren Sohn/ Herrn Biorn, in einer ansehlichen Ritterlichen Gesellschafft deß tapffern Englischen vornehmen Ritters Eduards und deß Teutschen Siegfrieds/ hinterlassen/ und daß er vermuthlich in dieser Gesellschafft wider die Frantzosen zu Feld gehen werde/ umständlich erzehlete; Dessen sie dann wol zufrieden/ auch über diese seltsame Begebnüß nicht wenig verwundert ware/ und anjetzo mit Seufftzen wünschete/ einige Nachricht von ihrer Sigeberta auch zu haben.

Unter dergleichen Gesprächen/ Seufftzen und Wünschen/ erreichten sie endlich/ wiewol erst deß folgenden Tages/ (sintemahlen sie in einem gar schlechten Ort übernachten musten/) die Stadt Doeswyck, legten sich in eine gute Herberge/ und Harald schaffte alles an/ was zu guter Verpflegung Frauen Siegunde nöthig wäre/ verschaffte ihr auch Stands-gemässe Kleidung/ und machte Anstalt/ daß durch verschiedene Leute hin und wieder an der See-Küsten noch ferner nach der verlohrnen Fräulein Sigeberta geforschet wurde/ mit Versprechung grosser Vergeltung/ so einige gewisse zuverläßliche Nachricht ihretwegen eingebracht werden würde/ wiewol alle diese Sorgfalt Frucht-loß abliefſe.

Als Harald folgenden Tag ungefähr zum Fenster außsahe/ wurde er gantz unvermuthet seines gestohlenen Pferdes gewahr/ so ein schlechter Kerl vorbey ritte. Er ware geschwind auf den Beinen/ und folgete selbigem nach/ da es der Kerl an einem

gewissen Hause vest bande / und in das Hauß hinein gienge. Harald saumte nicht / das Pferd loß zu machen / setzte sich darauf / und ritte seiner Herberge zu. Er wurde aber gar bald von dem Hauß-Herrn und den Seinigen verfolget / und ihme / als einem Pferde-Diebe / nachgeschryen / daran sich aber Harald wenig kehrte / sondern mit sonderbahrer Gravität seiner Herberg zuritte / dem Knecht das Pferd zu verwahren übergabe / und vor der Thüre seines Verfolgers erwartete.

Der Herr deß Hauses / wo das Pferd angebunden gewesen / kame mit Ungestümme heran / und fragte / was das für eine Manier seye / daß man ihme sein Pferd vor der Thüre hinweg nehme / solcher Frevel seye straffbar / und keines Weges zu erdulden. Harald liesse ihn eine gute Weile koldern / hernach sagte er lächlend: Guter Freund / was für Recht hat er zu diesem Pferd / das mir / und Niemand andern / zugehöret / auch mit Fug Niemand einen Anspruch darauf haben mag? Jener antwortete: Das wäre nicht wahr / er hätte es ehrlich gekauft / und er ihme solches von seinem Hause weggestohlen. Diese Rede verdrosse Haralden dermassen / daß er ihme eine so kräfftige Maulschelle gabe / daß ihm der rothe Safft über das Maul ablieffe / und die Füsse gen Himmel kehrete. Worüber ein sehr grosser Zulauff wurde / daß theils Haralden Recht / andere hingegen Unrecht gaben / indem er erzehlete / daß ihme solches vorigen Tages auf der Strassen gestohlen worden wäre. In Summa / die Sache gelangete vor den Stadt-Richter / der beyde Theile anhörete / aber weil Beyde über Diebstahl klagten / nicht entscheiden kunte / sondern das Pferd holen /

und in sequestro nehmen / auch jeden seinen Beweiß und Wahrzeichen anzeigen liesse.

Harald ware geschwind fertig/den Ort zu nennen/ wo er das Pferd gekauffet/ auch wie er vorigen Tages darum kommen/indem er 2. Weibes-Personen wider etliche Räuber zu Hülffe geeylet/ so zu Pferde nicht geschehen können / liesse auch deß Fischers Tochter / die er noch bey Siegunden aufgehalten/herbey holen/ daß sie/ wie es ergangen/ erzehlen solte/wie auch geschahe. Der Stadt-Richter verwunderte sich/ wie es käme/daß bey dem Pferde nur eine Pistole wäre/ und wolte wissen/ wo die andere geblieben? Der Burger wuste hiervon keinen Bescheid zu geben/ weil er wol das Pferd / nicht aber die Pistole unter das Gesicht bekommen. Harald lachte seinen Kläger hierüber höhnisch auß/und sagte in allem/ wie die Pistole beschaffen. Aber/wo bleibt die andere Pistole indessen / sagte der Richter? Dem Bären steckt sie im Rachen / ware Haralds Antwort. Der Richter wolte sich schier hierüber erzörnen / vermeynend / Harald schertzete mit ihm / weil er dieses mit Lachen vorbrachte. Aber Harald versicherte/ daß deme nicht anders seye/ und würde man es auch also befinden/erzehlete zugleich/ wie er/nach Abtreibung der Räuber/mit einem Bären kämpffen müssen/ wie es ihme darbey ergangen/ und daß ihme die Pistole/ wegen Verlust deß Pferdes/ auß der Acht gekommen/daß er sie dem Bären im Rachen gelassen / so vielleicht nicht geschehen wäre / wann sein Pferd noch vorhanden gewesen/ und er deren alsobald würde gemangelt haben / welches die Fischers-Tochter bejahete.

Dem Stadt-Richter wolte dieses schier un-

glaublich vorkommen / der Burger wuste solches auch / als eine prahlerische verlogene Aufschneiderey / sich sehr zu Nutzen zu machen / und auf Harald zu schmähen / und schimpfflich von seinem Bären-Kampff zu reden / daß Harald im Zorn ihme bald wieder eine Nachdrückliche versetzt / wann ihne nicht der Respect gegen dem Richter darvon abgehalten hätte. Er verbisse aber seinen Zorn klüglich / und berieffte sich auf den unbetrüglichen Augenschein / bittend / der Richter möchte etliche unverdächtige Personen abordnen / Nachsuchung zu thun / und gewisse Kundschafft einzuholen / gabe auch noch andere Anzeigen so wol deß Orts / als auch deß Bärens / und seiner Verwundung mit Pistol und Degen. Weil nun die Bauren- oder Fischers-Magd deß Orts halben sattsame Nachricht gegeben / beordrete der Richter alsobald etliche Personen / die eylends dahin reiten / und den Augenschein einnehmen solten / unterdessen befahle er Harald, biß auf fernere Erkundigung / nicht auß der Stadt zu räysen / welches er willig versprache / und darauf nach seiner Herberge gienge / auch die Fischerin / weil er ihrer nun nicht mehr bedürfftig / mit einer guten Verehrung / von sich / wieder zu den Ihrigen liesse / deren Sigunde auch noch eines und anders ihren Eltern / wegen erwiesener Gutthaten / zu ihrem Angedencken zu verehren mitgabe / welches die arme Tröpffin nicht wenig erfreuete.

Des folgenden Tages bey guter Zeit kamen die Außgeschickte wieder / und liessen den von Harald erlegten grossen Bären auf einem Wagen nachführen / über dessen Grösse und Haralds Tapfferkeit sich Jedermann höchlich verwunderte / und ihme

ihme grosses Lob ertheilten. Als man die Bestie vor den Richter gebracht / und alles also / auch die Pistole annoch in deß Bären Rachen / wie er gesagt hatte / gefunden wurde / liesse der Stadt-Richter beyde Partheyen wieder zu sich fordern / zu dem klagenden Burger sprechend: Weil dieser Fremdling das jenige / so er vorgebracht / nicht allein wahr gemacht / sondern auch so viele Wahrzeichen / daß das Pferd seyn seye / vorhanden; Als befehle er ihme / seine Beweißthume / wodurch er das strittige Pferd zu behaupten gedächte / vorzubringen. Aber der Schufft wuste nichts einzuwenden / das einiger Erheblichkeit gewesen; Ausser / daß er vorgabe / es wäre ihme ehegestern ein Pferd zu kauffen angebotten / und solches gestern nach Hause gebracht / auch bereits etwas Geld zum Vorauß von ihm darfür bezahlet worden / lasse er demnach die Sorge dem jenigen über / solches zu verantworten / der ihme das Pferd zu kauffen geben. Als man aber nach selbigem fragte / ware er nirgend mehr zu finden / sondern unsichtbar wotden. Da stunde nun der Kautz gantz erschrocken / und beschämet / und muste auf deß Richters Befehl Haraldeu eine offentliche Abbitte thun / von ihme / über die empfangene Maulschelle / und zugleich auch von dem Richter / einen starcken Verweiß annehmen / seines außgelegten Geldes verlustigt seyn / und noch darbey / wegen seiner Unbesunnenheit / eine ziemliche Geld-Straffe erlegen / und von sich urtheilen lassen / daß er mit liederlicher Rauber-Pursche in guter Bekandtschafft lebete / auch über das leyden / daß die junge muthwillige Pursche und Nachbarn / im Heimgehen ihne höhnisch aufzogen / und auf seinem erkaufften Pferde

sich tummlen hiessen / und was deß Schabernacks mehr ware / welcher Hohn ihn auf das äusserste schmertzete.

Der Stadt-Richter erwiese hingegen Herrn Harald grosse Ehre / und konte dessen Courage und Tapfferkeit / gegen den Räubern und Bären erwiesen / nicht genug herauß streichen / daß auch Harald wegen grossen Lobes unwillig ward; Und weil er keine Zeit zu verlieren hatte / Abschied nahme / und mit Frau Siegunde die Räyse nach dem Vatterland antratte / worzu er einen wöhrhafften Diener dingete.

Er kunte aber nicht ohne fernere Anfechtung / auß Norwegen kommen / dann deß andern Tags würde er von 5. Bößwichten angefallen / deren etliche mit Geschoß versehen waren / einen darvon schosse er alsobald zu Boden / und ein anderer wurde von dem Knecht verwundet / Harald aber wurde sein Pferd erschossen / er aber bliebe unverletzet / und machte sich zu Fuß an die übrige / darvon er den Fürnehmsten / den er für seinen neulichen Pferd-Händlern erkannte / mit etlichen Streichen zu Boden schluge / und übel verwundete / da immittelst Haralds Knecht einen andern mit seinem Pferd über einen Hauffen ritte / der Letzte aber über Kopff und Halß darvon lieffe / den aber Niemand zu verfolgen begehrte. Den Verwundeten und zu Boden Gerittenen drohete er das Leben zu nehmen / wo sie nicht endlich versprechen wurden / der Sachen Verlauff dem Statt-Richter aufrichtig zu hinterbringen / welches / wie man nachgehends erfahren / sie redlich gehalten / so / daß es dem boßhafften Roß-Händler übel solte ergangen seyn / wann

wann er nicht an denen von Harald empfangenen Wunden gestorben. Harald muste sich auf deß Dieners Pferd setzen / und ihne anderwärts wieder beritten machen.

Die übrige Räyse verrichtete er mit Siegunden / ohne sonderbaren Anstoß / oder Schreibwürdige Begebnüß / und gelangete in Kurtzem zu Coppenhagen glücklich an / wann es anders glücklich zu nennen / daß sie mit so grossem Verlust / ihrer einzigen Tochter / wieder nach Hauß kommen.

Sie hatten zwar Beyde gehoffet / allda einige zwischen der Zeit von Sigeberta eingeloffene gute Nachricht zu erhalten / oder vielleicht sie selbsten allda anzutreffen; Aber auch diese Hoffnung betroge sie / deßwegen Harald nicht länger allda verweilen / sondern anjetzo / weil sein Suchen vergebens / dem Krieg nachziehen wolte. Zu dem Ende er sich auf ein Frantzösisches zum Außlauffen fertigligendes Schiff begabe / welches mit allerhand Kauffmanns-Waaren / neben andern Dähnischen Schiffen / nach Franckreich zu seegeln Willens / dann es galte ihm nunmehr alles gleich / wo er hinkommen möchte / so gar hatte ihn die Liebe und Kummer verändert.

Wir wünschen ihme jetzo eine glückliche Schifffahrt / und kehren uns nach dem Englischen tapffern Eduard / den wir schon oben auf vernommene Musterung der Printz Waldeckischen Armee / räyßfertig nach selbiger / und voller Begierde mit den Mord-Brenner- und Verrätherischen Frantzosen herum zu schlagen / hinterlassen haben: Derselbe nun / neben Richard, Biorn und Vincenzo, samt ihren Dienern / mit Pferden und Gewöhr

samtlich

Commando deß rechten Flügels / hat der Printz von Nassau-Saarbrücken / Gouverneur von Hertzogenbusch / nebst dem Spanischen General d'Hubuy, dem Fürsten von Birckenfeld / und deren Brigadiers Herr Baron von Stein und Baron von Thiel geführet. Der Lincke aber nebst dem Corpo de Battallie, ist von dem Fürsten von Nassau-Frießland nebst den General-Lieutenanten d'Aylva und Webenum / und Brigadiers Ytersom und Wynberge commandirt worden. Die andere Linie ist dem General-Lieutenant Delwig und seinen Brigadirern Holle und Graf von Royelle anvertrauet; Auch die Artollerie an die jenigen Orte / wo man es vor gut befunden / gepflantzet / und sonst alle nöthige Anstalt zu einer Schlacht gemacht worden. Ihro Hoch-Fürstl. Gnaden von Waldeck / aber kehrten sich in Begleitung Herrn General-Major von Weede / General-Quartiermeister Dopt und dem Obrist Lindeboom und Bottmeer / jedesmahl dahin / wo dero Gegenwart / am meisten vonnöthen war. Die Regimenter aber waren in folgender Ordnung / von dem rechten Flügel an biß auf den Lincken rangiret; Und zwar in der ersten Linie: Spanische / Anhaltisch-Spanisch / Spaen / Printz-Nassau / Linstau / Tilly, Briquemont, vier Compagnien von Löwenhaupt / Nassau / Weilburg / Styrum / Flodorp / Waldeck / Birckenfeld / Zobel / Lüneburgische / Sales / Weinbergen / Wode / Printz de Nassau-Frießland / Obdam / Darmstadt / Eschen / Bremcke / Wolffenbüttel / Berenstorff / Heldburg / Mörseburg / Harsholt / Spaen / Berlo / Lippe mit den Trouppen von Wolffenbüttel / Webenum / Bemont / Waldeck. In der zweyten Linie befanden

sich

sich folgende: Spanische / Dörfflingische / von der Burg / Rhein-Graf / Graf von der Lippe / Nettelhorst / Kißwig / Warfuse / Aylva / Noyelle / Heucklen / Delwig / Heyden / Sachsen-Gotha / Printz Carl von Brandenburg / Würtemberg / Holle / Benting / Bielcke / Printz Nassau-Frießland / Guarde du Corps deß Printzen von Frießland. Immittelst hatte der Fürst von Waldeck einige Regimenter unter dem Commando deß General-Major Flodorffs / worzu Graf Berlo auch noch stossen sollen / außcommandiret; Weil man aber vernommen / daß starcke feindliche Trouppen bey Fleury sich sehen lassen / hat man Jenen Ordre nachgeschicket / sich eyligst wieder zurück zu ziehen; Nachdem sie sich aber etwas verweilet / sind sie mit dem Feind / (welcher bereits / als er den Fluß passiret / den Major Ferar mit 8. Capitains und 150. Dragonern zu Fuß / vom Castroischen Regiment / so sich in das Schloß Fremont und Froidemont reteriret / als Kriegs-Gefangene sich zu ergeben / genöthiget /) in Action kommen / da es an ein ziemliches Scharmutzieren gangen / also / daß beyde Partheyen einander drey biß viermahl poussiret und repoussiret / biß endlich der Feind / so viel stärcker gewesen / die Holländer sich zu reteriren gezwungen / denen auch der Feind nachgangen / und alle Esquadronen wol geschlossen / biß fast an die Holländische Armee avanciret. So bald aber der Feind solches wargenommen / auch die Holländische Infanterie vom lincken Flügel auf ihn loß gangen / hat er sich in aller Eyl retirirt. Bey jeßtgedachter Action sind viel von beyden Seiten / und unter andern von den Holländern / Graf von Berlo, und Graf Chellart

geblieben; Wiewol die Holländer damahls drey Standarten / einen Cornet, viel Gefangene und schöne Pferde bekommen.

Den 1. Julii N. C. ist Duc de Luxembourg, so unterdessen mit seiner gantzen Armee in 80. Esquadronen / deren Jede 120. und 130. Pferd starck gewesen / und 42. Battaillonen / Jede ohngefähr in 800. Mann / auch unterschiedlichen Regimenter von Dragonern bestehend / die Sambre passiret / und gegen die Holländische Armee / welche nur in 60. Esquadronen und 30. Battaillonen / in allem 28. biß 30000. Mann starck / ohnweit Fleury, die gantze Nacht in Battaille gestanden / angerücket; Allwo es gleich ein scharffes Gefecht abgeben / und hat deß Feindes lincker Flügel / auf der Holländer lincken Flügel angesetzet / da inzwischen der Rechte in den Rücken gangen / dergestalt / daß indem der lincke Flügel auf Holländischer Seiten vornen angegriffen worden / Herr General-Lieutenant Webenum auf den Feind / welcher vornen an der Spitzen attaquiret / tapffer Feuer gegeben.

Der Feind hat bereits einige Squadronen in Unordnung gebracht / und griff damit zugleich von hinten an / wie auch in der Seite durch die Infanterie. Einige Squadronen der beyden Linien / wurden dardurch in Unordnung gebracht / welche aber bald wieder in Ordnung kamen / darauf der Feind abermahls an allen Orten vornen und hinten zugleich ansetzte / kunte aber durch Hülffe der Infanterie / von Holländischer Seiten an keinem Ort einbrechen. Inzwischen ließ der Fürst von Nassau-Saarbrücken den General-Lieutenanr d'Hubuy vom rechten Flügel avanciren / welcher den Feind in der Seiten angriffe /

griffe/ ihn zurück trieb/ und in Confusion brachte/ auch einiger feindlichen Stücke sich bemächtigte; Als er nun den lincken Flügel in Gefahr gesehen/ hat er sich gewendet/ und der Infanterie gedachten Flügels succurriret/weil aber deß Feindes Attaquen auf allen Seiten verdoppelt wurden/ und ihr in die Flucht gebrachter Flügel sich auf Zusprechen deß Luxembourgs/ auch wieder in Ordnung gestellet/ und mit attaquirte/ wurde dardurch alle Avantage, so der Holländer rechte Flügel gehabt/ verlohren/ daß nach 6.stündigem blutigem Gefecht/ die Holländer denen Frantzosen das Feld räumen musten/ wiewol die Infanterie sehr Löwenmüthig gefochten/ dergestalt/ daß wann die Cavallerie hätte wieder zusammen gebracht werden können / die Victorie gewiß auf der Holländer Seiten würde außgeschlagen seyn.

Dannoch hat die Infanterie in guter Ordre unter dem Fürsten von Waldeck/ nebst den 2. General-Lieutenanten d'Aylva und Webenum / als welche sich sehr tapffer gehalten/ in Angesicht deß Feindes/ ohne/ daß er ihnen nachgesetzet/ sich mit Salvirung vieler Bagage, doch mit Verlust einiger Stücke zurück biß auf die Höhe bey Melle gezogen. Hierzu kam auch der General-Lieutenant d'Aubuy, nachdem er mit noch bey sich habenden Rest der Cavallerie, mit dem Feind noch einmahl tapffer chargiret. Ingleichem fanden sich auch 4. Regimenter Infanterie vom lincken Flügel/ nebst dem Waldeckischen Regiment zu Pferd/ von dem wackern Brigadier Ytersom/ auf Ordre deß General Delwig/geführet/allda ein/ und ist darauf die gantze Holländische Armee gegen Brüssel fortgerücket.

Der Fürst von Vaudemont langte mit 4. biß 5000. Pferden von der Spanischen Armee zwey Stunden zu spat an. Und ist das Feld / auf welchem dieses Treffen vorgangen / biß anderthalb Stunden weit und breit mit todten Cörpern und Pferden zumahlen bedeckt gewesen / und wurde die Anzahl der Todten / auf 15000. geschätzet. Der Hertzog von Luxenbourg hatte vor dem Treffen viel von den Boufflerischen Trouppen und alle umligende Guarnisonen an sich gezogen / und ware auch mit einigen Detachementen von der Maaß / Mosel / und auß Flandern / biß auf 50000. Mann / wie man glaubte / verstärcket worden / da hergegen die Holländische Armee über 30000. Mann nicht geschätzet wurde. Dessen aber unerachtet / ist der Verlust viel grösser auf der Frantzosen / als auf der Alliirten Seiten / gewesen / indeme von Jenen wenigstens auf 10000. dieser etwan 6000. geblieben / ohne die Hohe und andere Officirer / so gefangen worden / doch ist der Verlust der Gefangenen auf Holländischer grösser / als Frantzösischer Seiten / gewesen. Die Frantzosen hatten etwan 35. biß 40. Standarten und 48. Feld-Stücklein / nebenst einer ziemlichen Anzahl an kupffernen Schiffen / erobert.

Hergegen hatte auch die Holländische Armee 33. Standarten dem Feind abgenommen; Wie dann auch eine Spanische Parthey / so den 3. Julii N. C. von Charleroy nach Fleury gestreiffet / von dannen 24. Feld-Stück / nebst 29. kupffernen Schiffen / welche die Frantzosen auß Mangel der Pferd / noch nicht wegführen können / glücklich zurück brachte.

Es seynd

Es seynd aber die Frantzosen noch einige Zeit auf der Wahlstatt stehen blieben / und 3. Tag nach dem Treffen/ zu Velaine bey der Sambre still gelegen/ jedoch als sie die vornehmste Officirer / von den Todten herauß gesuchet und begraben / die übrige den Bauren zu begraben anbefohlen / den 5. Julii N. C. die Sambre passiret/ und zurück gegen Farchiene und Chastelinan marchirt / allwo der Duc de Luxembourg von dem Marschall de Humiers / (welcher bey währender Battallie ein a parte Corpo geführet / und andern verstärcket worden.

Die Gefangene / (deren Anzahl sich über 4000. erstrecken solte/) sind von den Frantzosen Theils nach Dinant, Philippeville, und andere Frantzösische Vestungen / ja endlich weilen sie in grosser Menge außzureissen suchten / weiter in Franckreich/ die Jenige aber / so Dienst angenommen / in Catalonien/ um allda gegen die Spanier zu fechten/ geführet worden.

Es hatte zwar der Fürst von Waldeck etliche Officirer nach der Frantzösischen Armee / um wegen Außwechselung derselben / zumahlen da man Nachricht hatte / daß dieselbe um Frantzösische Dienste desto ehender anzunehmen / auf das härteste von den Frantzosen / gehalten würden / zu tractiren. Welches aber unter allerhand nichtigen Prætexten von ihnen abgeschlagen wurde.

Nachdeme nun die Holländische Armee mit Spanischen und andern / ja auch selbst eigenen Völckern bey Brüssel immittelst wiederum verstärcket / und mit aller Nothwendigkeit versehen worden/ also / daß dieselbe / zumahlen da viele neue Regimenter von Gent auß darzu gestossen / anjetzo

sich in besserm Stand/ als zuvor/ befande/ hatte sich dieselbe zu Diegen gelagert.

Das X. Capitul/

Eduard mit seiner Gesellschafft dämpffet der Frantzosen Ubermuth. Graf Berlo bleibt. Ein tapfferer Ubergänger wird von Eduard nachdrücklich secundirt/ Vincenzo gefangen/ die übrige/ neben Eduard, verwundet. Eine eigentlichere Nachricht/ wegen deß Treffens bey Fleru, samt einer Lista gebliebener und verwundeter Officier.

Es erfordert aber die Schuldigkeit/ auch in specie unsers Eduards und seiner Gesellschafftere hierbey zu gedencken. Dieser hatte sich/ in Ansehung deß höflichen Tractaments/ so ihme gleich Anfangs von dem Grafen von Berlo wiederfahren/ mit demselben/ (als er/ wie auch der General-Major Flodorff/ mit etlichen Regimentern vom Generalissimo, Fürsten von Waldeck/ commandirt worden/) zu gehen entschlossen. Wie es nun noch vor dem Haupt-Treffen zwischen diesen Trouppen und einer Frantzösischen viel viel stärckern Parthey zu einer Action kame/ und etliche Frantzösische Officier vor denen Trouppen eine Pravade machten/ kunte Eduard solchen Trotz gar übel ertragen/ deßwegen er/ auf Erlaubnüß/ mit seinen 3. Gefährten/ 2. Teutschen und einem Holländischen Officier/ insgesamt ihrer sieben/ auf die Frantzösische Pravirer/ deren wol 12. waren/ loß stürmete/ daß in weniger Zeit 5. derselben auf dem Maul lagen/ (darvon Eduard zwey/ Richard einen/ Biorn auch einen/ und der eine Teutsche einen/ erleget/) 2. gefangen/ die übrige aber verwundet wurden/ da hingegen sie nur einen Todten/ nemlich den Holländer/ und 2. Ver-

wundete bekamen / darvon Vincenzo der eine / der andere aber der eine Teutsche Officier / ware / wiewolen ihnen Beyden solches wenig Hindernüß gabe.

Solches verdrosse die Frantzosen nicht wenig / deßwegen sie mit grosser Furie auf die Flodorpische und Breloische anfielen / aber überauß tapffern Widerstand funden / und geriethe es zu einem scharffen Gefechte / in welchem Eduard, Biorn, Vincenzo und Richard ihren Valor wieder rechtschaffen erwiesen / und einen guten Theil Frantzosen / und darunter Eduard einen ansehnlichen Officier / auf das Maul legten. Wegen grosser Menge der andringenden Feinden aber musten die Unsere auf die Holländische Armee sich retiriren / welches aber mit solcher Vorsichtigkeit geschahe / daß der Feind selbsten darbey den grössesten Schaden litte / und wie schon oben gedacht / den Unserigen 3. Standarten / einen Cornet, viel Gefangene und schöne Pferde / überlassen muste.

Der gröste Verlust unser Seits bey dieser scharffen Action ware Graf Berlo, und Graf Chellart, welche Beyde / tapffer fechtend und die Ihrige anführend / geblieben / jedoch Beyde nicht ungerochen gestorben / dann der / so den Grafen Berlo verletzet / von Eduarden mit einem Stoß durchstochen / deß Grafens Chellari Tödter aber von einem Holländer tödtlich verwundet worden.

Noch eine andere Gelegenheit ereignete sich / worbey Eduard und seine Gefährten ihre Tapfferkeit abermahlen sehen lassen kunten; Als das Haupt-Treffen angienge / Trouppen- uud Battallions-Weise auf einander avancirten / da sahe man

einen ansehlichen Cavallier sich von seinen Trouppen absondern/ ein Stücke Weges vorauß rennen/ hernach sich umwenden/ etwas zuruck schreyen/den Hut abziehen/ und alsdann gegen den Unserigen sich zu wenden / ein weisses Tüchlein um den Kopff schwingend ; Womit er zu verstehen geben wolte/ daß er als ein Freund überkäme. Als die Frantzosen solches sahen/ waren etliche der best-Berittenen geschwind hinter ihm her/ihne einzuholen. Als der Flüchtige solches sahe / eylete er nichts desto mehr/ sondern ritte / auß großmüthiger Verachtung / etwas sachter; Als aber 2. von seinen Verfolgern ihme nunmehr ziemlich nahe an Leib kamen/ kehrte er Augenblicklich sein Pferd um / schosse den Nähesten über die Mären herunter/ der hingegen seiner gefehlet hatte ; Der Näheste nach ihme vermeynte/ seinen Cameraden zu rächen/ und schosse ihm zwischen dem Arm und Leib hindurch / der tapffere Flüchtige aber / so nicht Zeit gehabt / die andere Pistolen zu ergreiffen/ schluge die Loßgeschossene dem Verfolger so unfreundlich über den Kopff/daß er ohnmächtig zur Erden fiele; Wolte darauf seinen Weg gegen uns verfolgen / aber seine Verfolgere waren ihm zu nahe / daß er sich abermahl wenden / und den Degen zucken muste / da er dann einem der Verfolgern seinen Degen entzwey hiebe/ und vom Pferd herunter warffe/ da indessen die übrige alle über ihne herkamen.

Eduard, deme diese Ubermannung unerträglich ware / und sich allbereit in die Tapfferkeit dieses fremden Flüchtlings verliebet hatte / kunte nicht länger zu sehen/sondern sprengete hinzu/demselben zu helffen / da er eben sagte: Ihr verrätherische

Hunde

Hunde müsset gleichwol wissen / und empfinden/ daß bey ehrlichen Teutschen Courage und Tapfferkeit nicht erstorben/ wie ihr euch fälschlich einbildet/ sondern sollet erfahren / daß Teutsche Fäuste euere Meister seyn. Mit diesem stürtzte er wieder einen vom Pferd / und Eduard legte einen andern schlaffen / dann er vernahme / daß dieses ein Teutscher wäre/ und dauchte ihn/ er hätte diese Stimme mehr gehöret. Es ware aber keine Zeit/ hiernach zu fragen / weilen inmittelst beyde Armeen einander in die Haare gekommen/und ein Jeder genug zu thun hatte/ sich seiner Haut rechtschaffen zu wöhren/ wie dann eben dieser Teutsche / und der Engelländische Eduard, neben Biorn, Richard und Vincenzo, unvergleichlich tapffer fochten / als wann sie gleichsam allein die Schlacht erhalten wollen / welche auch unfehlbar gewunnen worden wäre / wann nicht die meiste Cavallerie so schändlicher Weise durchgangen/ und das Haasen-Panier aufgestecket hätte.

Eduard, in Gesellschafft deß übergangenen Teutschen/Richard und Biorns/ waren in der Retirade immer die Letzte/und thaten dem Feind grossen Abbruch / sie meynten vor Unmuth zu bersten / daß die weichende Reuterey so gar zu keinem Stand mehr zu bringen / da doch der Feind / wie gleichsam geschlagen / auch ein guter Theil seines Geschützes ihme abgenommen ware / welches man aber bey so schändlicher Flucht demselben wieder / und noch eine gute Quantität der Holländischen Artillerie überlassen muste.

Nach vollbrachter Schlacht begabe sich Eduard mit seinen Cameraden und denen dahin sich retirirenden Troupen nach Nivelle, sich von 2. empfan-

genen Wunden / die zwar nicht sonders gefährlich waren / allda curiren zu lassen / Richard hatte einen ziemlich gefährlichen Schuß/und Biorn einen Stoß in die Schulter bekommen / Vincenzo aber wurde gar gemangelt / und anfänglich als tod von den übrigen betrauret; Man hat aber nachgehends in Erfahrung gebracht / daß er auch verwundet und gefangen worden / welches die Gesellschafft wieder in etwas getröstet/ dann sie ihne wegen seiner guten Conduite sehr lieb hatten.

Es wird nicht undienlich seyn/ bevor wir weiter fortschreiten / noch eine mehrere und umständlichere Beschreibung dieses scharffen Treffens / (dergleichen in vielen Jahren nicht geschehen/und so vieles Blut auf einmahl vergossen worden / da auch der siegende Theil fast doppelt so viel Schaden und Verlust erlitten / als der Uberwundene / der Uberwundene sich hingegen geringern Verlusts vor dem Sieger rühmen können/so/daß dieser den Weichenden nicht einmahl verfolgen dörffen / und kein anders Merckzeichen eines Obsiegers zum Vortheil hatte / als daß er dieselbige Nacht auf der Wahlstatt stehen geblieben. In Summa / dieser Sieg ware so blutig und so theuer erkaufft / daß einer der höchsten Frantzösischen Ministern sich vernehmen lassen: Wann der Hertzog von Luxenburg seinem Könige noch 2. dergleichen Schlachten gewinnen solte / wurde gantz Franckreich darüber in höchsten Schaden und Gefahr gerathen /) und zwar auß denen Frantzösischen als Feindlichen Relationen/ zu thun / und darbey eine Verzeichnüß der Gebliebenen anzufügen / verhält sich demnach dieselbige also:

ES ist Jedermänniglich kundbar/ daß die Frantzösische Armee frühzeitig / und ehe noch die Holländische gesehen worden/ in denen Spanischen Landen hin und her vagirt/ und vieler Orten/ auch biß fast an Gent/ ungehindert fouragirt/ biß endlich der Holländische General seine Armee zu Nivelle und Pieton zusammen gezogen/ und daselbst anderer Mit-Alliirten / absonderlich der Brandenburgischen/ erwartet; Weil nun der Fürst von Waldeck Nachricht erhalten / daß die Luxenburgische Armee damahls nicht so starck/ als seine/ auch nicht vermuthete/ daß Boufleur mit seinem an der Maaß stehendem Corpo so bald mit dem Duc de Luxenburg sich conjungiren könte / hergegen die Alliirte Mannschafft inzwischen ankommen würde/ hielte er sich ausser Gefahr zu seyn. Da hingegen der Hertzog von Luxenburg/ dieses alles warnehmend/ dahin bedacht war / wie er den Fürsten von Waldeck ohnvermuthet überfallen möchte; Gabe den 20.30. Junii Ordre durch verschiedene Detachementen zum Aufbruch / womit er so wol sein abgesehenes Vorhaben verbergen / als auch den March, so gegen Jumont gerichtet war / um daselbsten die Sambre zu passiren/ desto besser beschleunigen kunte. Zu gleicher Zeit brach auch die Bouflerische Armee / auf erhaltene Ordre, zu Hayes auf/ und gieng/ unter Commando Monsr. du Rubantel, den 15.25. Junii, bey Charlemont durch die Maase / und suchte sich mit der Luxenburgischen/ so den 16.26. zu Bossu bey Valcourt campirte / zu conjungiren; Weilen aber die Armee andern Tages ferner fortruckete / auf die Seiten Philippeville bey Florennes, und mit solchem Fleiß den March fortsetzete / daß sie auch binnen vier

Ta-

Tagen bey Gerpines, zwischen der Sambre und Maase / stunde / ist der Rubantel mit seinem Corpo den 18.28. zu Metel, 2. Meilen von der Luxenburgischen Armee/ankommen/ der Gournay aber hatte mit seinem anvertrauten Corpo Volant sein Campement bey Gogny, und alles in solcher Stille fortgesetzet/ daß der Fürst von Waldeck nicht die geringste Nachricht dessen erhalten. Nachdem nun der Hertzog von Luxenburg verschiedene Detachementen vorauß geschicket / brach er mit der Haupt-Armee zu Gerpines Nachts um 2. Uhr auf / deme auch die Artillerie und kupfferne Schiffe folgeten. Ob nun wol der Fürst von Waldeck vor unmöglich hielte / daß der Hertzog von Luxenburg in so kurtzer Zeit sich an der Sambre zeigen könte / muste er nicht allein solchen geschwinden und unversehenen Anmarch würcklichen erfahren / sondern noch geschehen lassen/ daß der Hertzog von Luxenburg 2. Detachementen außcommandirte / deren eines gegen die Abtey d'Ogny, das andere gegen Ham, der Seiten Charle-Roy und Namur über die Sambre, woselbsten die Brücken solten geschlagen werden / setzeten; Indessen hatte der Monsr. Rubantel Gelegenheit gehabt / zu deß Gournay Corpo Volant zu stossen. Nun hatte sich unter währender Zeit der Fürst von Waldeck an einen gar vortheilhafftigen Ort / zwischen Charle-Roy und Namur, postirt / dieweilen aber der Duc de Luxenburg mit vielen Trouppen seine Armee biß 50000. Mann verstärcket hatte / ließ er den March um so viel mehrers beschleunigen. Unter währendem Anmarch kamen die Frantzösische Vor-Trouppen vor ein auf einer kleinen Höhe gelegen- und mit Wald umgebenes Schloß/an dessen

Fuß

Fuß die Sambre vorbey fliesset / an; Und weilen der Fluß daselbsten passabel, war jenseit eine Redoute aufgeworffen / welche sich aber / nebenst einer andern Redoute, und dem Schloß Froidmont, an den Feind ergeben.

Als nun die Infanterie von einem an der Sambre gelegenen hohen Berg durch enge Wege / da gleichsam einer nach dem andern gehen muste / ankam / und längst der Sambre passirte / hatten sich jenseit deß Flusses etliche hundert auß der Guarnison Namur in dem Gebüsche an verschiedenen Orten vertrenchirt / welche starck auf die Armee feuerten / weilen ihnen aber auf gleiche Art begegnet wurde / haben sie sich zuruck in den Wald gezogen / wiewol sie zum zweyten mahl sich solches unterfangen / musten sie sich doch reteriren / da dann dieselbe ohne fernern Widerstand biß gegen Froidmond avancirte / und daselbst die Nacht außrastete. Den 19. 29. Junii gieng ein Theil der Armee durch die Sambre, und über die daselbst verfertigte 2. Brücken / besetzte die verlassenen Redouten / und das Schloß Froidmont; Denen endlich den 20. 30. dito auch die völlige Armee mit der kleinen Bagage folgete / die Grosse bliebe bey Ham, einem Dorff jenseits der Sambre, unter Bedeckung eines starcken Corpo, stehen / die Armee aber setzte ihren March über die steinerne Brücke deß Flusses Orme. Damit aber der Hertzog von Luxenburg seinen Anmarch desto sicherer machte / gieng er mit 6. Esquadrons Dragonern / und 3. von den Gend-Armes auß / die Wege selbsten in Person zu recognosciren / da indessen die Armee in 5. Trouppen / als 2. Infanterie, ein Dragoner- ein Reuter- und den einen die Artillerie fortrückete;

Indem

Indem er aber kaum 2. Stunden voraus / erhielte er von Monsr. Chevalet, Obrist-Lieutenant, so zuvor auf Recognition außgeschicket / die Nachricht / daß bey Fleuru, und der Höhe bey Velaines, ein Detachement Reuterey / von 3000. Pferden / unter dem Commando deß Grafen von Flodorff / und Baron de Berlo, gegen die Sambre im March begriffen / deß Vorhabens / die an gedachtem Fluß passable Oerter zu besichtigen / und denen Frantzosen den Durchmarch zu hindern / daher der Hertzog von Luxenburg leichtlich schliessen kunte / daß sein Vorhaben noch zur Zeit in Geheim / schickte denenselben den Hertzog von Maine mit einem Detachement entgegen / als aber einige Reuterey von dem Fürsten von Waldeck / als welcher von dem völligen Anmarch der Armee noch nichts wuste / commandirt waren / selbigen den Ruckweg abzuschneiden / ruckte der Hertzog von Luxenburg über einen Creutz-Weg / womit er deroselben Vorhaben unterbrochen / die Waldeckische Parthey aber zuruck gewiesen wurde. Nach diesem giengen die Partheyen immer stärcker gegen einander / also / daß beyderseits einige getödtet worden / worunter sich der Baron von Berlo befunde. Indessen hatte der Hertzog von Luxenburg / so den 20. 30. Junii bey Farsiene campirte / das Fuß-Volck in Battaille gestellet / theils Reuterey mit den Waldeckischen Vor-Trouppen chargiren lassen / und die Dragoner mit der übrigen Cavallerie conjungiret / unter währendem Gefecht liesse er die Völcker durch einen Contremarch zuruck gehen / und stellete selbige bey Velaines, woselbsten er Minen machte / ob solte die Armee nach der Sambre gehen / da aber mehrers nichts / als unter einer Convoy die kleine Bagage nach

nach Pont de Loup gienge / dargegen liesse er die Armee mit Pulver/ Lunten und Kugeln versehen/ und darauf dieselbe den 1. Julii N. Cal. in 5. Trouppen gegen Fleurus, und höher hinauf / anmarchiren / der Fürst von Waldeck liesse dieses Tages seine Armee in folgende Schlacht-Ordnung stellen: In der ersten Linie, welche zu der Rechten das Dorff Heppigny, und zu der Lincken ein ebenes Feld / und für sich das Schloß St. Amant, und dann 2. Bäche hatte / deren der eine von Fleurus, mit einem erhabenen Ufer/ und der andere von St. Amant kam/ stunden:

Erste Linie:

2. Esquadrons Dragoner/ deß Grafen von der Lipp. 1. Esquadron Englische Granadirer zu Pferd. 1. Esqu. Englische Gardes du Corps. 3. Esqu. Cavallerie. 1. Batallion, Anhaltische Infanterie. 1. B. Wimberg. 1. B. Rhein-Graf. 2, Esqu. Berlo, Cavallerie. 1. B. Falise, vor diesem Holstein. 1. B. Waldeck. 1. B. Marelboroug, Engelländer. 1. B. Falmuche, Engelländer. 1. B. Hules, Engelländer. 1. B. Guardes, Schottländer. 1. B. Coliard. Engelländer. 1. B. Masbury. 1. B. Birenford, Teutsche. 1. B. Holles, Engelländer. 1. B. Dörffling/ Brandenburgische. 1. B. Ailva. 1. B. Waldeck. 2. Esqu. Opdam. 1. B. Printz Carl von Brandenburg. 2. Esqu. Benting. 1. B. Hagendsom. 2. Esqu. Tilly. 2. Esqu. Truckses. 1. B. Bulo. 2. Esqu. Webenum. 2. Esqu. de Vede. 1. B. de Vede. 1. B, Oxford, Engelländische.

Die zweyte Linie:

5. Esqu. Spanische Cavallerie. 1. Bat. du Theil. 3. Esqu. Nassau-Weilburg. 1. B. Amelucert. 2. Esqu. Erfa. 2. Esqu. Nassau / General von der Cavallerie.

1. B. Schom-

1.B. Schomberg/ Englische. 1.B. Churchel, Englische. 1.B.Piz Patrich. 1.B.Hooge. 1.B.Offarel. 1.B. Swerin / Hessische. 1.B. Grand de Brandebourg. 1.B.Birckenfeld. 1.B. Printz von Nassau. 2. Esqu. Flodorff. 1.Esqu.neugeworbene Compagnien. 1.B. Fagel. 1.B.neugeworbene Compagnien. 2.Esquadr. Sachsen-Gotha. 1.B. Coverden. 2.Esqu. Heiden. 2. Esqu. Nassau. 4. Esqu. Trouppen von Lüneburg/ Dragoner / 4. Compagnien / Jede zu 100. Mann. 1. Regiment / von 5. Compagnien / Jede von 120. 1. B. Boisdavid. 1. B. Nethelhort. 1. Esqu. Listrau. 1. Esqu. la Mothe.

Cavallerie, 9200. Mann. Dragoner/ 1400. Mann. Infanterie, 27200. Mann. Zusammen/ 37800. Mann.

Der Fürst von Saar-Brücken / Monsr. de Hubuy, Spanischer General, und der Fürst von Birckenfeld / commandirte den Rechten / und der Fürst von Nassau / Stadthalter von Ost-Frießland / General-Lieutenant Aylva und General-Lieutenant Webenum den lincken Flügel und Corpo der Battaille. Die zweyte Linie wurde von dem General-Lieutenant Delwig commandiret / der General Waldeck und Graf von Flodorff aber begaben sich dahin / wo dero Gegenwart erfordert wurde: In welcher Ordnung die Armee diesen Tag und die gantze Nacht hindurch / den 1. Julii stehen blieben.

Der Duc de Luxenburg hat seine Armee / welche nebenst Ihme von folgenden commandiret wurde: General-Lieutenant: Le Comte de Maulevrier. Le Comte de Calvo. Le Duc de Choiseuil. Le Marquis de Genlis. Le Chevalier de Tilladet. Le Marquis

quis de Gournay. Le Marquis d'Auger. Marechal de Camp. Le Duc du Maine. Le Marquis de Vatteville. Le Marquis de Ximenes. Le Comte de Montchevreuil. Le Marquis de Rivarol. Le Comte de Montrevel. Le Marquis de la Vallette, also gestellet/ daß dessen lincker Flügel/ welchen er verdoppeln lassen von Fleurus/ (so mit Frantzösischen Fuß-Völckern besetzet war/) biß an den Hügel reichete/ der Rechte aber stunde in der Ebene/ von St. Amant hinauf gegen den Holländischen lincken Flügel/ welcher sich immer unter dem Faveur der Hecken und Früchte Anfangs deß Hügels hinauf gegen Marbais zoge/ um den lincken Holländischen Flügel/ welcher allda nicht wol bedecket stunde/ mehrers in die Flancken zu kommen. Dem Chavalier de Tilladet und Grafen de Gournay, aber liesse der Duc de Luxenburg sagen/ daß sie mit ihren Völckern unverruckt stehen bleiben solten. In dieser Ordnung nun blieben beyde Armeen biß 1. Uhr nach Mittag stehen. Worauf der Fürst von Waldeck zu erst seine Canonen gegen die Frantzösische Reuterey lösen liesse/ so selbe nicht wenig incommodirten; Weilen nun dem Feind die Batterien dardurch entdecket wurden; Liesse der Duc de Luxenburg/ in aller Eyl die Frantzösische Artillerie anderer Orten/ da er es nöthiger befande/ hinbringen/ und allerhand Movementen/ March und Rück-March machen/ um sein Vorhaben desto mehr/ so wol den Seinigen/ als Holländischen Armee zu verdecken; Nachdem nun derselbe alles in seiner Ordnung/ und nach seinem Willen eingerichtet sahe/ hat er den Generals-Personen seine Meynung/ wie die Attaque angefangen werden sol-

te / entdecket / und der Armee das Wort le Roy ge-
ben / und alles zum Gefecht fertig machen lassen.
Monsieur de Gournay movirte sich rechter Hand/
an den lincken Flügel seiner Armee / zu erst gegen
den Waldeckischen rechten Flügel / und setzte mit
der völligen Reuterey über den Bach Heppenier/
worzu ihme eine von Picken verfertigte Brücke
dienen muste; Dahingegen der Duc de Luxenburg
mit dem rechten Flügel gegen den Waldeckischen
lincken Flügel avancirte / gieng beyderseits deß
Schlosses Ligny über die vor der Waldeckischen
Armee fliessende Bach gegen Marbais, und nahm
hierauf die Schlacht mit verschiedenen Actionen
ihren Anfang / da dann eine jede Battaillon eine be-
sondere Action, eine jede Esquadron ein besondern
Scharmützel machte / daß das beyderseitige
Feuern / so wol auß Stücken / als Musqueten /
ungemein groß worden / biß endlich der Monsieur
de Gournay so hart in den Waldeckischen rechten
Flügel drunge / daß solcher in Confusion geriethe/
und sich zurück zoge / aber bald wieder setzete / und
mit Zuziehung der Reserve zwey Linien formirte/
welche aber ebenfalls durch Beyhülffe / deß Mon-
sieur Rubantels repoussiret worden. Bey diesem
Gefecht wurden Frantzösischer Seiten / Monsieur
de Vivans und de Ximenes blessirt / de Gournay aber
getödtet.

Der Hertzog von Luxenburg thäte den lincken
Flügel gleicher Gestalt hitzig angreiffen / und nö-
thigte die Cavallerie, sich hinter die Infanterie zu re-
teriren; Der Fürst von Waldeck liesse in diesem
Gefecht / an möglichster guter Ordre nichts erman-
geln / und in dem einige andere Battaillons noch in
dem

dem Gefecht begriffen waren/ zoge der Fürst von Waldeck die zerstreuete Cavallerie, und andere Trouppen wieder zusammen/ verließ die erste Linien/ und stellete die Armee etwas zurück/ wieder in zwo Linien/ gegen welche Luxenburg gleichfalls zwo Linien stellete/ worauf der Feind mit der Infanterie und Cavallerie den lincken Flügel/ und dessen Flanquen/ mit solcher Furie und Hefftigkeit anfiele/ daß er verschiedene Esquadronen von beyden Linien in Unordnung brachte/ kaum war solche wieder gestellet/ so griffen die Frantzosen die Cavallerie von hinten und fornen auf das Neue wieder an: Welche aber von der Infanterie tapffer soustinirt wurde: Der General-Lieutenant de Hubüy, wurde von dem rechten Flügel detachiret/ und gienge dem Feind in die Flanquen/ und eroberte von demselben etliche Stück Geschützes: Dieweil aber die feindliche Armee weit stärcker/ als die Holländische ware/ thäte selbe die Holländische Armee immer mit frischen Völckern anfallen/ welches Gefecht biß gegen Abend um 7. Uhr Männlich außgehalten wurde. Dieweilen aber die Cavallerie indessen ware flüchtig worden/ liesse darauf der Fürst von Waldeck/ die feindliche Cavallerie und Infanterie von vornen zu/ attaquiren/ und von hinten tapffer abhalten/ welches dann so glücklich abliesse/ daß der Feind sie nicht mehr angriffe/ worauf der Fürst in Person mit 9. Regimentern/ die noch in gutem Stand waren/ nebenst dem General-Lieutenant Aylva und Webenum sich zurück nach Nivelle zoge/ worzu noch 4. Regimenter/ welche sich durch deß Feindes lincken Flügel/ wiewol mit Verlust 3. Battaillons/ so sich bey St. Amant nachmahls

 durch

durchschlagen müssen/gestossen. Die beyde Fürsten von Nassau/ und verschiedene Regimenter/ giengen nach Charleroy, und von dannen auch nach Nivelle.

Indessen blieben die Frantzosen auf der Wahlstadt selbige Nacht und Tag stehen/ (welche Ehr sie theuer gnug dem Fürsten von Waldeck bezahlen musten/) begruben deroselben Officirer/und liessen die übrige durch die Bauren begraben.

Lista der von Frantzösischer Seiten gebliebenen und verwundeten Generals und anderer Ober-Officirer.

Todt/Monsieur de Gournay; General-Lieutenant, Monsieur de Mets, General-Lieutenant, der Artillerie, und Monsieur deß Cures, General Quartiermeister. Blessirt/Monsieur de Vivans/ Feld-Marschall; Monsieur de Ximenes, General-Brigadier, der Infanterie, und Monsieur Dalgre, der Dragoner. Ferners seynd geblieben; 4. Obristen/ 5. Obrist-Lieutenant, 4. Majors/ 4. Adjutanten/ 5. Capitain-Lieutenant, 77. Lieutenant, 64. Capitain, 20. Cornets/ 3. Fehndrich/ 2. Brigadier, und 21. Quartiermeister. An Blessirten aber seynd gezehlet worden; 11. Obristen/ 14. Major, 7. Obrist-Lieutenant, 14. Adjutanten/ 2. Capitain-Lieutenant, 111. Capitains/ 147. Lieutenants/ 5. Fehndrich/, 5. Brigadier, 40. Cornets/und 39. Quartiermeister/ worunter sehr viel gefährlich blessirt/ macht also zusammen 399. und die gantze Summa, todt und blessirten/611. Mann/ohne die Gefangenen. Hingegen war Holländischer Seiten der Verlust an Mannschafft nicht so groß/ indem nur 5. Obrist/ 5. Majors/ 2. Obrist-Lieutenant, 57. Lieutenant, 37. Capi-

37. Capitain, 4. Capitain-Lieutenant, 9. Rittmeister / 16. Cornet, und 49. Fehndrich / und also ins gesamt 184. Officirer todt / 4. Obristen / 5. Major, 6. Obrist-Lieutenant, 4. Capitain-Lieutenant, 43. Lieutenant, 46. Capitain, 5. Rittmeister / 10. Cornet, und 36. Fehndrich / und diesem nach 159. gefangen worden / einige hat man noch gemisset / nicht wissend / ob sie todt oder gefangen / als 2. Obrist / 15. Lieutenant, 10. Capitain, und 17. Fehndrich / so 42. die völlige Summa aber / der Todten / Gefangenen / und Vermisseten / ist 385. Mann.

Die Zahl der Todten / so Holländischer Seiten in dem Treffen geblieben / wurde auf 6000. Mann / ohne die gefangene Officirer und Gemeine / deren auch etliche 1000. gewesen / geschätzet; Der Verlust auf Frantzösischer Seiten an Todten ware weit grösser / als Holländischer Seiten / indem man keinem einigen Frantzosen Quartier geben / ausser dem Monsieur Chevalier de Sogecourt, welcher / weil er gefährlich blessiret / hinweg geführet worden. Demnach sich nun die Holländische Armee bey Nivelle wieder zusammen gezogen / ist selbe von dannen gegen Brüssel marchiret / und sich zu Diegem gelagert / woselbsten sie so wol mit Spanischen / als Holländischen Regimentern mehrers verstärcket worden / die Brandenburgische Armee / welche bereits im Marsch begriffen ware / mit Verlangen erwartete / Vorhabens / alsdann die Scharte wieder außzuwetzen.

Das XI. Capitul /

Der Ubergänger wird von Eduard für den tapffern Rheinwald erkennet / beyde erfreuen sich. Die Frantzosen siegen in Catalonien. Chur-Sachsen kommt zu

Heylbrunn an / und die Frantzosen kriegen bey Mäyntz gute Stösse / ingleichem in Savoyen. Die Römische Käyserin geniesset einer Prinzessin / und König Joseph begehet seinen Gebuhrts-Tag. In Ungarn gehet es nicht nach Wunsch. Chur-Brandenburg kommt nach Wesel. Edmunda wird verlohren. Deß Königs in Franckreich Schreiben an den Sultan / und dessen Nachdruck. Das Königl. Frantzösische Manifest wider Savoyen / und was daselbsten passiret.

INdeme nun Eduard, und die übrige seiner Gesellschafft / der Genesung ihrer Wunden abwarteten / lage Eduarden der tapffere Teutsche Ubergänger stätig im Sinne / und dachte er hin und wieder / ob er doch solchen nicht mehr gesehen / und gekannt hätte. Endlich dauchte ihn / ob es nicht der tapffere Teutsche Rheinwald wäre / mit deme er in dem Moscowitischen Tartar-Kriege so gute Kundschafft gemacht / und der in dem absonderlichen Kampff mit denen vornehmen Tartarn / und hernach in der grausamen Schlacht mit den Tartarn / (darvon im 14. Capitul deß II. Theils nachzusehen /) so grosse Ehre eingeleget / in dem folgenden zweyten Haupt-Treffen bey Pernecko aber / neben ihme / Eduarden / und dem Schwedischen Axel, durch der Moscowiter liederliche Saumseligkeit / geschlagen und gefangen worden. Je mehr er solchem nachdachte / je mehr versicherte er sich selbsten / daß es der Ritterliche Rheinwald seyn müste. Richard hatte ihn im Scharmützel weder im Gesichte gesehen / noch weniger reden hören / dannenhero kunte er hiervon keine Nachricht ertheilen.

Um nun auß dem Zweifel zu kommen / liesse Eduard allenthalben fleissige Nachforschung thun / wo er

wo er hinkommen / oder anzutreffen seyn möchte; biß er ihn endlich erfragte/ und sich darüber sehr hoch erfreuete/ wie dann Rheinwald seines Orts nicht minder erfreuet ware / und Herrn Eduard seiner immerwährenden Freundschafft und Dienst-Geflissenheit versicherte / mit Versprechen / so bald seine Wunden es würden zulassen / selbsten zu Eduard zu kommen / der aber so lang nicht in Gedult stehen wolte / sondern die Verfügung thäte/ daß er in sein (Eduards) Quartier gebracht wurde/ damit sie desto eher von einander Nachricht haben / und wann ihre Verwundungen es zuliessen / einander in ihren Zimmern besuchen könten. Mittlerzeit waren sie begierig zu vernehmen/ wie es da und dorten in Europa stünde/ und was Neues sich in der Welt zutrüge.

Unter andern hatte man Zeitung/ daß/weil es in Catalonien mit der Rebellion unter der Militz noch immer continuirte/ der Duca de Villa Hermosa genöthiget worden / die Völcker auß den Quartieren ins Feld zu ziehen / und sich bey Medina zu lagern / weil es aber mit Verstärckung seiner Armee auß Castilien und Andalusien/ Valenza, Arragonien und Granada gar langsam zugangen / habe die Frantzösische Armee sich sehr verstärcket / sich bey Campreton gelagert/ auch die Thürne de Ribes, und die Stadt St. Jean dell'Abadessa würcklich belagert/ und im Junio neulich erobert / daß also die Spanier denen Frantzosen unter dem Duc de Novailles, um obiger Langsamkeit willen/das Feld lassen musten.

Auß dem Reich hatte man Zeitung / daß Ihre Chur-Fürstl. Durchl. von Sachsen den 5.15. Julii zu Heylbrunn angelanget / deme der Chur-Printz

mit der Hofstatt und dem General-Stab gefolget/ auch die Sächsische Trouppen selbiger Orten ankommen/und biß Eppingen gerucket/ allda Chur-Bäyern/ Chur-Sachsen/ Herr Land-Graf von Hessen-Cassel/ und andere hohe Generals-Personen/ eine Kriegs-Conferentz gehalten. Darbey wurde ferner berichtet/daß/weilen die Frantzösische Partheyen sich der Stadt Mäyntz je mehr und mehr genähert/ und grossen Muthwillen verübet/ habe der Fränckische General Tüngen eine Parthey Husaren von Heydelberg nach Mäyntz beordren lassen/ so den 13.23. Julii daselbst/ mit Zuthun der dasigen Dragouner/ so zusammen in die 500. Mañ außgemacht/ Nachts um 12. Uhr/ da Tags zuvor die Thore in Zeiten geschlossen/und Niemand auß- noch eingelassen worden/ durchmarchiret/ und so gleich Morgens eine Parthey Frantzosen/ 700. Mann starck/ bey Ober-Ohlen im Wald angetroffen/ selbe herauß getrieben/ und nach Außsage der Bauren/ so selbige nach der Hand begraben/ 380. niedergehauen/und mit 28. Officier so gefangen/ in 130. Pferde/ zusamt sehr reicher Beute/ schönen Kleidern/ und vielem Geld wieder zuruck kommen.

Auß Savoyen wolten die Zeitungen auch nicht allerdings favorabel für die Frantzosen lauten/ wiewol sie die Contributionen mit Sengen/ Brennen und Gefangenwegführen starck eintrieben. Dann/ als Eingangs Julii eine starcke Parthey/ um das von Mäyland nach der Spanischen Armee geschickte Geld zu ertappen außgangen war/ zu dem Ende auch zwischen Trino und Vercelli eine Brücke/ welche sie so gleich passirten/ schlagen liesse; So ware dieses ihr Vorhaben den Savoyern zeitlich ent-

entdeckt/

entdeckt/und deßwegen auß Vercelli 4. Compagnien auf sie loßzugehen beordret worden. Als nun die Frantzosen/ in Meynung/ die Beute zu erhaschen/ auf dieselbe anruckten/ wurde indessen die Brücke von den Bauren abgeworffen/ und sie solcher Gestalt angegriffen/ daß ihrer über 200. getödtet/ und 100. gefangen nach Vercelli, das Geld aber gantz sicher nach dem Lager gebracht worden.

Nicht glücklicher lieffe es auf Frantzösischer Seiten ab/ als den 7. Julii die Frantzösische und Savoyische Trouppen bey Carignano mit einander ins Gefecht gerathen/ welches die gantze Nacht durch gewähret/ indem aber die Savoyer inmittelst mit Fuß-Volck verstärcket worden/ seyn die Erstere mit ziemlichem Verlust und vielen Verwundeten nach ihrem Lager zu kehren gezwungen/ hingegen Carignano wol besetzt worden.

Eduard hörte zwar gerne/ daß man da und dorten die Frantzosen zwackte/ und in kleinen Particular-Scharmützeln aller Orten sein Devoir wol thäte/ und sein Valeur erwiese; Er wünschete aber darbey/ daß es im Haupt-Werck ernstlicher möchte getrieben/ und denen prahlenden Frantzosen ihr Hochmuth gelegt werden.

Von Wien lieffe die erfreuliche Nachricht ein/ daß Ihre Majestät/ die Römische Käyserin/ den 12. 22. Julii, frühe/ zwischen 5. und 6. Uhren/ glücklich einer wolgestalten Prinzessin genesen/ dero in der H. Tauff die Namen/ Maria, Margaretha, Gabriela, Magdalena, Antonia, Josepha, gegeben worden/ welches bey Hof sonderbahre Freude erwecket. Den 16. 26. dito darauf wurde Ihro Majestät/ deß Ungarischen und Römischen Königs JO-

SEPHI, Gebuhrts-Tag feyerlich gehalten / an welchem Sie das 13. Jahr Ihres Alters angetretten. Von da auß wurde ferner berichtet / daß den 1. 11. Julii der Wallachische Primier-Minister zu Wien gefänglich eingebracht worden / weilen er mit dem Töckely gefährliche Correspondentz solle gehalten haben.

Auß Ungarn wolten die Avisen nicht nach dem Besten lauten / dan / obwolen je und je ein und anders Schloß von den Unserigen erstiegen / geplündert / und einige Türcken niedergemacht wurden / geschahe doch solches mit schlechtem Nutzen / und zogen die Unserige auch mehrmahlen den Kürtzern / wie dann dem Grafen Drascowiz / der im Julio zum Hauptmann in Possega ernennet worden / sein Anschlag mächtig fehl geschlagen; Dann / als er 500. Heyducken / um in Bosnien einzufallen / von dar außschickte / sind dieselbe von denen in 18000. starck da herum versammlet geweßten Türcken unversehens überfallen / und biß auf 30. niedergemacht worden. Dergleichen Unglück eine andere Parthey von 250. Pferden um diese Zeit gleichfalls betroffen. Hingegen hatte eine andere Parthey / unter der Anführung Nicolai Skerbetz und Martini Zimlioch, besser Glück / indem sie die Türckische Städtlein Rodoidocki und Modran überfallen / alles nieder- und darbey gute Beuthen gemacht. Es hatte zwar ein grosser Schwarm Türcken in der Ruckkehr ihnen vorgebogen / und am Fluß Japra aufgepasset / aber sie wurden / mit Verlust 150. Todten / zuruck geschlagen.

Weil Eduard, Biorn, Rheinwald und Richard, ihrer Cur abwarten musten / seyn inzwischen den

7. Julii Ihro Chur-Fürstl. Durchl. von Brandenburg zu Wesel angelanget / und liessen dero Armee den Rhein hinauf nach Cölln gehen. Und weil Sie von dem blutigen Treffen zwischen dem Fürsten von Waldeck und dem Duc de Luxembourg Nachricht erhielten / liessen Sie den March einstellen / und nach einer Unterredung mit dem Fürsten von Waldeck dero Armee / so in 18000. Combattanten bestunde / schleunig zuruck gehen / mit welcher Sie den 13.23. Julii die Maase passiret / um mit der Waldeckischen sich zu conjungiren.

Zeit währender ihrer Genesung kriegte Richard von einem guten Freunde auß Engelland Schreiben / darinnen ihme der damahlige Zustand selbigen Königreichs wissend gemacht / darbey aber auch angezeiget wurde / wie die Tugend-vollkommene Edmunda verlohren worden / und Niemand wisse / wo sie sich hin begeben / worüber Richard nicht wenig erschracke / und sich nicht getrauete / Herzn Eduard solches anzuzeigen / weil er gar wol urtheilen kunte / er würde auf solche Nachricht sich nicht wenig bekümmern / und hiermit ihme an seiner Gesundheit grossen Abbruch thun / auch die bald hoffende Genesung mercklich verhindern; Hielte demnach für das Rathsamste / dermahlen solches zu verschweigen / und indessen mit andern ihne nicht so nahe betreffenden Zeitungen zu unterhalten / um die Engelländische Angelegenheiten ihme desto eher auß dem Sinne zu bringen. Und weilen ihme eben dazumahl die Nachricht zukame / wie der Frantzösische Ambassadeur, Monsr. de Chasteu neuf, von Constantinopel zu Adrianopel / allwo der Groß-Sultan sich aufhielte / ankommen / und allda unverzüglich /

mit ge-

mit gewöhnlichen Ceremonien / zu seiner ersten Audientz aufgeführet worden / auch daß er bey solcher dem Sultan folgendes seines Königs Schreiben überreichet: Als gabe er solches zu lesen:

Deß Königs in Franckreich Schreiben / an den Türckischen Groß-Sultan.

Louys, &c. &c.

DEmnach Wir / seit Unser Ambassadeur Girardin, sich bey der Ottomannischen Pforten aufgehalten / in Erfahrung bracht / daß bereits Sultan Machmet IV. wegen der unbefugten Occupirung / so die Griechische Geistlichkeit zum Heil. Grabe / Calvarien / Oelberg / Bethlehem / und deren zugehörigen Orten / verübet habe / Information erlanget; Auch bekandt / daß durch fleissiges Nachforschen hoher Personen von Jerusalem / die Sache so weit untersucht / und für unstrittig befunden worden / daß die besagte Lateinische Geistlichkeit / Unsere Unterthanen / von undencklichen Jahren / von der Pforten geruhigen Schutzes genossen; Als versichern Wir Uns / Se. Hoheit werden die alten Capitulationes, so mit dero Vorfahren aufgerichtet / und Anno 1683. erneuert / worinnen absonderlich / als einer von den vornehmsten Articuln / die Restitution der Heil. Oerter an besagte Lateinische Geistlichkeit beliebet worden / zu handhaben sich gefallen lassen / wie dann Wir der Meynung / Se. Hoheit werde auf den Fall / woran sehr viel gelegen / das Jenige zu thun / was die Gerechtigkeit erfordert / und in Ansehung Unserer der Lateinischen Geistlichkeit / den lang genossenen Schutz / ferner gedeyhen lassen / damit sie hinkünfftig sich zu beschweren entübriget

seyn

seyn mögen; Wir wollen die Correspondentz/ Beyderseits sehr dienlich / beständig unterhalten. Geben zu Versailles, den 12. Junii, 1689.

Hierauf seye besagter Ambassadeur öffters zu denen Kriegs-Conferentien gezogen worden / und ohne das / daß er bey dem Groß-Vezier es dahin gebracht / dieses Jahr noch keine Friedens-Tractaten mit dem Teutschen Käyser anzunehmen/ habe er bey dem Groß-Sultan ein Diploma über das Fürstenthum Siebenbürgen dem Töckely außgewürcket/ und zu seines Vorhabens Fortsetzung 70000. Reichs-Thaler und etliche hundert Frantzosen zugeschickt; Dabenebens hatte auch mehrgedachter Ambassadeur ein Schreiben/ so eben die obgedachte Geistliche zu Jerusalem betroffen/ an den Groß-Vezier übergeben / welches so viel gewürcket / daß der Bassa zu Jerusalem nach Hof beruffen / wegen dieser Beschuldigung Rechenschafft zu geben/ und weilen befunden wurde/ daß er an denen der Lateinischen Geistlichkeit zugefügten Drangsalen mehrentheils Ursach seye / wurde er abgesetzt/ und der Bassa von Gaza an dessen Stelle eingesetzet / mit dem Befehl / die Geistlichkeit ihrer alten Freyheit ohngehindert geniessen zu lassen.

Eduard, und die andere/ als sie solches gelesen/ wolten nicht glauben/ daß solches der Haupt-Punct dieser Audientz gewesen seyn solte/ wolwissend/ daß König Ludwig um Geistliche Händel sich wenig bekümmere/ sondern glaubten vielmehr/ daß/ wie die gantze Ambasciata, also auch diese und folgende Audienzen einig zu Nachtheil deß Römischen Käysers abzielete.

Es kame ihnen auch das Königl. Frantzösische

Manifest-

Manifest, so der König den 6. Julii, wegen deß Savoyischen Krieges/ publiciren/ und solches überal in Italien außstreuen lassen/ zu Hand/ dessen Inhalt kürtzlich darinnen bestehet:

Es habe / nemlich Se. Aller-Christl. Majestät/ bereits zu Anfang deß Septembris und Octobris deß vorigen 89. Jahrs Nachricht empfangen/ wie daß der Printz von Oranien zum öfftern Schreiben von dem Hertzog zu Savoyen bekäme/ auch zwischen diesen Printzen ein Tractat wider Franckreich Interesse obhanden seye; Auß welchem guten Verständnüß auch dieses hergeflossen / daß als Se. Maj. nach Pignerol einige Völcker hätte marchiren lassen / um die neuangekommene Rebellen in St. Martinsthal wieder außzutreiben / man Savoyischer Seiten sich gegen diese so genannte Barbetten / sehr geneigt erzeiget / und allerley Schwürigkeiten / um dieselbe nicht anzugreiffen/ vorgewendet habe. Kurtz darauf seye Se. Majestät in Erfahrung kommen / daß der Hertzog dem Grafen von Fuensalida als Gouverneur zu Mäyland/ versprochen habe / zu verhindern / daß die Waldenser nicht gäntzlich verjaget würden; Darauf gegen Anfang deß Monats Februarii Se. Majestät benachrichtiget worden / wie man in Engelland und Holland eine wichtige Diversion auf der Seiten la Bresse, und deß Delphinats vorhätte/ also / daß die Mäyländische und Savoyische Völcker / wie auch alle Thalleute benebens denen Frantzösischen Reformirten Flüchtlingen in das Delphinat einfallen / und dardurch ihre Geistliche/ so sie nach Franckreich schicken wolten / zum Aufruhr zu bewegen sich bemühen solten / welches alles durch die

die Aussage verschiedener geistlichen Pfarr-Herren/ so man in Langnedock gefangen genommen / seye bekräfftiget worden. Endlich habe Se. Majestät gewisse Zeitung erhalten von dem Tractat, so der Hertzog von Savoyen durch den Abt Grimani mit dem Käyser getroffen / welcher auch um das Werck desto mehr zu befördern / ihme versprochen/ daß seine Abgesandte auf eben solche Weiß / als wie die Ambassadeur der gekrönten Häupter am Käyserlichen Hof solten empfangen werden. Und diese Völcker hatten auch nach Eroberung Dauphine die Stadt Genff unter den Gehorsam deß Hertzogs bringen sollen. Solchen Anschlägen nun zu begegnen / habe Se. Majestät eine Armee in Piemont unter dem Commando deß General Catinats rücken lassen / und zu desto besserer Versicherung Verva und die Citadell zu Turin mit Frantzösischer Guarnison besetzt wollen haben: Darauf der Hertzog mittels eines unter den 20. Maji an Se. Majestät abgelassenen Schreiben / sein bißheriges Verfahren zwar zu entschuldigen gesuchet/ anbey aber absolut versprochen / dem König die Citadell zu Turin und Verva einzuraumen / jedoch mit dem Ersuchen/ daß es durch einen Tractat geschehen möchte / und habe zugleich den Vorschlag gethan/ daß Se. Majestät mit Einraumung eines andern Platzes an statt der Citadell / weil er seine Residentz in gedachter Stadt hätte / sich vergnügen wolte: Als nun dem General Catinat obberührte Plätze in Besitz zu nehmen / Gewalt ertheilet worden / seye der Hertzog von seinem vorigen Versprechen gäntzlich abgesprungen. Dahero dann Se. Majestät/ ihre in Piemont stehende Armee verstärcket / um

den Hertzog von Bewerckstelligung seines Vorhabens abzuhalten / &c. Es wurden ferner noch einige Friedens-Vorschläge von Franckreich hinzugefüget / deren aber bereits schon gedacht worden. Die Frantzösische Armee nun gegen den Hertzogen / commandirte Catinat als General, unter demselben aber commandiren nachfolgende Officirer / und und zwar als Marechaux de Camp, Marquis de Fequiers, Marquis de Harcourt, le Comte de Quinçon und Marquis de S. Silvestre. Damit nun der Hertzog von Savoyen gegen einen so mächtigen Feind sich in möglichste Positur setzen möchte / hat er seine Armee immer je mehr und mehr zu verstärcken gesuchet. Wie dann der Graf Fuensalida, Gouverneur zu Mäyland / Vermöge geschlossener Allianz 8000. Mann unter dem Printzen Louvigny nach dem Hertzoglichen Lager / um sich mit den Savoyischen zu conjungiren / abschickete / und folgends / mittels publicirten Manifests / die Ursachen / die Se. Catholische Majestät / zu Abschickung dieser Völcker bewogen / anzeigete. So langten auch den 12.22. Julii, 3000. Schweitzer zu Vareseau, welche in die Guarnisonen zu Novara, Avona, Valentz und andere Oerter verleget / die in jetzt gedachten Oertern aber bißhero gelegene Besatzungen herausgenommen / und in das Feld gestellet wurden. Zu denen seynd noch gestossen 800. Bäyerische Curassirer / so Spanien von Chur-Bäyern erkaufft / item 800. Mann / so Mäyland durch Don Antonio Basquez in Oesterreich werben lassen / und kamen auch von den jenigen 4000. Mann / so Spanien in der Schweitz über die vorige werben liesse / den 13.23. Julii 600. Mann / und folgends noch mehrere an.

Und

Und damit der Hertzog anderwärtiger Hülff desto mehr versichert seyn möchte / hat er nicht allein stracks Anfangs durch abgelassene höfliche Schreiben an König Wilhelm in Engelland / und die Herren General-Staaten in Holland / die von ihme beschehene Annehmung der Käyserlichen und dessen Alliirten Parthey wider Franckreich / wie auch Loßlassung der Waldenser / und an andern Höfen berichtet / sondern auch kurtz hernach nemlich den 10.20. Julii den Commendator Coperti nach Spanien / den Abt de la Torre nach Holland / den Marquis Bien nach dem Käyserlichen Hof / und den Grafen di Macerasco nach Engelland abgeschickt / um aller Orten sein Interesse zu beobachten / wie er dann auch eben zu dem End einen Abgesandten in der Schweitz hatte. Gleichwie nun Engelland dem Hertzogen mit Volck und Geld an die Hand zu gehen versprochen / also ließ auch Holland durch einen abgefertigten Courrirer dergleichen Versicherung thun / mit der fernern Anzeig / daß sie eine Flotte in die Mittelländische See schicken wolten / um daselbst mit Zuziehung der Spanier die am Meer gelegene Savoyische Vestungen / und den Hafen Villa Franca, welcher 6. Meilen von Nizza entfernet ist / zu bedecken / benebens auch denen Frantzosen in Provence eine Diversion zu machen. So hatte man auch 1200. Thalleute / welche inzwischen zu Turin angelanget / und durch den König in Engelland bezahlet wurden / mit Gewöhr und Munition allda versehen / und darauf nach den Lucerner-Thälern um zu den übrigen zu stossen / fortgeschicket.

Dieweil so wol der Frantzösische General Ca-

tinat in Piemont/ als auch die feindliche Besatzung in Casal/unter Bedrohung Feuers und Schwerds/ die außgeschriebene Contributiones einzutreiben suchten / so hatte der Hertzog von Savoyen/ (dessen Armee sich um den Julium bey Mont Glaine, dißseits deß Po-Flusses gelagert hatte/) wie auch der Gouverneur von Mäyland gute Vorsehung gethan/ um den Feind darvon abzuhalten / gestalten dann durch die Savoyische und Mäyländische Bauren die Pässe verwahret / wie auch der Po-Fluß durch die Hertzogliche Soldaten wol besetzet wurden. Und damit die Casalische Guarnison von fernerm Streiffen desto mehr abgehalten würde / so hatte obgedachter Gouverneur über den Fluß Sesia eine Schiff-Brücke machen / und darauf diß- und jenseits deß Flusses bey Motta vor 7000. Mann unter dem Commando deß Grafen Vitalliano ein Lager abstechen lassen / welches sich biß in Montferrat an das Savoyische Gebieth / etwan 2. Meilen von Casal erstreckte. Wordurch dann so viel zu wegen gebracht wurde / daß die in mehrgedachtem Casal ligende Guarnison nicht so ungescheuet mehr sich wagen darffen / die vorige Streiffereyen außzuüben / bevorab da eine Parthey von 400. Mann/ welche bey Asti die Contributionen einzufordern/ um diese Zeit auß Casal außgangen war / durch die Mäyländische Soldaten also empfangen worden/ daß sie sich mit Verlust 70. Todten / und 100. Gefangenen reteriren müssen. Besser glückete es zwar Anfangs einer Frantzösischen Parthey von 3000. Mann / welche den 5.15. Julii das Fort zu Carignan, so mit 400. Savoyern besetzet war / angriffen/und nach 5. Stündigem Gefecht eroberten/

allein

allein / als kurtz darauf der Marggraf Parella mit Savoyischen Trouppen anlangte / und auf den Feind tapffer loßgieng / wurde derselbe endlich / nach gethaner möglichsten Gegenwöhr / den Ort zu verlassen / und das Feld / mit Verlust 200. Todten / und viel Verwundeten / zu raumen genöthiget / wiewol auch Savoyischer Seiten 60. getödtet / und 30. verwundet worden / darunter der Graf Villa Nova, und deß Freyherrn Pallavicino Vetter eine Wunde in den Schenckel empfangen.

Das XII. Capitul /

Beschreibung deß See-Treffens / zwischen den Frantzosen und Holländern. Viel Englische Herren werden gefangen gesetzt. Der Englischen Nation grosse Unbeständigkeit. Ursachen / warum Rheinwald zu den Teutschen übergangen. Frantzosen halten die Teutsche sehr verächtlich. Der Donner zündet das Serrail zu Constantinopel an. Zu Mont-Royal fället ein Thurn und Batterie ein. Der Justenbergische Brand gibt Anlaß / verschiedener grosser Feuers-Brünsten zu gedencken.

Unsere verwundete Ritter fiengen an / sich ziemlich wol zu befinden / und liesse bey ihnen allen die Heilung sich sehr wol an / als sie unvermuthet die neue aber gantz unangenehme Zeitung vernehmen musten / welcher Gestalten die beyde feindliche Flotten den 10. Julii an einander gerathen / und daß nach hartem Gefecht und grossem Widerstand endlich die Holländische / als die weit Schwächere / habe nachgeben / und sich retiriren müssen / sonderlich auch / weil sie fast alles ihr Pulver verschossen / und nur 2. Schiffe zu fernerm Schlagen noch etwas übrig gehabt haben.

Eduard fragte / was dann die Englische bey sol-

cher See-Battaglia gethan/ ob sie auch/ wie die Holländer/ Schaden gelitten? Nein/ ware die Antwort/ dann sie hatte ein gut Præservativ-Mittel gebraucht/ vor Stössen und Schaden sich zu bewahren. Eduard konte nicht fassen/ was diese Rede zu bedeuten/ dannenhero verlangte er/ eine mehrere Erklärung; Als ihm aber gesagt worden/ wie die Engelländer nicht gefochten/ sondern nur von Ferne zugesehen/ und die gute Holländer allein fechten/ und im Stich gelassen; ware er sehr ungehalten/ und wolte solches keines Weges glauben/ biß ihme deßwegen eine gedruckte Nachricht eingelieffert wurde/ folgenden Inhalts:

NAchdeme den Frantzosen ihr Anschlag/ wegen der in Engelland entdeckten grossen Conspiration, nicht angehen wollen/ seyen mittlerzeit/ den 10. Julii, die Engel- und Holländische mit der Frantzösischen Flotten in der Gegend Beachy, auf der Küsten von Suisex, in Action gerathen/ und weil die Holländer die Avant-Guarde gehabt/ ist das Gefecht auf sie ankommen/ sind aber von dem Engelländischen Admiral Herbert, auß Vorgeben/ ihnen sey der Wind benommen/ nicht secundirt worden/ daher sie/ nach einem langen und blutigen Gefecht/ so biß gegen Abend gewähret/ den Kürtzern gezogen/ und folgenden Verlust gehabt: Capitain de Boet, hat 10. Todte/ und 18. Verwundete. Capitain Swaen, 10. Todte/ und 18. Blessirte. Capitain Kuyper, 9. Todte/ und 17. Blessirte. Admiral Everts, auf dem Schiff deß Capitain Tol, 8. Todte/ und 7. Blessirte. Capitain Pieterson, 9. Todte/ und 21. Blessirte. Capitain Decker/ dessen Schiff verlohren/ 85. Todte. Capitain Convent, 8. Todte/ und 31. Blessirte. Capitain

tain Moselmann/41. Todte/und 29. Blessirte. Capitain von der Boel, sein Schiff gesuncken/ und das Volck salviret. Capitain Snel, sein Schiff ist auf Ordre verbrandt. Capitain von der Goes genommen/ durch den Feind aber verbrandt/ und hat 130. so Todte/als Blessirte. Der Schout bey Nacht Schrey/ 12. Todte/ und 60. Blessirte/ worunter 40. die keine Schiffs-Arbeit mehr thun können/ und 17. biß 18. so ihre Arme und Beine verlohren. Das Schiff/ die gekrönte Burg/ ist auf Ordre verbrandt/ Capitain Northey tod. Der Vice-Admiral, Jean Dyk, tod/ und dessen Schiff gesuncken. Capitain Calis, sein Schiff/ Terthole, nach Rey geschleppet/ und sitzt daselbst auf dem Grund. Commandeur Brackels sein Brander in den Grund geschossen. Commandeur Anthonissen sein Brander ohne Effect verbrandt. Commandeur Muysevanger, sein Brander/ ist unnützlich unter dem Wall verbrandt/ ohne daß man weißt/ durch welchen Zufall.

Wegen deß Collegii von der Maase: Schout bey Nacht Brackel tod/ an seinem Schiff de Veluwe, mit 60. Stücken/ ist alles Rondholtz unbrauchbar. An Capitain Pieterson Schiff/die Magd von Dort/mit 60. Stücken/ist der grosse Mast und ander Rundholtz zu schanden. Capitain Convent, führend das Schiff/ die Provintz von Utrecht/ mit 50. Stücken/ ist Mast und Stange weg.

Wegen deß Collegii von Seeland: Vice-Admiral von der Putten/ die gekrönete Burg/ mit 52. Stücken/ ist auf Ordre verbrandt. Capitain de Boer, das Schiff Cortiene, mit 50. Stücken/ist der Fock-Mast zersplittert/ und der Besans-Mast unbrauchbar. Capitain Mosselmann/ das Schiff

Veere, mit 60. Stücken / ist an seinem Rundholtz gantz schadhafftig.

Wegen deß Collegii von Amsterdam: Lieutenant-Admiral Everts bey dem Capitain Toll, Hollandia, mit 70. Stücken/ist das Ruder beschädiget/ und hat einige Schüsse unter Wasser / kan jedoch wieder in See verholffen werden. Schout bey Nacht Schrey / Prinzessin Maria / mit 92. Stücken/ hat den Mast und ander Holtzwerck entzwey/ und ist überal beschädiget. Dieses Schiff hat 14800. Pfund Pulver verschossen/ 140. Schüsse hat es so über- als unter dem Wasser/ die Focke allein hat 130. Schüsse bekommen. Capitain von Zyl / das Schiff Reggersberg/mit 74. Stücken/alles Rundholtz beschädiget. Capitain Taelmann/ das Schiff Stadt und Land/ mit 52. Stücken/ hat die Boog-Spriet verlohren / und alle Masten unbrauchbar. Capitain von der Zaen/ Agatha/ mit 50. Stücken/ sind alle Masten zerschossen. Capitain Swaen / Nord-Holland / mit 44. Stücken / ist alles Rundholtz unbrauchbar.

Wegen deß Collegii von Nord-Holland; Vice-Admiral Callenberg / West-Frießland / mit 82. Stücken/hat den grossen Mast und Rhee unbrauchbar. Capitain Kalff/ das Wapen von Alckmaer/ mit 50. Stücken/ ist gantz zernichtet.

Die Holländische Esquadre, neben dem Hertzog von Grafton/und noch 2. andere Englische Schiffe allein / haben gegen die gantze Frantzösische Flotte/ von 82. Schiffen / geschlagen. Der Schout bey Nacht / Schrey und Callenberg / haben gegen den Frantzösischen Admiral Chateaurenault, mit hundert Stücken / und seinen beyden Seconden / so lang ge-

fochten/

fochten/daß derselbe endlich hat ab- und zur Haupt-Flotte weichen müssen. Man sagt/ daß durch diß langwürige Gefechte die Holländischen Schiffe ihr Pulver solcher Gestalt verschossen / daß ihrer Zwey nur noch etwas zum Schlagen übrig behalten.

Eduard und Richard wusten fast nicht/ was sie hierüber gedencken oder sagen solten / waren über solche verdächtige Sache in ihrem Gemüthe nicht wenig allarmirt. Sie kriegten auch bald hernach fernere Nachricht / daß nach diesem unglücklichen Treffen der Englische Graf Torrington, oder Herbert, sich hierauf mit seinen Schiffen nach der Tems begeben; Nachdem nun die Königin hiervon Nachricht erhalten / hat sie unverzüglich den Grafen von Pembrock und Devonshire dahin abgefertigt / die Sache genau zu untersuchen/welche den 21.31. dito wieder zuruck kommen / und besagten Grafen/ nebst noch andern/ gefänglich mit sich nach Londen brachten. Indessen ernannte die Königin den Hertzog von Graffton / nebst 2. Commissarien / als Sr. Richard Haddoch und Sr. Joh. Asby, zum General der Flotte / liesse aber in Eyl 20. grosse Kauffardey-Schiffe auf der Tems zum Krieg außrüsten; So erbotte sich auch die Stadt Londen / zu deß Reichs Wolfahrt/ auch 12. Kriegs-Schiffe zu stellen/ und dabeneben 1000. Reuter und 500. Dragoner aufzusetzen / es wurden auch die See-Plätze wol versehen/ und das Land-Volck aufgebotten / um den Frantzosen das Anländen zu verwöhren. Die Königin war wegen dieser entdeckten Conspiration und unglücklichen See-Battaille sehr consternirt/ und weilen die Frantzösische Flotte biß an Douvres creutzete/verursachte es der Orten ein grosses Flüchten/

ten/ und das um so viel mehr/ weil ein Theil derselben sich vor Hassing machte/und 3. Tage lang/doch vergebens/beschosse; Als wurde den 14. 24. Julii, ein Campement bey Blackhead von 10000. Mann geschlagen / und denen Officirern vorgetragen / ob sie auf den ersten Trommelschlag / bedürffenden Falls / zu Repoussirung der Frantzosen / sich fertig halten wolten? Da dann der meiste Theil solches gelobet / die Widerspänstigen aber wurden fort gewiesen. Folgenden Tages / als den 15. 25. dito, hatte der Lord-Major mit den Alt-Männern der Stadt Londen bey der Königin Audienz, offerirte deroselben/um das Reich von allen inn- und äusserlichen Conspirationen zu verwahren / noch tausend Mann zu werben. Ob nun wol folgende Personen gefänglich eingezogen waren / als im Tour zu Londen: Graf Torrington / genannt Herbert / Graf de Clarendon/ Graf de Salisbury / Graf de Nieubourg / Mylord Forbes / Graf de Parmouth/ Mylord Gryffni/ Mylord Roß/ der Ritter Fenwick / Knevet / der Obrist Hastings / Obrist Butler/ Mylord Stafford/ Capitain Hatton/ Major Mattheus/ Monsr. Bem/ und Howard.

Im Gefängnüß Neugate: Der Ritter Nic. Butler/ Ritter Adam Blaire/ Monsr. Turner/ Capitain Hyder / Capitain Jean Vaugham / Monsr. Throgmorton/Capitain Corone/Monsr. Oliv. S. Jean.

Zu Westmünster: Monsr. Pepys/Secretaire de l'Admiranté deß Königs Jacobi, Obrist Walden / Cornet St. Georgs. So fuhre man doch fleissig fort/ auf die Verdächtigen weiter zu inquiriren.

Der tapffere Teutsche Rheinwald hatte indessen auch wegen obigen See-Treffens einen fernern

nern schrifftlich-gedruckten Bericht empfangen/ welchen er Herzn Eduard überschickte/ und darbey sagen liesse/ wie er hoffe/ ehestens ihne in seinem Zimmer zu besuchen/ und aufzuwarten/ welches Eduarden lieber zu vernehmen ware/ als die überschickte Avise, die er nichts desto weniger lase/ und dieses Inhalts befande:

Fernere Beschreibung deß See-Treffens/ zwischen der Königl. Frantzösischen und Holländischen Flotte.

WAs für Verlust die Holländer in der zwischen ihrer und der Frantzösis. Flotte am 10. Julii N. Cal. vorgegangenen See-Action an Schiffen und sonsten erlitten/ darvon ist bereits Bericht geschehen/ derohalben dieses anjetzo zu gedencken/ daß/ nachdem der Holländische Admiral Evertsen/ den 4. Julii N. Cal. mit 3. Kriegs-Schiffen bey der Insul Wicht zu der Engel- und Holländischen Flotte gestossen/ und darauf Bericht eingeloffen/ daß sich die Frantzösische Flotte/ welche in allem in 130. theils grossen theils kleinen Schiffen bestunde/ auf der See sehen liesse/ so gleich derselben entgegen zu gehen/ alle Anstalt gemacht worden seye/ wie dann den 5. Julii der Graf Torrington/ als die Seinige dem Feind den Wind bereits abgewonnen/ der ersten Esquadre, um die Frantzosen anzugreiffen/ das Zeichen gabe/ weilen aber dieselbe sich dazumahl zuruck zogen/ als haben beyde Flotten etliche Tage einander im Gesicht gehabt/ biß endlich den 10. Julii N. Calenders/ auf eingelangten Befehl von der Königin in Engelland/ die beyde Flotten dem Feind entgegen segelten. Gleich wie nun

unter beyden Nationen war abgeredet worden / (entweder den Holländern die Ehre vor den Engelländern zu gönnen / oder auß anderer geheimen Absicht /) daß die Holländer die Avant-Garde führen solten / also griffe um 9. Uhr der Holländische Admiral Evertsen die erste feindliche Esquadre hertzhafft an; Ob nun wol die Frantzosen sich tapffer wöhrten / so zogen sich doch dieselbe / nach einem 3. stündigem Gefechte / in etwas zuruck / gleichwol aber wurden dieselbe durch das gegen Mittag sich ereignende stille Wetter / welches den Holländern / um den Feind zu verfolgen / verhinderlich / und auch sonst schädlich war gewesen / das Treffen von Neuem anzufangen veranlasset. Es waren zwar die Frantzosen denen beyden Holländisch- und Englischen Flotten an Macht und Anzahl der Schiffen weit überlegen / dessen aber ohngeachtet / so haben doch vornemlich die Holländer bey diesem sehr scharffen Treffen / welches biß fünff Uhr deß Abends gewähret / gegen eine so grosse Anzahl der Feinde / die von allen Seiten ihnen starck zusetzten / sich sehr tapffer gewöhret / biß endlich dieselbe / weil kaum 3. von ihren Schiffen in gutem Defensions-Stand waren / sich zu retiriren genöthiget worden; Es haben die Frantzosen selbst denen Holländern das Zeugnüß einer grossen hierbey erzeigten Tapfferkeit gegeben / da sie hergegen von dem Grafen Torrington / oder / wie er vormahls genennet worden / dem Englischen Admiral Herbert / welcher auch wegen deß wider ihn entstandenen Verdachts in gefängliche Hafft genommen / und zu Londen in den Thour gesetzt worden / nicht viel Rühmliches gedencken wolten. Bey dieser See-Action seynd

Hollän-

Holländischer Seiten 2. Contre-Admirals/ nemlich Brackel und Dick/ nebenst dem Capitain Norelley/ ingleichem 2. Englische Capitains; als Sr. Dumroy und Bocham, wie auch viel Gemeine/blieben. Nach diesem See-Treffen seynd die Holländische Schiffe unter dem Admiral Everts und Allemonde in den Haven zu Pleymuyden eingelauffen/ um sich wiederum außzurüsten/ allda nachgehends die Flotte durch einige auß Holland abgeschickte Commissarien examiniret worden; Und liesse auch die Königin das Werck bey der Englischen Flotte durch einige Abgefertigte untersuchen/ und dieselbe von Neuem in Eyd und Pflichten nehmen. Gleich wie nun fast einstimmig die Schuld dieses unglücklichen Treffens dem Grafen Torrington beygemessen worden/ also liesse/ in Ansehung dessen/ weilen die Holländer hierdurch in mercklichen Schaden gesetzt wurden/ die Königin über 100000. Pfund Sterlings/ zur Ergäntzung der Holländischen Kriegs-Schiffe/ außzahlen.

Unser Eduard ware nunmehr solcher Zeitungen gantz überdrüssig/ indeme das so wanckelmüthige Glück denen hohen Verbündeten weder zu Wasser noch zu Land/ favorisiren wolte/ noch mehr aber verdrosse ihn die Unbeständigkeit und vielfaltige verrätherische Unterfahungen seiner sonsten so sehr Sinnreichen und klugen Nation, die niemahlen ruhig seyn/ sondern immerdar neue Händel machiniren muste/ und das/ was ihr erst heute gefallen/und agreabel gewesen/Morgen/oder in kurtzer Zeit/selbsten wieder verwarffe/und in nichts beständiger/als in der höchsten Unbeständigkeit/ware. Zu welchen Gedancken erwehnter Herbert, oder Torrington,

Anlaß gabe / der vor einem Jahr / oder mehr / der Vornehmste gewesen / so den jetzigen König ins Königreich gebracht / grosse Gnade genossen / jetzo aber so schnell sich wiederum geändert / und die Gutthaten vergessen hatte. Er überlegte bey sich selbsten / wie seine sonst so kluge Lands-Leute bereits so viele Blut-Schulden auf sich geladen / darunter auch viel Königl. Blut gewesen; wie so viel herzliche und berühmte tapffere Männer und grosse Herren / von einer Zeit zu der andern / durch deß Scharff-Richters Mord-Beil seyen hingerichtet worden / daß die Exempel fast nicht zu zehlen / dannoch aber darbey in diesem Stück nicht klüger worden / daß sie von solchen verrätherischen und mörderischen Anschlägen / Verfolgungen / und höchst-schädlichen Partheyligkeiten / welche so viel vornehme Personen um Halß und Leben gebracht / abstehen / oder nunmehr einmahl einen Abscheu darfür haben solten. Er danckte darbey GOTT / daß er dermahlen ausser Landes / und von all dergleichen Sachen weder Wissenschafft noch Theil hatte.

Indessen hatte es mit Rheinwalds Wunden sich so weit gebessert / daß er wieder umgehen / und Eduard in seinem Zimmer besuchen kunte / wie dann auch Biorn und Richard wieder umgiengen / Eduard aber sich noch im Zimmer aufhalten / und ob er schon etwas umgienge / dannoch die Lufft meyden muste.

Eduard war hertzlich erfreuet / Rheinwalden / mit dem er unter der Moscowitischen Armee gute Freundschafft gepflogen / bey sich zu sehen / empfienge ihn demnach mit höchster Freundlichkeit / wie gleicher Massen Rheinwald auch thate / und wegen geleisteten Beystandes bey seinem Ubergang grossen

Danck sagte. Eduard bate ihn / zu vermelden / wie er zu denen Frantzosen kommen / und warum er von selbigen flůchtig worden? Rheinwald entschuldigte sich aber / und sagte: Er wåre so geneigt / als schuldig / seine Abentheuren sint der Zeit ihrer Tartarischen Gefangenschafft / zu erzehlen; Weil er aber noch etwas schwach / und sich nicht auf alles genug besinnen kônte / zumahlen auch seine / Herrn Eduards Begebnůssen / vernehmen / fůr diß mahl aber ihne darmit nicht belåstigen môchte; Als fůge er nur mit Wenigem zu wissen / daß / nachdem er in Frantzôsische Gewalt gerathen / und im Gefångnůß übel gehalten worden / habe er auß Noth / der Gefangenschafft zu entgehen / sich entschlossen / wider die Spanier Dienste zu nehmen / darůber er auf freyen Fuß gestellet worden. Kônne aber nicht sagen / was unertrågliche Beschimpff- und Verachtung der Teutschen er bißhero habe sehen und hôren / solches auch mit hôchster Gedult ůbertragen můssen / sintemahlen die Teutsche bey denen hochredenden Frantzosen nur wie Hunde und die allerliederlichste Haluncken / die weder Hertz noch Courage håtten / auch den Krieg weder verstůnden / noch zu führen wußten / gehalten und außgeschryen wurden / so gar / daß / was auch Schlimmes und Veråchtliches unter ihnen vorgehe / solches als eine Teutsche Thummheit außgelachet / und durchgezogen werde / welches ihme gleichsam stůndlich das Hertz durchbohret / bevorab / da bey dieser frechen Nation, nichts / als prahlerisches Aufschneiden und Rotomontaden seye / und wann ihnen die Teutsche mit Ernst auf die Haube giengen / die Pfeiffen bald einziehen wurden / wie er dann versichern wolte / mit 100. Mann recht-

rechtschaffener Teutschen/ unter guter Anführung/ jederzeit 200. Frantzosen nicht nur zu bestehen/ sondern auch glücklich zu besiegen.

Weil er nun solche Prahlereyen unmöglich mehr erleyden können/ auch wider die ihme gethane Versicherung/ nicht wider die Spanier/ sondern die Holländer und Teutsche/ als seine eigene Lands-Leute/ angeführet worden/ habe er seiner Nation und Vatterland seine Dienste und Blut zu widmen viel verantwortlicher und auch billicher zu seyn erachtet/ und deßwegen von ihnen ab- und zu denen Alliirten übergangen; Worbey erfolget/ was Eduart und die übrige selbsten nunmehr wissen und gesehen haben. Nunmehro verlange und suche er nichts anders/ als Gelegenheit zu haben/ wegen seiner eigenen/ als der gantzen Teutschen Nation anthuenden Schmach sich nachdrücklich zu rächen/ solches ins Werck zu richten/ solle ihm kein Blut in den Adern zu lieb seyn/ welches er nicht mit Vergnügen vergiessen wolle.

Eduard und die Gesellschafft lobten sein Beginnen/ daß er die Treu-brüchige Frantzosen verlassen/ hatten im übrigen mit ihme ein gleiches Verlangen/ denen Frantzosen zu weisen/ daß sie noch lange die Jenigen nicht seyen/ die alle andere Nationen zu verachten und zu beschimpffen Ursache hätten.

Unter diesen und dergleichen Gesprächen referirte Biorn, daß unlangsten zu Constantinopel bey einem schrecklichen Gewitter durch einen Donner-Schlag das Serraglio oder Käyserl. Burg entzündet/ und meistens verbrandt/ dardurch auch unsäglich grosser Schaden/ sonderlich an köstlichen Mobilien und Spezereyen/ geschehen seye.

Das

Das mag wol nicht ohne Bedeutung eines bevorstehendes Unglücks geschehen seyn/ sagte hierauf Richard. Darvon wollen wir die Zeit urtheilen lassen / versetzte Eduard / gleich wie sie auch den Außschlag über den unlangsten in das Käyserliche Speise-Zimmer zu Wien geschehenen aber unschädlichen Donner-Streich geben muß; Als über welchen auch allerley Bedeutungen und Glossen seyen gemacht worden/ wiewolen ich solchen mehr für ein erschreckendes / als sonderliches Böses nach sich ziehendes Vorzeichen nach meiner Einfalt ansehe. Wie ich dann auch/ nach etlicher Leichtglaubiger Meynung/ kein Omen darauß machen kan/ daß neulich/ den 9. Julii, durch ein grosses Ungewitter zu Mont-Royal der von den Frantzosen gegen Croeff aufgebauete/ und mit Pulver und Meel angefüllete Thurn umgeworffen/ wie auch die grosse Batterie also erschüttert worden/ daß sie folgends eingefallen/ und eine Breche von 50. Schritten gemacht.

Den 11. Julii, fuhre Biorn fort/ seye durch einen grossen Brand in der Stadt Justenberg in Preussen / 244. Häuser / nebst dem Rathhauß / eingeäschert/ die Kirch aber / Schul und Schloß / mit 25. Häusern kümmerlich errettet worden. Da siehet man/ versetzte Rheinwald/ daß GOTT hier sonderlich für Kirchen und Schulen Sorge zu tragen pfleget / wie dann Anno 1471. zu Freyberg in Meissen in einer grossen Brunst von der gantzen Stadt nichts / als der Dom und die Meißner-Gasse/ übrig geblieben. Das Feuer solle bey einem Becker außkommen seyn / der / da das Feuer in seinem Ofen nicht brennen wolte / gesagt haben solle:

Brenne

Brenne in aller Teufel Namen. Darauf dann das Feuer angangen. Anno 1640. im Wein-Monat ist bey Nacht in einer grossen Brunst zu Wittenberg das Schloß / das Zeug-Hauß darinn / und die Schloß-Kirch / wunderlich erhalten worden / unangesehen es allenthalben herum gebrunnen / und auf die gemelte Kirch das Feuer mit Macht gestürmet / daß das gantze Dach eitel Flamme war / die Funcken zu den Fenstern einflogen / und durch das Dach das Feuer gestoben / daß auf den Morgen der Boden voll Aschen gelegen / und zu oberst am Thurn das Feuer schon 3. Säulen und etliche Balcken inwendig im Thurn angegriffen / daß das Holtz einer queeren Hand tieff / und mehr / an 5. Orten angebrandt / und zu Kohlen worden / auch Niemand Rettung gethan.

Biorn seufftzete hierüber / und sagte ferner: Ich erschrecke von Hertzen / wann ich von Feuers-Brünsten höre / weil ich die grausame Feuers-Noth / die im vorigen Jahr in meinem Vatterland die angestellete Comœdie und Freuden- in eine erbärmliche Tragœdie und Trauer-Spiel verwandelt / und eine grosse Anzahl der vornehmsten Personen / von denen edelsten Familien deß gantzen Königreichs / zusamt der herzlichen Amalien-Burg / in wenig Stunden verzehret / und hinweg gefressen hat. Und wann ich ferner betrachte / den erschrecklichen Brand / so bald nach diesem in der Böhmischen Königl. Haupt-Stadt Praag sich zugetragen / darinnen über 2000. Häuser / und bey 300. Menschen / mit verbrandt / so stehen mir vor Entsetzen fast alle Haare zu Berge.

Es ist ein grausames Element um das Feuer / wo es

wo es einmahl die Uberhand bekommen / erinnerte Rheinwald; Man gedencke nur/ was für ein grausames Spectacul müsse gewesen seyn / da Scipio Africanus die mächtige Stadt Carthago anzünden ließ/ die 16. gantzer Tage an einander brandte/ nachdem sie vorher 700. Jahre gestanden/ und floriret; In dieser Brunst seyn in der Feuers-Glut geblieben/ und umkommen/ 25000. Weiber/ und 30000. Männer/ damit sie nur den Römern nicht in die Hände kämen. Hasdrubal selbsten/ dessen Geschlecht den Römern sehr grossen Dampff angethan/ warff erstlich seine Gemahlin und Kinder in das Feuer selbsten hinein/ und stürtzete sich alsdann zu ihnen/ damit er den Römern nicht lebendig in die Hände fallen / und in dem Triumph geführet werden möchte.

Es ist aber / versetzte Eduard der Stadt Rom selbsten auch nicht viel besser ergangen/ und deß erstgemelten Scipionis Africani Præsagium wahr worden/ da er/ den Carthaginensischen Brand beweinend/ gleichsam vorher gesehen / und verkündiget; Daß es seinem Vatterland nicht besser ergehen würde; Wie dann hernach durch Brennum, die Longobarden/ und andere mehr/ geschehen. Bey Regierung Käysers Commodi erlitte sie ebenfalls grossen Brandschaden / da das allerzierlichste Gebäu der Stadt Rom/ das Templum Pacis, brennend wurde/ und neben vielen herzlichen Gebäuen auch den Tempel der Closter-Jungfrauen Vestæ ergriffen und verzehret/ und in etlichen Tagen einen übermässigen Reichthum aufgefressen/ und viel zu armen Leuthen gemacht. Ein nicht minder erbärmlicher Anblick muß es auch gewesen seyn / da Käyser Nero

selbsten die Stadt Rom anzünden lassen / und ab dero entsetzlichen Flammen eine sonderbahre Freude geschöpffet hat.

Ich erinnere mich/fuhre er ferner fort/gelesen zu haben / daß zu Käysers Henrici V. Zeiten / durch eine grausame Brunst der gröste Theil der schönen Stadt Florentz zur Aschen worden/worbey zugleich 2000. Menschen mit umkommen. Anno 1120. ist die mächtige grosse Stadt/Gent in Flandern/samt den fürnehmsten Kirchen / und allen Kirchen-Gezierden / fast gantz abgebrandt. Ingleichem ist Anno 1449. die Stadt Cracau in Pohlen auch fast gantz abgebrandt / alle Thürne und Mauren zu schanden gangen / verbrandt / und von der Hitze zersprungen. Dergleichen ist A. 1158. und 1209. der Stadt Lübeck / A. 1407. der Königl. Residentz-Stadt Stockholm in Schweden geschehen / daß sie fast gäntzlich abgebrandt. Anno 1472. seyn in der Stadt Erffurt / durch eingelegtes Feuer / über 6000. Gebäue verbrand. A. 1544. an Magdalenæ Tag/seyn zu Breda mehr als 1000. Häuser / A. 1526. zu Wien in Oesterreich über 800. Häuser durch das wütende Feuer zernichtet / und grosser Schaden verursacht worden. Anno 1588. zündeten deß Türckischen Käysers / auß Persien kommende aufrührische Soldaten/ weil sie nicht bezahlet wurden / die Stadt Constantinopel an / und verbrandten 12000. Häuser.

Was für einen grausamen Brand A. 1666. die Stadt Londen erlitten / und in 5. Tagen 20000. Häuser und Gebäue eingebüsset / das ist noch in frischer Gedächtnüß bey den meisten / sagte Richard, auch haben Herr Eduard und ich noch gnugsame Anzeigen eines erschröcklichen Brandes / den die grosse

grosse Stadt Moscau vor weniger Zeit erlitten / se-
hen und abnehmen können.

Das XIII. Capitul /

Exempel schröcklicher Feuers-Brunsten. Hertzog Heinrich in Bäyern / und General Torsten Sohn / haben ab dem Brennen kein Belieben getragen. Ob das feindliche Brennen recht seye? Gewisse Zauber-Trüncke nöthigen zum Anzünden. Was vom Anbrennen der Schuhe zu halten / und von der Zigeuner Feuer-Kunst? Scotus Parmensis dämpffet eine Brunst ohne Wasser. Mittel wider das Feuer. Davids-Schild hilfft nicht allwegen. Der Bomben und Carcassen Würckung kan verhindert werden. Wie es Rheinwald in der Tartarischen Gefangenschafft ergangen. Mirac und Roxin gerathen in Zwist / und scharffes Gefecht / jener wird von Rheinwald auß Lebens-Gefahr errettet / und dieser erleget.

Rheinwald verwunderte sich über Eduards Belesenheit und Wissenschafft / und weil er der grossen Stadt Moscau Erwähnung gethan / erinnerte er darbey / daß dergleichen Brand-Schäden diese Stadt schon mehrmahlen erlitten / und denenselben / in Ansehung ihrer meist höltzernen Häusern / sehr unterworffen seye / wiewol sie solchen Schaden in kurtzem wieder ersetzen / gar bald wiederum neue Häuser kauffen / und an der verbranden Stelle setzen lassen können / jedoch ist sie durch so vielfältige Feuers-Brunsten nun viel vermindert worden / daß / da sie ehemahlen bey 40000. Brand-Stätten begriffe / sie anjetzo diese Anzahl nimmer erreichet.

Es muß / antwortete Eduard, diese von vielen Flecken und Dörffern zusammen geflickte Stadt vielmehr Heerdstätten gehabt haben / weilen vor

ungefähr 80. Jahren / als die Pohlen der Stadt und Schlosses sich bemächtiget / nach der Hand aber allen Muthwillen verübet / und von den Russen sie zu vertreiben Anschläge gemacht worden / die Pohlen aber / um die Russen zu zertheilen / unterschiedlich in der Stadt Feuer angeleget / eine so schreckliche Brunst und Blut-Bad entstanden / daß innerhalb 2. Tagen die gantze Stadt / darinnen damahls 180000. (höltzerne) Häuser gezehlet wurden / in die Asche fiele / und wie Olearius bezeuget / so wol durch die außfallende Pohlnische Besatzung / als auch durch das Feuer / und also durch Feuer und Schwerdt zugleich / der Russen über zweymahl hundert tausend umgekommen.

Was ist es aber nöthig / alte Exempel anzuziehen / da man doch gnug neue erschröcklicher Feuers-Brunsten weißt / darunter eines der Vornehmsten seyn kan / der grausame Brand in der Japanischen Haupt-Stadt Jeddo, wie auß denen Niederländischen Geschichten zu ersehen / worzu der Londische / und neulich der Prageriſche / mit zu rechnen; Ingleichem die Stadt Drontheim in Norwegen / welche den 18. Aprilis 1681 so gar abgebrandt / daß fast nichts mehr über geblieben: Das Feuer nahme so schnell überhand / daß / ehe man sichs versahe / schon alles in voller Flamme stunde / worzu der Wind gewaltig halffe / daß nichts / als die grosse Haupt-Kirche / das Burg-Hauß / und ungefähr 30. in 40. kleine Hütten / salvirt wurden / welche alle mit einander nicht so viel werth waren / als ein einiges Kauffmanns-Hauß.

Es riechet gleichsam noch der grausame Mord-Brand / (liesse sich Rheinwald vernehmen /) der

schönen und zum Theil alten Stådten / (wie ich mit Erstaunung vernehmen müssen /) Worms / Speyer / Mannheim / Franckenthal / und vieler andern Orten / und hat solches verfluchtes Brennen annoch kein Ende. Fürwahr / es müssen die Barbarische Frantzosen / und Frantzösische Barbarn / ein treffliches Wolgefallen ab solchem mörderischen Brennen haben. Der in den Historien berühmte Hertzog Heinrich der Löw / in Bäyern und Sachsen / ein vortrefflicher Kriegs-Held / hat zum Brennen keine Lust gehabt / indem er pflegen zu sagen: Daß deß Feindes Zorn durch das Brennen nicht außgelöschet / sondern nur mehrers angezündet werde; Und der berühmte Schwedische General-Feld-Marschall Torsten-Sohn / hat das Brennen so gar sich mißfallen lassen / daß / als die Schwedische Soldaten Anno 1642. das Stådtlein Calau in Nieder-Laußnitz angesteckt / er die Thäter zum Theil in das Feuer werffen / theils aber aufhencken lassen.

Das halte ich für einen hohen Ruhm eines Generals / sagte Biorn, wann er neben den armen unschuldigen Leuthen auch der Gebäuen und Häusern verschonet / hingegen seine Tapfferkeit gegen den sich ihme widersetzenden Feind erweiset. Stådte / Flecken und Dörffer anzünden ist keine Kunst / oder Heldenmässige That / weil der allerliederlichste Kerl dergleichen auch thun kan / dannenhero es mehr für eine Verrätherey zu halten und anzusehen / als für eine Kriegs-Gerechtigkeit / wann man sonderbare Brenner auf deß Feindes Boden schicket / daß sie die Dörffer / und was angesäet ist / abbrennen sollen. Recht geredt / versetzte Rheinwald /

deßwegen auch Caspar Goldast wil / daß / wann dergleichen Gesellen erdappt werden / man mit ihnen nicht nach den Kriegs-Rechten / sondern Peinlich / als wie mit andern Ubelthätern / verfahren / und abstraffen soll. Wiewol ein berühmter Rechts-Lehrer / Besoldus, zugibt / daß man bißweilen zum Schrecken / oder zur Raache der Grausamkeit / oder / daß der Feind geschwächt werde / und keinen Aufenthalt finde / brennen möge.

Es mag nun seyn wie es wolle / antwortete Richard, so gefället mir die Manier zu kriegen am besten / wo man einander tapffer unter Augen / und nicht heimtückischer Weise / so wol mit Brennen / als sonsten / umgehet / und liesse ich meines Theils alle die Jenige verbrennen / die mit Anzünden Melackisiren / und dem verfluchten Obristen-Brand-Meister la Broche, und Melac nachfolgen / wann ich solche in meiner Gewalt hätte.

Wie aber / erwiederte Eduard, wann solche Leuthe wider ihren Willen dergleichen Brand angestellet / woltet ihr solche / in gewisser Maß Unschuldige / auch dem Feuer zum Versöhnungs-Opffer widmen? Was wider ihren Willen / was unschuldig / sprach Richard, wider seinen Willen kan man Niemand zwingen / Städte und Häuser anzuzünden / und hat man ja Gelegenheit über Gelegenheit / wann man Jemand hierzu zwingen wolte / solchem zu entgehen / daß dannenhero ein solcher niemahlen unschuldig geurtheilet werden kan.

Gleichwol weißt man auß den Historien und der Erfahrung / versetzte Jener wieder / daß man wider Willen Brand anzurichten gemüssiget worden / indeme man gewisse Philtra und Zauber-Träncke

zurich ten

zurichten kan / darvon ein Mensch genöthiget wird / mit Feuer Schaden zu thun / wie ich dann gelesen / daß Anno 1616. in Mähren und Oesterreich viel grosse Brünsten sich ereignet / die von Ertz-Mord-Brennern dergestalt verursacht worden: Weil selbiges Jahr eine ungemeine grosse Sommer-Hitze gewesen / so haben diese herum vagirende Böszwichter hin und wieder in solcher grossen Hitz den Leuthen einen Trunck angebotten; So nun Jemand von solchem getruncken / seyn die Leuthe darvon rasend worden / und haben nicht eher ruhen / noch zurecht gebracht werden können / biß sie ihre Brenne-Lust zuvor gebüsset / und etwas angezündet haben. Ein Exempel darvon hat man gehabt / an einem Mann am Mainharts-Berg in Unter-Oesterreich / der auf solche Weise sein eigen Hauß verbrandt; Dergleichen auch einem Handwercks-Gesellen bey Auspitz in Mähren wiederfahren / welchem aber wieder geholffen worden / als auf Obrigkeitlichen Befehl ein Hauffen Stroh und Reiß zusammen getragen / und von ihme angezündet und verbrennet worden.

Ich möchte aber wissen / erwiederte Biorn, ob es wahr wäre / daß man sagt: Wann einer bey einer Brunst sich befinde / und ihme die Schuhe vom Feuer angehen / oder zu brennen anfahen / so werde ein solcher an theils Orten für den Thäter gehalten?

Eigentlich kan ich es zwar nicht bejahen / ware Rheinwalds Antwort / jedoch weiß ich / daß der schon zuvor benamete Rechts-Lehrer Besold, das Anbrennen der Schuhe / (doch / daß auch andere Umstände darbey beobachtet werden sollen /) für

eine Anzeige hält / Vermöge deren einer Peinlich könne befraget werden.

Auf solche Weise thäte einer nicht übel / wann er Schuhe trüge/von solchem Leder/wo die Pferde-Zäume darvon gemacht werden / weilen solche alsdann nicht brennend werden / wäre Richards Gegen-Rede.

Ich glaube schwerlich/versetzte Eduard, daß die Probe glücken wurde / dann / ob man schon vorgibt / und glaubet / daß der Pferde-Zaum nicht verbrenne / welches dahin gestellet seyn mag / so glaube ich doch nicht / daß die von dergleichen Leder bereitete Schuhe vom Feuer solten unbeschädiget bleiben ; Es wäre dann Sach / daß einige Zigeuner-Kunst mit unterliesse. Dann / von diesen umschwermenden Leuthen ist bekandt / daß sie gewisse Wurtzeln haben / darvon das Feuer / so man solche hinein wirfft/alsobald verlischet. Etliche schreiben solches einer natürlichen Würckungs-Krafft zu/ich zweiffle aber ebenmässig / ob es nicht einiger Segensprecherey und Beschwörung / oder Teufelischen Zauber-Pact zuzuschreiben. Verwunderlich ist / daß sie grosse Feuer nächst bey Heu und Stroh aufmachen / und doch kein Schaden darbey geschiehet.

Was noch mehr ist/sagte Rheinwald/ich habe gesehen / daß sie ein Stroh-Band an einem Bund Stroh so geschicklich verbrandt / daß ausser dem Band sonsten kein einiger Strohhalm besenget worden ; Und wiederum / daß die gantze Büschel oder Bund Stroh völlig verbrandt / dem darum gelegten Stroh-Band aber nicht das Geringste geschehen. Ob der berühmte Künstler/Scotus Parmensis, durch dergleichen Ziegeunerische Künste das Feuer

Feuer dåmpffen können / weiß ich zwar nicht / aber doch dieses/ daß/ als Anno 1586. den 27. Junii, König Stephan in Pohlen sich zu Grodno in Litthauen aufgehalten/und ein Feuer hart am Schloß außkommen / ist ermelter Künstler bey hellem Tag/ durch das Tach hinauf gestiegen/und hat in vollem Brennen / ohne Wasser / oder einiges Hand Anlegen/ solches gedåmpffet; Wie ein Glaubwürdiger Mann / der solches mit Augen gesehen / dieses aufgezeichnet hat.

Theils abergläubische Leuthe / fuhr Eduard fort/ behalten die Eyer/ so an dem Char-Freytag geleget werden / ein gantzes Jahr auf/ in der Meynung / daß solche das Feuer / wann man sie darein werffe / löschen sollen. Sonsten wird zu Löschung deß Feuers insonderheit der Essig gelobet. Die Juden rühmen den Magen Davids/Davids-Schild/ (Scutum Davidis,) oder doppelten Triangul, diesen werffen sie ins Feuer/und glauben/daß solches hiervon gelöschet werde; Solcher Schild wird auf den Boden eines Brodts/ oder/ welches kråfftiger seyn soll/ auf einen Zettul geschrieben/ in das Brodt gebacken/ hernach aufbehalten / biß zu ereignender Feuers-Brunst/ alsdann mit einem besondern Seegen in das Feuer geworffen. Diese abergläubische Feuer-Dåmpffung haben die Türcken mit den Juden gemein; Auch hat man Exempel / daß die Juden vom Donner- und Strahl-Feuer entstandene Brünsten darmit gelöschet. Es hat aber eben diese Kunst den guten Juden vielmahlen fehl geschlagen / dann Anno 1544. seyn zu Thessalonich über 5000. Juden-Wohnungen / und Anno 1617. zu Lublin in Pohlen / über die 1000. in die Aschen

geleget worden. Andere werffen einen Laib Brodt mit gewissen Ceremonien und Worten in das Feuer / daß es entweder außlöschet / oder doch in einen Ring/oder gewissen Bezirck/gebannet wird/ daß es nicht weiter um sich frisset. Frisches Kalbs-Blut solle natürlicher Weise das Feuer trefflich löschen.

Das wären treffliche Künsten / liesse Richard sich hören / wider das heutige Bombardiren der Städte und Vestungen / wann sie alle natürlich wären/und ohne Verletzung deß Gewissens könten gebrauchet werden. Freylich / erwiederte Rheinwald/allein in solchen Fällen/sonderlich unter Soldaten / nimmt man es nicht alle Zeit so genau / sondern bedienet sich auch sonsten unzulässiger Mitteln/ wie es dann wol dergleichen Leute giebet/die in Belagerungen die erste Canon-Kugel/Bomben/rc. so wissen zu beschwören / daß die Folgende keinen sondern Schaden thun sollen. Andere/ so bald sie eine Feuer-Balle sehen daher kommen / wissen sie dieselbige zu zwingen/ daß sie stracks/ wo sie niederfället/ ligen bleibet/ nicht zerspringet/ sondern außlischet/ und keinen Schaden thut.

Mir ist gar neulich gesagt worden / ware Eduards fernere Rede / daß ein berühmter Chur-Fürstl. Medicus, durch fleissiges Nachsinnen und Chymische Proben / es dahin gebracht / daß er sich getrauet / der Bomben und Carcassen schädliche Würckung zu hintertreiben / auch die für unaußlöschlich gehaltene Feuer-Wercke zu dämpffen; Wiewol er/ worinnen solche Kunst eigentlich bestehe/ annoch darmit hinter dem Berge hält/damit sie nicht dem Feind verkundschafftet werde.

Da

Da solten grosse Herren nicht unterlassen/ ein Namhafftes darauf zu spendiren / daß diese sonderlich der Zeit so hochnöthig- und nützliche Kunst zu mehrerer Vollkommenheit gebracht / und zu deß Allgemeinen Vatterlandes Nutzen angewendet werden möchte / wie ich dann nicht zweiffle / wann diesem trefflichen Medico recht an die Hand gegangen wurde / er nicht unterlassen solte / ein so nutzliches Ding zu offenbahren / und gemein zu machen.

Hiermit beschlossen sie ihren Discurs. Als sie nun folgends wieder zusammen kommen / bathe Eduard Rheinwalden gantz freundlich / er möchte doch berichten / wie es ihme in der Tartarischen Gefangenschafft ergangen / auch wie er derselben wieder entgangen/und erlediget worden seye? Worinnen ihme und den andern zu willfahren er sich anerbotte / mit angehängter ebenmässig gantz freundlicher Bitte/ es solte alsdann auch er/ Eduard, ihme nicht zuwider seyn lassen / seine Gefangenschafft/ und was er darbey erduldet/ auch wie es nach derselben biß dahero ihme ergangen / wissend zu machen / welches Eduard zusagte.

Darauf fuhre Rheinwald fort / und sprache: Ich halte für unnöthig / zu wiederholen / wie nach glücklich erhaltener grossen Victorie wider die Tartarn bey Prezicop/ (daran ihr selbsten/ Herr Eduard, die gröste Ursach gewesen/) die Moscowitische Armee die Stadt Pernecko zwar belagert/aber darmit so saumselig umgegangen / daß wir uns nicht gnug darüber verwundern können; Ja/ noch über das/ die Belagerung / ohne einige Noth / aufgehoben/ und wir/als gleichsam Flüchtige/von denen wieder

gesamm-

gesammleten Tartarn / und durch unsere Fahrläs=sigkeit wieder encouragirten Feinden angefallen worden; Da wir zwar unsers Theils an tapfferer Gegenwöhr und guter Veranstaltung / insonder=heit aber mein Herr Eduard, (auf dessen Tapffer=keit und grosse Klugheit unsere gantze Armee ihr Absehen gerichtet/) nichts erwinden lassen/ was zu Behauptung eines abermahligen herzlichen Sie=ges nöthig gewesen; das schlechte Verhalten aber deß Feld=Herrns Galliczins alle unsere Anschläge vernichtet/daß wir mehr auf unsere Erhaltung/als auf deß Feindes Besiegung/ zu gedencken hatten.

Ich muß bekennen/mein Herr Eduard, daß ich und Herr Axel gantz böß und Eyfersüchtig auf euch worden/ da wir euch/ neben Herrn Richard, so tapf=fer unter den Feinden herum tummeln sahen / so/ daß sie gantz Schaarenweiß von euch zerstöbert / und erleget wurden; Wir/unsers Orts/neben noch andern tapffern Russischen und Pohlnischen Offi=cirern / wolten auch nicht ermangeln / unsere Hitze mit Tartarischem Blut abzukühlen / und trachte=ten/wie wir uns zu euch gesellen/und mit zusammen gesetzter Krafft / uns vom Feind loß würcken / oder doch unser Haut und Leben denselben theuer gnug verkauffen möchten. Ich nahme inmittelst wahr/ daß ihr nur noch allein / und von Richard verlassen waret/und machte mir die Gedancken/er müste ent=weder tod / oder gefangen seyn / welches mir und meiner Gesellschafft / neben dem Unmuth / neuen Zorn erweckete / daß wir / wie die erzörnete Löwen/ von uns schlugen / da indessen die Moscowitische Armee in Confusion, und bald darauf in völlige Flucht geriethe/daß alles über und über gienge/und

wir

wir mit unserm sich noch tapffer währendem geringem Häufflein so gar in die Enge gebracht wurden/ daß wir unser Gewöhr nimmer gebrauchen kunten/ sondern uns also niedersäbeln / oder gefangen nehmen lassen musten / welches Letztere dann auch geschahe. Meine und Herrn Axels grösseste Sorge ware damahlen für euch/ Herr Eduard, weil wir befahreten/ es möchte euch noch übler/ als uns/ ergehen / und ihr entweder tod / oder sonsten von dem grausamen Gedränge zertretten/und übel zugerichtet seyn/weil der grausame Tartarische Schwarm/ wie eine wilde Fluth/über die arme Flüchtlinge daher stürmete.

Wir wurden nun samentlich gefesselt / und Schaarenweise zusammen gekuppelt/ Axel aber und ich hatten das Glücke / daß wir Beyde allein zusammen gefesselt/und bey einander gelassen wurden / weilen man uns für Außländer und besserer Condition zu seyn hielte. Uber die 70. Stücke Geschütze hatten die Tartarn erbeutet/ und mehr als 15000. Russen gefangen/die wie das Viehe hin und wieder geschleppet / und zu allerley Sclavischen Wercken gebrauchet/ auch rechtschaffen geprügelt wurden. Wir machten uns keine andere Gedancken/ als nach nunmehr verlohrner Freyheit in kurtzem auch unser Leben einzubüssen/weil wir uns weder in solche harte Sclaverey/ noch Lebens-Art dieser Barbarn wurden schicken können/ wünscheten deßwegen / daß wir möchten uns zu tode fechtend auf dem Platz geblieben seyn/die Jenige glückseelig schätzend/ die das Leben im Treffen eingebüsset.

Als nach der Schlacht die von denen Moscowittern gemachte herrliche Beuten getheilet wurden/

den / zertheileten sie sich / ein Theil in unterschiedlichen starcken Partheyen / fiele und streiffte noch weiter in das Czaarische Gebieth / mehrern Raub allda zu holen / die übrige begaben sich wieder zu ihren Wohnungen. Wir Beyde blieben noch etliche Tage beysammen / unter den gezelten / und lerneten halb gekochtes Pferde-Fleisch / als etwas Delicates essen. An Statt eines feinen Geliegers und Schlaff-Stelle / hatten wir die harte Erden / und an Statt eines Haupt-Küssens bedienten wir uns eines Sattels / und der Sattel-Decke für ein Bette. Wir wurden zwar befraget / ob wir uns lösen oder ranzioniren kunten oder wolten; Wir gaben aber zur Antwort / daß wir solches hertzlich gerne thäten / weil wir aber weit-entlegene Außländer / also keine Mittel an die Hand bringen könten / und auf die Czaaren / daß sie uns erlösen solten keine Hoffnung machen durfften / weil ihre eigene Leute schwerlich wurden können razioniret werden / so bathen wir / als zum Krieg gewiedmete Leute die sonst keiner Arbeit gewohnet / uns zu Kriegs-Sachen wider ihre Feinde zu gebrauchen / so wolten wir ihnen gute Soldaten Dienste zu erweisen / uns befleissigen / doch / daß man uns nicht wider die Moscowitter gebrauchen solte / weil wir in ihrer Pflicht und Diensten gewesen.

Die Tartarn liessen unsern Vorschlag ihnen nicht mißfallen / wir wurden auch so gar übel / als viel andere nicht tractiret. Das allerübelste für uns ware / daß Axel und ich / unsers Bittens ungeachtet bald darauf von einander zertheilet / und ich einem vornehmen Tartarischen Herzn zu Theil wurde / welcher Mirac hiesse / wie schmertzlich uns

dieses

dieses Scheiden ankommen / ist mit Worten nicht zu beschreiben / hierdurch fühleten wir erst recht die Beschwerlichkeit unsers Sclaven-Stands. Mirac mein Herr / vermeynete zwar auch den Axel für sich neben mir zu behalten / aber ein anderer auch vornehmer Herr / wolte solches nicht zugeben / sondern weil er Herrn Axels Großmüthigkeit und tapfferes Fechten selbsten auch gesehen / wolte denselben für sich zu seinen Diensten behalten. Wie aber sein Herr geheissen / und wo der mit mir gleich unglückseelige Axel hingekommen / daß habe ich niemahlen erfahren können. Wiewol ich der guten Hoffnung lebe / es werde ihm nicht viel übler / als mir ergangen und er annoch im Leben / vielleicht in völliger Freyheit seyn / welches ich ihme als einem rechtschaffenen Cavallier, von Hertzen gönnete und wünsche.

Ich räysete mit meinem neuen Herrn fort / der in Gesellschafft eines andern vornehmen Crimmischen Tartars nach Oczackou gienge / die beyde / starcke Partheyen Tartarn / vielen Raub und Gefangene mit sich führeten. Ich genosse die Gnade / daß ich zu Pferd in meines Herrn Trouppen reiten darffte / und hatte gar geringe Geschäffte zu bestellen. Es begabe sich aber kurtz darauf / daß mein Herr mit seinem Gesellschaffter wegen einiger außgerissenen Soldaten in Streit geriethe / und weil meines Herrn Wider-Part ein naher Anverwandter deß Tartar-Chams ware / als verliesse er sich auch desto mehr auf solche Freundschafft / und trotzete Mirac meinen Herrn gar hefftig / der aber solchen Trotz übel ertragen kunte / und seinem Gegener Roxin eben so grossen Trotz erwiese / daß es

endlich

endlich zu einer offentlichen Feindschafft außbrache / und einer dem andern wo es seyn kunte einen Tuck bewiese / wiewol mein Herr als der Schwächere immer nachgeben muste / weil Jener grössern Anhang hatte; Endlich kame es zwischen beyden Partheyen / gar zu einem Hand-Gemenge / und muste ein guter Theil der unsern Haar lassen / welches mich so wol als meinen Herrn nicht wenig verdrosse; Dann weil er mich so gelind und gnädig hielte / truge ich auch eine sonderliche Neigung zu ihme / nichts anders wünschende als Gelegenheit zu haben / ihme einigen Dienst zu erweisen / mich desto angenehmer dardurch bey ihme zu machen. Weil es nun bald darauf zwischen unsern Leuten wiederum zu einem scharffen Scharmützel außschluge / fassete ich das Hertz / meinen Herrn zu bitten / mir zu erlouben / daß ich zu seinem und der Seinigen Vortheil auch den Säbel ergreiffen / und wider seine Feinde führen darffte. Es wolte zwar mein Herr lang nicht daran / auß allerley hegendem Argwohn / doch endlich / weil er nichts / als aufrichtige Redlichkeit bey mir verspührete / ich ihme auch wider seine Feinde getreu zu seyn mich Eydlich verpflichtet / liesse er es geschehen / daß ich bewöhrt / und mit zur Action gelassen wurde; Da thate ich nun mein äusserstes / mich also zu verhalten / daß ich meinem Herrn gefallen / und etwas mehrere Freyheit erlangen möchte / ware auch so glückseelig / daß ich mit den Meinigen die Oberhand wider unsere Feinde kriegte / selbige schluge / und mit wenigem Verlust der Meinigen Sieg-prangend zuruck kame; Welches mir meines Herrn völlige Gewogenheit zuwegen brachte / daß er mir allen guten

Willen

Willen erzeigte/ aber meine Freylassung darffte ich nicht begehren.

Nicht lange hernach begabe es sich / daß / indem mein Herr auf der Jagd / und ich mit in seiner Gesellschafft ware / wir unversehens von dem Roxin, mit viel seiner Leuthen/überfallen wurden / Mirac, mein Herr/ in Ansehung wir dem Roxin lang nicht gewachsen / auch den Reißauß nehmen wolte/ welches ich aber ihme mißriethe / vorstellend: Daß es doch zu entfliehen unmöglich/ und wir uns nur dardurch in augenscheinliche Todes-Gefahr stürtzen / und ungerochen sterben wurden; Da hingegen durch eine tapffere Resolution wir dem Feinde noch grossen Abbruch thun / ja vielleicht gar überwinden könten. Mirac schöpffte hierdurch neuen Muth / schaffte mir Gewöhr / darauf warteten wir unsers Feindes getrost. Mirac sprache seinen Leuthen tapffer zu / und mir thate er die Verheissung/ wann ich mich tapffer zu seiner Erhaltung gebrauchen liesse / und er bey Leben bliebe/ so wolte er mir meine Freyheit schencken; Welches Versprechen ich mit hohem Danck annahme/ und ihme tapffer beyzustehen versprache.

Deß Roxins Anfall ware überauß hefftig/und verlohren wir im ersten Angriff gleich etliche der Unsern/ welches die übrigen ziemlich stutzend machte; Als sie aber sahen / wie behertzt und tapffer der Mirac sich erzeigte/ auch ich etliche von den Pferden gestürtzet / wurden sie wieder getröster / und liessen ihre Säbel tapffer arbeiten / dann mit Pfeilen waren die Wenigsten versehen / und darzu schon alle verschossen. Was der Feind uns an Menge überlegen ware / das ersetzte hingegen unsers kleinen

Häuffleins Tapfferkeit; Ich muß bekennen / daß Mirac mehr/ als ich ihm zugetrauet/ einen trefflichen Valor sehen liesse / und seinen Säbel mit gutem Nachdruck zu führen wuste / daß er mit solchem schon etliche feindliche Tartarn zu Boden geleget/ als Roxin selbsten auf ihn mit vielen der Seinen anstürmete / und ihme den Garauß zu machen drohete. Mirac, in solchen Nöthen/ thate sein äusserstes / sich so vieler Feinde zu erwöhren / und hatte mehr zu thun / die feindliche Streiche und Hiebe abzuwenden / (worinnen er sich auch gar geschickt erwiese/) als selbsten außzutheilen; Als ich ihn in solchem Nothstand erblickte/ warff ich im Eyfer einen mir im Weg stehenden Tartar grimmig über einen Hauffen/ und eylete dem Mirac zu Hülffe/ deren er auch höchstens bedürfftig ware/ dann/ weil er mit so vielen Feinden zugleich zu thun/ und auf allen Seiten sich zu wöhren / und die Streiche abzuwenden hatte; Ersahe Roxin, der ein ansehnlicher Baumstarcker Mann ware/ seinen Vortheil/ und gedachte/ von der Seiten her den Mirac anzufallen/ und mit einem wol abgemessenem Streich ihme den Garauß zu machen.

Indeme ich nun mich deß Miracs Versprechen/ mir die Freyheit zu geben / erinnerte / entflammete ich dermassen / daß ich eines Sprungs hinzu rannte/ auf Roxin einen so glücklichen Streich führete/ der ihme den Arm/ samt den in der Faust haltenden Säbel/ vom Leibe sonderte / wiewol der schon im Schwung gehende Hieb / (ob schon der Arm vom Leibe gesondert /) nicht gar ohne Verletzung deß Miracs abgienge/ sondern im Sincken/ oder Fallen/ eine kleine Wunde auf der Schulter verursachte /

Roxin

Roxin aber / wegen hefftigen Blutens / unmächtig vom Pferd ſtürtzete/ und bald darauf ſeinen unſeeligen Geiſt aufgabe.

Mirac, als er durch meinen Beyſtand ein wenig Lufft bekommen / fienge nun auch an / wieder kräfftige Stöſſe außzutheilen / indem er in weniger Zeit 3. Feinde zu Boden ſtürtzete / und andere übel verwundete. Ein Vetter deß Roxins gedachte/ den Roxin an mir zu rächen / es ergienge ihm aber nicht beſſer/ als dem Roxin ſelbſt; Indeme ihme von mir der Kopff geſpalten / ich aber von ihm in den lincken Arm/ und von einem andern/ wiewol nicht ſonderlich / ſondern nur mit dem vorderſten Theil deß Säbels / im Kopff ein wenig verwundet wurde.

Unangeſehen nun unſerer Feinden eine ziemliche Anzahl geſtreckt da lagen/ und ihrer noch mehrere verwundet waren; So ware jedannoch / in Anſehung der Feinden groſſen Menge/auf unſerer Seiten noch ſchlechtes Anſehen zum Sieg / weilen wir auch einen guten Theil/jedoch nicht den dritten Theil ſo viel / als der Feind / eingebüſſet/ die übrige aber ziemlich ermüdet waren. Ich ſchrye ihnen/ ſo gut ich kunte/ in ihrer/ der Türckiſchen Sprache ſehr nahe kommenden/aber von ihnen viel geſchwinder außgeſprochenen Sprache / (in deren ſich auch/ wie ich wargenommen/viel alte Teutſche Wörter befinden/) zu / den faſt erfochtenen Sieg nicht auß Handen zu laſſen / ſondern den noch übrigen ohne rechtes Haupt fechtenden Hauffen vollend zu überwinden. Mirac, ſeines Orts/ lieſſe auch nichts erwinden / was zu Encouragirung ſeiner Leute dienſam ſeyn mochte/ worbey ich mich dann nicht wenig verwunderte / daß dieſe ſonſt ſo flüchtige/ und in die

Länge nicht dauerhaffte Nation dißmahlen beyderseits so lang Stand hielte / und keine Parthey der andern / auß hartnäckiger Verbitterung / die eine / weilen sie sich stärcker wuste / die andere aber / weil sie sich den Vortheil und Obsiegung zu haben einbildete / weichen oder nachgeben wolte.

Es wurde uns aber in Warheit der Sieg noch sehr zweiffelhafft / oder wenigstens noch sehr sauer gemacht worden seyn / wann nicht ein gantz unvermutheter Zufall die Sache mächtig verändert / und in einen gantz andern Zustand / zu der Feinde grossem Schrecken / der Unserigen aber mehrere Verstärckung / sich zugetragen und ereignet hätte / wie wir gleich jetzo mit Mehrerm vernehmen werden.

Das XIV. Capitul /

Mirac und Rheinwald kriegen unverhofften Succurs und völligen Sieg. Rheinwald erhält seine Freyheit / wie auch der Pohlnische Obrister / darbey auch gute Beuthen und Geld Sie gehen nach Caffa / und allda zu Schiffe nach Constantinopel. Woher das schwartze Meer seinen Namen Rheinwalds gefährliche Schiff-Fahrt / und glückliche Ankunfft zu Constantinopel. Beschreibung dieser vortrefflichen Stadt. Der Christen unChristliches Beginnen allda. Ein Jude ist Patriarch zu Jerusalem und Constantinopel. Grosses Wunder-Werck der H. Euphemiæ.

DAnn / da weder wir / noch die feindliche Parthey / eines solchen uns am Wenigsten versahen / erhube sich unter deß Roxins Leuthen ein neuer und grosser Tumult, der die feindliche Säbel in etwas von uns ab- und eine Zeitlang im Zweifel hielte / nicht wissend / was solches zu bedeuten hätte. Wir sahen aber gar bald / daß eine ansehliche Person mit ihrem Säbel unter unsern Feinden sich

den sich tapffer herum tummelte/ und gute Püffe außtheilete/ daß ihr Niemand zu nahe kommen durffte; Worauß ich abnahme/ daß es kein Spiegelfechten/ sondern rechter Ernst seyn müste: deßwegen ich zum Mirac sagte/ er solte die Seinen noch ferner aufmuntern/ und dem Feind keine Ruhe lassen/ sich von neuem zu setzen/ oder Athem zu holen/ ich wolte immittelst jenem tapffern Streiter zu Hülffe gehen. Hingegen solte Mirac von der andern Seiten dem Feind suchen einzubrechen; Darauf verfügte ich mich/ neben noch 2. Handvesten Tartarn/ dahin/ wo der ansehliche Kerl zu beyden Seiten von sich schluge/ und schon drey vor sich tod und übel verwundet ligen hatte.

Wir saumten nicht/ uns rechtschaffen Plätz zu machen/ daß wir bald zu dem Fechtenden gelangten/ welches ihme neuen Muth machte/ als er solchen Succurs bekame; Auf der andern Seiten machte Mirac mit seinem Säbel auch Raum/ so/ daß die Feinde anfiengen dünner zu werden/ und sich nach der Flucht umzusehen. Als ich inmittelst näher zu dem noch unbekandten Fechtenden kame/ erkannte ich ihne alsobald für den jenigen tapffern Pohlnischen Obersten/ der vor der Schlacht bey Truroba, oder Prezicop/ mit uns wider die 6. Tartarn mit Lantzen fechten sollen/ sein Widerpart aber schändlich durchgangen/ und ihme ohne Streiten den Sieg überlassen. Ich ruffte ihm alsobald freudig zu/ gutes Muths zu seyn/ weil die Feinde schon anfiengen/ sich nach der Flucht umzusehen. Es seye nun/ daß meine Rede solches bey den Feinden noch mehr verursachte/ oder/ daß sie schon die Flucht zu geben gesinnet/ so fiengen sie doch an/ das Feld zu

 raumen/

raumen/da wir dann ihnen rechtschaffen in den Eysen waren / und ihrer einen guten Theil niedersäbelten / die übrige aber so zerstreueten und verjagten/ daß kein Staub mehr von ihnen zu sehen übrig ware.

Als wir uns nun wieder bey einander versammlet / stiege ich vom Pferd / und præsentirte meinen Säbel dem Mirac, sprechend: Diesen Säbel habe ich euch zu Diensten / und zugleich auch zur Verthendigung meines Leibes und Lebens/heute geführet; Weil mir nun / als einem Sclaven / nicht gebühren wil / ohne Erlaubnüß / oder Befehl / ferner Gewöhr zu führen / als übergiebe ich hiermit denselben dem Jenigen wieder / der mich solchen hat heissen angürten / mit dem Erbieten / so es weiter nöthig/ auf Befehl/ solchen zu euerm Besten/ noch ferner zu gebrauchen.

Mirac lächelte hierüber / und sahe mich gantz freundlich an / sprechend: Dafür behüte mich Mahomet / daß ich den Jenigen deß Säbels berauben solte / der doch denselben zu Bewahrung meiner Ehre und Lebens so Helden-müthig geführet / und mit dem Blut meiner Feinden nicht nur gefärbet/ sondern fast weich gemacht hat; Behaltet ihn immer / und mit ihme zugleich eure Freyheit / wie ich euch versprochen / dann / ob schon wir Tartarn von euch übrigen Europæern für lauter grausame Barbarn gehalten werden / so finden sich doch auch unter uns einige/ die die Tugend erkennen/lieben/und zu belohnen wissen. Ich habe auf den Fall deß Sieges euch die Freyheit versprochen / die sollet ihr auch haben; Uber das bin ich euch mein Leben/welches ihr mir gegen den Roxin so Ritterlich erhalten/ zu dan-

zu dancken verpflichtet / werde auch nicht ermangeln / solches danckbarlich zu erkennen / setzet euch wieder zu Pferde / und seyd mein Freund / wie ich euch für meinen Erhalter erkenne.

Dieser grossen Höflich- und Freundlichkeit hätte ich mich bey einem darfür gehaltenen Barbar nimmermehr versehen/bedanckte mich demnach auf das Allerhöchste / und muste darauf wider meinen Willen/alles Protestirens uñ Einwendens ungeachtet/Mirac zur Seiten reiten/alle seine Leuthe hatten grosse Freude darüber/erhuben mich über alle Massen / wünschten mir Glück zu meiner Freyheit / und machten deß Lobens kein Ende / daß es mich nicht wenig verdrosse/ deßwegen ihnen zu verstehen gabe/ sie hätten sich billicher und mehr über Miracs Tapfferkeit zu verwundern/als über meine geringe Verrichtung / wie er sich dann unvergleichlich wol verhalten/ sich defendiret/ den Feind nachdrücklich offendirt/ und ihrer viel zu Schanden gemacht hatte.

Aber Mirac wolte hiervon nichts hören / sondern sagte / daß mir solches Lob in allwege gebühre/ er mir solches auch gerne gunne / wolte auch weiter weder Entschuldigung noch Dancksagung anhören. Indessen hatte sich der Pohlnische Oberste auch herbey gemacht / und nachdem er mich zum ersten gegrüsset / mit Namen genennet / und wegen geleisteten Beystandes Danck gesagt ; Ich aber ihne alsobalden an den Mirac gewiesen / und wer er wäre / mit kurtzem bedeutet / redete er ihn also an : Tapfferer Mirac, dieweil ich euch in Gesellschafft eines Tugendlichen mir wolbekandten Cavalliers sehe/so zweiffle ich desto weniger/ ihr werdet auch für eure Person selbsten eben so Tugendhafft seyn / als

Tapffer ich euch im Scharmützel befunden / und deßwegen wünsche / daß ihr aller Orten wider euere Feinde so glücklich seyn / und über sie triumphiren möget. Ich habe gesuchet / auß einer schändlichen Sclaverey / durch einen erborgten Säbel / mich in die höchst-verlangte Freyheit zu setzen / oder mein Leben darüber zu verlieren. In so weit nun ist es mir geglücket / daß ich mich von eines Tyrannischen und übermüthigen Herrn Fesseln loß gefochten. Beliebt es nun euch / Tapfferer Mirac, das Kleinod / so ich mit meinem Blut ziemlich sauer erkaufft / (die Freyheit meyne ich /) mir zu gönnen / so werde ich euere Großmüthigkeit deßwegen zu rühmen haben. Solte ich aber / wider Verhoffen / euer Gefangener verbleiben müssen / so bitte ich nur / mich gleichwol also zu halten / wie ihr woltet / daß ihr gehalten würdet / wann das Glück / oder vielmehr Unglück / in dergleichen Stand euch hätte gerathen lassen. Eine ergiebige Ranzion zu bezahlen / bin ich so dann erbietig / sonsten ich eher desperate Mittel ergreiffen / als auf bißherige Weise mich so Tyrannisch tractiren lassen wolte.

Ich horchete hoch auf / wessen Mirac über so ernstliche Ansprach sich resolviren / und ob er sich nicht hierüber erzörnen wurde; Aber ich verwunderte mich zum höchsten / wie ich Mirac also reden hörete: Guter Freund / euer Unglück ist mir leyd / und wolte ich euch gerne ein Bessers gönnen / als ihr dermahlen geniesset / nemlich / daß ihr in solchem Stand / wie ihr es selbsten wünschet / anjetzo leben köntet; Weil euch das Unglück in den Sclaven-Stand gesetzet / euere Faust aber darauß wieder erlediget / so mißgunne ich euch euer Glücke gar nicht / sintemahlen

sintemahlen ich auch euch nichts zu sagen / noch zu fordern habe/wäre auch unverantwortlich/den Jenigen von neuem zu fesseln / der mit so großmüthigem Entschluß die Fessel abzuwerffen gewust / bevorab / da ich selbsten durch solche euere That einen ziemlichen Nutzen und Vortheil erhalten. Und wann gleich dieses alles nicht wäre / so wurde doch die Billigkeit erfordern / euch um dieses meines Freundes (auf mich zeigend /) willen / deme ich mein Leben zu dancken habe/ allen geneigten Willen zu erzeigen / weilen ich sehe und höre / daß ihr schon vorhero in guter Freund- und Bekandtschafft mit einander gelebet. Ihr seyd in Freyheit zu mir kommen / in und mit solcher möget ihr auch eueres Gefallens wegziehen / doch / daß ihr so wol / als dieser mein Erretter / (mich meynend /) euch zuvor von euren Wunden heilen lasset.

Wir bedanckten uns Beyde zum allerhöchsten/ und bathen / in solcher Gewogenheit gegen uns zu verharren. Weil wir aber allesamt verwundet waren/ trachteten wir/ verbunden zu werden/ womit es zwar ziemlich schlecht hergienge / und mehr mit Kräutern/ und deren Säfften/ als rechtschaffenen Wund-Balsamen und Oehlen/oder Pflastern/ geschahe. Unterdessen hatte Mirac die Erschlagenen außsuchen/ und gute Beuten machen/ mir aber darvon an Baarschafft den halben Theil einhändigen lassen/ worgegen ich mich zwar geweigert/ jedoch annehmen müssen/ darvon ich aber den halben Theil hinwiederum unter Miracs Leuthe / zu ihrem grossen Vergnügen/ außtheilen lassen.

Wir hatten viel Tage zu thun/ biß wir allesamt völlig genesen / zwischen welcher Zeit ich und der

Pohlacke gute Vertrauligkeit zusammen machten/ Mirac uns auch allen guten Willen erwiese. Mittlerweile kriegte ich auch gute Kundschafft/ mit einem Griechischen Kauffmann / der grosse Handlung in Moscau triebe / und bey dem unglücklichen Treffen bey Pernecko mit gefangen worden. Er hatte sich zwar nicht für den / der er eigentlich ware / sondern nur für einen Handels-Bedienten außgegeben / und biß daher um seine Loßlassung sich bearbeitet/ welche er auch / gegen Bezahlung einer ziemlichen Summa Geldes / erhalten.

Als der Pohlacke und ich nun völlig genesen/ suchten wir / unsern Abschied von Mirac zu erhalten / welches aber ziemlich schwer daher gienge / nicht/ daß Mirac seine Parole nicht zu halten gedächte ; Sondern nur/ weil er uns so ungerne verlassen wolte / er suchte deßwegen allerley Aufschübe und Verzögerung/ uns länger bey sich zu behalten/ und kame bald mit diesem/ bald mit einem andern Vorwand aufgezogen. Endlich bathe er uns / gegen reicher Belohnung / nur ein Jahr bey ihme zu verharren / welches wir aber manierlich abbathen / doch / ihne nicht gar Trostloß zu lassen / versprache ich / in gewisser Masse / nach Verrichtung der gen Constantinopel vorhabenden Räyse/ wieder zuruck zu kehren / worüber Mirac sich zwar in etwas befriedigte / jedoch aber / wie ich wol merckte / nicht völligen Glauben gabe.

Wir hatten lang berathschlaget / was für einen Weg wir wieder nach den Unserigen nehmen solten / kunten aber lang nicht einig werden ; Durch Reussen/ Litthauen und Pohlen in Teutschland zu gehen / dauchte mich der Weg zu verdrießlich /

lich / kostbar und lange zu seyn. Durch Crimm / Podolien / in die Moldau / Wallachey / Bulgarien oder Siebenbürgen / schiene mir zu gefährlich; Weil uns Beyden nun der Griechische Kauffmann anlage / über den Pontum Euxinum, oder Mare Maggiore, nach Constantinopel mit ihme zu gehen / als resolvirten wir uns / ihme dahin Gesellschafft zu leisten / und diese Weltberühmte Stadt in Augenschein zu nehmen; Ich aber von dannen nach Italien zu gehen / und bey diesem Entschluß hatte es auch sein Verbleiben.

Nachdem wir uns nun zur Räyse fertig gemacht / und mit genugsamen Paßporten versehen hatten / nahmen wir von Mirac Abschied / und bedanckten uns der vielen erwiesenen Wolthaten / mit Versprechen / derer die Tage unsers Lebens rühmlich zu gedencken. Es gienge ihm unser Scheiden sehr zu Hertzen / und glaube ich / wann er nicht / wider die Art und Gewonheit seiner Landes-Leuthen / so Tugendhafft gewesen / er hätte alle seine Versprechen und Worte wieder zuruck gezogen. Weil er uns aber / wie sauer ihm auch darbey geschahe / nicht ferner aufhalten kunte / oder wolte / ertheilete er uns den Abschied / und nothdürfftige Geleits-Brieffe. Mir verehrete er / wider alles Weigern und Einwenden / in einem Beutel an Gold- und Silber-Müntzen / über 500. Reichs-Thaler / wie er sagte / zur Erkänntlichkeit der ihme erwiesenen guten Diensten und Lebens-Rettung / welchen ich endlich annahme / der mir auch auf meiner weiten und gefährlichen Räyse wol zu statten kame / wiewolen ich auch von der von denen Tartarn und dem Roxin gemachten Beuthe einen guten Particul hätte.

Der Pohlnische Oberste hatte zwar deß Geldes nichts/ als was er in der Eyl in dem Scharmützel zwischen Mirac und Roxin erschnappet/ dann/ als es so hart hergienge/ und die Roxinische nicht anders/ als uns zu übermeistern und zu berauben beflissen waren/ nahme der Pohlacke sich der Verwundeten an/ und brachte sie beyseit/ da hatte er nun Gelegenheit/ bey denen Todten etwas zu bekommen. Insonderheit ertappete er/ wie er mir nachgehends gestanden/ bey dem Roxin etliche köstliche Juwelen und Gold-Stücke/ deren er sich/ zu einem Noth-Pfenning/ zu bedienen gesinnet. Als er nun den Roxin tod/ und die Gelegenheit/ sich in Freyheit zu setzen/ gesehen/ hat er sich mit dem Säbel eines erschlagenen Tartars bewöhret/ und durch dergleichen aufgefangenes Pferd beritten gemacht/ und selbsten auch zu seinem und deß Miracs Vortheil angefangen/ unter die Roxinische zu schlagen/ wie wir schon oben vernommen.

Der Griechische Kauffmann versprache gleichwol/ ihne nicht gar Hülffloß zu lassen/ sondern biß Constantinopel allen möglichen Vorschub zu thun. Ich/ meines Theils/ versprache ihme/ noch ehe ich seine Beschaffenheit wuste/ so lang mitzutheilen/ als ich selbsten etwas haben wurde/ wogegen er sich mir höchst verpflichtet zu seyn vernehmen liesse.

Wir nahmen darauf unsern Wege/ unter einer von Mirac uns zugegebenen Begleitung/ nach Caffa, und fürwahr/ wir hatten deren sehr wol von nöthen/ dann unter Weges wurden wir von einer Parthey Tartarn/ von deß Roxins Leuthen/ angetastet/ welche auf den Pohlacken/ als einen ihnen außgerissenen Sclaven Prætension machten/ und

kurtzum

kurtzum ihnen wieder außgelieffert haben / wir aber keines Weges uns darzu verstehen wolten / deßwegen wir uns mit Gewalt durchschlagen / und uns also den Weg mit dem Säbel öffnen musten / worbey ihrer etliche ins Graß bissen / und verwundet wurden / wir hingegen nur zwey Verwundete bekamen.

Bald hierauf kamen wir zu Caffa glücklich an / dieses ist auf der Taurischen Halb-Insul der beste Hafen / so vor diesem von denen Genuesen erbauet / bevolcket / und Theodosia genennet worden. Der Suder-Theil dieser Pen-Insul / samt dem besten Hafen Caffa, ist jetzunder in der Türcken Gewalt / und von ihnen besetzt.

Durch Vermittlung deß Griechischen Kauffmanns / der einen Correspondenten allhier hatte / kriegten wir ein bequemes Logiament, da wir uns wol verpflegen / und zu unserer fernern Räyse alle Anstalt machen liessen. Als wir nun mit fernern benöthigten Pässen und Nothwendigkeiten genug versehen / giengen wir zu Schiffe / Vorhabens / über das schwartze Meer nach Constantinopel zu gehen; Es wird aber dieses Meer Pontus Euxinus, oder das schwartze Meer genennet / darum / weil es an der Farbe schwärtzlicht / und überauß unlieblich anzusehen ist / wegen seines tunckeln Grundes; Da hingegen der Archipelagus, weil es weiß und hell / Mare Album, oder das weisse Meer genennet wird / wie dann nahe bey dem Hellespont, wo das Schwartze in das Egeische oder Weisse Meer sich ergiesset / ein mercklicher Unterscheid der Wasser eigentlich zu sehen ist.

Es wird dieses Meer sonsten auch Mare Maggiore,

giore, item das Tartarische Meer genennet/ und gränßet mit der Europæischen Tartarey/ Thracien/ Colchide und Klein-Asien/ oder/ wie es heutiges Tages genennet wird/ Natolien.

Wir machten uns zwar Hoffnung/ gar bald nach Constantinopel zu gelangen/ aber es fehlete in unserer Rechnung: dann bald nach unserer Außfahrt erhube sich ein mächtiger Sturm/ der uns in unserm ziemlich schlechten Schiff grosse Gefahr drohete/ und solches desto mehr/ weil unsere Schiff-Leuthe/ wie fast die meiste dieser Orten/unerfahrne Gesellen/ und wir dannenhero in desto grösserer Angst waren. Wir wurden von unserm Wege weit weit zuruck geworffen/ daß wir nicht wissen kunten/ welcher Gegend wir waren/ und uns alle Augenblick deß Untergangs befahreten; Nachdem wir also 36. Stunden in höchster Lebens-Gefahr zugebracht/ beginnete der Himmel sich wieder aufzuhellen/ und wir unsere Schifffahrt von neuem fort zu setzen. Aber/wir geriethen gar bald darauf wieder in neue Gefahr/wegen der Cosacken/die fast immerzu mit ihren rauberischen Schifflein diese See unsicher machten/ wie dann zwey dergleichen Cosackische Raub-Schiffe uns verfolgeten/ daß wir in Sorgen stehen musten/ beraubet/ und von neuem gefangen zu werden.

Das Ubelste für uns ware/daß wir ein schlecht bewöhrtes Schiffe/und lauter unerfahrne verzagte Leuthe hatten/ bey denen kein Zusprechen zur Gegenwöhr helffen wolte. Jedoch gereichete ihre Zaghafftigkeit uns noch zu unserm Vortheil/ weil/ auß Furcht getrieben/ ein Jeder zu entkommen suchte/ und die äusserste Kräfften anlegte/ damit wir un-

wir unsern Verfolgern entgehen möchten / welches uns auch glückte / daß wir / durch Hülffe der Nacht / entwischten / und deß andern Tages nichts Feindliches mehr sahen / worüber wir zum höchsten erfreuet wurden / und das noch mehr / als in weniger Zeit hernach wir glücklich bey Constantinopel anlangeten / und zu Scutari an Lande stiegen / woselbsten wir uns um ein gutes Quartier umschaueten / solches auch / durch Vermittlung unsers Griechischen Kauffmanns / der dieser Orten / und zu Constantinopel / mit seinen Landes-Leuthen und Armeniern / grosse Correspondentz hatte / bekamen.

Mein Herr Rheinwald / sagte Eduard, möchte der Herr nicht so gut seyn / und uns die Stadt Constantinopel ein wenig beschreiben / weilen doch wol vermuthlich keiner von uns das Glück / vielleicht auch das Verlangen nicht haben dürffte / den Augenschein selbsten einzunehmen / dann ich grosses Verlangen trage / von einer so Welt-beschryenen / grossen und herzlichen Stadt / eine mehrere Nachricht zu haben; Solches wird verhoffentlich weder Herzn Biorn noch Richard verdrüßlich oder zuwider seyn? Keines Weges / antwortete Biorn, sondern es wird Herz Rheinwald durch solche Erzehlung ihme mich sehr obligiren / und neben den grossen Unkosten / auch einer gefährlichen langen Räyse dahin / überheben / wann er uns dieselbe / wie er wol thun kan / durch eine Beschreibung gleichsam vor Augen stellet / und uns darinnen von einem Ort zum andern führet und erkläret.

Was werde ich aber für meine Dahin- und Herumführ- auch getreue Unterweisung / sonderlich / wann ich euch Herren so viel Geld / das

ihr sonst aufwenden müstet / im Beutel lasse / und euch noch darzu ohne Gefahr und im Trockenen dahin bringe / und das Jenige umsonst sehen lasse / was ich kaum mit grossem Kosten und vieler Gefahr habe können zu sehen bekommen / für eine Recompens oder Vergeltung zu gewarten haben?

Richard ware geschwind mit der Antwort fertig: Wir wollen/damit ihr nicht zu bald müde werdet/und uns alles getreulich weiset/euch jezuweilen in ein Wirths-Hauß einkehren / und den etwan vom Reden spröden Mund und Zungen von neuem liedern/oder mit gutem Rhein- oder Moseler-Wein anfeuchten und gänge machen lassen/ damit sie uns in unserer Begierde desto mehr vergnüge.

Sie musten samtlich dieses Aufzugs lachen/ und Rheinwald sagte: Es möchte aber bey mir sich eher eine Lust zu Englischem Sect/ als Rhein- und Moseler-Wein ereignen/ und ermelte Wein/ in einer so weit entlegenen Stadt / nicht so gar leicht zu bekommen seyn / wie ist alsdann der Sache zu rathen?

Wir wollen sehen / wie unserm Herꝛn Hofmeister und Wegweiser auf dieser Räyse geholffen werde/und trachten/daß das/was zu Constantinopel für diß mahl abgehet / allhier und dieser Orten ersetzet werde. Wann wir nur nicht länger von unserer vorhabenden Räyse abgehalten werden / ware Eduards Antwort. Ich bin gantz fertig/ den Anfang zu machen / versetzte Rheinwald wieder/ wann nur meinen Herꝛn der Lust zuzuhören nicht eher vergehet / als mir zu reden.

ES wird die Stadt Constantinopel für die Schönste und Wolgelegenste in der gantzen

Welt gehalten / und ist schon eine lange Zeit her / nemlich von Anno 1453. der Türckischen Tyrannen und Groß-Sultanen Residentz und Wohn-Sitz gewesen. Sie hiesse weyland Byzantium, und als hernachmahls der erste Christliche Käyser / Constantinus Magnus, die Käyserl. Residentz von Rom / ums Jahr Christi 330. dahin verleget / nannte er sie / nach seinem Namen / Constantinopel / man hiesse sie auch Neu-Rom / und das Land Thrazien / darinn sie belegen / Romanien. Seithero ist diese Stadt eine Residentz der Römischen / hernach (als sich das Käyserthum Anno 800. ohngefähr ins Orientalische und Occidentalische trennete /) der Griechischen / und seit Anno 1453. biß dato, der Türckischen Käysern gewesen. Sie soll das beste Lager in der Welt haben / welches auch die höchsten Häupter der Welt eine geraume Zeit angelocket / darinn zu wohnen. Der grosse Tamerlan kam incognitò hieher / als er den Bajazet geschlagen / und kunte sich nicht gnugsam ergötzen / an der Situation dieser Stadt. Constantinopel liget an der Ecke deß Propontis, wo der Canal nach der schwartzen See beginnet / recht gegen über liget Scutari in Asien. Wann man von dem weissen Meer her durch den Hellespont kommt / præsentirt sich Constantinopel unglaublich schön / mit seinen weissen Häusern / prächtigen Mosqueen und unzehlichen schmahlhohen Kirchspitzen. In dem Haven können 1200. grosse Schiffe vor allen Winden sicher ligen. Die Häuser sind / wie in Türckey überal / schlecht und niedrig / dem Brand sehr unterworffen / wie dann noch vor 6. Jahren der dritte Theil der Stadt abgebrandt ist. Uber das schwartze und weisse Meer

wird alle Nothwendigkeit hieher geführet / es sey dann / daß an jenem Ort die Cosacken / und an diesem die Venetianer / wie jüngst geschehen / keinen Riegel vorschieben / alsdann kan hier bald eine Theurung entstehen. Die Stadt liget dreyeckt / und ist die eine Seite vom Propontis, die andere vom Haven / und die dritte vom vesten Land beschlossen. Das Serrail, oder Schloß / liget an den äussersten Ecken dieses Triangels / zwischen dem Propontis und Haven / an der andern Ecke deß Propontis ligen die so genannte sieben Thürne / ein starckes Gefängnüß / für fürnehme Personen / und an der dritten Ecken sind zu sehen / die Ruinen von deß Constantini Pallast. In der gantzen Stadt ist nichts Bessers zu sehen / als die St. Sophien-Kirche / ein rechter Außbund aller Kirchen von Gebäu / jetzo eine Mosque. Die Land-Seite ist mit doppelten Mauren / starcken Thürnen / und einem Graben bevestiget / dürffte doch gegen eine starcke Gewalt nicht lange bestehen. Diese Stadt ist eine von den Grössesten in Europa, und weiß ich nur Pariß zu nennen / welche ihr vorgehet / an Grösse und Zahl deß Volcks.

Die Städte / Londen in Engelland / Amsterdam in Holland / Mäyland / Rom / Neapolis und Venedig in Italien / wie auch Moscau / die Residentz der Russischen Czaaren / sind allesamt für gewaltige Städte zu achten / müssen sich aber vor Constantinopel / was die Grösse und herzliche Situation belanget / verkriechen / jedoch wil ich es ungesagt lassen / daß Venedig nicht mehr Volck habe. Und was soll ich sagen? Constantinopel passiret für die beste Stadt in der gantzen Welt / wird aber von lauter

Löwen

Löwen und grausamen Türckischen Drachen bewohnet. Jede von den Mauren der Land-Seiten ist von der einen biß zur andern Seiten mit einem sehr weiten Graben versehen/ doch kan man die erste Mauer/ von aussen zu reden/ nicht anders/ als eine Faussebray, oder Unter-Wall / nennen / dann sie ist etwa nur 10. Fuß hoch / sie hat eine grosse Zahl Spitzen und Bollwercke / mit überauß vielen Schieß-Löchern / so wol in der Courtyn, als Thürnen/ die nicht ferne von einander stehen/ und deren man etwan 150. zählet. Die andere Mauer ist auch also beschaffen/ ohne/ daß sie höher ist/ dann sie stehet völlig 3. Klafftern über der Erden/ biß zu den Geschütz-Löchern/ mit auch so viel Thürnen/ als die erste Mauer / aber gleichfalls höher. Man könte diese Stadt / ohne grosse Mühe / unüberwindlich machen / aber die Türcken sind deßfalls noch nicht genöthiget / noch von ihren Feinden so nahe heimgesucht worden.

Die Mauren an der See-Seiten fallen wol so hoch nicht/ aber sie sind noch gut/ und mit Thürnen wol versehen / diese sind längst dem Ufer aufgerichtet am Propontis, außgenommen an den kleinen Haven/ oder Payen/ wo die Barquen einlauffen; Allhier weichen sie/ nach Gelegenheit deß Ufers/ etwan 30. Schritte einwärts / und machen diesen Schifflein gleichsam Platz.

Es stehen viele in der Meynung / Constantinopel seye grösser/ als Pariß/ oder gar als Cairo in Egypten/ aber sie betriegen sich mit einander/ dann sie ist gewißlich kleiner / als eine von diesen Städten. Etliche geben ihr 13000. Schritte im Umcräyß / andere 16000. und wieder andere 18000.

Aber ich weiß einen Mann/welcher sich deßfalls insonderheit bemühet hat/ dieser hält darfür/ daß sich Constantinopel in 3. Stunden wol umgehen lasse/ derohalben rechnet gedachter Nachforscher ausserhalb den Mauren/wie er es gemessen/den Umcräyß dieser Stadt nicht höher / als zwischen 11. und 12000. Schritten. Sie hat sonsten 22. Pforten/ nemlich 6. an der Land-Seiten/ 11. an dem Haven hin/ und 5. an der Enge deß Propontischen Meers/ die allzumahl ihre Anfuhrten haben.

Was die Türckische Mosqueen anlanget / hat man darvon schöne Beschreibungen; Was aber die Kirchen der Christen belanget / wil ich darvon jetzo etwas / wie auch von dem schändlichen Leben/ und innerlichem Zwietracht der Orientalischen Christen melden. Hier könte einer billich in Zweiffel gerathen / ob das tägliche Wachsthum der Mahometischen Macht mehr der abergläubischen Einbildung deß Volcks / oder der Unglückseeligkeit der Griechischen Kirchen / in welche sie/ nach vorgegangener Zwistigkeit und Abtrennung von der Römis. Kirchen / verfallen / zuzuschreiben. Dann/ es sind ja warhafftig innerhalb wenig Jahren / in dieser Haupt-Stadt Constantinopel solche abscheuliche Thaten von der unChristlichen Christenheit verübet / und angemercket worden / daß es nicht anders scheinet / als wolten sie ihr äusserstes Verderben/so noch anders eines übrig/selbst zu sich auffordern. Der Patriarch wurde Anno 1665. von einem Mißgünstigen vertrieben. Es war der Parthenius, welcher/weil er die vor wenig Jahren ihme von der Pforten auferlegte Geld-Anlagen nicht einliefern könen/ einen am Geld damahls reichern/

und zu

und zu deß Sultans Ansinnen fertigern/ auf gleiche Weise aber bald herab stürtzenden Nachfolger hatte. Dann/ als Parthenius auß seinem Elende Geld-Mittel mitbrachte/ beschenckete er die fürnehmsten Herren/ und warff/ durch deren Beyhülffe/ mit geschwinder Gewalt seinen mißgünstigen Außtreiber von dem Patriarchen-Stuhle zu einer anderweitigen Erhöhung wieder herab.

Darauf aber hat er/ der besorgten Schande/ oder vielmehr dem Strange / oder Gefängnüsse/ sich entrissen / und zu dem Englischen Gesandten seine Zuflucht genommen. Jener hergegen wurde von den Fürnehmsten der Pforten durch die Beherrscherin aller Dinge/ das Geld/ der Geistlichkeit vorgestellet/ und zu dem Jenigen erkohren/ welcher er im Geringsten nicht durch solche Stücke seyn solte. Wiewol zwar auch sonsten kein Patriarch erwählet worden / da nicht das Geld seine Beystimmung darzu ertheilet / und daher kommt es / daß / wer am meisten zu verthun hat / die Ober-Herrschafft der Kirchen erlanget / zu welcher Aufwendung auch die Orientalische Kirche selbst beysteuret; Sintemahl zur Erwählung deß Patriarchens / der Kirchen-Primat bey der Haupt-Stadt/ deren Bischöffen eine Anlage und Beysteuer ankündiget; Diese denen Aebten / diese weiter denen Kelch-Trägern / diese aber der Geistlichkeit förder ansagen / mit welcher weder die Griechischen noch Römischen Glaubens-Genossen verschonet werden. Hieher werden auch die Ehen/ Begräbnüß- und Tauff-Sachen gerechnet / haben sie kein paar Geld / nimmet man den armen Leuten / auch den Römischen / ihren Haußrath / durch die von der

Griechischen Kirchen bestellete Einmahner; Ist auch kein Haußrath vorhanden/ werden endlich die Christen-Kinder und Catholische/ (O der grossen Schad-That!) verkaufft und dienstbar gemacht.

Dieses ist der jüngsten Begebenheit an Abscheulichkeit vorzuziehen/ daß in jetzt-lauffender hundert-jährigen Frist/ sich zu dem hoch-heiligen Patriarchen-Stuhle heutiges Tages solche Vögel/ die kaum deß Christlichen Namens werth seyn/ hinein dringen. Cyrillus Lukaris, ein Grieche/ auferzogen im Grafenhaag/ langete/ in Begleitung deß Holländischen Gesandtens/ nacher Constantinopel/ und brachte es mit seinen Gold- und Silber-Gaben so weit/ daß im verlauffenen 50. Jahre er auf den Patriarchen-Thron erhaben wurde. Dieser verruchte Bösewicht/ trotzend auf eine unehrliche Beschützung/ hat kurtz hernach die alte Religion gäntzlich außgerottet/ und damit seine Lehre mit dem Leben übereinstimmen möchte/ hat er ein der Orten gantz ungewöhnliches Glaubens-Bekanntnüß aufgesetzet/ und herauß gegeben. Dannenhero sich das Abend-Land über so geschwinden und verzweiffelt-bösen Entschluß/ billich verwundert; Allein/ es ist dieser einreissenden Pestilentz durch gute Hülffs-Mittel bald abgeholffen worden/ indem die beyden Nachfolger auf einem Synodo selbige/ samt dem Todes-verblichenen Lukar, tapffer ins Grab gestürtzet.

Solches geschahe 9. Jahre hernach von Cyrillo, einem zweyten Berrhoenser/ und 12. Jahre hernach von Parthenio, als welche die/ mit Einwilligung der Bischöffe und Priester/ schändlich eingeführte neue Lehre eyferig außtrieben. Uber diß/

sind

sind kaum 27. Jahre verflossen/ da der Patriarch von Jerusalem zu Constantinopel/ um/ seinen Sitz mit dieser zu verwechseln/ ankam. Er war Jůdisch gebohren / hatte aber entweder seiner Auferziehung halber/ oder zum Schein/ sich von Jugend auf für einen Christen außgegeben/ und weil er in guten Wissenschafften wol geůbet/ hatte ihn die Geistlichkeit befördert/ und auß einem heiligen Münche zum Priester gemacht. Endlich ward er in der Haupt-Stadt Ober-Priester/ und zuletzt Patriarch zu Jerusalem/ nach welchem er/ den Ober-Sitz deß Stuhls zu Constantinopel zu haben/ trachtete. Er war nunmehr in der ernannten Stadt angelanget/ und seines Wunsches allbereit theilhafft worden/ als der Tod/ oder vielleicht die Göttliche Rache/ dieser Furie die Larve abgezogen/ allermassen dann der Herr Christus nicht zugelassen/ daß seiner/ wiewol ungehorsamen Tochter/ ein Feind zum Bräutigam anvermählet würde/ und die heimliche Unbilligkeit/ der öffentlichen Treulosigkeit vorgesetzet hat.

Er lag zu Constantinopel nunmehr auf dem Tod-Bette/ dahero er den Statthalter/ die Ober-Priester der Haupt-Städte und Bischöffe/ so viel/ als in der Eyl zusammen gebracht werden kunten/ samt denen fürnehmsten Juden / zu sich erfordert; Als selbige erschienen/ erzehlete er/ daß er von Jůdischen Eltern gebohren / wåre jederzeit/ und auch noch anjetzo/ ein Jude geblieben/ ungeachtet er sich bißher verstellet hätte/ wolte ein Jude sterben/ verlangete darnächst nichts mehr / als von seinen Glaubens-Genossen / nach Vätter-Art deß ůbelriechenden Volcks/ beerdiget zu werden. Und damit er dieses beglaubigte/ zog er auß seinem Schosse eine

eigenhändig gefertigte Schrifft hervor / bestärckte damit seine Reden / und überliesse solche den für-nehmsten Juden / mit gutem Willen und Wol-bewust.

Es haben zwar die Christen so wol auß Occident, als auß Orient, in Pera und Scutari ihre besondere kleine Kirchen/von welchen doch nichts sonderliches zu berichten/und ich wurde auch von deß Patriarchen Kirchen selber wenig melden/wegen ihres unzierlichen Wesens/ wann ich mit Ehren die Beschreibung vorbey gehen könte. So ist demnach dieser Tempel weder weit/ noch enge/ noch/ wie andere vor Zeiten waren/ prächtig erbauet/ und wird in 3. kleine Theile eingetheilet/ deren das Mittelste von Holtz/ die Seiten aber mit Leimen überschmieret sind.

Ein mit weissem Marmor gepflasterter Chor hat 24. Stühle / ist zum Stunden-singen bereitet. Bey dem Eingang stehet auf der rechten Hand auf 3. steinernen Stuffen der von Cypressen hoch erhöhete Stuhl deß Patriarchens; Gegen über stehen 3. niedrigere mit rothem Tuch bekleidete Stühle/ vor die Verbrüderten/als den Patriarchen von Jerusalem/Alexandria und Antiochia. Und wann eine Versammlung ist der Griechischen Kirchen / so hat der Primat derer Kelch-Träger hier auch seinen wiewol eine Stuffe niedrigern Sitz. Die Hinter-Thür / neben deß Tempels Eingang / ist gleich dem beschlossenen Vorhang in den Jüdischen Synagogen / allwo das Frauen-Volck hinter dem erhabenen Gegitter verborgen stecket. Ein gewisser Räysender hat den Patriarchen auf seinem Stuhl angetroffen / als er gleich mit sechs Geistlichen die

Stunden

Stunden abgesungen. Er war ein Eyßgrauer Mann / von feiner Proportion, Ehrwürdigen Ansehens / und wann nicht sonst etwas im Wege / seiner Gelehrsamkeit und Freundlichkeit halber / der Patriarchen-Insul wol werth / gienge an einem langen Stabe / hatte eine unkostbare doch zierliche Basilianische Kleidungs-Tracht.

Auf beschehene Ersuchung hat er durch die Seinigen den Gästen mit Gunst-geneigtestem Willen und freundlichen Gebärden / in Mittheilung der gefangenen Heiligthümer willfahret / und sie zu der Märterer / Salomonis, Trofanæ und Eufemien Heiligthümer Beschauung zugelassen. Die Cörper sind noch unversehret / nur allein von Uhr-Alterthum und Lufft-Witterung außgetrocknet. Ligen in einem gelb-seydenen Tuch eingewickelt / in alten höltzernen Särgen / im Winckel deß Tempels / der den hinein-Gehenden entgegen stösset / beygesetzet / und mit eysernen Gittern verwahret. Haben demnach die Fremdlinge auß schuldiger Gebührnüß / die Heiligthümer / bey angezündeten Fackeln / mit Kräntzen und Bildern zum Gedächtnüß beehret / und nicht sonder Gemüths-Zufriedenheit besichtiget. Und weil eben das Gedächtnüß der H. Eufemien eingefallen / wird mir das bey ihrer Grufft zu Chalcedon beschehene Wunder-Werck hier zu erzehlen vergönnet seyn / zumahlen / weilen solches höchst-würdig / daß auch unsere Zeiten darvon hören sollen.

Eben zur Zeit der Allgemeinen Kirchen-Versammlung daselbst / erhube sich zwischen denen Rechtglaubigen und Eutychianern ein Wort-Streit / wegen Vollkommenheit der Kirchen-

Schlüssel. Die Eutychianer verspotteten die Satzungen deß Concilii tapffer/ vorgebende/ daß derselben Achtung und Krafft nicht auf der Warheit/ sondern auf Käyserl. Macht und Hoheit beruheten. Die Kirchen-Lehrer hergegen auß heiliger Göttlicher Schrifft/ und deren Haupt-Gründen/ wie auch auß den Zeugnüssen so vieler vortrefflichen Kirchen-Vorsteher/ absonderlich aber auß den wundersamen Wercken/ bewogen/ wolten beweisen/ daß die Grundrichtigkeit ihrer Lehre/ die ohnzerrüttete Beständigkeit die Beste wäre. Diese Streitigkeit legte Anatolius, damahliger Bischoff zu Neu-Rom/ oder Constantinopel/ auf folgende/ von dem Zonaras im 3. Buch seiner Jahr-Bücher von Wort zu Wort beschriebene Masse/ bey: Euere von dem wahren Glauben gefassete Meynung werde in ein Buch geschrieben/ unsere entgegen in ein anderes/ und sollen beyde Schrifften in der Lobseeligen Märtyrin Eufemien Grab geleget werden/ welche dann urtheilen soll/ welche Meynung die Richtigste und Warhafftigste sey. Solches beliebten die Ketzer ebenfalls; Wannenhero/ nach aufgehobenem Stein/ als welcher über der Grufft lag/ beyde Schrifften an die Brust der Märtyrin geleget/ und darauf der Grab-Stein besiegelt/ und an vorigen Ort gebracht worden. Nach diesem wurde zu GOTT flehentlich in grossem Eyffer geruffen/ es möchte doch die Göttliche Allmacht darthun/ und entscheiden/ welcher Wahn Selber am Besten beliebete/ oder welcher zu verdammen wäre. Nach Verfliessung dreyer Tagen kommt man auch in Abwesenheit deß Käysers zur Grufft/ nach desselben Eröffnung lag/ O Wunder-That! die Ketzerische

Schrifft

Schrifft zu der Märterin Füssen/ die andere ward in ihrer rechten Hand befunden/ welche zu dem Ende zum Käyser und Patriarchen außgestreckt zu seyn schiene / um ihme das Büchlein darzureichen. Wannenhero bey dem Rechtglaubigen Theil über diesen Sieg ein herrlich Jubel-Geschrey verführet/ die Widersacher herentgegen mit niedergeschlagenen / und mit Schamröthe hitzigen Augen weg zu gehen gemüssiget wurden / so gar / daß von selben auch einige von der Lügen zur wahren Meynung zu den andern übergefallen. So weit Zonaras. Unfern von der Märterer Särgen ward in einem vergüldeten Altar ein Stuck der Säule gesehen/ an welcher der Herr Christus gegeisselt seyn soll. Ist ein Stuck schwartz in weiß-gesprenckten Marmors/ ohngefähr 7. Spannen hoch. Die Kelch-Träger/ als welche die Fremdlinge dahin führeten / waren / die Warheit dessen mit vielen Satzungs-Gründen zu bekräfftigen / bemühet. Sonsten ist der gantze Patriarchen-Tempel nicht besser/ als eine Dorff-Kirche. Der Altar hat 4. Bilder / als deß Herrn Christi unter den Propheten / der grössern Marien / Johannis / dem die heimliche Offenbahrung geschehen / und dann deß H. Georgens. Uber dem Tisch daselbst ist ein kleines Zelt. Das Evangelium-Buch ist mit Silber beschlagen hier befindlich. Uber diß noch zwo uhralte Kisten/ und darinnen wenige zum Gottesdienst behörige Stücke zu sehen. Der zum Opffer/ oder hohem Amt/ bestimmte Ort/ ist mit Ruß oder Kühnrauch also beschwärtzet/ daß einem fast schauert/ ihn anzuschauen. Der Eingang/ bey welchem die geweyhete Hostie dem Volck anzubetten vorgewiesen wird / ist mit einem seydenen Teppich

nen Teppich verhangen. Vorerwehnte Kirche aber ist deßwegen zum Patriarchat erhoben worden/ weil der Sultan Mahomet die Haupt-Kirche zu S. Peter und Paul den Griechen abgenommen/ und schändlicher Weise in eine Moscheen verwandelt hatte.

Das XV. Capitul/

Hier werden unterschiedliche Antiquitäten der Stadt Constantinopel/ wie auch deß Groß-Sultans Pallast/ und das Serrail seiner Weiber/ beschrieben/ ingleichem/ wie er selbige zu besuchen und zu belohnen pfleget. Ursachen/ warum die Sultanen oder Türckische Käyser sich nicht verheurathen.

VOn Antiquitäten ist zu Constantinopel insonderheit zu sehen der Hof/ oder Pallast/ deß grossen Käysers Constantini. Dieses Königliche Schloß liget nahe an der Mauer gegen Abend/ stunde vor diesem auf einem schönen/ und mit hohen Gebäuden preißlich versehenen Hügel/ die Höhe war 3. Stockwercke/ dann in der gantzen Stadt darff kein Hauß höher seyn. Der Ober-Schmuck dieses Pallasts/ von außgehauenem Marmor/ stützet das Dach/ und ist offen für Regen und Wind. Uber das Bau-Wesen deß heiligen Uhralterthums/ geben die weiten und hohen auß weissem Marmor künstlich-verfertigten Fenster deutlich an Tag/ wie Schmuck-reich und zierlich dieses Käyserliche Schloß gewesen/ und wessen Ubrigkeiten sie seyen. Der Vorhof ruhet auf zehen Pfeilern/welche wegen Grösse und Kunst-Wercken sehr Sehens-würdig. Ein verwüsteter Schöpff-Brunnen stehet in einem Winckel/ seines Verfallens wegen gleichsam traurend. In der Mitte deß

Schlosses

Schlosses ist ein außgehender Ercker / von welchem die gantze Stadt zu übersehen ist. Seine Säulen sind dichte mit Gold verguldet / und wird deren Glantz von der grünen Farbe annoch verschönet.

Die grössern Werck-Stücke / samt dem Zierrath deß Gebäudes / und den andern Säulen / sind zu denen Moscheen verbrauchet worden. Und ist von solchem grossen Pallast kaum etwas übrig / darauß man dessen Herzlichkeit / als wie auß den Klauen einen Löwen / erkennen kan. An der äussersten Mauer gegen Mittag ist ein Capellein / in welchem 6. Personen gar wol seyn können / an der Wand eingebauet zu sehen. Die Enge deß Ortes beredet den Anschauer / es müsse diß Constantini geheimes Bet-Kämmerlein gewesen seyn.

Die Majestät gedachten Käyser-Gebäues ist jetzo schröcklich verfallen / und haben die aufgewachsenen Gesträuche und Hecken dasselbe gantz verwildert. Und mag man entweder die Grausamkeit deß ungestümmen Himmels / oder den Grimm der Barbarn / oder aber die Unachtsamkeit der Christen / wegen deß mit der Zeit erfolgenden / und andern / auch in guten Flor jetzo stehenden Wercken / gemeinen Unterganges anklagen.

Besehens- ja Bejammerns-werth sind vor vielen andern Dingen die elendige Gefängnüsse der Christlichen armen Sclaven. Dieselbe sind meistentheils in 2. heßliche Kercker eingeschlossen / wiewol auch eine grosse Anzahl derer / welche hin und her verkaufft / oder weggeraubet seyn / durch die Stadt hin / ihre Freyheit elendiglicher Weise herum tragen. Allhier sind nun 2. Zucht-Häuser / das eine heisset zun sieben Thürnen / das andere Bai-

num

num, hier werden 200. und mehr Edelleuthe/ auß unterschiedlichen Völckern/ gefänglich verwahret. Der vorerwehnte Ort liget an der äussersten Stadt-Mauer/ wo vor Zeiten die Wachsamkeit der alten Römer zur Abtreibung der Feinde viel Wachten hielte. Der Umfang ist gar groß/ und begreiffet die jetzt ernannten Bevestigungen in sich. Wird ein wegen Macht oder List außbündiger Feind/ oder mächtiger Bösewicht/ ergriffen/ führet man ihn an diesen Ort. Vor die/ so zum Strang verurtheilet worden/ ist eine sonderliche Behausung verfertiget/ und noch eine andere/ von dieser etwas mehr unterschieden/ wohin die Vornehmen/ oder/ wann es das Glück so mit sich bringet/ die Sultanen selbst zu ihrer Abwürgung geführet werden. Die an diesem Ort ligende Gefangene haben vor andern den Namen/ daß sie deß Sultans selbst-Gefangene seyn; Und daß sie sonst nicht erlediget werden/ es müste dann deß Sultans Gnade/ oder eine Außwechselung an ihres Gleichen/ ihnen herauß helffen. Zwar werden sie mit gar unbarmhertziger Grausamkeit nicht gequählet/ sondern vielmehr besser/ als andere zu den Galleen Verdammete/ gehalten; Allein/ es wird vielleicht die unbeschreibliche Last der ewigen Gefangenschafft/ und die schwere Hoffnung ihrer Erledigung/ ihnen unerträglicher seyn/ weder andern die Ruder. Jedes Haupt bekommt zu seinem täglichen Unterhalt 15. Asper/ (ein Asper aber gilt einen Ungarischen Pfenning/) aber/ was ist das gegen das Leben? Was ist es gegen die Freyheit? Absonderlich/ da sie mit eysernen Fuß-Fesseln in einer engen Höhle eingeschräncket ligen müssen? Zu ihnen ist gar schwerlich zu kommen.

Das

Das vorberührte Bainum aber ist mehr ein Tummel- und Kampff-Platz Christlicher Gedult/ als ein Stock-Hauß. Wann es müglich wäre/ hieher alle Folterungen/ Grauß- und Scheusahle/ oder einige Außnahme einer Unmenschlichkeit zusammen zu führen/ würde es doch kaum geglaubet werden.

Der Eingang ist in einem/ wegen vielen von dem Ofen auffsteigenden Rauchs gantz finsterm grossen Thurn. Das Thor ist mit ungeheuren und dicken Hebe-Bäumen wol verwahret/ daß auch kein Mauer-Brecher sie leichtlich einnehmen kan. Zur Wache sind die allergrausamsten Menschen hieher bestellet/ welche keinen einlassen/ er müste dann seinen vornehmen Stand/ hohe Amts-Würde/oder deß Herzn Gnade/vorschützen. Das Gefängnüß wird von einer hohen Mauer umschlossen/der Hof aber wird in etliche denen Wachten und Stock-Bedienten zubehörige Wohnungen eingetheilet. Welche aber in Kercker-Fesseln ligen/ müssen sich in Löchern/wie wilde Thiere/aufhalten. Sothaner Gruben seyn so gar viel/daß öffters über 2000. allda zusammen angekoppelt seyn. Wollen sie zur Nacht ruhen/ müssen sie die mit eysernen Banden belästigte Hälse/ entweder in die Wand/ oder aber in Balcken einstecken/ sintemahlen die Hände zusammen gekettet/ die Füsse aber angefesselt seyn. Müssen also Rücklings ligende/ alle/ so von der Natur/als unbequemlicher Zeit und Ortes Ungelegenheit herrührende Beschwerlichkeiten/ nicht ohne grossen Verdruß und eckelhafften Unwillen erdulden. Der meiste Theil sothaner elenden Sclaven bestehet auß den Anwohnern deß

Euxini

Euxinischen Pontus, welche nemlich von den Tartarn bald auf offenbarem Meer/ bald hinterlistiger Weise weggeraubet/und hieher zur unerträglichen Dienstbarkeit verkauffet werden. Ihren Lebens-Unterhalt müssen sie einig von Hauß zu Hauß in den Gassen der Stadt/und von den Vorbeygehenden erbetteln. Feuer-Heerde haben sie zwar wol in dem Hofe deß Gefängnüß; Allein/ weilen sie so schlecht versorget werden / halten sie gar selten Feuer und Rauch / sintemahlen sie mehr geringe Speisen/ um den Hunger in etwas/ und doch nicht alle Zeit genugsam/ zu stillen/ als schmackbare Kost/ anzubereiten pflegen. Zwo Capellen stehen allhier für die Gefangene / in deren einer die Griechen / in der andern aber die Catholischen ihren lieben Gottesdienst anstellen darffen / die Letztere ist dem H. Antonio von Padua gewidmet/ ist kaum für 100. Mann räumig genug; Er wecket aber/ Vermöge ihrer Unansehnligkeit / mehr Andacht und Mitleyden / als andere durch ihre Schmück-reiche Zier. Die Anführung zum Gottesdienst geschiehet / bey Ermangelung und Unbrauchbarkeit der Glocken/ durch ein erbärmliches Zusammenschlagen der Fuß-Fessel von denen Sclaven selbst / wie dann auch nicht weniger solcher unter ihnen wol bekandte Thon die auf dem Meer befindliche Ruder-Knechte / uneracht sie offt entfernet seyn / zur Anbeynäherung aufmuntert. Sonsten werden die in allhiesigem Baino Verkerkerte / als auch in den sieben Thürnen gefangen Ligende / in Geistlichen Sachen von denen zu Galata wohnenden Jesuitern meistentheils versorget; Zuweilen aber empfangen sie auch von andern Ordens-Genossenen Trost und

Bey-

Beyhülffe. In den Nacht-Metten / Fest- und Sonn-Tägen / halten sie allhier ihre Wachen / um die armen Gewissen zu besänfftigen / den Krancken beyräthig zu seyn / die Sterbende / so einige vorhanden / in ihren letzten Zügen durch Zuspruch zu beseelen / und endlich gar zu beerdigen. Träget es sich zu / daß sie der Gefangenen Mund-Art nicht verstehen / (wie dann die Wenigsten der Sclavonischen und Teutschen Sprachen kundig seyn /) müssen sie durch Gebärden und Deut-Zeichen / nach Gelegenheit der Zeit / die Reue und Busse über ihre begangene Sünde / in ihnen erwecken. An Fest-Tagen können sie vor Anbruch der Morgen-Röthe die Messe insgesamt anhören / dardurch sie dermassen angemuthiget werden / daß sie mit grossem Zuwachs ihrer Tugenden in verdienstlicher Gemüths-Tapfferkeit / die Arbeitseeligen Unglücks-Tage gedultig zubringen. Allein / diß geschiehet nur zur Winter-Zeit / allermassen dann im Sommer allein die Krancken und Siechen in dem Gefängnüsse bleiben / die Gesunden aber auf die Galleen geschmiedet werden / allwo sie halb nackend bey Zwieback und faulem wurmichten Wasser Tag und Nacht auf- und abrudern / grausame Geisseln- und Peitschen-Streiche erdulden / und alle Unglücks-Wetter und Sturm-Winde über sich ergehen lassen müssen / so gar / daß auch weder Göttliche noch Menschen-Hülffe zu ihrer Ergötzung ihnen zu Handen stösset / es müste dann ohngefähr die Betrachtung allgemeiner Bedrängnüß / oder ein noch übriger ehrlicher Gemüths-Funcken bey manchem ein Mitleyden erwecken. Unsere Augen / mit welchen wir diesen Christen-Jammer / unmenschliche Verfolgun-

gen und Foltereyen angesehen / sind unverwerff-liche Zeugen alles dessen. Wann mit den Ursachen die Straffen allezeit überein treffen / würden sie mit den Märtyrern gantz genau überein kommen/ ausser dem / daß allhier noch etwas härters außzustehen sey / indem die Marter länger anhält / und über alle Arten der Plagen sich erstrecket.

Deß Groß-Türcken Pallast.

NAchdem Constantinopel zur Gnüge beschrieben / wil ich mit wenigen Worten von dem Serail oder Käyserl. Burg auch etwas berichten: Der Käyserl. Pallast oder Türckische Hof zu Constantinopel/ allda noch heut zu Tage der Türckische Käyser residiret oder Hof hält / wird Serail oder Porta, item, Seraglio, Serrai, oder Sarraja genannt; Dieser letztere Name hat seinen Ursprung auß dem Hebræischen Wort Sar, das heisset ein Fürst/ und Sarraja ist so viel gesaget / als ein Fürstlich Hauß / oder Fürstlicher Pallast; Wie dann auch auß solcher Sprache das Wort Caravansarri derivirет wird / welches so viel heisset / als ein Gast-Hauß / oder offene Herberge / für räysende Leute/ dann / Caravana heisset ein Hauffen Räysender/ und werden Menschen und Vieh / Roß / Esel und Cameel-Thier dardurch verstanden. Dieser Pallast liget am bequemesten und lustigsten Ort der Stadt / darauß man den vortrefflichsten Prospect hat / indem auf beede Meer / als Pontum Euxinum und Bosphorum Tracicum, und gegen dem Bosphoro über / in Asiam minorem, oder klein Asien gesehen werden kan; Das Serail stösset an beyden Seiten ans Meer / ist mit seinen Gräntzen im Begriff oder

Umfang

Umfang einer Frantzösischen Meilen/ (so etwas mehr dann eine halbe Teutsche Meil/) groß/ zwar groß und ansehnlich/ aber unordentlich und ungeschickt durch einander gebauet/ und stehen die Gebäue nicht nach der Architectur-Kunst/ sondern überzwerch/ krumm und schreg durch einander/ ausser die Käyserl. Zimmer/ so ein hoch/ groß und weit Hauß/ mit 3. Fenstern über einander/ von lauter Quater-Steinen. Ehe man in den Pallast kommet/ muß man durch 2. lustige Höfe/ deren jeder/ nach deß seel. Herrn Salomon Schweigers Bericht/ mehr dann ein Morgen oder Jauchert Ackers groß/ der erste Hof ist ungepflastert/ außgenommen allein eine schmahle Strassen/ darauf man auß- und einfahren/ und reiten kan/ die ist mit harten Steinen beleget. In diesem Hof halten die Reit- und Stall-Knechte mit ihrer Herren Pferden/ biß sie auß dem Rath oder andern Käyserl. Geschäfften herauß kommen/ dann alle Vezier-Bassen/ und ander Hof-Gesind müssen in diesem Hof absteigen/ und ist Niemanden erlaubet/ in den innern Hof hinein zu reiten/ dann allein dem Türckischen Käyser oder Sultan/ und so er etwan solches einem Favorirten oder Grandis auß sonderbahrer Gnad vergünstigen wolte. In dem innern Hof/ welcher gepflastert/ sind zu beyden Seiten gewölbte Bögen oder Gänge/ mit Bley bedachet/ auf der einen Seiten hält sich der Legaten und anderer grossen Herren Gesind auf/ an der andern Seiten aber ist die Guardi, oder Janitscharen-Wacht/ samt ihren Officirern. Unten an dem niedrigsten Theil deß Pallasts/ fast gar an dem Gestade/ sind die Käyserl. Lust-Gärten/ nach-

Länge an dem Meer gelegen / an welchem Ort der vornehmste Theil / der ehemahls berühmten Stadt Byzanz vor diesem gestanden seyn soll. Deß Sultans Serail oder Pallast / hat 2. Thor oder Pforten / die sind allezeit besetzet mit 200. Janitscharen / die dann täglich abgewechselt werden / haben 2. Capitain, so sie commandiren / die nennet man Capitschiwascha / das ist obrister Thor-Hüter. Dieser Janitscharen oder Soldaten / hat ein Jeder einen Rohr-Stab in der Hand / an der Wand aber unter dem Thor / hängen ihre Säbel / Tartschen / Bögen und Hacken / diese lassen Niemand hinein in den Pallast / als wer hinein gehöret.

Die gantze Guardi der Janitscharen am Käyserl. Hof / belauffet sich auf 12000. darvon täglich 500. Mann den Pallast bewachen / daß also in 24. Tagen die Wacht solcher Guardi herum gehet. Die 2. obgemelte Capitschiwascha / Capitains / oder obriste Thür-Hüter / sind solcher Guardi vorgesetzet / und hat der Eine 300. der andere Capitain aber 200. Janitscharen unter seinem Commando. Diese beede Hauptleute haben ein Jeder deß Tages zu verzehren 400. Aspern / (oder Weiß-Pfeninge /) ein gemeiner Soldat oder Janitschar aber acht Aspern / sie müssen sich selbst verkösten / allein / wann sie die Wacht am Hof haben / werden sie am Hof gespeiset. Wann der Türckische Käyser zu Feld ziehet / oder Spaziren reitet / gehen besagte Capitains mit ihren Dienern vor dem Käyser her; Sind sehr köstlich bekleidet.

In besagten Serail oder Käyserl. Schloß / wohnet der Sultan oder Türckische Käyser mit allen seinen Dienern und Hof-Leuten / so ohne das

Frauenzimmer / (welche in einem absonderlichen Schloß oder Pallast verwahret werden / dann in den Käyserl. Pallast keinem Weibs-Bild zu kommen erlaubet ist/) eine Anzahl von mehr dann 30000. Personen zusammen gerechnet/begreiffen.

Diese/der Ottomannischen Pforten Bediente / oder deß Türckischen Käysers Hof-Gesind/ Aufwärter und Diener/haben Theils in dem Serail oder Käyserl. Pallast / Theils ausser demselben ihre Verrichtungen / oder ordentliche und unterschiedliche Aemter.

Es werden aber alle diese mannichfaltige Bediente deß Serails / von dem Käyser in seiner Küche gespeiset / daher leicht zu ermessen / daß darinnen täglich ein Grosses darauf gehen müsse; Diesem nach / wil man vor gewiß sagen / daß Jährlich für dieses Serail 4000. Ochsen verspeiset / und alle Tag 200. Schafe / 100. Lämmer / 100. Schöpsen / 10. Kälber / 150. Gänse / ein oder mehr 100. Vögel/ nach der Zeit deß Jahrs / 200. Paar Hüner / 160. Paar Tauben / in die Küchen müssen verschaffet werden. Worüber sich zwar nicht zu verwundern / weil / wie bereits gemeldet / die Einwohner deß Serails mehr als 30000. Menschen außtragen/ und noch über diese öffters eine grosse Anzahl vorhanden seyn.

Nun soll es uns auch erlaubet seyn / in die Burg deß Sultanischen Frauenzimmers zu spazieren / und unter dasselbe einen Blick zu thun; Dann es ist neben dem Pallast deß Käysers / noch ein anderer in der Stadt Constantinopel / nicht weit von der Stifft-Kirchen / Sultan Bajazet genannt / so ein alt Türckisch Schloß / insgemein

Eßki Saraja/ (oder Alt-Serail,) genannt. Dieser Pallast ist sehr groß/ und hat in die 2. Welsche Meilen im Umkräyß / ist mit einer sehr hohen Mauer umfangen / daß man von andern Gebäuen nicht kan hinein sehen / hat 2. Thor / deren eines allezeit versperret ist / bey der unverschlossenen Pforten/ wachen allezeit 30. Janitscharen. In diesem Schloß sind etliche und 30. grosse / schöne und wolerbauete Gemächer oder Zimmer und Kammern/ darinnen wohnen deß Käysers Kebs-Weiber/ Frauenzimmer und Kinder. Es sind auch daselbsten 2. grosse Saalen / allwo der Käyser zuweilen pfleget zu speisen und sich zu erlustigen.

Besagtes Frauenzimmer bestehet gemeiniglich in mehr dann 300. der schönsten / jüngsten / geraubten Frauen und Jungfrauen / welche Letztere niemahlen einen Mann als den Käyser gesehen/ sie werden nebenst denen hierzu bestellten Frauen/ von mehr dann 200. Eunuchen oder verschnittenen Mohren / bedienet/ gleichwie bey uns das Frauenzimmer von ihren Kammer-Jungfrauen und Dienerinnen. Es darff kein Manns-Bild/ bey Verlierung deß Lebens/ in dieses Schloß/ als allein der Käyser und die Eunuchen/oder verschnittene Kämmerling/so meistentheils Mohren/kommen. Wann den Käyser seine böse Lust reitzet/daß er das Frauenzimmer besuchen wil / verkleidet er sich meistentheils / damit er von dem gemeinen Volck nicht erkannt wird. So bald er an das Schloß-Thor kommet/lässet der Obriste Hof-Meister oder Kämmerling dieses Pallasts / das völlige Frauenzimmer / von Frauen und Jungfrauen / so alle wolgeputzt und köstlich bekleydet seyn/ auf den Platz/ der mitten

mitten im Schloß lieget / kommen / allda stehen sie in 2. Reyhen fein ordentlich / erzeigen dem Käyser / so er ankömmet grosse Reverentz und Ehr; So bald der Käyser im Schloß ist / versperret man die Pforten / alsdann reitet und gehet er mitten zwischen ihnen / benebens den Eunuchis hindurch / erzeiget sich gegen ihnen gantz freundlich / grüsset sie allesamt / eine nach der andern. Alsdann gehet der Käyser nebens besagtem obristen Hofmeister / Capi-Aga, oder Capi-Agasi, oder Agasi, (item Capi-Kihaja,) genannt / so gleichfalls ein verschnittener Mohr ist / nach seinem Zimmer / wo das Frauenzimmer wiederum seiner wartet / die grüsset der Käyser abermahl gantz freundlich und lieblich / welche ihm dann am besten gefället / derer wirffet er sein Tüchlein oder Fazinetlein / so er in der Hand hat / und schön mit Gold außgenähet ist / zu / oder leget ihr es auf die Achsel / in Gegenwart aller andern / dieselbe muß ihm alsdann deß Nachts wol gebutzet und gebalsamiret zugebracht werden.

Indessen spatziret der Käyser etwan mit den Eunuchis durch die Gärten / besiehet das Wild / Pfauen / Straussen / und allerhand wilde Thier / so häuffig in diesem Schloß- oder Thier-Garten / vorhanden. Wann der Abend herbey kommet / pfleget er das Nacht-Mahl in einem der besagten beyden Sälen zu halten / nach verbrachter Mahlzeit gehet er in seine Schlaff-Kammer / und wann er sich zu Ruhe geleget / lässet er durch die verschnittene Mohren die Jungfrau beruffen / welcher er das Schnupff-Tüchlein gegeben hat / alsdann fordern die Eunuchen selbige / (als welche schon parat ist / und darauf wartet /) hinein / und entweichen

auß der Kammer; Diese nun muß deß Nachts bey ihm verbleiben/ und ihme die Zeit kürtzen. Solcher Gestalt beschläffet der Türckische Käyser von den anwesenden Jungfrauen eine nach der andern. Welche nun von dem Käyser/ besagter Massen/ beschlaffen worden / der lässet er am Morgen ein köstlich Kleid von güldenem Stück reichen / ordnet ihr auch alsobald noch zwo Dienerinnen zu / die ihr auf den Dienst warten; Es wird ihr auch das Einkommen/ oder der Sold/ verbessert/ bevorab/ nachdem sie den Käyser wol oder wenig ergötzet/und ihn vergnüget hat. Andere melden/ daß das beschlaffene Weibs-Bild auch die Matrazze und deß Käysers Kleider/ so er damahls angehabt/ bekomme/ solche aber muß sich stracks darauf in das darzu bestimmte Zimmer einschliessen lassen / wo alle deß Regierenden Käysers Beyschläfferinnen und Frauen mit ihren Töchtern wohnen. Welche aber 25. Jahre alt / und nicht beschlaffen sind / oder / die durch den verstorbenen Käyser erkandt/ müssen sich im dritten Zimmer der alten Frauen verwahren/ und einsperren lassen. Also pfleget der Türckische Käyser öffters 3. in 4. Tage in dem Frauenzimmer zu verbleiben / und seine Wollust zu büssen / unterdessen bedienet er sich deren / so ihme am Besten gefallen/ und nimmt dann wieder den Ruckweg nach seinem Pallast.

Hierbey ist Meld-würdig/ daß/ wann ein junger Käyser zu seinen Jahren kommen / und für Mannbar erkannt wird/ alsdann werden ihme sieben schöne reine Jungfrauen außgelesen / und gegeben / welche er nach einander beschlaffen thut; Die nun unter ihnen am ersten schwanger/ und mit

einem

einem Knäblein erfreuet wird / diese wird als eine Sultanin oder Käyserin bedienet / und ihre Besoldung verbessert.

Worbey aber zu wissen / daß die Türckische Käyser sich selten / oder gar nicht verheyrathen / damit sie nicht dergestalt den Frauen / (gleich wie Solymannus seinem Eheweib / der Roxolanæ,) unterwerffen / oder von ihnen in Staats-Sachen und Hofhalten darffen meistern lassen / oder sonsten ein und andern Eingriff im Regieren zu befürchten haben; So wol auch / damit sie nicht verbunden seyn mögen / nach ihrem Gesetz / die Weiche und Zarte nur einmahl zu beschlaffen. Die fürnehmste Ursache aber / warum die Türckische Käyser keine Ehe-Frauen oder gewisse Gemahlinnen haben / rühret / wie der so berühmte als gelehrte Niederländer / Herr Augerius Gislenius von Busbeck berichtet / eigentlich von Bajazete dem Aeltern her / der eine gewisse Ehe-Frau / oder Gemahlin / gehabt; Als nun selbiger in der Schlacht überwunden / und in deß Tamerlanis Gewalt / samt seiner Gemahlin / gerathen war / hat er zwar viel unerträgliche Dinge mit Gedult erlitten / nichts aber ist ihm schmertzlicher vorkommen / als der Spott und Schimpff / der / im Angesicht seiner / seiner Gemahlin angethan worden / dessen dann die andern Käyser / so dem Bajajet im Reich gefolget / sich erinnert / und alle biß auf vorermelten Solymann / und den unglückseligen Osmann / (sonst auch Ottomannus II. genannt /) der gewissen Vermählung / oder deß Weiber-Nehmens / damit auf allen Fall ihnen nicht gleiches Unglück wiederführe / sich enthalten; Jedoch die Kinder / ob sie schon von Leibeigenen Müttern / (dann

deß Sultans Weiber alle Christen-Sclavinnen sind/ welche ihm aber den ersten Sohn gebieret/ die wird hernach die Sultanin/ oder Käyserin/ geheissen/) dann sie meynen/ daß solcher Schimpff nicht/ als den Ehe-Weiber/ könne gethan werden/ für die Ihrige angenommen.

Es sind ferner unterschiedliche Zimmer und Wohnungen in diesem Palatio, wo die Frauen wohnen / so von dem Käyser Kinder bekommen haben/diese müssen in diesem Schloß/so lang sie leben/ verbleiben/ und gleichsam wie in einem Closter/ ihr Leben enden/ sie lehren die Jungfrauen nähen/ sticken / stricken / und andere Künste / haben eine deß Tages 50. Aspern zu verzehren / und so eine von diesen bey dem Käyser schlaffen thut / hat sie für ihre Bemühung 1000. Aspern vom Käyser. Es kommen auch alle Morgen in dieses Schloß / oder Frauen-Zimmer / zehen Türckische Weiber / werden genannt Terdizler / das ist / Würckerin und Näherin / diese lehren die Jungfrauen und jungen Weiber nähen / würcken/ sticken/ stricken/ und dergleichen Künste/haben auch ihre gewisse Besoldung darvon; Und ehe sie in die Gemächer oder Wohnungen der Weiber gehen / kommen die Eunuchi, oder Verschnittenen / und entblössen ihnen die Häupter / (dann sonsten alle Weiber verdeckt in Türckey gehen / unter einem Seyden-Tuch / oder Schleyer/ welchen sie/ gleich wie an etlichen Orten in Italia, über das Angesicht hängen lassen /) und solches darum/damit sich nicht irgend eine Manns-Person unter dem Kleider-Habit verkappe / und also mit hinein schlupffe.

Zu Ende der Stadt Pera, oder Galata, ist deß Türcki-

Türckischen Käysers Arsenal, oder Zeug-Hauß/ allda werden die grossen Schiffe gemacht / und aufbehalten / da sind in die 300. Personen darinnen/ welche allda aufwarten / und dergleichen Schiffe machen/ haben einen Obristen-Zeug-Wärter/ oder Zeug-Meister / ihre Besoldung oder Lohn ist / deß Tages 12. Asper / deß Zeug-Meisters aber viertzig. Uber diese sind noch 400. Mann beschieden/ auf die grossen Galleen und Schiffe / daß sie selbige bewachen und bewahren / sind nicht leibeigen / werden genannt Azappiler / hat ein Jeder deß Tages vier Aspern/ thun nichts/ als daß sie bey den Galleen/ so im Haven oder Port zu Pera stehen / fleissige Wacht halten/ damit selbige nicht durch Feuer/ (wie durch Nachlässigkeit der Schiff-Knechte offt zu geschehen pfleget/) angezündet / oder sonst verunglücket werden. Die Türcken seyn keine gute Schiffleute/ können auch die grossen Kriegs-Schiffe und Galleen nicht allein machen/ wo sie nicht Christen und Griechen zu Gehülffen haben/ sie machen sie nicht so gut/ starck und ringfertig / als wie die Christen. Ihre beste Schiff-Leute sind die Hirten auß Anatolien und Griechenland. Vor Zeiten war ein berühmter Meer-Rauber bey den Türcken / Barbarossa genannt / der hat sie etwas in der Schifffahrt instruirt / und unterwiesen.

Das XVI. Capitul/

Rheinwald scheidet von Constantinopel / wird von einem Tripoleser bestritten/ durch einen Malthesser secundirt/ und endlich von den Frantzosen gefangen/ die er aber wieder verlässet. Die Schwedische Schiffe gehen wieder zuruck/ und die Schweitzer sehen dem Kriegs-Spiel zu. Rheinwald empfähet einen Absag-Brieff/ nimmt/ neben Eduard/ den Kampff an. König Wil-

helm wird mit einer Canon-Kugel berühret. Siegfried kommt mit den Irren ins Gefecht / und in deß Königs Bekandtschafft. Das Treffen der zweyen Königl. Armeen am Boyne-Fluß wird beschrieben. D. Walcker und der Hertzog von Schomberg kommen um / und Siegfried hält sich tapffer.

EDuard, Richard und Biorn waren mit dieser Erzehlung Herrn Rheinwaldts sehr wol vergnüget / sagten ihme deßwegen grossen Danck / mit Bitte / ihnen / so bald möglich / mit der übrigen Geschichte seines Ergehens biß anjetzo / zu willfahren / welches er auch deß folgenden Morgen / als sie in Eduards Zimmer beysammen waren / auf nachfolgende Weise vollführete:

NAchdem ich / vermittelst der von dem Griechischen Kauffmann / meines Räyse-Gefährtens / an seine Lands- und die Armenische Kauffleute gethane nachdrückliche Recommendation Gelegenheit bekommen / in dieser vortrefflichen Stadt mich ziemlich umzusehen / und vielerley Sachen mich zu erkundigen; inmittelst aber in besagter Stadt / so wol wegen deß Kriegs mit dem Römischen Käyser / als wegen allerhand Factionen bey Hof / und Schwürigkeit deß Pöbels / vielfältige Neuerungen / Auflauff und Empörungen / nicht weniger Ab- setz- und Erwürgung vieler hoher Bedienten bey Hofe vorgienge / also / daß sich fast Niemand sicher schätzte: Als ware mir auch nicht anständig / mich länger allda aufzuhalten / sondern hatte grosse Begierde / wieder nach dem Teutschen Vatterlande zu kehren / bevorab / weilen ich nun etliche Jahre ausserhalb demselben zugebracht / indessen aber von grossen Veränderungen so wol in Teutsch- als andern Ländern eines und das andere vernommen hatte /

hatte / deme ich doch nicht allem Glauben zustellen kunte; So resolvirte ich mich / so bald möglich / von dannen hinweg zu gehen. Ich hätte zwar gerne den Weg gegen Bulgarien / Servien und Hungarn / als den nähesten / genommen / er ware aber für mich / einen Teutschen / viel zu unsicher / dann ich nirgend mich für einen Teutschen außgeben darffte / auß Beysorge / entweder todt geschlagen / oder gefangen zu werden / sondern muste allenthalben einen Holländer agiren / massen mir sehr wol bekame / daß ich bey dem Holländischen Consul und Residenten mich insinuiret / und ihre Gewogenheit erhalten / auch durch ihre Unterhandlung neue Paßporten bekommen hatte.

Ich satzte mich demnach / meinem ersten Entschluß / in Italien zu gehen / zuwider / auf ein Holländisches / nach Smirna gehendes / und von dar weiter nach dem Vatterland destinirtes Schiff / nahme von meinem alten Spieß-Gesellen / dem Pohlacken / und gewesten Räyse-Gefährten / dem Griechischen Kauffmann / freundlich Abschied / und passirte hierauf die Dardanellen und Insuln deß Archipelagi nicht ohne Gefahr / so wol der Sturm-Winden als auch der unterschiedlichen uns auffstossenden Türckisch- und Christlichen Kriegs-Schiffen / wiewol uns nichts Widriges begegnete / biß daß wir unweit der Insul Sicilien von einem Tripolinischen Raub-Schiff angegriffen / und hefftig bestritten wurden / welchem wir uns aber tapffer widersetzten / doch aber schwerlich / in Ansehung deß wenigen Volcks / so wir aufhatten / der Sclaverey wurden entgangen seyn / wann nicht eine daselbst in den Sicilischen Gewässern kreuzende Malthesische

Gallee / —

Gallee / uns zum Succurs kommen wäre / auf deren Erblickung der Tripolinische Barbar von uns ablassen / und auf sein eigen Heil gedencken müssen / weil er nicht Bestand gewesen / deren zu erwarten.

Wir setzten darauf unsern Cours bey ziemlichem favorablem Wind immer fort / und passirten die Enge Gibraltar glücklich ; Da wir aber verhofften / fast ausser Gefahr zu seyn / wurden wir unversehens von einem Frantzösischen Kriegs-Schiff angefallen / nach etlich-stündigem Gefecht übermeistert / gefangen genommen / nach der Insul Oleron, und von dar zu Rochelle aufgebracht / da ich dann um alle das Meinige gekommen / ausser einem gar Geringen / das ich noch vor denen Frantzösischen Harpyjen verborgen behalten können. Weil mir nun Frantzösische Dienste angetragen / widrigen Falls mit harter und unerträglicher Gefängnüß gedrohet wurde / darvon ich schon allbereit eine Probe versuchet / und außgestanden hatte / wolte ich auß der Noth eine Tugend machen / und lieber im freyen Felde unter den Gewapneten / als im engen Kercker eingeschlossen / mich befinden / in Hoffnung / Gelegenheit zu finden / meinen Abschied zu bekommen / oder aber mir selbsten einen in dem freyen und weiten Felde zu schreiben / welches Letztere dann ich auch / insonderheit darum / weilen / wider die gegebene Versicherung / wider meine eigene Lands-Leuthe zu fechten / ich angeführet wurde / glücklich practiciret / wie meine Hochgeehrteste Herren selbsten wissen und gesehen haben.

Hiermit endigte Rheinwald seine Geschichts-Erzehlung / die andere drey Ritter aber sagten ihme deßwegen hohen Danck / gratulirten ihme darbey /

wegen so vieler überstandener grossen Gefahren/ waren zugleich nicht wenig erfreuet/ einen so tapffern und wolversuchten Ritters-Mann bey sich in ihrer Gesellschafft zu haben/wünschende/daß sie/neben ihme/denen Frantzosen eines anzubringen bald Kräfften und Gelegenheit haben möchten.

Biorn aber bathe/ihm diese Frage zu gut zu halten: Ob/ nemlich er/ Herr Rheinwald/ daß er von denen Frantzosen/ nachdem er Dienste bey ihnen genommen/ übergangen/ recht gethan/ und solches auch verantwortlich seye?

In allweg/wiederantwortete alsobald Rheinwald/ und trage ich nicht den geringsten Zweiffel/ daß ich nicht aufs Beste meines Thuns halben solte gerechtfertiget seyn/ anerwogen ich Dienste zu nehmen gezwungen worden/ wo ich nicht in einem stinckenden Kercker verschmachten wollen/ dergleichen vielen rechtschaffenen Teutschen wiederführe. Nun seye/ nach dem gemeinen Sprüch-Wort/ gezwungener Eyd GOTT leyd/ und krieg leichtlich Verzeyhung/ wiewolen ich lange so hoch und theuer mich nicht verpflichtet/ sondern allein zugesagt/weil ich anders in Freyheit zu leben keine Gelegenheit gehabt/ mich wider die Spanier gebrauchen zu lassen. Weil man mich aber/ wider die gegebene Parole, nicht wider dieselbe/sondern mein Vatterland und meine eigene Lands-Leuthe angetrieben/ so hat meine natürliche und schuldige Pflicht/Krafft deren ich meinem Vatterland und dem Römischen Reich schon durch und bey meiner Gebuhrt verbunden/ in allweg erfordert/ meinen Degen wider dasselbe zu führen/ wo ich nicht zu einem Treu-losen und meineydigen Verräther desselben hätte wollen angesehen

hen / und als ein solcher abgestraffet werden / dannenhero ich nicht hoffe / daß einiger rechtschaffener Patriot und redlich Teutsch-Gesinnter / noch auch aufrichtig- und unpartheyischer Fremdling mit gutem Fug mir solches werde verübeln / oder vorwerffen können / zumahlen und über das dieser Spruch allhier von grosser Gültbarkeit zu schätzen / der da saget:

Frangenti fidem, fides frangatur eidem.

Dem / dessen Thun nur Trug und List /
Man keine Treue schuldig ist.

Rheinwald hatte sich hierbey in etwas erzürnet / und solchen Vorwurff nicht gerne gehöret / weil aber Herr Eduard, neben Richard, auch Biorn selbsten seine That und Antwort billichten / gabe er sich zu Ruhe.

Sie fiengen hierauf von andern Sachen an zu reden / insonderheit kriegten sie Nachricht / daß die jenige Schwedische nach Holland destinirte 12. Kriegs-Schiffe / die schon vor etlichen Wochen dem Holländischen Ambassadeur, Herrn von Haren / von dem Reichs-Admiralen / Herrn Seeblatt / zu Carls-Cron überlieffert worden / nunmehr / nachdem sie eine Zeitlang in Marstrand gelegen / wieder zuruck nach Carls-Cron beruffen / und die Völcker darvon in die Quartiere verleget seyen. So höreten sie auch nicht gerne / daß das dem Spanischen Bottschaffter von denen Schweitzerischen Cantons gethane Versprechen / die in Frantzösischen Diensten stehende Stupa- Salier- und Diomontische Regimenter zuruck zu ruffen / nur in blossen leeren Worten bestünde / indeme biß daher kein Effect darauf er-

auf erfolget. Sie machten sich allerhand Speculationes hierüber / und kunten nicht fassen / warum doch diese mächtige Respublique so grosses Bedencken hätte / deß Reichs und der Alliirten Parthey anzunehmen/ da sie doch von Franckreich sich keiner beständigen Freundschafft versichert halten könte/ sondern / so bald selbige Kron Gelegenheit haben würde / ihnen eines mit Nachdruck anzubringen/ sie solches nicht unterlassen würde / und sie diesem nach in stätiger Forcht und Sorg leben müste.

Eduard ware eben dieser Meynung / es solten die Herren Schweitzer bey jetzigen Conjuncturen sich etwas mehrers und freyers herauß lassen; Allein/ sagte er darbey/ ist keines Weges zu zweiffeln/ es werden selbige nicht geringe / sondern höchstwichtige und trifftige Ursachen haben / sich wol zu bedencken/ die dermahlen uns verborgen/ und zwischen ihren Alpen geheim gehalten verbleiben/ doch zweiffle ich nicht / es werde so wol deß Römischen Käysers / als der Kron Spaniens / insonderheit aber deß König Wilhelms / mehrmahliges Ansuchen endlich noch Statt finden / und sie sich zu etwas Bessers erklären.

Bey dergleichen Unterred- und Zeit-Vertreibungen brachten unsere 4. Helden ihre Zeit zu / als Rheinwalden unversehens durch einen Frantzösischen Trompeter / (der wegen einiger gefangenen vornehmen Frantzosen an die Unserige abgeschicket/ und durch solche Gelegenheit Rheinwald außgekundschafftet worden /) ein Schreiben überlieffert wurde / daran ihm weder die Schrifft / noch Pettschafft bekandt ware / sich auch nicht einzubilden wuste/woher doch selbiger kommen müste/weilen er

im Frantzösischen Lager keine Bekandtschafft/ noch gute Freundschafft hinterlassen hatte/ demnach Bedencken truge/ den Brieff anzunehmen/ weniger zu eröffnen/ weilen er auf die argwöhnische Gedancken geriethe: Es wäre solches Schreiben allein darzu angesehen/ ihne bey der Armee und hohen Generalen verdächtig zu machen/ als ob er allein zum Schein übergangen/ damit er ein und anders außspioniren/ und so dann den Frantzosen darvon Nachricht geben möchte

Solcher Meynung nun wolte er dem Trompeter den Brieff unentsiegelt wieder zuruck geben/ weil aber Eduard und die übrige gerne dessen Inhalts einige Nachricht haben möchten/ redeten sie ihme zu/ solchen zu eröffnen/ welches ein eben darzu kommender/ in Holländischen Diensten stehender Obrist-Lieutenant ebenfalls riethe; Als er auf solches Zusprechen den Brieff geöffnet/ fande er folgenden Inhalt:

Monsieur.

WAnn ihr ein rechtschaffener Cavallier, würdet ihr eurem Ritter-Stande die Unehr nicht angethan/ und an euerer Parole manquirt/ sondern dieselbe/ wie einem Teutschen sonderlich zustehet/ besser gehalten/ und mich nicht auch durch euer Desertiren in Verachtung/ Verdacht und Gefahr meiner Charge gesetzet haben. Weil ich nun deßwegen billich an euch Raache zu suchen befügt bin/ als fordere ich euch hiermit auf Leib und Leben zu einem Kampff auß/ da ich euch dann erweisen wil/ daß ihr dem Teutschen Namen und Ehre zuwider/ und andern ehrlichen Teutschen zu Nachtheil/ schändlich

schändlich außgerissen / und besser den Strang / als ein Ritterliches Schwerdt / euch abzustraffen verdienet habt. Weilen auch bey euerm Uberlauff ihr durch einen (dem Vernehmen nach /) Englischen Ritter secundiret worden; Bey mir aber ein aufrichtiger Irrländischer Ritter in guter Vertraulichkeit sich befindet / und euern Cameraden nicht anders / als einen seinem König abtrünnigen Rebellen ansiehet / so wünschet er / Gelegenheit zu haben / auch solchen Frevel gebührend an ihme abzustraffen. In Erwartung schleuniger Antwort verharre ich

der Teutsche Louys.

Sie verwunderten sich alle über die Frechheit dieses boßhafftigen Teutschen / und wusten nicht / wessen sie sich entschliessen solten; Endlich aber ware aller Meynung / Rheinwald solte eine Antwort verfertigen / der Obrist-Lieutenant aber bey der allda sich befindenden Generalität inmittelst die Sache anbringen / um Vergünstigung eines absonderlichen Kampffs und genugsamer Versicherung deß Kampff-Platzes Ansuchung thun / als auch geschahe / und ware Rheinwalds Antwort folgender Massen eingerichtet:

Monsieur.

Ein redlicher Teutscher thut niemahlen / was wider seiner Nation und Vatterlandes Nutzen und Ehre lauffet / weil ihr aber solches thut / und wider euer Vatterland streitet / so seyd ihr kein rechtschaffener Teutscher / sondern ein Bastart und meineydiger Verräther euers Vatterlandes. Ich habe nichts Unehrliches / sondern was meiner na-

türlichen Pflicht gemäß / gethan; Ist demnach die euch zugewachsene Verachtung der rechte Lohn euerer Treulosigkeit; Den Kampff nehme ich an / nicht / mich straffen zu lassen / der ich nichts verwürcket / sondern euch den Lohn euers Frevels zu geben. Mein geweßter Secundant, der kein Rebelle / wie ihr ihm boßhafftig zumesset / wird neben mir an dem / dem Trompeter angewiesenen Ort / von heut über 8. Tage euer gewärtig seyn / (welche Zeit wir noch zu unserer Genesung vonnöthen /) dem hochmüthigen Irren seinen Irrthum zu zeigen / und so ihr der Cameraden noch mehr habt / wird es bey uns an tapffern Leuthen nicht mangeln / das Gewöhr solle seyn / nach Cavalliers Gebrauch / Pistol und Degen / so ferne euch selbsten nicht etwas anders beliebet.

Rheinwald / der Aufrichtige.

Die Uberschrifft ware: Dem Unteutschen After-Teutschen Louys.

Dem Trompeter hatte man unterdessen einen Trunck geben / und mit dieser Antwort wieder fort reiten lassen / den wir anjetzo seine Werbung verrichten / und hingegen uns ein wenig in Irrland begeben / und wie es seit unserm Abwesen daselbsten hergegangen / ein wenig vernehmen und besehen wollen.

Nachdeme König Wilhelm den 13.23. Junii zu Carrichfergus in Irrland ankommen / ist er bald von dar auf Belfast gegangen / und von dem Hertzog von Schomberg und allen hohen Officirern / mit grossen Freuden empfangen worden. Er besichtigte / ohne einige Zeit-Verlierung / die Armee / und ließ selbige nach etlichen Tagen gegen Dundalcke

aufbre-

aufbrechen / und stellete den March folgender Gestalt an:

Der General Duglas, und unter ihm / der Brigadier Stuart und Wolseley, commandirten die Avant-Garde, der Hertzog von Schomberg und General-Major den rechten Flügel/ Grafen von Oxford und Solms den Lincken / Ihre Königl. Maj. aber die Battaille, bestunde in 44. Battaillons Infanterie, 44. Esquadrons Cavallerie, und 22. Esquadrons Dragoner. Unter währendem March räysete der König den 19.29. Junii auf Hilsborug, von dar den 1. Julii N. C. nach Nury. Nun begunten die Irren vortheilhafftige Oerter zu suchen / und hatten sich auf 1000. bey Ardec verschantzet/ wohin sich der König Jacobus mit dem Grafen von Tyrconell, denen 2. Frantzösischen General-Lieutenanten / nebst 20000. Mann/ auf Annäherung deß Königs Wilhelm/ und also auf 10. Meilen zuruck gezogen/ und von dannen weiter über den Fluß Boyne retiriret/ und daselbsten gesetzet; Deme aber die Wilhelmische Armee frisch nachgeruckt/ und also den 10. dito von Ardec ihren March gegen den Fluß Boyne fort gesetzet/ und den Feind jenseit deß Flusses der Länge nach angetroffen.

Als nun der König thunlich befunde / den Feind anzugreiffen/ und eins mit ihm zu wagen/ und aber der Fluß hinderlich seyn möchte/ hat er selbigen mit einem grossen Gefolg recognoscirt / und befunden / daß man ihn passiren könne; Es hatte aber der Feind 2. sechs-pfündige Stücke jenseits deß Flusses gepflantzet/ womit er aufs Gerathe-wol herüber geschossen / und mit einer Kugel den König Wilhelm/ wiewol so glücklich / getroffen / daß ihm

selbige zwar einen Theil vom Ober-Rock/ Camisol und Hemde/ weggenommen/ an der Haut aber/ ausser geringen Ritzung / nichts / als ein wenig Geschwulst / verursachet. Ob nun wol hierauf bey der Wilhelmischen Armee eine grosse Consternation entstunde / so wurde doch dieselbe um so viel mehr erfreuet und angefrischet/als sie ihren König/ (nachdem er verbunden/) vor der Armee zu Pferd wieder gesehen.

Es fande sich bey dieser deß Königs selbsteigener Recognoscirung unter seinem Gefolge eine Ritterliche sehr wol mundirte und berittene Person/die man alsobald für einen Außländer hielte / selbige hatte 2. ebenmässig wolmundirte Diener bey sich; Diese entdeckten unweit vom Fluß in einem ziemlich dicken Gepüsche einige zu Pferde / die sich suchten verborgen zu halten / welches ohne Zweiffel Spionen gewesen / die zugleich Gelegenheit gesuchet / dem König Wilhelm im Vorbeyreiten einen Tuck zu erweisen. Auf diese von ihme Entdeckte gienge der Fremdling mit grosser Furie loß/ daß sie nicht weiter sich verborgen halten kunten/ sondern genöthiget waren / sich zur Wöhr zu setzen/ ihrer waren sieben/ darvon der Fremdling alsobald einen vom Pferde warff/ und noch Zween verwundete/dem der König mit Lust zusahe. Als aber deß Königs Suite denen Streitenden sich nahete / hielten die in der Embuscade nicht für rathsam / durch längers Verweilen sich noch mehr Feinde auf den Halß zu laden/ nahmen deßwegen das Reißauß/ so hurtig / als sie kunten / welche aber der Fremdlinge mit eben so grossem Eyfer verfolgete / und ob sie schon in den Boyne-Fluß sich hinein begaben/ ihnen

nichts

nichts desto minder auch in das Wasser nachsetzte/ und weil er sie also zu keinem Stand bringen kunte / mit der Pistolen einen über das Pferd herunter schosse / daß er nur ein Paar Zappler im Wasser thate / und zu Grund gienge / ein Diener aber das ledige Pferd auffienge / und nach dem dißseitigen Ufer triebe.

Bey dieser kühnen That liesse es der fremde nicht bleiben / sondern verfolgete mit seinen Knechten die übrige biß an das andere Ufer / da sie von einem Trouppen Irrländer succurrirt wurden. Er hatte kein Bedencken / sich auch an diese zu reiben / wie er dann noch einen tödtete / und einen andern verwundete / dergleichen von seinen beyden Dienern auch geschahe.

Als die in der Königl. Suite dieses kühne Helden-Stück sahen / begaben sich ihrer viele auch in das Wasser / dem Fremdling Hülffe zu leisten / aber die Irren erwarteten dieser nicht / sondern / so bald sie solche sahen ins Wasser setzen / nahmen sie abermahlen das Reißauß / und giengen durch. Der Fremdling wolte sie nun nicht weiter verfolgen / sondern wagte sich mit den Seinigen wieder in den Strohm / und kame mehrmahlen schwimmend glücklich wieder zu dem König / der allda still hielte / und seiner erwartete.

So bald er nun zu dem König kam / sprange er vom Pferd / und erzeigte demselben eine tieffe Reverentz; Der König aber redete ihn also an: Tapfferer Fremdling / ob ich wol euerer Person und Standes keine Wissenschafft habe / so habe ich doch jetzund eine solche Probe der Tapfferkeit von euch gesehen / die mich euch hoch zu schätzen verbindet / wollet ihr /

wie ich hoffe/ mit euerm Degen mir ferner bedient seyn/und meine Feinde euere Courage weiter sehen/ und prüffen lassen; So werde ich trachten/ euch solches dergestalt zu vergelten/ daß ihr darauß erkennen sollet/ was für Estime ich von tapffern Leuthen zu machen pflege.

Sire, sagte der Fremdling/ mit tieffster Ehrerbietigkeit/ich erkenne mich schuldig/Eurer Majestät in allem zu gehorsamen/ was Sie mir Gnädigst befehlen/ und worzu Sie mich capabel und würdig erachten werden/ das Geringe/ was ich diß mahl gethan/ ist gantz nicht würdig/ von einem so grossen und mächtigen Helden beauget/ viel weniger gelobet zu werden. Eure Majestät erlauben mir/ unter Dero Welt-berühmten/ Großmüthigen und Tapffern Anführung/ mich besser zu perfectioniren/ solches wird die höchste Gnade seyn/die ich zu bitten mich erkühnen darff.

Dem König gefiele deß Fremdlings Wesen über die Massen wol/ gabe auch alsobald Befehl/ daß man ihme gute Verpflegung schaffen/ und weil er am lincken Arm eine kleine Schram-Wunde empfangen/ ehestens auf das Sorgfältigste verbinden solte/ als auch geschahe.

Sie ritten darauf wieder in das Lager/ und hatte dieses Recognosciren so viel gefruchtet/ daß man diese Embuscade entdecket/ und durch solche Begebenheit/ vermittels deß Fremdlings/ wo der Strohm passabel, erfahren hatte.

Die gantze Englische Armee ware sehr hoch erfreuet/als sie ihren König wegen deß empfangenen Schusses/ und kaum ein wenig Blutschweissender Verwundung/ ausser Gefahr sahe; Auch betrach-

teten

teten sie / den tapffern Fremdling mit grosser Verwunderung. Der Hertzog von Schomberg warffe ebenmässig eine ungemeine Liebe auf ihn / und liesse alle seine Bezeugungen ihme sehr wol gefallen / und das vornemlich / weil er nunmehr gewiß erfahren/ daß er ein Teutscher / dannenhero auch ihme sicher zu trauen wäre/ zumahlen auch die Gebärden und äusserliche Zeichen/für einen Teutschen ihn genugsam zu erkennen gaben.

Hierauf nun gab der König Ordre, 3. Attaquen gegen dem Feind vorzunehmen / und zwar an denen Orten/wo der Fluß durch zu waden/und sich der Feind gesetzet hatte; Welches auch den 1. Julii N. Calender / folgender Massen ins Werck gerichtet worden:

Der Graf Meinhard von Schomberg/ General der Cavallerie, hatte ein Detachement von 3000. Mann / Reuter und Dragoner / von jeder Nation, und passirte den Ober-Theil deß Flusses/der König/ die Engel- und Holländer in eigener Person commandirend / in der Mitten / und der Hertzog von Schomberg führete die Attaque unterhalb dem König/ hatte/ nebst einigen Holländischen Battaillons, noch 600. Mann Cavallerie und Dragoner/zweyerley Nationen; Und wurde diese Attaque an allen 3. Orten zugleich / das Fuß-Volck biß unten im Wasser/ theils Cavallerie aber schwimmend/ vorgenommen; Wiewol der Feind tapffer Feuer gab / und allenthalben vigoureusen Widerstand thäte. Auf der Passage deß Königs hielte es hart/ daß auch Se. Maj. ein Stück vom Stieffel durch eine Canon-Kugel / und hinter ihm einen Cavallier, und durch eine Musqueten-Kugel den Prediger Walcker/

so Londonderry so tapffer defendiret/verlohr. Dem Hertzog von Schomberg wurde noch hefftiger zugesetzet / weil ihm der Feind biß ans Wasser entgegen kam / woselbst es zu einem so scharffen Gefecht geriethe / daß der Hertzog selbst 2. Hiebe mit einem Säbel über den Kopff/ und einen Pistolen-Schuß in den Halß bekam/darvon er tod niedersuncke/dessen Stall-Meister aber sprange ins Wasser / und errettete seinen Cörper. Der Graf Meinhard von Schomberg wurde zwar durch die feindliche Reuterey zum 2.mahl zuruck getrieben / war aber / nach Ankunfft der Dähnischen und Hanoverischen / so glücklich / daß der Feind die Waffen niederwurffe/ und sich gantze Regimenter in die Flucht begaben. Die feindliche Cavallerie , so zuerst das Reißauß nahm/ wurde zerstreuet/ und nahm der König Jacob / mit 5000. Mann / die Flucht gegen Dublin. Als nun der Feind gewahr wurde/ daß sich ihr König salvirt / ist alles in Confusion gerathen / und die Flucht genommen / denen die Wilhelmische Dragoner ziemlich nachgehauen/ und biß in die Nacht verfolget/ deren 1500.auf dem Platz erleget/ 3000. gefangen / und 8. biß 9. Stücke Geschützes / 5. biß 6000. Stücke Gewöhr/ 70. biß 80. Wägen/ 6000. Pfund Sterlings/ nebst Zelten/ Bagage und silbernen Servisen / zur Beute bekommen / der General-Lieutenant Hamilton wurde gefangen eingebracht/ der außsagte/ daß der Graf Carlingfort , Marquis de Lery, Mylord Dungan und Obrist Parcker/ blieben. Hingegen ist bey König Wilhelms Armee in diesem Gefecht/ ausser dem Hertzog von Schomberg und Doctor Walcker / von Officirern niemand umkommen.

Wir

Wir müssen aber ein wenig absonderlich sehen/ was unser tapfferer Siegfried bey diesem Treffen außgerichtet/ dann eben er ware der jenige Fremdling/ der Tages vorhero die versteckte Irren aufgetrieben/und durch den Boyne-Strohm gejaget/und verfolget hatte. Dieser/ nachdem er den König weder in Londen/noch in Engelland/mehr einholen können/ begabe sich voller Unmuth auf das erste Schiff/ das in Irrland übersegelte/ förchtend/ es möchte zu einem Haupt-Treffen kommen/ bevor er zur Armee gelangete/und ihme also die Gelegenheit/ sich bekandt zu machen/ und dem König Wilhelm gute Dienste zu erweisen/ abgeschnitten werden; Deßwegen eylete er/ so viel möglich/den selben noch einzuholen/ wie er dann eben selbigen Tag/ da der König zu recognosciren außgienge/ bey der Armee angekommen/ das Glück und Gelegenheit gehabt/ alsobald/ in Gegenwart Ihro Königl. Maj. selbsten/ seinen Valor sehen zu lassen/ und sich beliebt zu machen.

Es hatte der Hertzog von Schomberg allbereit so gute Hoffnung von ihme geschöpffet/ daß er kein Bedencken truge/ihm ein gewisses Commando und Employé an- und aufzutragen/ welches aber Siegfried gar bescheidentlich von sich abzuleinen wuste/ vorwendend/ daß er lieber ohne Employé, bald da/ bald dorten/ wo er es am nöthigsten befinden wurde/ fechten/ als sich nur an einem Ort einschrancken lassen wolte/ welches der Hertzog auch gerne geschehen liesse; Dannenhero Siegfried sich zu der Engel- und Holländer Attaque, die der König in hoher Person selbsten commandirte/ begabe/ und wie ein erzörnter Löwe fochte. Er liesse sich deß D. Walckers

sein W[illegible]

ckers sein Verhalten bey dieser Action sehr wol gefallen/ sintemahl er sich/ als ein unverzagter Kriegs-Mann/ erwiese/ so/ daß Siegfried schier nicht glauben kunte/ (wann er dessen nicht überflüssige Zeugnüsse gehabt hätte/) daß dieser Mann eine Geistliche Person/ und in einem Geistlichen Ehren-Stande gelebt hätte; Dann/ man hatte ihme schon grosse Sachen von diesem Mann erzehlet/ wie er nemlich in der harten Belagerung der Stadt Londonderry, (da denen hohen Krieges-Officirern selbsten das Hertz in die Hosen gefallen/ und so viel an ihnen war/ die Stadt und so viel ehrlicher Leuthe darinnen verlohren geben/ ja gar verlassen/) so Großmüthig defendiret/ und die ihme auß höchst-dringender Noth aufgetragene Commendanten-Stelle so rühmlich verwaltet/ und die Stadt erhalten hätte. Er führete sich nicht anders auf/ als wann er im Kriege auferzogen/ und vom Soldaten-Wesen von Jugend auf Profession gemacht hätte/ so allart, hurtig/ tapffer und bescheiden erzeigete er sich. Nicht lang hernach wurde er gewahr/ wie dieser Geistliche Soldat/ oder Soldätischer Geistlicher/ durch einen feindlichen Musqueten-Schuß/ darnieder geleget/ und hierdurch seinem Lehren und Kriegen ein Ende gemacht wurde.

Solches erbitterte unserm Siegfried über die Massen/ doch konte er solches nun nicht ändern/ zumahlen deß Krieges Art und Glück es also mit sich bringet/ er selbsten auch so wol/ als andere/ dergleichen Fall unterworffen wäre. Ja deß Königs höchste Person in nicht geringerer Gefahr stunde/ indeme dieser Doctor nicht weit vom König erschossen/ ja selbst der König durch eine Canon-Kugel/

jedoch

jedoch ohne Schaden/ nur am Stieffel getroffen wurde.

Er machte nachmahlen öffters sich sonderliche Gedancken hierüber/ob dieses ein unveränderliches Fatum und Göttliches Geschick gewesen/ wie vielleicht er/ D. Walcker selbst/ geglaubet haben möchte; Oder aber/ ob er nicht vielleicht besser gethan hätte/ wann er/ nach glücklichem Entsatz Londonderry, und aufgehebter Belagerung/ die nur auß dringender hoher Noth ergriffene Defensions-Waffen/ wieder abgeleget/ seine Bücher und H. Bibel wieder für Handen genommen/ und sein Lehr-Amt/ mit vormahligem Eyfer und Treue/ ernstlich getrieben/ seine Zuhörer und Kirchen fürterhin erbauet/ und den Offensions-Degen den Jenigen/ denen es eigentlich zukommt/ überlassen hätte/ massen ihn keine Noth ferner solchen zu gebrauchen gedrungen/ und kriegerischer Helden die Menge anjetzo vorhanden.

Das XVII. Capitul/

Etliche bey der Schlacht vorgangene Particularitäten werden angeführet/ König Wilhelms/ und anderer/ Tapfferkeit gerühmet. König Jacob fleucht. Dublin ergibt sich/ samt grossem Vorrath/ dem König Wilhelm/ der General-Pardon wird publicirt. Schomberg hoch geehret. Eduard/ Rheinwald/ und andere kämpffen mit den Frantzosen/ legen Ehre ein/ und der gefrorne Teutsche Louys wird überwunden. Eduard besieget einen Irrländer.

WIr lassen aber Siegfrieden seine außschweiffende Gedancken/ und kehren wieder zum Treffen/ worbey es sonderlich auf dem Ort/ wo der König fochte/ hart Anfangs hergienge/ aber durch seine unvergleichliche Tapfferkeit,

keit / Anfrisch- und Anführung der Seinigen / bald in guten Stand geriethe / dahero Siegfried nun wieder einen andern Ort zu streiten suchte / und weil er sahe / daß dem Hertzog von Schomberg bey seiner Attaque gar hart widerstanden / und die Passage von den Irren hefftig disputirt wurde / indeme diese deß Feindes jenseit deß Strohms nicht erwarten wolten / sondern auß Eyfer sich selbst ins Wasser begaben / und solchen von ihrem Ufer abzuhalten suchten; Wobey es beyderseits rechtschaffene Stösse setzte / und viele von beyden Partheyen ihr Blut mit dem Boyne-Wasser vermengeten. Der Hertzog selbsten / seines Alters unangesehen / erwiese sich nicht nur als einen verständigen Feld-Herrn / sondern zugleich auch / als einen tapffern und unverzagten Soldaten / indeme er durch Ritterliches Fechten den Seinigen einen Muth machte / daß sie ihme mit grosser Courage in das Wasser folgeten / und keinen Scheuen hatten / gleichsam zween harte Feinde / nemlich den starcken Strohm / und den hartnäckigen Feind / zumahl zu bestreiten / und zu überwinden.

Indeme nun der Hertzog unter den Ersten und Vordersten ware / hatte er auch desto grössere Gefahr zu bestehen; Nachdem er nun Unterschiedliche erleget / und verwundet / empfienge er einen gefährlichen Hieb von einem Irrischen Sähel / daß ihme das Blut häuffig über den Kopff abranne; Siegfried / der nun biß daher durchgedrungen / und diesen Streich gesehen / aber abzuwenden nicht vermocht hatte / ware hierüber so erboßt / daß er dem Verwunder einen solchen Streich versetzte / darvon er deß Lebens beraubet / seine Seele und Blut im Wasser ersäuffen muste. Wann

Wann es die Zeit und Gelegenheit zugelassen / der Hertzog hätte nicht ermangelt / wegen so schöner Raache gegen Siegfried sich zu bedancken. Indeme sie nun allerseits sich bearbeiteten / theils das Ufer zu gewinnen / theils dasselbige zu verfechten / kriegte der Hertzog eine abermahlige Wunden in Kopff / und ob er schon auf die erste Verwundung sich billich hätte zuruck begeben / und verbinden lassen sollen; So ware er doch viel zu Großmüthig / als daß er durch sein Abweichen den Seinigen den Muth hätte benehmen / oder einigen Anlaß zur Zweiffelmüthigkeit / bey dem Kriegs-Volck erwecken wollen / sondern er encouragirte vielmehr die Officier und Gemeine / seinem eigenen Exempel nachzufolgen / und den Feind vollend auß dem Wasser und Feld zu schlagen / die auch an Mannhafftem Streiten an sich gantz nichts erwinden liessen.

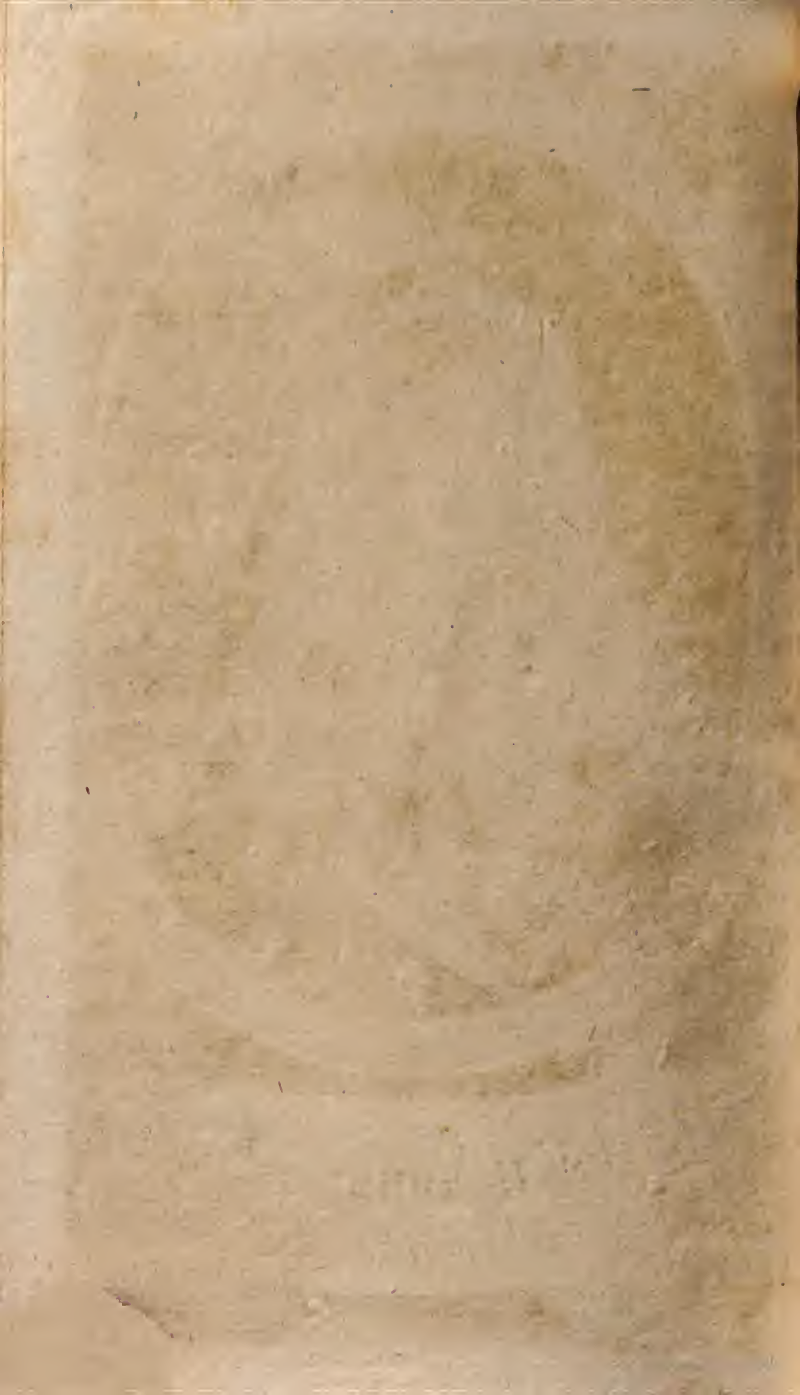
Unterdessen wurde der tapffere Hertzog zu den vorigen zweyen Haupt-Wunden abermahlen von Neuem durch eine Pistol-Kugel in dem Halß tödtlich verwundet / daß er niedersincken / und allda seinen Helden-Geist / um die Erden fechtend / mitten im Wasser aufgeben muste / welches fürwahr eine solche Sache / dergleichen schwerlich wird gehöret worden seyn. Und ob zwar sonsten in dergleichen Unfällen die Soldaten gemeiniglich das Hertz und Courage pflegen fallen zu lassen; So geschahe doch allhier gantz das Widerspiel / indeme sie ihren so kühnen General einhellig an dem Feind zu rächen suchten / und nur desto hefftiger auf ihne anfielen; Insonderheit aber Siegfried / da er den Hertzog fallen sahe / drange er sich alsobald dahin / und machte mit

te mit seinem Degen unter den Irren so viel Raum/ daß deß Hertzogs Stallmeister Gelegenheit hatte/ ins Wasser zu springen/ und den bereits entseelten Cörper / dem Strohm zu entreissen ; Der / wie es schiene / nicht vergnüget ware / deß Hertzogs Blut häuffig in sich geschlungen zu haben/ sondern wolte noch darzu auch den Hoch-Edlen Cörper in seiner Gewalt behalten / und denselbigen seinen Einwohnern/ den Fischen/ zur Speise gedeyhen lassen/ der doch eine ehrliche Begräbnüß in der Erden / und unaußlöschliches Ehren-Gedächtnüß / so wol verdienet hatte.

Hier musten nun unterschiedliche Irrländer und Frantzosen durch Siegfrieds Degen dem Hertzog im Tode Gesellschafft leisten / weil ein so grosser Kriegs-Held nicht ohne Begleitung von der Welt scheiden solte. Siegfried war einer der Ersten/der das Ufer erreichte / und eine Wilhelmische Standarte auf dem Land wehen liesse/ worüber die Feinde sehr erschracken / daß sie das Hasen-Panier aufzustecken anfiengen. Weil aber inmittelst die feindliche Reuterey deß Grafen Mainards von Schomberg Reuter und Dragoner ziemlich warm hielten/ und zuruck poussirten/fiele Siegfried/mit den Dähnen vergesellschafftet/den Feind auf der Seiten mit solcher Furie an / daß er bald getrennet / und die Flucht zu ergreiffen genöthiget wurde. Inzwischen hatte König Wilhelm die völlige Oberhand erhalten / und gienge die Jacobitische Armee Sporen-Streichs durch / und liessen den Wilhelmitischen/ neben dem Feld/etlich tausend Gefangenen/ vielem Geschütz/ Gewöhr/ Ammunition, an Geld/ Bagage, Gezelten / Silber-Geschirr / und dergleichen / eine

herrliche


N. 273.
Jacobus II. König in Engeland
Schottland Franckreich u. Irland



herzliche Beute. Siegfried verfolgete mit einer Parthey Dragoner die Flüchtige ziemlich lang / und wären diese besser beritten/ und ihre Pferde nicht schon ziemlich müde gewesen/ er hätte den König Jacob/der sich ohne Umsehen gegen Dublin retirirte / noch länger verfolget/ und ihme die Forcht vermehret/ dann solche hatte ihme bereits Flügel an die Füsse gemacht / und ist sich nicht wenig zu verwundern/ daß dieser sonsten so tapffere König/ der so vielfaltig herzliche Proben seiner Tapfferkeit von sich andere mahl hatte sehen lassen / anjetzo so zaghafftig und kleinmüthig worden / daß er auch zu Dublin zu verweilen sich nicht getrauet/ sondern bald nach dieser Niederlage/ von dar fliehend/ sich nach Waterfort begabe/und solle er auf solcher abermahligen Flucht von Dublin nach besagtem Waterfort sieben Pferde zu schanden geritten/ und hingerichtet haben.

Er saumte sich aber auch allda nicht/ sondern/ weil ihme anjetzo Irzland zu einem rechten Irre-Gang gedyhen / als ware seine höchste Sorge/ sich darauß zu wickeln / wie er dann sich ungesäumt zu Schiff begabe/ um in Franckreich überzusetzen/ damit er nicht den Engelländern / und seinem Herzn Tochtermann/in die Hände gerathen möchte. Wir lassen ihn aber gleichwol dahin fahren / und sehen indessen / was nach erhaltener herzlichen Victorie, König Wilhelm weiter fürgenommen ; Dieser nahete sich nun darauf der Stadt Dublin / dann / so bald der König Jacob auß Dublin gangen/ und mit einigen Personen zu Waterfort zu Schiff nach Franckreich übergesetzet / hat sich der Capitain, Fiz-Geraet, und Fürnehmste unter den Protestanten in

der Stadt/deß Gouvernements versichert/und dem König Wilhelm notificirt/ wie die Stadt leer/ und jetzo in solchem Fall die beste Gelegenheit/ sich selbiger zu bemächtigen / erschiene ; Also ließ der König dieselbe durch den Hertzog von Ormont und Monsr. von Queverkerck besetzen/ Se. Maj. aber hielten den 6.16. Julii daselbst ihren Einzug/ legeten in der Haupt-Kirchen GOTT dem HERRN für verliehenen Sieg eine Dancksagung ab / und ließ alle Protestantische Kirchen wieder öffnen. In dem Magazin aber zu Dublin hat man/unter andern/gefunden / für 4272. Pfund Sterlings an Tran/ Korn/Haber/Bohnen/Mehl/Fleisch/Speck/Bier und Butter / 2. Kammern mit Betten / 800. Pack Soldaten-Kleider / 150. Ammunition-Wägen / 30000. Pfund Sterlings gemüntztes Kupffer-Geld/ ohne die Müntz-Materialien/ und im Schloß alle Königl. Mobilia , samt einer guten Quantität Lebens-Mitteln.

Nachdem sich nun ein Ort nach dem andern dem König Wilhelm ergeben / machte Se. Maj. gute Anstalt / solche mit tüchtigen Personen zu besetzen/ ernannte den Hertzog von Ormont zum Vice-Roy über Irrland/und zum Gouverneur zu Dublin. Der Altermann Merley wurde Major, die Herren/ Perey und Reinford , Scheriffs / setzete auch die abgesetzte Altermänner wieder ein/ Monsr. de Mellonniere bekame das Gouvernement zu Drogeda , und ließ den 9.19. dito einen General-Perdon publiciren/ allen denen/ so in Waffen stünden/wann sie biß auf den 1.11. Augusti dieselbige niederlegen würden/ setzete auch alle Inwohner wieder in ihre alte Privilegia und Freyheiten.

Von

Von der Königl. Armee / so nun bey Crumelin / 3. Stunden von Dublin / stunde / wurden tausend Mann / unter Commando General Douglas, gegen Athlone commandirt / welches er den 17.27. dito zu bombardiren anfienge / der Feind aber steckte den Ort in Brandt / und retirirte sich ins Schloß. Nachdem nun die Armee aufgebrochen / und gegen Waterfort gangen / hat sich solches auf die erste Aufforderung mit gewissen Conditionen ergeben / deßgleichen thäte auch Kingsal / Corch und Jugsal / so der König mit sattsamer Mannschafft besetzen ließ. Indessen aber liesse der König den Herrn Grafen Meinard von Schomberg zu sich kommen / welchen er sehr freundlich empfangen / umarmet / und zu ihm gesagt: Ihr habt verlohren einen sehr treuen Vatter / und Ich einen sehr guten Freund / und weil ihr solchen verlohren / so seyd versichert / daß Ich nicht ermangeln werde / um an euch zu erkennen / die Treu und grosse Dienste / welche er Mir erwiesen hat. Worauf der König von seinem Leib das blaue Hosen-Band abgezogen / und selbiges dem Grafen um den Halß gehänget / sagende: Nehmet dieses an von meinen Händen / zum Zeichen von allem dem / das Ich euch versprochen habe. Gabe ihm auch die Direction von allen seinen Magazinen / und der gantzen Artillerie, neben einer grossen Pension. Für welche hohe Gnade sich gedachter Herr Graf unterthänigst bedanckete / und versicherte / sein Leib und Leben zu Dienst Sr. Maj. williglich / gleich seinem seel. Vatter / zu wagen und aufzusetzen.

Wir müssen aber anjetzo über Meer zuruck gehen / und ein wenig besehen / wie es mit dem von Eduard und Rheinwalden mit dem Teutschen Louys

und hoffärtigen Irrländer betagetem Kampff indessen abgeloffen. Als Jener von dem Trompeter den Brieff empfangen / und dessen Inhalt gelesen / meynete er / vor Zorn zu bersten / er fluchte und rasete / und sein Irrländischer Camerad thate eben dergleichen / mit Bedrohung / diese Beyde in kleine Stücke zu zerhauen / und ware ihnen nur leyd / daß der Kampff-Tag noch so lang außgesetzet worden. Im Frantzösischen Lager wurde bald ruchtbar / was von dem Frantzösisch-Teutschen für eine Außforderung geschehen ware / und daß der Außgeforderte sich erbotten / noch mehrern Arbeit zu geben / wann der Cameraden deß Louys mehr seyn solten; Dannenhero resolvirten sich noch ihrer viere / in Compagnie mitzufechten / liessen solches auch durch den vorigen Trompeter den Unserigen zu wissen thun / dessen Herr Eduard und Rheinwald wol zufrieden waren / und sich um mehrere Gesellschafft bewarben / da dann ein junger Edelmann / auß dem Cöllnischen Gebiet / der als Voluntair, mit ins Feld gegangen / ein Westphälischer Rittmeister / ein Holländer und ein Luicker / Adelichen Herkommens und tapffern Ansehens / sich darzu angaben / und den Außforderern ihre Willfährigkeit zu wissen thaten.

Als sie auf bestimmten Tag an den verordneten Ort und starcker Gesellschafft zu Pferde angekommen / (worunter sich beyderseits viel fürnehme Officier befanden / solchem Kampff zuzusehen /) und sich nun wegen deß Felds und Sonnen / auch daß keiner den andern secundiren / sondern Jeder seinen Mann allein bestehen solte / verglichen / giengen darauf alle 12. Kämpffer mit grossem Eyfer / die Fran-

zosen

kosen zwar gantz furios, als wolten sie die Unsere gleich im ersten Ritt zu Boden werffen / diese / auf Eduards Erinnerung / aber gantz behutsam / auf einander loß. Der starcke und prahlende Irrländer lösete am ersten seine Pistole auf Eduarden/und schosse ihme so eben nach dem Kopff / daß ihm der Hut darvon fiele / und Jedermann vermeynete/ Eduard wurde auch hernach fallen / weil man ihne durch den Kopff geschossen zu seyn urtheilete; Aber es erfolgete nichts / indem er keine Beleydigung weiter empfangen / hingegen aber den Irren wol getroffen hatte / daß ihme die Kugel nächst am Halse bey der Schulter lincker Seiten hinein gegangen / und ziemlich verletzet hatte / wiewol er sich geschwind umdrehete / nicht anders meynend / sein Gegener / den er durch den Kopff geschossen zu haben glaubete/vom Pferde herunter stürtzen zu sehen; Als er aber unsern tapffern Eduard schon wieder gantz frölich mit der andern Pistole auf ihn ankommen sahe / fluchte er auf das Greulichste / ergriffe ebenmässig die Pistole/ und rannte in vollem Grim̃ auf ihn zu / Vorhabens / ihm solche gerad auf der Brust loß zu drucken; Eduard aber kame durch seine Behendigkeit ihme zuvor; Dann/weil er seinen Vorsatz merckte / nahme er ein gar gutes Augen-Maß / lösete auch / ehe ihm der Irre noch völlig zu Leib kame / die Pistole so glücklich / daß er ihn durch und durch schoß / so / daß er vom Pferd herunter purtzelte / und im Stürtzen die Pistole loßdruckte/ daß der Schuß nur Fruchtloß in die Lufft gienge.

Eduard sprange alsobald vom Pferd/zohe vom Leder/ in Meynung/ der Irre wurde wieder aufstehen/und ferner sich vertheydigen; Als er aber sich

nicht auf die Beine machen wolte / gienge er hinzu / ihme Handreichung zu thun / und aufzuhelffen; Aber der Irre kunte nicht / sondern fluchte nur / und schalte auf Eduard, ihn einen Verräther und Rebellen scheltend; Der sich aber daran nicht kehrete / sondern seinen Degen einsteckte / lachte / und den Boßhafftigen nicht einmahl einer Antwort würdigte / sondern den Frantzosen zu verstehen gab / sie möchten ihne gleichwol hinweg schleppen / als auch geschahe; Eduard aber sich wieder zu Pferde setzete / und den übrigen zusahe.

Der Alamodische oder Frantzosirte Teutsche Louys und Rheinwald hatten inmittelst auch mit einander angebunden / und im ersten Ritt / auß allzugrossem Grimm-Eyfer / einer deß andern verfehlet / dessen sie sich Beyde schämeten / und im Folgenden solchen Fehler zu verbessern suchten / als auch geschahe / indeme Rheinwald seinen Widerpart so wol auf die Brust traffe / daß die Kleider darvon raucheten / der aber keinen fernern Schaden / als was das Kleid empfangen / darvon fühlete; Hingegen hatte dieser deß Rheinwalds Pferde in Kopff getroffen / daß es hin und wieder zu springen begunte / und demnach Rheinwald von solchem abzusteigen genöthiget wurde.

Er kunte nun leichtlich ermessen / was für einen Feind er vor sich hätte / weil keine Kugel auf ihme hafften wolte / dannenhero er sich gar behutsam warzunehmen / und vorzusehen haben wurde. Indessen rannte ihme der Andere so schnell auf den Leib / Vorhabens / ihne über einen Hauffen zu werffen / daß er kümmerlich außweichen kunte. Nun sehe ich wol / sagte er / daß du kein ehrlicher Teut-

scher /

scher / noch weniger ein Ritterlicher Kerl bist / weil du so schändlichen Vortheils und leichtfertiger Künsten dich gebrauchest; Aber komme nur her/ich wil dir zeigen/was Teutsche Redlichkeit seye? Und indeme Jener abermahlen mit dem Pferde ihne über einen Hauffen zu werffen trachtete; Versetzte Rheinwald dem Pferde einen solchen Streich über die Nase/daß es darvon gantz toll wurde/und einen solchen Sprung Seit-wärtsaufthate / daß der Frantzösisch-Teutsche / der sich dessen gantz nicht versehen/ vom Pferd herunter fiele/ und noch darzu im Steig-Bügel behangen bliebe.

Rheinwald lieffe hurtig hinzu / erwischte das Pferde beym Zaum / und halffe seinem Feind auß dem Steig-Bügel / sprechend: Erkenne nun / du Teutscher Bastart/in was Stand du wärest/wann ich mich meines Vortheils wider dich anjetzo also bedienen wolte / wie du schändlicher Weise wider mich gethan / der ich nun dergleichen zu thun aufs Beste befugt wäre. Damit du aber sehest/daß ich weder deine Prahlerey / noch auch deine schelmische Kunst und Vestigkeit etwas achte/ so stehe auf/und thue / was du zu thun vermagst. Der Teutsche Loüys ware hierüber sehr beschämet/und/ohne einiges Wortsprechen/ fienge er an/ auf Rheinwald zu stossen und zu hauen/ der es aber mit gleicher Müntze wett machte / und ob er wol ein und den andern Stoß wol anbrachte / kunte er doch nicht mercken/ daß solches seinem Feind einigen Schaden oder Nachtheil brächte; Dannenhero er sich etwas sorgsame Gedancken wegen deß Außgangs machte / jedoch darbey das Hertz nicht fallen liesse / sondern den grossen und starcken Feind wacker herum

triebe / und durch seine Hurtigkeit ihne müd zu machen suchte / weil doch sein Degen so wenig / als die Kugel / durchdrange.

Indem er nun das Möglichste thate / sich wol zu vertheydigen / gelunge ihm ein Stoß / den er dem Louys mit gantzer Force auf die Brust gabe / daß sich der Degen darvon boge / und doch Jenen nicht beschädigte; Ja er selbsten hierbey eine geringe Wunde in den Arm bekame / welches Rheinwalden erst recht anfeurete / der bald darauf seinen Vortheil ersahe / und indeme Jener sich verstossen / ihme hurtig einlieffe / ihn anfassete / und zu ringen begunte / unangesehen er dem Leibe nach weit grösser und stärcker als Rheinwald ware; Weil er sich aber dessen nicht vermuthet / und inmittelst von Rheinwalden einen nachdrücklichen Stoß mit dem Degen-Creutz in das Gesicht empfangen; Nahme ihm solches den Muth gewaltig / insonderheit / da dergleichen noch mehr erfolgeten / und ihme darüber die Augen dunckel / und das Angesicht braun und blau wurde; Als Rheinwald solches warnahme / verdoppelte er die Stösse / so viel er konte / und gabe ihm endlich einen so kräfftigen auf die Brust mit dem Knopff / darvon er das Maul aufrisse / und nach der Lufft schnappete / Rheinwald aber ihme solche nicht recht gedeyhen liesse / sondern durch einen andern vollend über einen Hauffen warffe / und mit dem Degen etliche gute Streiche über den Kopff und Gesicht gabe / aber dardurch nicht verwunden kunte; Louys, sich in solchen Nöthen sehend / und ein ärgers beförchtend / bekennte sich überwunden / und bate um Quartier / auf welches Rheinwald von ihm abwiche / und nicht ferner mit ihme zu thun haben mochte.

Der

Der Holländer hingegen unser Seits hatte mehr Courage, als Glück und Erfahrenheit / indeme man zwischen ihme und seinem Gegenpart / dem Frantzosen / alsobald einen grossen Unterscheid verspührete / als der nicht allein sein Pferd trefflich zu regieren / sondern auch das Gewöhr weit hurtiger zu führen wuste; Dieser zwar guten Muth sehen liesse / aber seinem Feind keinen Abbruch thun kunte / deßwegen er / von zweyen Schüssen übel verwundet / von der Wahlstatt getragen werden muste; Sein Gegentheil aber unbeschädiget bliebe.

Der Rittmeister hingegen hatte gleich im ersten Gang seinen Gegener zu fernerm Streiten untüchtig gemacht / und ware unbeschädiget blieben. Der Cöllnische Edelmann kriegte eine nicht gar gefährliche Verwundung / hatte aber seinen Feind durch den Arm geschossen / und hernach mit dem Degen übel verwundet; Und der Luicker hatte sich mit seinem Mann auch wacker herum getummelt / daß sie Beyde ziemlich verwundet wurden / und keiner sich die Ehre eines völligen Sieges zuschreiben darffte.

Beyderseits machte man sich zum Abzug fertig / Herrn Eduard aber beduunckte / schlechte Ehre bey diesem Kampff / da er seinen Degen nicht einmahl entblösset / erworben zu haben; Liesse deßwegen die Frantzosen wissen / wann Jemand wäre / der mit ihme / einem Engelländer / um der Nation Ehre willen / eines wagen möchte / wolte er solchem zu Willen werden.

Es waren alsobald etliche / die hierzu willig waren / weil es aber nur einer seyn darffte / verglichen sie sich / daß ein ansehnlicher Cavallier, der ein

Marquis ware/ sich hervor thate/ und es mit Eduard aufnahme. Da solte man nun den zierlichsten Kampff von der Welt gesehen haben / wann nicht Lebens-Gefahr darbey zu besorgen gewesen. Dann/ weilen Eduard im ersten Kampff seine Pistolen verschossen / fiengen sie ihren Kampff mit dem Degen an / und weil sie Beyde nicht allein trefflich abgerichtete und gewandte Pferde hatten/ sondern darbey auch herzliche Fechter waren / so ware es eine Lust zu sehen / wie sie nicht allein ihre Pferde zu regieren/ sondern auch so geschickte Stösse zu führen/ und noch geschickter abzuleinen und außzuweichen wusten / so gar / daß weder im ersten noch andern Gang einer den andern verletzen kunte.

Weilen aber inmittelst ihre Pferde ziemlich ermüdet / stiegen sie Beyde einhellig von den Pferden / den dritten Gang zu Fuß zu verrichten ; Da es dann eine neue Lust anzusehen gabe / wie künst- und geschicklich sie sich aufführeten / daß man nicht glauben kunte / daß einer dem andern etwas abhaben würde. Doch zuletzte verführete Eduard den Frantzosen/ als er einen gewissen Stoß fingirte/ indeme aber dieser solchen außzuholen beflissen / hatte er denselben anderst eingerichtet/und dardurch dem Frantzosen eine Wunden in der rechten Seiten angebracht/die zwar nicht groß/oder gefährlich/jedoch aber viel Blut gabe / und den Frantzosen ziemlich matt machete/ der sichs aber nicht wolte anmercken lassen/sondern sich liesse angelegen seyn/Revange zu geben. Weil aber Eduard wol sahe/ daß seine Gegenwöhr nimmer von so grossem Nachdruck ware/ sprache er: Monsieur, weil unser Kampff um der Nation Ehre willen / nicht aber um Leib und Leben/

angese-

angesehen/so düncket mich/wir haben Beyde unsern Ehren genug gethan / und werde unser Streit nun wol ein Ende nehmen können / weil ich sehe / daß derselbe ziemlich blutet; Gefället es ihme nun/ solchen einzustellen/bin ichs zufrieden. Tratte hierauf ein wenig zuruck / zu sehen / was er darüber sich resolviren wurde; Der zwar Anfangs sich gebärdete/ als wolte er den Kampff fortsetzen/weil er aber seine Mattigkeit zu empfinden begunte / gienge er nach seinem Pferde / und lehnete sich an dasselbige / weil keine Gelegenheit zu sitzen ware / liesse sich auch von seinem Diener verbinden / Eduard aber schwange sich auf sein Pferd / tummelte selbiges ein wenig/ machte dem Frantzosen ein Compliment, und ritte mit blossem Degen zu den Seinigen / der Marquis aber/ nachdem er verbunden/ muste sich aufs Pferd helffen lassen.

Das XVIII. Capitul/

Die Kämpffer/Eduard, Rheinwald/&c. werden wol empfangen / Biorn und Richard verdienen auch Lob. Frantzosen seyn Ruhmredig. Ein Hertzog von Würtemberg bestehet selbzwölfft 100. Frantzosen Mannlich. Ob das Vestmachen natürlicher Weise geschehen könne/ Mittel darzu / und verschiedene Exempel der Vestigkeit / auch wie solche geöffnet / und die Abergläubige vom Teufel geäffet werden. Passauer-Kunst/ woher sie komme.

EDuard wurde mit grossem Frolocken von den Seinigen empfangen / und ihme / wegen seines doppelten Sieges / wie nicht weniger Rheinwalden/ wegen erwiesener Heroischen That/ von allen gratulirt / dergleichen auch den andern geschahe. Die Frantzosen hingegen waren ziemlich kleinlaut/und verdrosse es sie nicht wenig/daß sie so

schär

schändlich eingebüsset/den stoltzen Irren verlohren/ (dann er bald darauf gestorben/) und der Teutsch-Frantzösische Eysen-Beisser / unangesehen seines Vestseyns / so schimpffirt und übel tractirt worden; Trachteten demnach aufs Eyferigste / wie sie ihre Scharten wieder außwetzen möchten / weil sie aber keine ehrliche gute Gelegenheit darzu haben kunten/ übeten sie ihre Tyrannische Raache an dem armen Land-Volck / und ihren Wohnungen/ welche sie da und dorten beraubeten / und anzündeten.

Richard und Biorn gratulirten ihnen gleichfalls/ und war ihnen überauß leyd/daß sie dieser so rühmlichen Action nicht auch hatten beywohnen / und gleichen Ruhm erfechten mögen; Aber ihr damahliger Zustand / der sie zum Streiten unbequem machte / wolte solches nicht zulassen / dahero sie bedacht seyn musten/ein ander mahl dieses wieder einzubringen/wie sie dann auch Ritterlich thaten/und/ nach weniger Zeit/mit wenig der Ihrigen/eine starcke Frantzösische Parthey gäntzlich zernichteten/und zu ihrem grossen Ruhm etliche vornehme Gefangene einbrachten / und der Generalität überliefferten / worüber diese sich höchlich verwunderten/ daß sie in so geringer Anzahl sich erkühnen dörffen / die ihnen an Zahl weit überlegene Frantz-Männer anzugreiffen/ da doch diese sich einbildeten/ und ohne Scheu rühmeten / daß sie die Tapffersten und Resolutesten unter allen Nationen wären / auch den Teutschen eine Zeithero so viel Hohn gesprochen/ und auf das Schändlichste verachtet.

Eduard, der bey den Generalen und hohen Officiren in grossem Credit und Ansehen/ auch jetzo in deren Gesellschafft gegenwärtig ware / sagte hierüber:

über: Es ist nicht ohn/ daß die Frantzosen aller Orten und zu allen Zeiten grosse Pravaden machen/ immerzu oben schwimmen / und das Fette auf der Suppe seyn wollen; Wann es aber zum Treffen kommt/ und sie Jemand antreffen/ der sich so leicht von ihrem Prahlen nicht schrecken lässet/ so werden sie bald milde/ und ist schon mehrers geschehen/ daß eine starcke Anzahl Frantzosen von einer weit geringern übermannet worden. Ich wil von Engelländern/ als meinen Landes-Leuthen/ jetzo nicht reden/ damit man mich keiner Partheylichkeit verdächtig halte/ sondern allein andeuten/ daß einsten 12. oder 13. Teutsche 100. Frantzosen bestanden/ und sich derselben Großmüthig erwöhret/ und abgetrieben.

Etliche stutzten ab Eduards Rede/ vermeynend/ er hätte den Beyhel zu weit geworffen/ dannenhero einer fragte / wie es dann darmit zugegangen / weil es schier unmöglich schiene? Deme Eduard alsobald begegnete: Mein Herr/ wann ich von andern/ oder meinen Landes-Leuthen / dergleichen geredet / so möchte man mich vielleicht Partheyisch urtheilen/ wiewolen sich wol auch Exempel finden liessen; Dessen ich aber gedacht / verhält sich in Warheit also: Als weyland der Durchleuchtigste Fürst und Herr / Hertzog Christoff von Würtemberg / sich an dem Königl. Frantzösischen Hof/ Francisci I. zu Pariß aufhielte/ geriethe er in Streit und Feindschafft mit einigen; Als ihme nun einsmahls Nachtszeit/ da er nach seinem Quartier gehen wolte/ 60. Frantzosen/ und über diese zugleich auch 40. Bürger/ wol bewöhrt aufgewartet und vorgepasset/ hat er mit 12. seiner Aufwärtern so Heldenmüthig sich gewöhret / daß er selbsten der Frantzosen etliche entleibet/

und viele verwundet worden / und sich dergestalten herum gehauen / daß sie ihme musten die Victorie lassen. Wiewol ihme darbey seine am Halß habende göldene Ketten so zerhauen worden / daß sie ihme / vom Halß auf die Erden gefallen / in die eine Hand verwundet worden / und darbey noch unterschiedliche Stiche bekommen.

Das ist eine tapffere Resolution gewesen / sagte Jemand der Anwesenden / indeme sie sich alle hierüber verwunderten. Rheinwald / der in Historicis ziemlich bewandert ware / weil er vermeynete / als ob an Eduards Erzählung einige zweiffeln möchten / bestätigte diese Geschichte / und sagte / daß er nicht anders meyne / als daß sie auch vom Crusio in seinen Annalibus beschrieben werde. Richard nach erbettener Erlaubnüß sagte: Ich muß bekennen / daß der Teutschen Tapfferkeit zu allen Zeiten hochgerühmet worden / und groß gewesen / so daß alle andere Nationen hierinnen ihnen den Vorgang gönnen müssen; Ja es hat sich fast nie kein Potentat gefunden / der nicht zu seinen Kriegen / und wider seine Feinde Teutsche Trouppen gebrauchet / ohne welche er manchmahlen wenig würde außgerichtet haben; Ja ich habe mich verwundert / daß sie sich aller Orten / als Mercenarii dingen lassen / nicht nur wider außländische Feinde / (welches noch zu erdulden wäre /) sondern auch wieder ihre eigene Lands-Leute / Reichs-Genossen / und Vatterland zu streiten / und Teutschlands Feinden mit Rath und That beyzustehen / darvon wir ein frisches Exempel an dem von Herrn Rheinwald überwundenen Teutschen Louys oder Frantzösischen Ludwig gehabt: Wie kommt es nun / daß sie bey

jetzigem Krieg mit Franckreich so gar schläfferig seyn/und nicht mit eben so grossem Ernst und Eyfer dem Feind unter Augen gehen / und auf die Hauben greiffen / als sie in anderer Potentaten Diensten zu thun pflegen/auch wann es unter ihnen selbsten zum Krieg außschläget / mit weit grösserer Hitz die Sache treiben und einander so viel möglich aufreiben?

Theils der Officiern machten hierüber Minen/ darauß Eduard schlosse/daß solche Frage nicht allerdings annehmlich seye; Deßwegen er Richarden mit den Augen winckete/darmit einzuhalten. Aber Rheinwald antwortete hierauf also: Daß er dasselbige auch schon öffters bey sich selbsten gedacht/ sonderlich / nachdem er auß seiner Tartarischen Sclaverey wieder in diese Länder kommen / und hin und wieder/ vornemlich in Franckreich / von der Teutschen Kaltsinnigkeit öffters reden / und die Teutschen beschimpffen hören / ja gesehen / daß die Frantzmänner zu Beschimpffung der Teutschen ein Spott-Gemählde verfertiget / so eine grosse starcke Manns-Person / mit vielen Armen und Händen / mit Pistohlen und Schwerdtern / versehen/præsentiret/ der aber keinen Kopff gehabt/ wordurch sie zwar meines darfür haltens der Teutschen angeborne Tapfferkeit fürbilden wollen / daß dieselbige ohne Zweiffel annoch in ihrem alten Vigeur seye / was sie aber damit verstehen / daß das Bild ohne Haupt seye / da habe er zwar ihre Meynung unterschiedlich vernommen/ er lasse aber einen Jeden selbsten darüber glossiren / wie er wolle / weil die Bedeutungen unterschiedlich seyn könten / und nicht Jedermann gefallen möchten.

Hierauf geriethen sie auf einen Discurs, vom Vestseyn / worzu der teutsche Louys Ursach gabe: Indeme Eduard sagte / er habe zwar viel von dem Vestmachen gehöret / aber doch das Wenigste darvon geglaubet / sondern meistentheils für Mährlein / das Ubrige für Teuffels-Werck und Künste/(wie es dann anders nichts seye/) gehalten; Jedoch habe er nun selbsten die Probe gesehen / indeme weder Bley noch Eysen / diesen Eysen-Beysser so beschädigen können / daß er dardurch Wund worden / oder Blut vergossen hätte: Möchte er demnach wol ein Mehrers von dieser Sache wissen / weil er bey seinen Lands-Leuten dergleichen schändliche Kunst nicht sonders bekandt zu seyn glaube / und schier darfür halte / daß sie am meisten bey den Teutschen im Schwang gehen müste; welches aber einer von angeborner großmüthigen Tapfferkeit / so viel hundert Jahr berühmten Nation, nicht allerdings rühmlich seye / und er einen solchen / der mit dergleichen Künsten umgehe / für einen leichtfertig- und Ehr-losen Gesellen halte/ mit dem ehrliche Cavallier und Officier gantz keine Gemeinschafft haben solten / noch in einem Feld-Lager zu dulden wäre / weil ein solcher durch dergleichen teuffelische Kunst einem andern rechtschaffenen Kerl / der seinem Gegentheil mit tapfferm redlichem Hertzen unter Augen gehe/ und von dergleichen Schelmerey nichts wisse/sein Blut/ ja Leib und Leben / diebisch- und verrätherischer Weise abstehle.

Deme ist nicht anders / versetzte Biorn, und halte ich einen Mörder und Strassen-Rauber / wo nicht viel ehrlicher / doch auch nicht schlimmer / als einen

einen solchen / weil ein solcher eben so grossen Vortheil vor seinem Gegen-Part hat / als Jener / der einen Räysenden / im Verborgenen belauret / und über einen Hauffen schiesset; Sintemahlen ein Vest-gemachter / ohne Scheu und Gefahr / sich seines Gegners Waffen widersetzet / ja dieselbe nur für Stroh achtet / und ohne Forcht einiger Verletzung zwischen Spieß und Degen hinein sich waget / und damit die Tapfferkeit selbsten / und die schönste Fecht-Kunst nur verlachet und verachtet.

Es ist aber diese Kunst gleichwol nicht gäntzlich zu verwerffen / erwiderte ein gewisser anwesender Officier / weil man weißt / daß auch rechtschaffene prave Leute sich deren bedienet haben / mit ihrem grossem Nutzen / auch noch heutiges Tages gebrauchen; Und wer wolte einem verüblen / wann er sich einigen Vortheils gegen seinem offentlichen Feind bedienet; Es heisset ja der in den Schulen wol bekandte Spruch / auß dem Virgilio, an Dolus, an Virtus, quis in hoste requirat, indeme List und Betrug/wo die Tapfferkeit nicht durchdringen kan/ eben so wol erlaubet. Ja wer wolte Vernunfftmässig einen verdencken können / wann er sein Leib und Leben zu retten oder zu sichern / gewisse Mittel hat und gebrauchet / indeme ja natürlichen Rechtens sein Leben zu verthendigen / so gut es immer seyn kan / wir sehen ja solches an den Thieren und Bestien selbsten / wie sie nicht allein mit ihren / ihnen von der Natur verliehenen Waffen sich verthendigen / sondern auch wann sie mit andern ihren Feinden sich in Streit einlassen müssen / vorhero mit gewissen von der Natur allein ihnen bekandt

gemachten Kräutern / Wurtzeln / und dergleichen / sich verwahren / damit sie von ihrem Feind dessen gifftigen Stichen und Bissen desto besser verwahret bleiben. Thun nun solches die unvernünfftige Bestien; Warum solte ein vernünfftiger Mensch wider seinen Feind sich nicht auch verwahren dörffen?

Eduard / mit einem freundlichen Lächlen / antwortete alsobald hierauf: Ich wäre freylich auch meines Herrn Meynung / und läugne nicht / daß ein Jeder nicht nur Macht habe / sein Leben zu retten / und seinen Leib vor Wunden und Beschädigung zu verwahren; sondern solches zu thun von Rechtswegen schuldig und verbunden seye / sonsten er unverständiger hierinnen als eine Bestie handelte; Wann nur die darzu gebrauchte Mittel natürlich / nicht aberglaubisch / ja teuflisch wären; Wordurch zwar öffters der Leib verwahret; Aber gemeiniglich die Seele höchstgefährlich verwundet / und dem bösen Feind verpfändet wird; Weilen ich nimmermehr glauben / noch mir einbilden kan / daß einige Kunst in der Welt gefunden werde / die natürlicher Weise den / von GOtt weichen und Gewaltthätigen Berührungen / als von Stahl / Eysen / Bley / &c. nachgebenden Menschlichen Leib / vor dergleichen Waffen-Verletzung verwahren könne.

Gleichwol erwiederte der Vorige / hat man solcher natürlich würckender Mitteln / die solche Vestigkeit ohne Aberglauben oder Teufels-Werck verrichten / unterschiedliche: Zum Exempel / das St. Johannis-Blut / zu gewisser und rechter Zeit gegraben / und weiß ich einen Mann / der solches entweder auf blosser Haut / oder im Ober-Kleid vernähet /

vernähet/ bey sich truge/ vornemlich aber/ wann er/ als ein behertzter Mann/ sich mit einem balgen wolte. Einsmahls wurde er / indem ers ein wenig versehen/ mit einem Türckischen Säbel über die Waden gehauen/ daß er darvon strauchelte/ doch nicht verwundet wurde/ sondern es erzeigte sich nur ein rother mit Blut unterloffener Striemen / den er hernach öffnen / und heilen liesse.

Zu bestättigung dessen wil ich auch dieses Exempel mit anhängen: Als vor nicht gar vielen Jahren zu Erffurt ein Burger solte enthauptet werden/ hat der Scharffrichter zu ihm gesprochen: Ich höre/ du seyest vest / darum rathe ich dir / mache mir und dir keine weitere Mühe/ noch Ungelegenheit. Dem der arme Sünder geantwortet: Ja/ es ist wahr/ allhier stecket es unter meinem rechten Arm / nimm es hin. Da nahm ers/ und sagte/ daß es gedörret St. Johannis-Blut wäre.

Ferner/ so nimmt die Alcæa, Siegmars-Sieg- oder Pantzer-Wurtzel/ Allermanns-Harnisch/ bey sich getragen / natürlich-Magischer Weise / allen Waffen ihre Schärffe / daß sie das Menschliche Fleisch nicht beschädigen/ noch zerschneiden können. Gleiche Tugend hat die weisse Wegwart-Wurtzel/ das Mooß/ so auf den Hirnschalen eines Gehenckten oder Geräderten wächset / wann man solches bey sich träget/ und darvon isset. Eben dergleichen weißt man von der Gems-Wurtzel/ item, der Gems-Kugel/ von dem von den Medicis so genannten Zenith, bevorab auch von der Galea, oder dem jenigen Häutlein / so etwan dem neu-gebornen Kindlein über das Häuptlein gespannet ist/ und gar sorgfältig pfleget aufbehalten zu werden / darvon man

Exempel erzehlet / wie auch grosse Personen allein durch dieses / vor Schiessen / Stechen und Hauen sind sicher gewesen / ob sie gleich in den grösten Gefahren / in Schlachten und scharffen Treffen / sich befunden. Der Nabel-Schnur eines neu-gebornen Kindes wil man eben dergleichen Dinge und Tugenden zuschreiben / und vielleicht noch mehr andern Sachen / die mir jetzund theils nicht beyfallen / theils gar nicht bewußt seyn.

Ob wol alle diese Sachen / ware Eduards Wieder-Antwort / natürliche Dinge seyn / so ist doch die ihnen zugeschriebene Würckung / wann sich die Sache darmit also verhalten solte / un- und widernatürlich / abergläubisch und teuflisch; Dann / was von dem S. Johannis Blut / oder Hypericone, gemeldet wird / ist mehr einer Fabel als Warheit gleich / angesehen die Herren Medici und Botanici hiervon nichts wissen / wie bey ihnen nachzusehen; Was das Johannis-Blut seye / und das Kraut Hypericon vermöge? So ist es auch eine Unwarheit / daß selbiges nur an S. Johannis Baptistæ Tag / und zwar zwischen 11. und 12. Uhr / gefunden werde / weil das Gegentheil ein Jeder selbsten leichtlichen erfahren kan; Und wil ich Guth und Ehre zu Pfand setzen / wann ein Mensch / ohne Zuthun anderer Beyhülffe / oder Sprechung gewisser Seegen / sich darmit vest machen kan. Dann / wann es natürlicher Weise geschehe / wurde ein Jeder / der solches bey sich hätte / vest und gefroren seyn / welches jedoch nur bey denen geschiehet / die mit andern abergläubischen Sachen umgehen / und in einem Pacto implicito mit dem Teufel stehen / wie bey den zweyen angeführten Exempeln geschehen.

Was von übrigen angezogenen Wurtzeln/ Kräutern/ Mooß/ Gems-Kugeln/ Zenith, Netzlein der neugebornen Kindern/ gesagt wird/ ist alles gleichen Schlags und abergläubisches Wesen/ die in diesem Stuck nicht das Allergeringste vermögen/ wo nicht der Teufel die Hand mit im Spiel hat. Daß vornehme grosse Personen / die dergleichen Sachen/ insonderheit ihr Häutlein oder Netzlein gebrauchet/ und in Schlachten unverletzet blieben seyen/ ist allein der Güte und dem Schutz GOttes/ und nicht solchen Narredeyen/zuzuschreiben. Es probire es ein solcher nur selbsten an sich/oder einem andern/ob durch dergleichen seine Haut und Fleisch gegen einer Nadel oder Messer werde Stich-frey seyn / so wird er es bald finden. Uber das/ so ist es nichts Neues/ daß zum öfftern einer in einer Schlacht/ oder Sturm/ unbeschädiget bleibet/ ob schon die feindliche Kugeln und Degen Rings um ihn her brausen und beschädigen/doch da weder dergleichen Sachen weißt/ noch um sich hat.

Ich zweiffle zwar nicht/es werden einige solche Kräfften dem Gestirn/ und dessen Einflüssen/ zuschreiben wollen/ weil diese Mittel zu gewissen Zeiten/und in ihren Planeten/müssen gesammlet werden; Aber solches hält den Stich eben so wenig/ und wird es die Erfahrung bald geben/ wann aller Aberglauben darvon abgesondert wurde/ wie ich solches mit vielen Beweise-Gründen darthun könte/ wann Zeit und Gelegenheit solches erforderten/ oder zuliessen.

Hierauf liesse Rheinwald sich wieder vernehmen: Ich habe niemahlen gezweiffelt/ daß diese und dergleichen Künsten nicht solten abergläubisch/

narrisch / verdammlich und teuflisch seyn; Sintemahlen ein Jeglicher / der nur ein wenig seine Vernunfft gebrauchen wil / gar leicht abnehmen kan / daß es darmit nicht recht und natürlich hergehe; Dann daß ich von bereits angezogenen Mitteln nichts melde / was solten die auf Jungfern-Pergament / Papier / oder auf Brodt geschriebene / verschluckte / oder unter die Haut in das Fleisch eingeheilte Characteres, die Buchstaben J.N.R.J. die darvon formirte Küchlein / worüber an gewissen hohen Festen etliche Messen gelesen worden / allerley Wund- und andere Seegen / das Abracadabra, das Aries, Daries, Blos; Das Ago, Mago, Magœle; Arios, Beji, Glaji, Aphe, Nalat, Hasala, Erilupie, und viel andere unverständliche Worte / und die vielleicht lauter teuffliſche Namen und Anruffungen / item Ringe / Geldlein / Bilder / Metall, &c. für eine Krafft haben / die weiche Haut deß Menschen übernatürlicher Weise zu härten / vest und gefroren zu machen / und beruhet alles / wie Herr Eduard hochvernünfftig erwähnet / auf dem Glauben / und einem offentlichen / oder aber heimlichen / mit dem Teufel gemachten Pact und Vertrag / man mag gleich solche Sachen suchen zu verklügeln / wie man wil / so ist es eine teuffliſche Kunst.

Daß dem nicht anders / kan auch auß diesem behauptet werden / weil man insgemein vorgibt / daß nicht alle Glieder / bevorab die Augen / nicht können gehärtet werden / die solches doch am besten bedarffen; So hilfft auch die Vestung nicht / wider allerley Waffen / weil das grobe Geschütz manchen zerschmettert / daß ihme das Blut / samt der Seelen / zu Mund / Augen / Nasen und Ohren / &c. außgespritzet; so

tzet; so seyn auch Brügel / Morgensterne / Aexte / umgekehrte Musqueten / und dergleichen Instrumenta, tauglich genug / einem solchen das Liecht außzublasen / wann schon eben kein Blut dardurch vergossen wird / wie solches vielfaltig / sonderlich von denen erboßten Bauren / practicirt worden. Und solches behält der Teufel sich darum vor und außgedinget / damit man Mittel habe / seine entweder offentliche oder auch heimliche Jünger und Anhänger / deß Lebens zu berauben / damit sie ihme desto gewieser in seinen Klauen verbleiben. Wer wolte so einfältig seyn / und glauben / daß natürlicher Weise eine Balle Butter / ein gekochtes Fleisch / eine Pfanne mit Brey / solte so hart gemacht werden können / daß man solche mit keinem Messer durchschneiden kan. Ein solcher liederlicher Künstler hat einsmahls eine Pfanne mit Brey so hart gevestnet / daß nicht allein das hungerige Gesinde solches weder mit dem Messer / noch mit dem Löffel / nicht ermeistern / sondern auch ein anderer mit einer auß einem Pistol darauf geschossenen Kugel nicht durchdringen können. Ich habe selbsten gesehen / daß einer vom Adel seinen sammeten Rock an die Wand gehencket / und andere mit Pistolen ihres Gefallens darauf schiessen lassen / er kunte aber nicht durchlöchert werden.

Zum Beweiß / daß die Kunst nicht natürlich seye / fiele Biorn hier in die Rede / mag auch dieses dienen / daß gemeiniglich die Jenige / die sich vest machen / durch andere Gegen-Künsten öffters gar leichtlich geöffnet / und auf das Maul geleget werden. Dann / warum solte ein weicher Menschlicher Leib nur gegen Bley und Eysen vest seyn / und nicht

auch gegen Gold/Silber/Spieß-Glaß/Salpeter/ stählerne/gläserne/eckichte/ und andere künstlich gegossene Schrott und Kugeln / als durch welche gemeiniglich solche Vestigkeit pfleget geöffnet zu werden; Wäre die Kunst natürlich/ so müste die Härtigkeit wider alle Metalle und Gewöhre dienen/ darauß aber erhellet der teufelische Betrug. So seyn auch die übrige Eröffnungs-Mittel so beschaffen/ daß nichts / als verdammlicher Aberglauben / darauß zu schliessen/ dann/ was solte der Speichel/das Ohren-Schmaltz / das dreymahlige Umwenden / oder dreyfaches in die Erden stossen deß Degens oder Gewöhrs/ item, das wiederholte Durchziehen zwischen den Beinen / gewisse Sprüche / Zettelein und Zeichen/ und andere dergleichen Gauckeleyen/ etwas/ das natürlicher Weise impenetrabel ist/ penetrabel machen können; Also erhellet auß dem einen / was von dem andern zu halten seye.

Handgreifflich / sagte Rheinwald wiederum/ spühret man es darauß / daß der Teufel mit im Spiel / weil auch wol andere gar geringe Sachen eine Vestigkeit zuwege bringen / wo man ein Vertrauen darzu hat / und das Pactum implicitum mit dem Teufel also ratificirt; Wie man dann ein Exempel hat/daß einer sich auf seinen am Halß tragenden Wund-Seegen trotzig verlassen / und öffters gerauffet und gebalget; Es hat aber solcher ungesegnete Segen ihne wieder verlassen / daß er unversehens erschlagen worden / und / wie wol zu glauben/ also warm dem Teufel zugefahren. Als man das Papierlein / worauf der Wund-Segen enthalten / geöffnet / sind diese Schimpff-Worte darinn gestanden: Weit davon/ ist gut für Hauen/ Stechen und Schiessen. Dieses

Dieses halte ich für einen natürlichen / ehr=lichen / sichern und unverdammlichen Segen / sagte Richard, wofern die Schuldigkeit und Profession nicht verbindet / nahe darbey zu seyn.

Deme ist also / fuhre Rheinwald fort / aber hierauß ersiehet man die Schalckheit deß Teufels / wie er die Leuthe betrieget / hätte dieser Mensch sein Vertrauen auf GOTT / und nicht vielmehr auf diesen Zettel / gesetzt / und solchen / wie er hätte thun sollen / gelesen / so hätte er gewißlich sich keine Vestig=keit eingebildet / und das unnöthige Rauffen und Balgen eingestellet / dann er ja auß diesen Worten leicht hätte absehen können / daß es deß Teufels Af=fenspiel gewesen.

Ich habe mir lassen erzehlen / fienge Richard wieder an / daß einmahl ein liederlicher Geselle / der in Krieg ziehen wolte / aber nicht grosse Courage im Leib gehabt / einer frommen Ordens=Person hart angelegen / ihme etwas von der Passauer=Kunst / das ist / vom Vestmachen / zu seinem Vorhaben mit=zutheilen / darfür haltend / wie dergleichen Perso=nen mehrmahlen allerley geweyhete und gesegnete Sachen zum Anhängen den Leuthen mittheilen / also würden sie nicht weniger mit dergleichen losen Händeln sich beladen. Der fromme Ordens=Mann entschuldigte sich Anfangs / verwiese ihm darbene=ben seinen Irrthum; Aber der heillose Tropff wolte sich keines Weges abwendig machen lassen / son=dern warffe dem Pater seine Unbarmhertzigkeit und weiß nicht was vor / daß dieser endlich / nicht auß Meynung / ihme zu willfahren / sondern nur / damit er seiner loß werden möchte / bewogen wurde / ihme ein geschriebenes / zusammen gerolletes kleines Zet=

telein zu geben / mit Befehl / solches anzuhängen/ und dem gegebenen Befehl fleissig nachzukommen. Dieser auf solche Weise wolmundirte Soldat nun/ ware darmit mehr als wol zufrieden / nicht anders glaubend / als daß er die richtige Passauer-Kunst besässe/ ware diesem nach gantz keck/ und verwegen/ daß er immer Schlägereyen suchte / und in Scharmützeln niemahlen verwundet wurde / sich gäntzlich auf seinen Zettul verlassend.

Als solches andere seiner Cameraden von ihme erfahren / hätten sie gern dergleichen auch gehabt/ und deßwegen den Pater um eben dergleichen ersuchet / der gute ehrliche Mann aber von nichts wissen wollen/ sondern vielmehr remonstriret/ daß solches leichtfertige / verbottene und verdammliche Künsten seyen / mit welchen kein ehrlicher Mensch etwas zu thun habe. Als aber nachgehends der Erste ihn erinnerte / daß er ja ihme solche Kunst gegeben / er ihme auch deßwegen sich hoch verbunden erkenne / und wegen guter Würckung schuldigen Danck sage; Erschracke der gute Mann über die Massen/sich erinnerend/was er dem unverschamten Bitter geschrieben/ fragte deßwegen/ob er auch den ihme gegebenen Zettul gelesen / und annoch bey Handen hätte? Ja freylich/ware die Antwort/habe ich ihn bey Handen / wolte auch um groß Geld selbigen nicht mangeln / aber gelesen habe ich ihn nicht. Da befahle der Pater, so solte er ihn dann aufmachen / und seinen Cameraden die so schöne Kunst auch mittheilen. Wie nun das Zettelein eröffnet worden/fande sich nichts darinn geschrieben/ als diese drey Wörtlein: **Hundsf - wöhr dich.** Da sie das sahen/ wusten sie nicht/ was sie darüber

sagen

sagen solten; Aber der eyferige Pater gabe ihnen eine scharffe Reprimende, mit Vorstellung/ daß die verspürete Würckung allein durch deß Teufels Hülffe und seinen leichtfertigen Aberglauben herkommen/ und der Teufel nichts anders gesuchet/ als ihne um Leib und Seel zugleich zu bringen.

Dergleichen betrügliche Aeffungen gehen viel vor/ sagte Biorn, wie ich dann auch weiß/daß einem andern auf einem Papier oder Pergament/ sich gefroren zu machen/ (wie er auch gewesen/) diese Worte geschrieben gewesen: Setze dich hinter eine starcke Mauer/ so bist du vor Schiessen/ Hieb und Stichen sicher. Sie musten alle dieser Teufels-Possen lachen/und insgesamt bekennen/daß es eine in grosse Seelen-Gefahr stürtzende Ertzbetrügliche Kunst seye/weil man nicht nur auf solche Weiß den Betrug/ sondern auch insonderheit darauß ersehe/ daß sie so vielfaltig bey den Jenigen manquire/ die doch die beste Meister hierinnen seyn wollen. Wie dann gewiß geschehen/ daß da ein solcher vester Trotz-Hannß einem ehrlichen Mann ernstlich zumuthete/ auf ihn ungescheuet zu schiessen/ mit Schwerdt und Degen zu hauen/ und zu stechen/ Trotz/ ja Geld anbietend/ wann er ihn werde verwunden können. Aber der ehrliche Mann schluge es ab/ mit Erweisung/ daß der Teufel keine Macht hätte/ andere nicht aberglaubige Leuthe zu verblenden/ dannenhero er gewißlich glaube/ wann er auf ihne schiessen oder stechen solte/ er ihn verwunden wurde. Nahme darauf ein auf dem Tische ligendes Schreib- oder Feder-Messerlein/und hauete den Eysenvesten darmit auf einen gefrornen Finger/ daß alsobald das Blut hervor flosse/ mit nicht geringer Erstaunung deß Prahlers.

Das ist noch gut gewesen / versetzte Eduard, weil der Verwundete dardurch zu Erkanntnüß seines Irrthums / und so er klug seyn wollen / auß der Seelen-Gefahr / darinnen er gestecket / kommen. Einem andern aber / wie ich warhafftig berichtet bin / ist es so gut nicht ergangen / dann / als ein solcher gefrorner Soldat im Trunck geschworen / der Teufel solle ihn hinführen / wann er sich nicht wider alles Gewöhr vest und gefroren machen könne. Dessen zur Probe hat er zum zweyten mahl sein blosses Schwerdt an seinen blossen Leib mit solchem Gewalt gestossen / daß es sich darvon gekrümmet / und gebogen / ihme aber die geringste Verletzung nicht angesehen worden; Da ers aber zum dritten mahl gethan / ist ihme das Schwerdt mit solcher Behendigkeit in den Leib und durch das Hertz gegangen / als wann er nur von Butter wäre / daß der elende Mensch alsobald darauf gestorben / und zu Grunde gangen. Und solcher Exempel könten gar viel angeführet werden / wann es die Nothdurfft erforderte.

Aber / sagte ein anderer / ich möchte wissen / warum man es die Passauer-Kunst nennete / und ob sie zu Passau erfunden worden / weil sie derselben Stadt Namen führet?

Nein / ware Rheinwalds Antwort / sondern darum wird sie also genennet / dieweil / als A. 1611. um Passau ein Krieas-Heer versammlet worden / welches hernach in Böhmen eingefallen / und die Stadt Praag eingenommen / da ist der mehrere Theil Soldaten durch einen Hencker / welcher die Kunst gelehret / vest gemacht worden / welcher Thalers grosse Papierene / mit wunderlichen Characteren und

en und und unbekandten Wörtern bezeichnete/ und an einem Mössinen Stock abgedruckte Zettel zu verschlingen geben; Dazumahl nun ist diese lose Kunst zum ersten mahl in Teutschland bekandt/ und nachgehends also fortgepflantzet worden/ daß sie in den folgenden Kriegen biß dahero unter den Soldaten sehr gemein gewesen/ und manche Seel dardurch dem Teufel zugangen.

Das XIX. Capitul/

Ein Mehrers vom Vestmachen/ und dessen Eröffnung; Beydes ist unnatürlich und betrüglich. Von einem natürlichen Vestmachungs-Mittel. Ob die Mannsfeldische Thaler vest und gefroren machen? Historie darvon. Was von der Kunst/ die Kugeln aufzufangen/ und von sich abzuweisen/ zu halten? Vestmachen ist nicht neu. Was Ephesiæ Literæ. Bericht von Achillis Waffen. Was ein Noth-Hemde seye/ und wie es bereitet werde. Ob man einen unwissend vest machen könne? Vom Hörnin-Seyfried/ seinem Schwerdt/ und deß H. Thomæ de Aquina Messer.

DEr jenige Officier/ der Anfangs geschienen/ dem Vestmachen das Wort zu reden/ sagte jetzo: Nun muß ich bekennen/ daß von dieser Kunst nicht viel zu halten/ angesehen so viel Betrug/ wie biß dahero erzehlet worden/ auf unterschiedliche Weise darmit unterlauffet. Ich habe/ die Warheit zu bekennen/ wol ehemahlen nicht wenig daran gezweifelt/ ob solches recht daher gehe/ aber vermeynet/ (weil ich kein Physicus oder Naturkündiger bin/) was ohne sonderbahre Ceremonien und Segensprecherey/ nur mit natürlichen Kräutern oder Wurtzeln geschehe/ das würcke auch natürlich; Weil aber solches in der Natur der Kräuter/ Wurtzeln/ Häutlein/ &c. nicht stecket/ sondern auß

einem andern verdächtigen Principio oder Grund herrühret / wie biß daher erwehnet worden / so bin ich gäntzlich auch der Herren ihrer Meynung / daß solche liederliche und ins Verderben stürtzende Künste/und die darmit umgehen/nicht zu gedulden. Insonderheit hat mir zu meinem Zweiffel Anlaß gegeben/ daß ich vielfaltig gehöret/daß silberne/und andere gewisse Kugeln / die Gefrorenheit öffnen sollen; Ja selbsten auch die bleyerne / wann sie nur zuvor/ ehe sie ins Rohr geladen/ etwas im Munde hin und her beweget / und mit dem Speichel und Geifer wol angenetzet wird. Deßgleichen habe ich gesehen / daß / wann man die Degen-Spitzen am Feuer gewärmet / und mit Unschlitt bestrichen; Oder aber in ein Brodt / oder in die Erden gesteckt/ daß die Gefroren- oder Vestigkeit dargegen nicht bestehen können/ welches ich dann/ als verdächtig/ und daß es nicht wol natürlich seyn könne/geachtet/ jedoch aber der Sachen / weil ich selbsten darmit niemahlen umgegangen / nicht weiter nachgeforschet.

Aber / redete er ferner / was sagen die Herren zu diesem von mir selbst bewährten Vestmachungs-Mittel? Hiermit zoge er einen Mannsfeldischen Thaler auß dem Schubsack herauß / warffe ihn auf den Tisch/und sprache: Dieser/nächst GOTT/hat mir schon einmahl das Leben erhalten.

Eduard und Rheinwald langten alsobald darnach / und besahen ihn mit einander / Eduard vermeynete/es wären etwan gewisse Zeichen/Characteres und Buchstaben darauf gepräget/ oder geätzet; Er fande aber nichts dergleichen/ als das gewohnliche und Ordinari-Geprääg dieser Thaler / mit der

Umschrifft

Umschrifft auf einer Seiten: David, Comes & Dom. in Mansfeld, nobilis Dominus in Hel. & Schrapl. Auf der andern Seiten aber stunden die Worte: **Bey GOTT ist Rath und That.** Und die Jahr-Zahl/1609. Eduard schüttelte den Kopff/und sagte: Ich glaube / daß es darmit eben eine Beschaffenheit habe/ wie mit den übrigen/ daß nemlich ein grosser Glaub / oder vielmehr Aberglaub / darzu gehöre / und die darauf geschriebene Biblische Schrifft-Worte/wie sonsten mit andern Sprüchen mehr geschiehet / gemißbrauchet werden / wie dann unterschiedliche Sprüche / als der 23. Psalm/ item, der 91. Wer unter dem Schirm/&c. das Evangelium S. Johannis/ein gewisser Abend-Segen auß einem bekandten Gebett-Buch/ die Wörter/ Adonai, Ananisapta, Tetragrammaton, item, die consecrirte Hostien/&c. dergleichen würcken sollen; Welches aber alles / wie das Vorige / Aberglauben/ Mißbrauch und verdammliche Zauberey-Sünde ist/ weil es wider die Natur der Schrifft/der Worten/ wider den Willen und Befehl GOttes ist/ der expressè befihlet/und ernstlich/bey hoher Straff/haben wil/ daß man sein Wort und Namen zu dergleichen Händeln nicht mißbrauchen solle. Ist demnach in dergleichen Thalern eben so wenig eine natürliche Krafft/ gefroren zu machen/ als in allen andern bißher erzehlten Stücken/ und wer sich darauf verlässet/der ziehet so wol sein Vertrauen von GOtt ab / und versündiget sich / mit Gefahr seines Leibes und Seelen / als ein anderer / der sich auf eine andere Weise vest machet.

Sie sahen alle einander an/ und verwunderten sich über Herrn Eduards resolute Antwort / darfür

darfür haltend/ der Besitzer deß Mannsfeldischen Thalers werde solches übel aufnehmen / weilen er schon gesagt / daß er ein bewährtes Mittel zum Vestmachen hätte / das ihme das Leben erhalten. Aber dieser Cavallier liesse sich gar keinen Verdruß anspühren/ sondern erinnerte nur dieses/ daß in der Campagne wider die Türcken nicht leicht ein vornehmer Officier seyn werde / der nicht einen / oder mehr / entweder gantze oder halbe Mannsfeldische Thaler bey sich führete / deßwegen sie auch so rar und theuer wären/ weilen alle diese darfür hielten/ daß sie vor Schiessen und Verwunden hülffen.

Rheinwald ware schon mit der Antwort fertig / sprechend: Was Herr Eduard gesagt / darbey hat es seyn Verbleiben / es mögen hernach für Müntzen seyn / was sie immer für eine wollen / und weiß ich mich gar wol zu bescheiden / daß eben dergleichen Thaler von vielen Personen auch darum bey sich getragen werden / damit ihnen im Reiten und Pferde-Tummlen kein Leyd noch Schaden begegnen / noch entstehen könne. Aber wie Jenes aberglaubisch und nichtig / also ist auch auf dieses kein Mehrers zu halten.

So wollen dann die Herren / sagte der Cavallier, mich zum Lügner machen / da ich doch die Experientz und unbetrügliche Erfahrung habe ? Experientia Fallax est, widerredete Rheinwald / sagen die Herren Medici; Welches Axioma, mit ihrer Erlaubnüß ich anjetzo entlehnen wil. Wir begehren den Herrn zu keinem Lügner zu machen / indem/ daß er meynet/vermittelst dieses Thalers das Leben erhalten zu haben; Sondern wir läugnen allein/ daß solches natürlicher Weise geschehen könne /

und

und der Thaler an und für sich / ohne Aberglauben / oder heimlich teuffelischen Pact, keine dergleichen Krafft habe / und zweiffele ich schier auß vorigem Discurs, daß mein Herr selbsten solches ernstlich glaube / dahero um mehrere Erläuterung / und wie es damit zu gegangen / anzuzeigen / dienstich bitte.

Das solle auch geschehen / ware die Wieder-Antwort. Nun ist es zwar an dem / und bin ich nicht gäntzlich in Abrede / daß ich mich von der Compagnie habe bethören lassen / diesen Thaler bey mich zu stecken / wiewol ich die ihme zugeschriebene Tugenden nicht habe begreiffen / weniger ihme ansehen können; Gleichwol habe ich ein Prob-Stuck von ihme / daß nächst GOTT ich ihme mein Leben zu dancken. Ich habe nicht ohne Vorbedacht gesagt; Nächst GOTT; Weil ich auf Diesen jederzeit mein höchstes Vertrauen / aber auf diesen Thaler / oder andern dergleichen Tand niemahlen gesetzet. Es verhält sich aber die Sache also: Als ich neben andern mich in einem ernstlichen Scharmützel mit befande / daß unterschiedliche niedergemacht und verwundet wurden / da kriegte ich nun einen Pistol-Schuß in meinen kleinern Schub-Sack / wo ich diesen Thaler stecken hatte / und traffe die Kugel just auf die Fläche deß Thalers / wie hier noch abzunehmen / wurde also durch diesen / der Kugel fernerer Gewalt gehemmet / und aufgehalten / die sonsten ausser Zweiffel mir durch den Bauch und Gedärme passiret wäre / und deß Lebens beraubet hätte. Dannenhero ich GOTT gedancket / daß er diese feindliche Kugel also geleitet / daß sie auf den Thaler treffen / dieser aber

durch sothane Göttliche Vorsehung / mir zum Le-
bens-Erhalter dienen müssen.

Sie verwunderten sich alle über solche Be-
gäbnüß / und gestunden / daß auf diese Weise nicht
unrecht / dem Thaler eine natürliche Krafft zuge-
schrieben werde / solte aber der Schuß neben den
Thaler gerathen / und nicht durch die Haut gangen
seyn / so wäre es einer andern Ursache zu zumessen
gewesen / welches dieser Cavallier auch gerne ge-
stunde / sagend / daß er niemahlen sonsten auf das
Vestseyn etwas gehalten / auch auß der Ursache /
weil solche Gefrorne an ihren Quetschuren / gros-
sen / ja weit grössern Schmertzen empfinden / und
solche mit grösserer Ungelegenheit müssen auf-
schneiden lassen / als wann sie / wie es seyn sol-
len / wären verwundet worden.

Ein anderer vornehmer Cavallier fragte hier-
bey / was es dann mit der nunmehr neuern und
dem Ansehen nach bessern Kunst für eine Beschaf-
fenheit habe ; Die da nemlich die Kugeln *nur* in
den Ermeln oder auch mit den Händen ohne Scha-
den aufzufangen / oder / welches das Beste und
Sicherste / gar von sich abzuweisen / daß sie neben
hin fliegen / lehret ? Ich erinnere mich / daß mir von
einem vornehmen hohen Officier gesagt worden /
daß er nur mit seinem Stab / auch wol nur mit der
Hand / die häuffig auf ihn geschossene Canon- und
Musqueten-Kugeln ab- und gleichsam den Weg
neben ihme hin gewiesen habe. Welches ich auch
von andern sagen hören / die nicht nur für sich und
ihre Person die Kugeln abgewiesen / sondern auch
ihren gantzen Trouppen / so sie bey sich gehabt / auf
solche Weise Schußfrey gemacht / und die Kugeln

von

von ihnen abgewendet / jedoch mit der vorhergehenden Verwarnung / daß bey Leib keiner für ihne / den vorher Reitenden / vorauß sich wagen oder begeben solle.

Es hat darmit eben die vorige Beschaffenheit / antwortete Eduard, und muß ich bekennen / daß dieses noch die feineste Kunst wäre / wann es darmit natür- und auch redlich zugienge; Aber / wie gedacht / so ist alles Vestmachen / Wund-Segen / Vestigkeit auflösen / Kugeln abwenden / Gewöhr versegnen / den Schuß nehmen / deß Tages etliche gewisse / oder einen freyen Schuß haben / Geschoß zerspringen / Degen brechen machen / gewisse Schüsse zu haben / daß man niemahlen fehlet / unsichtbar machen / Schlösser eröffnen / glücklich zu spielen und zu buhlen / und was dergleichen immer seyn mag / alles / alles mit einander in eine Rubric deß Aberglaubens / Segensprechens / Zauberey und teuflischer verdammlicher Künsten zu rechnen / deren ein Jeder rechtschaffener Mensch / bevorab ein Christ / müssig gehen solle / weil sie vom Teufel / dem Feind Menschlichen Geschlechts / herstammen / und zu Verderbung desselben erfunden und angesehen / weil der Teufel lauter solche Künsten lehret / darvon er den meisten und gewissesten Nutzen zu hoffen / dann / wann er schon endlich durchgehends den Leib vor äusserlicher Verletzung bewahret / so wird doch die Seele dardurch desto gefährlicher verwundet.

Aber / sagte wieder ein anderer / solte dann die Kunst / sich vest zu machen / noch so neu / und erst Anno 1611. wie Herr Rheinwald erinnert / auf- und in Schwang kommen / und nicht etwan auch vor

Alters dergleichen etwas wissend und practicirt worden seyn?

Ich zweiffle nicht daran / antwortete Rheinwald / wiewolen von der so genannten Passauer-Kunst vor dieser Zeit in Teutschland nichts wissend gewesen / und wolte GOTT! daß solche annoch in ihrer ersten Finsternüß / worauß sie entsprungen / vergraben lege; So wurde manche arme Seele nicht in der Höllen-Glut leyden und braten dörffen. Es hat der Teufel schon vor alten Zeiten seine Diener durch Zauberey vor dem Gewalt der Waffen zu beschirmen gesuchet; Massen Poliænus schreibet / daß die Zauberin Chrysamnes den Cnopum mit ihrer Kunst so vest gemacht / daß er unverletzt einen herzlichen Sieg wider die Erythræos erlanget. So haben auch andere auß den alten Heyden ihre Leiber mit gewissen Zauber-Sprüchen wider alle Verletzung der Waffen bevestnet.

Der Roterdamer / Erasmus, gedencket in seinen Sprüch-Wörtern / oder Adagiis, deß Sprüch-Worts: Literæ Ephesiæ, oder Ephesische Buchstaben / daß vor Zeiten bey denen Ephesiern sonderbare Buchstaben und Zauberische Wörter in Ubung gewesen / wer sich derselben gebrauchet / der seye in keinem Kampff überwunden worden. Nun habe einer von Mileto, mit einem von Epheso, in den Olympischen Ritter-Spielen gekämpffet / und demselbigen nichts angewinnen mögen / weil der Ephesier solche Buchstaben an seinen Knien getragen; Nachdem er aber / durch Richterliche Erkanntnüß / solche Buchstaben weggethan / seye er / der zuvor 30. andere müde gefochten / auch überwunden worden.

Eduard wolte hier auch wieder eine Probe seines in der Schule erwiesenen Fleisses sehen lassen/ sagte derowegen: Nicht nur auß denen Ephesinischen Buchstaben ist zu ersehen / daß auch vor alten Zeiten die Leuthe beflissen gewesen / sich vor den Waffen unversehret zu erhalten; Sondern es zeiget sich solches gantz klar bey dem Homero, der im 6. Buch Iliad. schreibet/man auch bey andern Griechischen Geschichtschreibern lieset/ welcher Gestalt deß Königs Thessaliæ, Peleus genannt / Gemahlin Thetis, deß theuren Helden Achillis auß Griechen-Land gewesene Mutter / Vulcanum, (den man bey denen ertichteten Heydnischen Göttern oder Abgöttern für deren Schmid gehalten/) gebetten/ daß er doch ihrem Sohn / dem Achilli, solche Wöhr/ Waffen und Rüstung zubereiten wolte / darauf er im Krieg und Streit sich zu verlassen hätte; Die Formalien ihrer Bitte habe ich in alten Teutschen Reimen also gefunden:

VUlcane, Schmid der Götter all/
Auf meine Knie ich niederfall
Vor dir / jetzund und freundlich bitt/
Das wollst du mir versagen nit:
Und Achilli dem Sohne mein/
In seiner Noth behülfflich seyn:
Weil mir nemlich ist worden kund/
Daß herbey komm sein tödtlich Stund/
Damit ihm gefristet werd sein Leben:
So bitt ich dich / du wollst ihm geben/
Zur Gab ein Harnisch/ Helm und Schild/
Samt eim Paar Stieffeln schön gebild/
So du mit eigner Hand geschmidt/
Daß seine Feind ihn tödten nit.

Worauf Vulcanus geantwortet:

Leg hin dein Sorgen/ und faß ein Hertz/
Laß ab von deinem traurigen Schmertz;
Wolt GOtt! daß in mein Kräfften stünd/
Und ich so leicht verbergen künt/
Achillem vor deß Todes Pfeil/
Als leicht ich ihm in schneller Eyl/
Zurichten wil gantz wunderbar/
Brust-Harnisch/ Schild und Helme zwar;
Dergleichen vor/ jetzt oder nach/
Kein Menschlichs Auge nie gesach. &c.

Worauf/ nach Homeri fernern Bericht/ Vulcanus mit seinen Gesellen sich an die Arbeit gemacht/ von Gold/ Silber/ Ertz/ Zinn/ die Waffen geschmiedet; Wiewolen Virgilius berichtet/ daß über diese auch Kupffer und Stahl/ (Chalybs Vulnificus,) darzu kommen/ in welchen Waffen Achilles nachgehends sich so Mannhafft und streitbar erwiesen/ nachdem sie ihme von seiner Mutter/ mit diesen gleichlautenden Worten/ überlieffert worden:

Nimm hin/ nimm hin/ Hertzliebster Sohn/
Diese Vulcani Waffen schon;
Dergleichen nie kein Mann mit Fug
Auf seinen Schultern je getrug.

Als nun der theure Held solche Magische Waffen angeleget/ und dem Feind unter Augen gezogen; Hat er allen Feinden ein Grauen und Schrecken eingejaget/ und ist jederzeit von seinen Feinden unüberwindlich gewesen. Letztlich aber/ als ihn deß Trojanischen Königs Sohn Priamus, unter dem Schein der Freundschafft/ und gleichsam/ als wann er mit ihme/ Achille, seine Schwester/ die schöne Polyxenem vermählen wolte/ in deß Apollinis Thymbræi Tem-

oræi Tempel geladen hatte/ ist er von Paride und Deiphobo, meuchelmörderischer Weise/ hinterwärts mit einem Pfeil durchschossen worden/ als er sich dessen am Wenigsten versehen/ und mit seinen Waffen nicht gerüstet ware; Da doch zuvorhin in Feld-Schlachten/ vielen gefährlichen Treffen/ ihme Niemand obsiegen/ ihne verwunden/ oder etwas abgewinnen können.

Um solcher vortrefflichen Tugend willen dieser Waffen/ haben hernach die 2. gewaltigste Kriegs-Fürsten der Griechen/ Ajax Telamonius und Ulysses, darvon Jener der Hertzhaffteste und Tapfferste nach Achille, dieser aber der Weiseste und Verschlagneste unter dem gantzen Griechischen Kriegs-Heer gewesen/ mit solchem Ernst und Grimm gestritten/ indem ein Jeder der nächste Erbe darzu seyn wollen/ daß Ajax, da ihme seine Anforderung von den Griechischen Printzen abgeschlagen worden/ in eine solche Wuth und Raserey gerathen/ daß er sich mit seinem eigenen Schwerdt selbsten jämmerlich erstochen. Hierauß nun erhellet/ daß auch bey den Alten die Waffen-Segnung/ oder dergleichen etwas/ so mit dem Vestmachen überein kommet/ im Gebrauch gewesen/ ob sie aber ihre Leiber selbsten hart und unverwundbar haben machen können/ darvon wüßte ich dermahlen keinen Bescheid zu geben.

Aber/ sagte der Vorige wieder/ was hat es für eine Beschaffenheit mit dem Noth-Hemde/ welches/ wie ich höre/ auch vor Verwundung gut seyn/ und mit sonderbaren Ceremonien gemacht werden solle?

Darvon/ versetzte Eduard, wil ich/ so viel mir

wissend/ Nachricht ertheilen: Dieses Noth-Hemd nun ist auch eine teufelische Erfindung/ der seine Diener mit einem solchen Zauber-Hemd versehen/ und beredet/ wer solches an seinem Leibe trage/ der seye/ Krafft desselbigen/ in allen Kriegen/ Streiten und Schlachten/ wider Pfeil/ Geschoß/ Degen/ Spieß und allerhand Waffen also gesichert/ daß er von keinem nicht könne verletzet/ noch verwundet werden.

Ich wil/ fuhre er fort/ wie dieses zauberische Noth-Hemd gemacht werde/ nur die jenige Stücke erzehlen/ auß welchen der Greuel/ der darbey gebrauchten zauberischen Gottlosigkeit/ fürnemlich gesehen/ und erkennet werden kan; Die übrige Stücke aber/ weilen sie mir selbsten nicht recht eigentlich bekandt/ verschweigen.

Wann Jemand ein solches Noth-Hemd wil machen lassen/ so muß man in der Christ-Nacht so viel gantz reine Jungfrauen zusammen setzen/ als viel erfordert werden/ solches Hemde in einer Nacht außzumachen. Wann nun eine auß diesen Jungfrauen sich im Geringsten beflecket weißt/ mag sie dieser Gesellschafft müssig gehen. Wann nun die Jungfern beysammen/ müssen sie die gantze Nacht ins Teufels Namen spinnen/ würcken und nähen/ (und zwar/ wie ich meyne/ gantz nackend/) biß solches Noth-Hemde in der Länge von dem Halß/ biß auf den halben Mann/ mit beyden Ermeln also verfertiget worden/ daß auf die Brust 2. Häupter/ eines auf der rechten Seiten/ mit einem langen Bart und Helm/ das andere auf der lincken Seiten/ mit einer erschröcklichen doch gekrönten Teufels-Gestalt/ angenähet worden.

Dieses Noth-Hemde haben deß Sathans Zauber-Diener auch schwangern und gebähren-den Weibern an ihrem Leibe zu tragen recommendiret / wann sie leicht und ring / ohne sonderbaren Schmertzen / gebähren wollen.

Noch eines möchte ich wissen / fragte hierauf Eduard, ob nemlich wahr seye / daß man auch andere / die nichts darum wissen / auch kein Belieben darob haben/dannoch/und wider ihren Willen/vest und gefroren machen könne?

Ich getraue mir nicht / solches allerdings zu bejahen / ware Rheinwalds Antwort / gleichwol weißt man Exempel/daß etliche Personen/ja gantze Trouppen und Squadronen/vest und gefroren gewesen seyn sollen/ da doch die Meiste solches nicht verlanget/ noch auch Wissenschafft darum gehabt haben / eben / als wie eine gantze Trouppe von ihrem vorher marchirenden Ober-Officier und Commendanten vor den Kugeln können befreyet/und selbige abgewiesen werden / wie schon oben Anregung geschehen. So ist auch bekandt / daß man auch die Pferde und Hunde/ja auch andere Thiere/vest und gefroren machen kan / die doch von solchen Sachen nichts wissen/ wie ich dann selbsten gesehen/ daß einer seinem Hund dergleichen Wund-Seegen angehänget / und auf ihn geschossen / und ob er ihn schon getroffen/dannoch nicht verwundet; Es muß aber der Teufel solches würcken / und geschehen lassen / damit er der Kunst desto bessern Credit mache/ und die Leuthe/ solche zu üben/ anreitze.

Ob man aber Jemand/der von solchen Sachen nichts hält / ohne seinen Willen und Wissen / warhafftig vest machen könne/da zweiffle ich selbsten an/

dann / an einem / der nichts auß solchen Sathanischen Künsten gehen lässet / werden sie gewißlich auch nicht hafften / sondern zu schanden werden. Ich kenne eine Person / die von dergleichen Sachen gantz nichts hält; Als aber selbige bey einer Gelegenheit mit einer andern Person / so mit dergleichen Künstẽ umgienge / in Sorgẽ stunde / und in Gefahr / angeschossen zu werden / kame / deßwegen auch die andere / solche zu vermeyden / erinnerte / wolte nicht allein die Person / deren die Erinnerung geschehen / für sich nicht suchen / dem besorgenden Anfall außzuweichen / sondern zwange gleichsam die andere erinnernde Person / guten Muth zu haben / selbige versicherend / daß sie so hart und vest / als die Mauer / worbey sie eben vorüber giengen / also vor keinem Schuß oder Verwundung sich zu befahren hätte. Es hat mir aber diese Person / die sonsten Muth und Courage genug hat / gestanden / daß sie ihr Lebtage in grösserer Angst niemahlen gewesen / als dazumahlen / da sie wider ihr Wissen solle vest und gefroren seyn; Sie habe auch nimmermehr geglaubet / daß sie vest wäre / sondern sich versichert / daß deß Vestmachens unerachtet / sie dannoch keines Weges impenetrabel gewesen. Wie ich dann ferner weiß / daß einer / der ungefähr zu einem solchen mit Wund-Segen Umgehenden kame / und die Kunst trefflich herauß streichen hörete / zu Beweisung deren Nichtigkeit / ungeachtet er solche / wie es seyn solte / ihme applicirte / noch dannoch sich selbsten die Haut / wo er wolte / eröffnete / wie oben auch von dem Feder-Messerlein berichtet worden. Worauß gnugsam erhellet / daß die Kunst allein bey denen angehe / die derselben mehr / als sich gebühret /

zutrauen;

zutrauen; Bey denen aber / die nicht abergläubisch seyn / und dem Teufel keinen Glauben geben/ Fruchtloß seye.

Eduard beschlosse den Discurs folgender Massen: Weil dann bey aller Vestmachung deß fleischernen weichen Leibes / wider der Waffen Gewalt / vielfaltige Zauberey und Aberglauben mit unterlaufft/ so ist tausend mahl besser/ in Noth und Gefahr viel eher den Tod zu leyden/ und ehrlich zu sterben/als mit Hülffe deß Teufels/und seiner zauberisch- und aberglaubischen Mitteln/sein Leben zu erhalten / nach unsers Heylandes Außsage: Wer seine Seele suchet zu erhalten / (verstehe/ durch ungeziemende Mittel/) der wird sie verlieren. Und wer sie verlieren wird / (in dem Vertrauen und Glauben an mich/) der wird ihr zum Leben helffen. Dann einmahl ist es gewiß/ daß der Teufel die Jenige / die ihm dienen / und seiner Künsten sich gebrauchen / endlich mit sich in das höllische Feuer führet und reisset.

Wer aber als ein wahrer Christ seinem GOtt vertrauet/der hüte sich für solchen Teufels-Künsten/ muß er streiten/und sich wider seine Feinde wöhren/ so streite er Ritterlich / und traue GOTT / daß er mit Jhme / und seiner Hülffe / seine Feinde werde zerschmeissen können. Ja/er zweiffle nicht/er werde unter dem Schutz deß Höchsten sicher sitzen / und unter dem Schatten deß Allmächtigen wol bewahret bleiben. Solten schon Tausend zu seiner Seiten/ und zehen Tausend zu seiner Rechten fallen/ so wirds ihn doch nicht treffen. Kein Haar wird ohne den Willen GOTTES von seinem Haupt fallen. Das Beyspiel Herrn Rheinwalds und deß Teutsch-

Frantzö-

Frantzösischen Louys ist dessen Beweiß genug. Ja wann auch gleich einer darüber in einem ehrlichen Krieg und Streit für das liebe Vatterland/ GOttes und seines Printzen Ehre/ oder anderer Noth-Wöhr / auß Göttlicher Verhängnüß sein Leben verlieret; So wird er doch/ wann er sein Leib und Seel seinem GOTT befiehlet/ bey Ihme im Himmel Ewig leben.

Hiermit beschloß Eduard seine Erinnerung/ und die andere alle verwunderten sich nicht allein über seine ungemeine Tapfferkeit / und grosse Wissenschafft/ sondern auch über seine so schöne Christ- und Geistliche Erinnerung. Einer darvon sagte/ er hätte nimmermehr geglaubet / daß ein so tapfferer Soldat einen so guten Prediger abgeben könte/ doch/ wie er höre/ seye es den Engelländern gleichsam angeboren / daß sie von der H. Schrifft grosse Wissenschafft haben / und Geistliche Discurse führen könten.

Eduard mochte solches nicht beantworten / indem zugleich ein anderer diese Frage an ihn ergehen liesse: Ob er keine Nachricht vom Hörnin Seyfried/ seinen Waffen und Vestigkeit/ zu geben wüßte? Er aber entschuldigte sich/ daß er keinen Bericht darvon geben könne/ verwiese aber den Fragenden/ an Herrn Rheinwald / der / als ein Rheinländer/ vielleicht etwas zu sagen wüßte.

Als ihn nun die andere Herren auch darum ersuchten/ sagte Rheinwald/ er wolle gern mit dem/ was ihme wissend / aufwarten / allein könne er es nicht/ als eine gewisse Warheit/ bezeugen/ dann es werde viel von seinem Schwerdt gesagt / das alles solle durchhauen/ und zerschnitten haben/ es möchte

so hart und vest gewesen seyn/ als es immer gewolt/ so ware nichts sicher davor; Allermassen auch von dem H. Thoma von Aquin geschrieben wird/ daß er ein Messer gehabt/ mit dem er einen eysernen gestählten Amboß in der Mitten habe können von einander schneiden. So schwätzt man auch viel von dem Rosen-Garten zu Worms/ in welchem viel Helden von ihme/ dem Seyfried/ und endlich er selbst auch solle erschlagen worden seyn; Von seinem Kampff mit Dietrich von Bern ist auch viel sagens/ er solle neben seinem guten alles durchschneidenden Schwerdt auch einen Brust-Harnisch gehabt haben/ der von Horn und Filtz gemacht gewesen/ den man weder durchhauen/ noch stechen können. Sonsten solle es um die Gegend der Stadt Worms sehr viel schädliches Gewürme und Drachen gegeben haben/ deren besagter Hörnin Seyfried viel erschlagen/ und verbrandt/ mit deren Safft er sich beschmieret/ und also gantz Hörnin/ oder Hornhart/ geworden/ mehrers weiß ich dermahlen von ihme nicht zu sagen. Wormit die Gesellschafft sich auch befriedigte/ und ein Jeder sich an seinen Ort verfügete.

Das XX. Capitul/

Die Gesellschafft gehet auf Mons. Eduard erzehlet/ wie es ihme in der Tartarischen Gefangenschafft ergangen/ und wie er so genau examiniret/ und für einen vornehmen General gehalten worden. Die Tartarn gehen auf den Raub auß/ bekommen aber Schläge/ und müssen sich/ vermittelst eines durch Zauberey gemachten Nebels/ retiriren. Eduard gehet mit seinem Herren nach Asow/ macht daselbst Anschläge zum Außreissen/ und rüstet sich zur Flucht.

INdeme nun Eduard, Biorn, Rheinwald und Richard gute Vertröstung und Hoffnung hatten / daß die Waldeckische Armee sich wieder ins Feld stellen / und die empfangene ziemlich harte Schlappe wiederum zu revangiren trachten wurde / hatten sie sich indessen vorgenommen/ ihren ehemahligen Schluß / etliche benachbarte Städte und Vestungen zu besehen / biß die Armee gleichwol wieder in guten Stand/dem Feind unter Augen zu gehen / kommen möchte/ (worzu es aber je länger je weniger ein rechtes Ansehen haben/und die Anstalten darzu schlecht von Statten gehen wolten /) nunmehr ins Werck zu setzen; Deßwegen sie eine Tour nach der berühmten Stadt und Vestung Mons oder Bergen im Hennegöw/Charle-Roy und Namur vornahmen. Unter Weges erinnerte Rheinwald Herzn Eduard seines gethanen Versprechens / nemlich / seine Zu- und Unglücks-Fälle von seiner Tartarischen Gefangenschafft biß anjetzo kund zu machen / mit angehängter Bitte/ solches nun nicht länger aufzuschieben.

Eduard hätte gern solches von sich abgeleinet/ weil aber auch Biorn ihme deßwegen anlage / und auch die alte Schuld/ von Richards Erzehlung her/ forderte/ kunte er sich dessen nicht entbrechen/ sondern willfahrte denen so lieben Freunden folgender Massen:

ALs ich sahe / daß auf Moscowitischer Seiten die Schlacht übel außschlagen wurde / und keine rechte Anstalt und Gegenwöhr geschahe/ fertigte ich Herzn Richard ab / solches dem Generalissimo, Herzn Galliczin, anzudeuten / und wie der Sache zu rathen / zu hinterbringen. Indeme ich aber

aber seine Ruckkunfft und Ordre mit Schmertzen erwartete/ geriethen die Moscowiter immer in noch mehrere Confusion, daß ich sie zu keinem Stand mehr bringen / noch weniger von ihrer so schändlichen Flucht abhalten können / dahero ich mich resolviret/ mit denen annoch in ziemlicher Anzahl bey mir Haltenden/ mich entweder Ritterlich durchzuschlagen/ (weil wir von einer grausamen Menge Tartarn umringet waren/) oder aber Mannlich fechtend/ zu sterben; Zugleich aber/ so viel möglich/ eine gute Anzahl Tartarn mit in den Tod zu nehmen; Aber/ so gut mochte es uns auch nicht werden/ weil die Meinige so enge zusammen getrieben wurden/ daß wir das Gewöhr nimmer gebrauchen kunten/ sondern sich/ wie das Viehe/ niedermetzlen lassen musten; Solches schmertzete mich nun am Allermeisten/ daß ich mein Leben so liederlich lassen/ und mich nicht biß in Tod wöhren solte. Ich hatte mich unterschiedliche mahl nach euch/ Herr Rheinwald/ Richarden und Axeln umgesehen/ mich versicherend/ wann wir beysammen wären/ ein Loch in die Tartarn zu machen/ und uns einen Weg zu bahnen; Aber ich kunte von euch weder was hören/ noch sehen.

Inmittelst waren die Tartarn deß Niedersäbelns müde/ und fiengen an/ meine Leuthe mit Stricken zusammen zu kuppeln/ und gefangen zu nehmen. Ich hatte meinen Säbel noch in der Hand/ und ware nicht Willens/ mich so schimpfflich binden zu lassen/ sondern spaltete einem/ der sich dessen unterstunde/ den Kopff/ und verwundete einen andern tödtlich/ deßwegen die andere/ so mit dem Säbel mir nicht zu nahē getraueten/ nach ihren Pfeilen

Pfeilen sich umsahen/mich dardurch zu fällen/so ich so groß nicht achtete / sondern fechtend und frey zu sterben für eine Ehre hielte. Einer aber unter den Tartarn/der ab meinem Säbel urtheilete/ich müste was Vornehmes seyn/ hielte sie darvon ab/ mir zuschreyend/ ich solte mich gefangen geben/ und nicht selbst ums Leben bringen. Ich gabe ihm zu verstehen/ daß ich mich von liederlichen Kerlen nicht wolte gefangen nehmen/ sondern ehe das Leben lassen/ und hätte ich wol noch so viel Hertz und Kräfften/ ihrer 2. oder 3. zumahl zu bestehen. Der Tartar aber / so einer der Vornehmsten ware / lachte hierüber/ und sagte: Das mag euch wenig helffen/und ist solche desperate Gegenwöhr nur eine Verursachung eures Todes; Reichet mir/ gegen Lebens-Versicherung / euren Säbel/ damit nicht eure dißmahl euch unnutzliche Mannhafftigkeit zu eurem Verderben außschlage.

Was solte ich nun thun/ der Gefangenschafft zu entgehen ware unmöglich / den Tod vorsetzlich sich über den Halß zu ziehen / so ich mich nicht ergeben wollen / unChristlich / das anerbottene Quartier außzuschlagen unverständig/besanne mich deßwegen kurtz/nahme meinen Säbel bey der Spitzen/ und præsentirte solchen dem Tartar / der ihne lachend annahme / etwas besichtigte / und darauß schlosse / daß ich kein gemeiner Soldat seyn müste. Ich wurde zwar nicht gefesselt / aber auf ein ander Pferd gesetzet / dessen Zügel von andern geführet/ und ich von vielen Tartarn umgeben/ und verwahret wurde. Ich wurde auch/in Ansehung der übrigen Gefangenen/ weit besser tractiret/ aber doch so schlecht / daß ich mich gar übel darein zu finden

wuste/

wuste / wiewolen ich der Tartarischen Tractamenten bald auch gewohnete; Wir hielten uns etliche Tage im Feld / und unter den Hütten auf / biß die Beuthen getheilet / und die denen Moscowitern noch immer nachhauende Horden wieder zuruck komen.

Einige von denen Tartarn / vornemlich aber der Jenige / dem ich meinen Säbel übergeben / hielten mich theils für den Feld-Herrn Galliczin, theils für einen vornehmen General der Russen; Dann die Klügesten sahen wol / daß ich kein Russe oder Moscowiter ware / weil ich ihnen keines Weges im Ansehen / Reden / Gebärden / und andern Dingen / gleichete. Wir waren nun auf der Räyse nach Baccaserοi, (ist so viel / als Königliches oder Herren-Schloß /) begriffen / woselbst der Han seine Hofhaltung damahlen hatte / unter Weges liesse mein Herr mich vor sich kommen / da er mich dann genau examinirte / wer ich wäre / wie ich in diesen Krieg gekommen / was für Ursach ich gehabt / wider die Tartarn ins Feld zu gehen / was für eine Charge ich bedienet / und dergleichen. Auf welches alles ich ihme gebührende Antwort gab / vermeldend / daß ich ein Englischer Edelmann wäre / der seine Fortun ausser seinem Vatterland zu finden gehoffet / und grosse Liebe gehabt / fremde Länder zu besichtigen; Erzehlete ihme / wie ich in Moscau kommen / wie es mir darinnen ergangen / und welcher Gestalt ich / fast wider meinen Willen / gezwungen gewesen / diesen Feldzug zu thun / hätte keine andere Ursach gehabt / wider die Tartarn zu kriegen / als den Befehl deß Czaars / und die Nothwendigkeit / weilen ich sonst schwerlich wurde mit Frieden auß dem Lande gekommen seyn / keine gewisse Charge hätte

ich bedienet/sondern ohne Commando gewesen/und so viel gethan/ denen Czaaren zu dienen/ als viel in meinem Vermögen/ und ich schuldig gewesen.

Der Tartar horchte gar fleissig auf meine Reden/ und fragte weiter: Wann ich dann kein Commando gehabt/wie ich vorgebe/ woher mir dann ein so kostbarer Säbel zukommen/ dann auß Engelland/ in welchem/ wie er vernommen/ dergleichen Gewöhr nicht üblich/ würde ich ihn schwerlich mitgebracht haben/ insonderheit auch darum/ weilen dergleichen Gewöhr/wegen ihrer Kostbarkeit/nicht leichtlich/ als etwan allein von grossen Herren/ geführet würden. Uber das/ so geben alle Umstände genug zu erkennen/daß dieses ein Russischer Säbel seye/ und auß denen Russischen Gewöhr-Behaltern herkommen müsse. Weilen nun die Czaaren dergleichen Gewöhr Niemanden zu verehren/ oder rechter zu sagen/ nur eine Zeitlang zu leyhen pflegen/ als den vornehmen Kriegs-Befehlhabern und Generalen/so seye Augenscheinlich darauß zu schliessen/daß ich ein hohes Commando müsse gehabt/also diesem nach/ die rechte Warheit nicht gesagt haben.

Ich entschuldigte mich aufs Beste/ einwendend/daß zwar/was den Säbel betreffe/deme nicht anders/ als daß er ein Czaarisches Geschenck seye/ so ich dero hohen und unverdienten Gnade zuzuschreiben; Daß ich aber einiges Commando gehabt/ widersprache ich gäntzlich/ ich gestunde zwar/ daß man mir dergleichen auftragen/ ich aber keines Weges annehmen wollen/ beruffte mich auch auf die Zeugnüß und Außsag anderer Mit-Gefangenen/ welches auch/ auf geschehene weitere Nachfrage/ von denselben bekräfftiget worden; So mir/

wie mich beduenckte/ wol zustatten kommen/ sonsten man mich/ als einen hohen Officier/ wol härter wurde gehalten haben.

Wie wir zu Baccaseroi ankommen/ wurde ich in einem schlechten Gemach verwahret/ da hingegen andere in elenden Ställen und finstern Gefängnüssen über einander gestecket/ auch ihrer viele in anderwärtige Dienstbarkeit verkauffet wurden/ welches ich meines Orts auch sehr beförchtete. Ich hatte aber GOTT und meinem Glück zu dancken/ daß ich in eines solchen Herzn Gewalt gerathen/ der nicht so gar grimmig- und Barbarischer Art ware/ und der vielleicht einigen Nutzen von mir zu schöpffen hoffte. Ich wurde bald hernach von dem Adzy Kirey, dem Tartar-Han selbsten/ zur Außliefferung begehret/ weilen die Gefangene von hoher Bedienung/ als Generalen und Feld-Herren/ ihme eingeliffert werden musten/ welche man in schwerer Gefängnüß aufbehielte/ ja manchmahlen gar nach Constantinopel dem Groß-Sultan/ und dieser in die Gefängnüß der sieben Thürnen daselbsten liefferte. Weil aber erwiesen worden/ daß ich keine gewisse Charge bedienet/ auch die Engelländer dermahlen mit der Ottomannischen Porten in keinem Krieg noch Feindschafft stunden/ hatte ich desto besseres Glück/ (so anders eine Sclaverey ein Glück zu nennen/) zu geniessen.

Mir wurde hernach von dem Han Dienst angebotten/ mich wider die Russen gebrauchen zu lassen/ so solte ich gute Verpflegung bekommen. Ich entschuldigte mich aber/ daß ich deß Kriegens überdrüssig/ doch/ so der Han/ oder mein Herz/ andere Feinde zu bekriegen hätten/ wolte ich mich zu ihren

Diensten gern gebrauchen lassen. Es fragte mein Herr aber / ob ich mich dann nicht könte oder wolte lösen lassen? Dem ich zur Antwort gabe: Daß es mir am Willen gantz nicht mangelte / wann nur das Vermögen auch darmit übereinstimmete. Ich könne aber kein Mittel absehen / solches zu bewerckstelligen / anerwogen ich gar zu weit von Hause / über das auch von schlechten Mitteln seye. So würden wol vermuthlich die Czaaren / weil ich ihnen nicht besser gedienet / schlechte Lust / mich zu lösen / haben; welches mir auch nicht lieb gewesen wäre / weilen ich doch dardurch in eine grössere Sclaverey zu gerathen hätte befahren müssen.

Er gabe mir ferner den Anschlag / ich solte meine Gefangenschafft an den Englischen Gesandten / oder Consul, nach Constantinopel wissend machen / so wolte er Anstalt thun / daß die Brieffe über Caffa richtig dahin gebracht würden; Ich entschuldigte mich aber darmit / daß / weil ich denselben unbekandt / und sie meinetwegen keine Versicherung hätten / das Jenige / was sie für mich außlegen würden / wiederum zu bekommen / als dörfften sie schwerlich sich meiner ernstlich annehmen. Ich merckte aber wol / daß mein Tartar-Herr nur suchte / mich recht außzukundschafften / um desto grössern Profit mit mir zu machen / dann der kostbare Säbel hatte ihne zu mehrerem verleckert gemacht / indem er nicht glauben wolte / daß ich eben ein so schlechter Kerl wäre / als ich mich darfür außgabe.

Nicht lang hernach wurde mein Herr / neben mehr andern / befehlicht / einen Streiff in deß Feindes Land zu thun / als auch geschahe; Ich selbsten wurde mitgenommen / aber gar wol beobachtet / daß

ich nicht entwischen möchte. Wir fielen demnach/ ehe es sich die Russen versahen/ins Land/raubeten/ sengeten und brenneten unterschiedliche Dörffer/ Flecken und Städtlein auß; Als wir nun auf dem Ruckweg begriffen/ und sicher zu seyn vermeyneten/ wurden wir unversehens von einer in Eyl gesammleten Anzahl Moscowitern überfallen/ die uns einen guten Theil der gemachten Beuthen wieder abnahmen/ und viel Gefangene erledigten; Ich hätte gern gesehen/ daß es zum mehreren Ernst gekommen wäre/ weil ich schon zu meiner Freyheit anfienge/ Hoffnung zu schöpffen/ und mich/ so viel ich kunte/ verweilete/ um desto eher eingeholet zu werden; Aber mein Herr merckte gar bald/ was ich im Schilde führete/ liesse mich deßwegen besser verwahren/um sich meiner noch mehr zu versichern. Indessen hatten die Russen unsere hinterste Hauffen angefallen/ und ziemlichen Schaden gethan. Da sie uns nun so nahe auf die Hauben kommen/ und uns zu starck wurden/ nahme ein Tartarischer Fähndrich ein Fähnlein/ in dessen Mitten ein Gemähl gestanden/gleich dem Buchstaben X, nahe an der Spitzen aber ware eine Gestalt/ eines wüsten/ schwartzen/ gebarteten Menschen-Kopffs/ dieses Fähnlein schwunge er etliche mahl gar starck; Worüber alsobald ein starcker Rauch/uñ dicker stinckender Nebel/ entstunde/ der uns nicht allein der Moscowiter Gesicht entzoge/ sondern durch seinen gifftigen Gestanck den Russen sehr schädlich ware; Diesen Nebel hatte unser Fähndrich durch Zauber-Kunst zuwegen gebracht/ wie denn unter denen Tartarn viel Zauberer sich befinden/ die/ wann es vonnöthen/ durch ihre Zauber-Künste dergleichen

wissen zu wegen zu bringen/ und ihren Feinden/ s
sie verfolgen/ zu entgehen.

Weil ich nun keine Hoffnung sahe/ so leichtlich
loßzukommen / und mich selbsten in Freyheit zu se-
tzen / entschlosse ich mich / nach Constantinopel an
die Englische Nation zu schreiben / ob / durch deren
Vermittelung / ich möchte loßgekauffet werden/
dessen mein Herr wol zufrieden ware / und mir dar-
zu selbsten Vorschub zu thun versprache / und sol-
ches nach Caffa, und von dar weiter zu verschaffen/
durch etliche Sclaven mir Anlaß gabe. Es hatte
aber mein Herr eine Räyse vor/ nach Assow/ so eine
Vestung an dem Munde der Mæotischen Pfützen/
und von den Türcken besetzet ist / daselbst hin solte
ich meinen Herrn / neben andern Gefangenen / be-
gleiten / theils derselben allda ohnzuwerden / und
sonsten seine Geschäffte zu verrichten. Es ist aber
zu wissen / daß mein Tartar durch andere Gefan-
gene so viel Kundschafft erhalten / daß / ob ich wol
eigentlich bey der Moscowitischen Armee kein ho-
hes Commando gehabt / seye solches nur darum ge-
schehen / weil ich selbsten dergleichen nicht anneh-
men wollen / übrigens aber bey den Czaaren in
grossen Gnaden und Ansehen / und nach erhaltener
ersten Schlacht von denselbigen herrlich beschencket
worden ; Deßwegen mein Herr/mit der Hoffnung
einer grossen Ranzion, sich trefflich kützelte / liesse
auch deßwegen Befehl ertheilen / durch einen ran-
zionirten Russen / den Handel daheim also einzu-
richten/damit ich von denen Czaaren möchte auß-
gelöset werden. In solcher Hoffnung hielte er
mich auch desto ehrlicher / daß ich über gar übels
Tractament zu klagen keine so sonderbare Ursach
hatte/

hatte / dann er muste in Sorgen stehen / ich möchte bey härterem Tractament erkrancken / und weil er mich zarter Leibs-Constitution zu seyn hielte / sterben/und ihme also die Hoffnung deß Löse-Gelds in Brunnen fallen. So hatte auch mein kostbarer Säbel etwas mitgewürcket / mich gelinder zu halten. Er nahme mich aber deßwegen mit nach Asow / um zu verhüten / daß in seinem Abwesen ich nicht etwan von dem Han Adzy Kirey, wann er mein mehrere Kundschafft bekäme/ wieder prætendirt wurde/ ingleichem/ wann meine Ranzionirung mit den Czaaren nicht wolte nach seinem Willen von Statten gehen/er wenigstens mich an die Türcken überlassen könte.

Diese meines Tartarischen Herrn Anschläge waren mir nicht allerdings verborgen / dann mich dessen andere Gefangene/ und insonderheit ein redlicher Russe / welcher neben mir gefangen worden/ und auch tapffer gefochten hatte/ berichteten. Dieser liesse eine sonderbare Ehrerbietigkeit gegen mich verspüren/ und was er mir zu Gefallen thun kunte/ das thäte er; Dannenhero ich ihme versprache / wann mir GOTT zu meiner Freyheit hülffe/wolle ich / so fern ich anders Gelegenheit darzu haben würde / ihme solches reichlich vergelten.

Als wir nun nicht ohne Gefahr über den Mæotischen Pfuhl geschiffet / und zu Asow ankommen/ eröffnete mir der Russe/ so sich Stenco nennete / seinen Anschlag/ wie er nemlich gesinnet wäre/ durchzugehen / wann ich nun Lust hätte / das Außreissen mit ihme zu wagen/ so getrauete er sich/ neben mir/ solches leicht ins Werck zu richten.

Dieses sein Zumuthen kame mir Anfangs sehr

bedenck- und darbey gefährlich vor / daß ich mich nicht entschliessen kunte; Vielleicht / dachte ich / ist es eine von meinem Herrn angelegte Sache / durch den Stenco mich außzuforschen / und wurde ich / durch zu grosses Vertrauen / mich so dann in grössere Gefahr eines härtern Verfahrens mit mir / setzen. Hingegen dauchte mich der Stenco viel zu ehrlich zu seyn / mir einen solchen ungetreuen Possen zu spielen / indeme ich biß daher lauter Aufrichtigkeit von ihme gesehen / und die grosse Begierde / in Freyheit zu seyn / bey ihme wargenommen. Weil er mir nun unterschiedliche mahl anlage / mich zu erklären / widrigen Falls aber / ihne nicht zu offenbaren / bathe; Erforschete ich von ihme / wie er dann solches ins Werck zu setzen sich getrauete / und wohin er die Flucht zu nehmen gedächte? Darauf er zur Antwort gabe: Daß jetzo die beste Gelegenheit zu entkommen wäre / weil man nicht so grosse Aufsicht auf uns hätte / als sonsten / ja auch leichtlich auß der Stadt kommen könten.

Das ist das Wenigste / auß der Stadt zu kommen / sagte ich / sondern die Sorge ist / wie wir alsdann weiter kommen / und in Sicherheit gelangen können / weil uns die Landes-Beschaffenheit und Wege unbekandt / und gar leichtlich in grössere Gefahr gerathen können. Das ist meine geringste Sorge / sagte Stenco, dann seyn wir einmahl frey / und haben eine einige Nacht zu unserm Vortheil / so hoffe ich / ohne sondere Gefahr alsdann weiter und nach Astracan zu kommen. Ich fragte: Wie dann / und wer uns den Weg dahin weisen wurde? Wir haben einen guten Wegweiser / an dem Donau-Strohm / oder Tanais, der uns eine gute Zeit

Gesell-

Gesellschafft leisten/ und ob schon nicht nach Astracan / dannoch nach dem Wolga-Strohm biß auf etliche Meilen begleiten wird/ und weilen alsdann das Land mir nicht unbekandt / getraue ich / mit Göttlicher Hülffe/den Weg biß an die Wolga wol zu treffen/ und so dann/ ohne besondere Mühe und Gefahr / nach Astracan zu kommen.

Als ich ihne nun genugsam außgeforschet/und seiner Aufrichtigkeit mich versichert hatte/entschlosse ich mich / es / samt ihme / auf GOTT und gut Glück zu wagen/ sagte ihme deßwegen meine Meynung / mit Versicherung / wann der Anschlag von Statten gienge / mich danckbar gegen ihme zu erweisen; Aber / sagte ich / wo nehmen wir Gewöhr/ uns wider feindlichen Angriff / oder auch wilde Thiere/ die uns aufstossen möchten/ zu beschützen? Stenco sagte/ wann wir nur erstlich in Freyheit/ so wollen wir hernach schon auf etwas anders auch gedencken. Für dieses mahl ist es eine Unmögligkeit / solches zu bekommen / dann wir gar leichtlich dardurch verkundschafftet/in Gefahr gerathen/und unser Anschlag entdecket werden dörffte/ wann wir uns darum bewerben solten.

Als wir endlich unsers Vorhabens einig worden / und Stenco mir getreu zu seyn eydlich zugesagt / beschlossen wir / aufs schleunigste solches ins Werck zu richten / ehe hartes Gewitter einfiele / so durch Uberlauffen deß Donau-Flusses / oder sonsten/uns verhinderlich fallen möchte. Ich liesse alle Sorge dem Stenco über / und stellete mich etwas unpäßlich/ wordurch ich der genauen Aufsicht entübriget zu seyn verhoffte/ wie auch geschahe/darbey mir noch dieses zu gut kame / daß mir nicht allein

besser gewartet / sondern ich auch mit unterschiedlichen kräfftigen Sachen / so gut man es zu Asow haben kunte / versehen wurde / die ich aber meistens zu mir steckte.

Ein unverhoffter Zufall aber hätte schier alle unsere Hoffnung zernichtet / indeme unser Herr allzueylfertig aufbrechen / und wieder zuruck gehen wolte / (weil ihme sein Vorhaben nicht nach Willen von Statten gienge /) ehe wir noch völlig gerüstet waren / welches mich und den Stenco in nicht geringe Angst versetzte; Noch mehr aber / als wir hören musten / daß man einigen Argwohn hätte / als ob etliche gefangene Sclaven außzureissen suchten / deßwegen man genaue Untersuchung thate. GOtt aber schickte es / daß Stenco ausser Argwohn ware / weil er seine Sachen überauß still und heimlich anzuordnen wuste. Von mir hatte man auch ein viel zu gutes Concept gefasset / als daß man mir das Außreissen hätte zutrauen sollen. Ingleichem halffe meine vorgeschützte Unpäßlichkeit nicht wenig darzu / daß man mich ausser allem Verdacht hielte / und solches desto mehr / weilen man / wie schon vermeldet / unter der Hand / um meine Ranzionirung vom Czaarischen Hof außzuwürcken / bemühet ware / man auch mich solches in etwas wissen lassen / der Meynung / mich dardurch aufzumuntern / wie ich dann auch / dem Schein nach / solches mir gar wol gefallen liesse / im Werck selbsten aber mir höchstens zuwider gewesen wäre / und mir desto mehr Anlaß gabe / auf eine andere Weise meine Freyheit zu suchen.

Dann / solte ich von den Czaaren / (welches dahin stunde / und ich eines Theils zweiffelte / ob es geschehen

geschehen möchte/ andern Theils aber/ in Betrachtung Herrn Richards vorhin schon gethanen Erinnerung/ die Prinzessin Sophia betreffend/ und daß Sie auf meine Loßkauffung bedacht seyn/ und die Gelegenheit/ mich Ihr zu verbinden/ nicht auß der Acht lassen würde/) ranzionirt werden/ wurde ich ihnen dardurch obligirt gewesen seyn/ in Ihren Diensten zu bleiben/ und wider Ihren Willen nicht auß dem Lande zu ziehen; Und so sie mir schon die Erlaubnüß hinweg zu ziehen gegeben hätten/ Herrn Richards Argwohn aber wahr gewesen wäre/ wurde ich doch der Prinzessin halber neue Beschwerligkeiten gefunden/ und meine völlige Freyheit dardurch/ wo nicht gäntzlich/ doch meistentheils in Gefahr/ ja/ welches sich leicht zutragen können/ ich/ wegen Jalousie, auf eine oder die andere Weise gar ums Leben gekommen seyn.

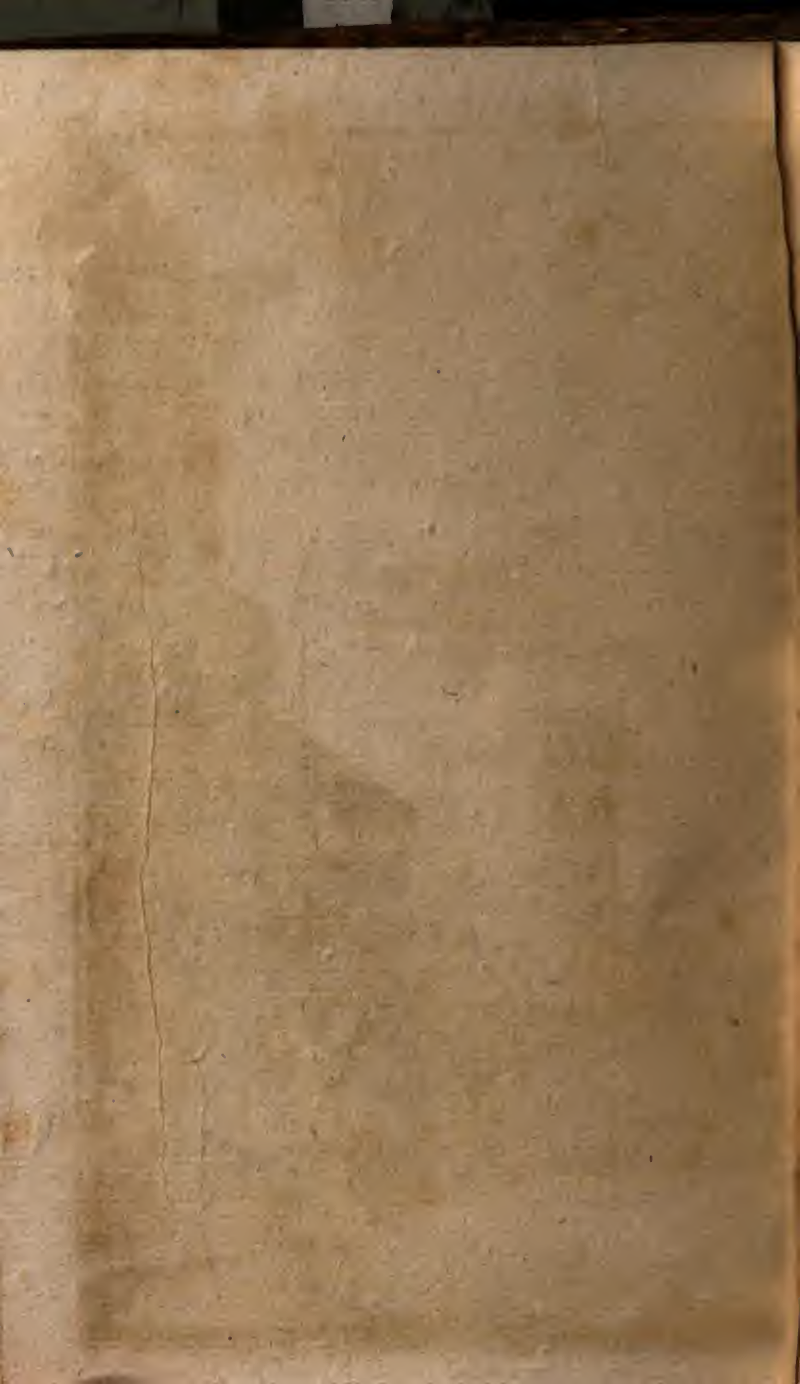
Es verzoge sich aber/ theils wegen meiner Unpäßligkeit/ theils wegen einer neuen meinem Herrn zugestandenen Verhinderung/ die Abräyse noch 3. Tage/ in währender Zeit Stenco alles vollend zu unserer Flucht fertig machen können. Mir verschaffte er ein starckes Seil/ samt einem eysernen Instrument/ mich dessen zu meiner Befreyung zu bedienen/ dieweilen ich in einem ziemlich hohen Gebäue/ so mit starcken Gittern verwahret ware/ meinen Aufenthalt deß Nachts und in meiner Unpäßligkeit haben muste/ von aussen ware die Thüre deß Gemachs gar wol verwahret/ und wann ich die Treppen herunter gehen wolte/ hätte ich nothwendig bey etlichen daselbst befindlichen Türcken und Tartarn vorbey passiren müssen/ die mich ohnfehlbar wurden aufgehalten haben.

Das XXI. Capitul/

Eduard macht sich mit Gefahr loß/wie auch Stenco, dieser erwürget einen Türcken / und wirfft ihn über die Mauer. Sie entkommen Beyde auß der Statt/und retiriren sich in einen Wald. Kunst-Stück/den Hunden die Spuhr zu benehmen. Sie berauben eines Hirten Hütten/ der ihnen aber dargegen einen schlimmen Possen reisset: Finden ein gefährliches Nacht-Quartier. Eduard erleget einen grossen Bären/ und erlöset eine junge Tochter / die erzehlet / wie sie dahin kommen.

ALs nun der zu unserer Flucht bestim̃te Abend herbey kame/ ersuchte ich GOtt von Hertzen/ in meinem gefährlichen Vorhaben mir beyständig zu seyn; Da man nun in den Gedancken meines Erachtens ware/als wäre ich zur Ruhe und schlaffen gegangen / auch nun alles stille worden; Fienge ich an / den höltzernen Boden ob mir mit meinem darzu habenden Eysen zu zerbrechen/ und mit ziemlicher Mühe ein Loch zu machen/durch welches ich mich hindurch zwingen kunte. Solches aber wurde mir desto säurer / weil ich meine Liger-Statt/ und was ich von Holtzwerck bey mir hatte/ auf einander legen und stellen / und darzu / damit ich kein Gepölter machte / gar behutsam im Tunckeln umgehen muste. Als ich nun mit Mühe auf den obern Boden kommen / machte ich an einem Loch / und zu meinem Vortheil darbey befindlichen Queer-Holtz / mein Seil vest / umwickelte darauf meine Hände mit alten Lumpen / damit im Abfahren / durch deß Seiles Räuhe und Hitze / mir die Hände nicht beschädiget wurden. Hierauf ergriffe ich das Seil / und liesse mich in GOttes Namen zum Loch hinauß / und am Seil allmählich hinunter. Ich





er. Ich erschracke aber nicht wenig/ als ich/ da ich
aum auf die Helffte herab kommen/ durch ein Fen-
ter/ da ich just vorbey muste/ ein Liecht erblickte/ und
ls ich solches kaum vorbey passiret/ über mir eröff-
en/ und darbey einige Worte/ die ich nicht verste-
en kunte/ murmeln hörete. Ich meynete nicht an-
ers / ich wäre verrathen / und wurde man mich
m Strick zu diesem Fenster wieder hinein ziehen/
eilen aber nichts erfolgete / und der herauß-
schauende im Tunckeln den Strick / wie ver-
nuthlich/ nicht wargenommen/ sondern den Laden
oder Fenster wieder zumachte / schöpffte ich wieder
euen Muth / und liesse mich gantz sachte nach der
Tieffe.

Aber/ mein GOtt! was neuen Schrecken em-
pfunde ich/ da das Seil zum Ende gienge/ und ich
noch keine Erden fühlete / und nun in freyer Lufft
schwebete / in Gefahr / entweder ertappet zu wer-
den/ oder aber durch einen gewagten Sprung/ oder
Fall/ Arm oder Bein/ oder beydes/ samt dem Halß/
zugleich zu brechen. Kein anders Mittel hatte
ich nun nicht/ als den unvermeydlichen Fall zu wa-
gen/ weilen mir/ wieder über sich zu kommen/
schlechter Dinge unmöglich ware. In Hoffnung
nun/ nicht weit von dem Boden mehr erhöhet zu
seyn/ wolte ich eben das Seil auß den Händen las-
sen / als mich Jemand von hinten zu / oberhalb den
Knien um die Schenckel starck umfassete/ und dar-
mit verhinderte / daß ich nicht mit Ungestümm her-
unter auf die Erden platzete / und mich selbsten be-
schädigte.

Nun dachte ich nicht anders / als daß ich ge-
wiß verrathen / und der im Fenster/ dem unten auf

mich

mich Wartenden / durch sein Gemurmel das Zeichen meiner Abkunfft gegeben hätte / und dieser / samt mehr andern / darauf bestellet wäre / mich anzuhalten.

In so verzweiffeltem Stand resolvirte ich mich / den Jenigen / so mich so starck angefasset / so gut / als ich könte / auch anzufassen / drehete mich demnach / so viel mir möglich / um / und ergriffe ihn mit der einen Hand bey dem Halß / und weil ich zugleich mit den Füssen auf die Erden kame / wolte ich ihn mit der andern auch anfassen; Worauf er gantz leise sagte: Was solle das / Herr Eduard, das ist unserm Vertrag nicht gemäß. Hierauß erkannte ich / daß es der aufrichtige Stenco ware / der mir diese Hülffe geleistet hatte / ich bate ihn geschwind um Verzeyhung / mich entschuldigend / daß ich nicht anders vermeynet / als von Jemand andern angegriffen worden zu seyn.

Es hatte sich Stenco, nachdem er sich von seinen Ketten loßgemacht / durch ein schon vorher darzu ersehenes / nicht wol verwahrtes / aber von den Leuthen nicht wol beobachtetes Loch hinauß auf ein anders Gebäue / und durch ein anders Loch in selbiges hinein / und durch eine grosse Stallung hinauß auf die Strassen practiciret / und an dem bestimmten Ort meiner erwartet / weilen ich ihme nun zu lang außbliebe / wolte er sehen / ob ich nicht bald kommen wurde / indeme er nun mich am Seil herunter kommen / zugleich auch das Fenster eröffnen sahe / erschracke er nicht minder / als ich / und wartete mit kümmerlichem Verlangen / biß ich herunter käme / und als er sahe / daß das Seil nicht zureichete / und ich leichtlich durch das Herabfallen /

ob es schon nimmer hoch / entweder Schaden neh-
men / oder doch ein uns nachtheiliges Getöß ma-
chen könte / kame er mir mit seiner wolgemeynten/
mir aber grossen Schrecken verursachenden Umar-
nung zu Hülffe.

Nachdem wir uns nun erkennet/ machten wir
nicht lang mehr Federlesens/sondern hurtig auf die
Füsse; Ich folgete Stenco auf dem Fuß nach / der
mich durch ein Paar Gassen führete / da wir nächst
an die Stadt Mauer kamen/die/unangesehen Asow
eine Vestung seyn solle / sehr verfallen ware / und
von den Türcken / die darinn in Besätzung ligen/
schlecht verwahret wurde; Wir funden allda einen
Türcken oder Tartar schlummerend/unwissend/ob
er Schild-Wacht allda halten solte/oder von unge-
fähr da ware. Stenco ergriffe ihn alsobald bey dem
Halß / und erdrosselte ihn / ehe er es recht gewahr
wurde / welches mir zwar nicht nach dem Besten
gefiele / und dem armen Teufel das Leben gern ge-
gunt hätte; Stenco ware aber mit meiner unzeiti-
gen Barmhertzigkeit nicht zufrieden / sagend:
Wann wir uns in solchen Fällen nicht also den
Weg zur Freyheit bahnen / und der Barbarn
Hälse schonen wollen/ so wird man gewiß gar bald
uns die Unserige brechen/ besser 1000. Türcken oder
Tartarn tod/ als einer von uns. Ich mochte ihme
hierinn nicht widersprechen / zu dem ware es auch
die Zeit und Ort nicht.

Er nahme aber den Erwürgten / und warffe
ihn über die zerbrochene Mauren ab / und stiege/
vermittelst eines bey sich habenden Stricks/ den er
an einem zerbrochenen Pfeiler vest gemacht / hin-
nach / und als er mir das abgeredte Zeichen gabe/
folgete

folgete ich ebenmässig. Stenco sagte damahlen zu mir: Nun/ Herr Eduard, dieser Todte solle uns noch einen guten Dienst leisten/ besser/ als 100. andere/ die im Leben seyn. Auf Befragen/ wie das zugehen solte? Antwortete er: Dieser muß uns auß dem Verdacht bringen/ als ob wir unsere Flucht hier auß der Stadt genommen hätten. Hiermit schleppete er ihn nahe dahin/ wo der Strick sein Ende hatte/ er hatte aber zuvor ein Stück darvon geschnitten/ damit es das Ansehen haben möchte/ sam dieser daran sich von der Mauren herab gelassen/ aber darüber zu tode gefallen; Wann man nun diesen/ sagte er ferner/ also findet/ wird man unser desto eher vergessen/ und nicht meynen/ daß das der Weg unserer Flucht gewesen seye. Ich liesse mir auch diese Erfindung gefallen/ ermahnete aber den Stenco, ohne ferners Säumen/ den Weg unter die Füsse zu nehmen/ als auch geschahe. Er hatte aber im Hin- und Herschleppen/ ohne mein Wissen und Warnehmen/ dem Ertödteten die Taschen besuchet/ und wie er mir nachgehends bekennet/ etliches Silber-Geld/ samt anderer geringerer Müntze/ bey ihme gefunden/ welches Stenco für den Lohn seines Erdroßlens zu sich gestecket/ so uns nachgehends wol zustatten kommen.

Als wir nun das freye Feld erwischet hatten/ begaben wir uns an dem Dona-Fluß hinauf/ denselben auf der lincken Hand lassend/ und trachteten/ das Gebürge/ welches man die Sanctos Montes nennet/ zu erreichen/ da wir uns von aller Nachsetzungs-Gefahr sicher zu seyn beduncken lassen wolten; Wir kunten aber dasselbige nicht so bald/ als wir vermeynten/ erreichen/ sondern/ weil uns die Mor-

e Morgen-Röthe zu frühe überfiele/ wendeten
ir uns nach der Rechten / gegen einem dicken
Wald / darinn wir uns verkrochen / und ziemlich
eff hinein begaben / allda ein wenig außzurasten.
Da es nun ziemlich Tag worden / begaben
ir uns auf einen / mit dickem Puschwerck über-
achsenen Hügel / von da an wir über das ebene
and hin/gegen Asow/ohne Gefahr gesehen zu wer-
en/alles gar wol sehen kunten. Wir nahmen allda
ar eben wahr / wie ein grosses Hin- und Wieder-
eiten zwischen Asow und Zacaria / so ein Ort an
en Mœotischen Pfützen / nicht gar weit von Asow
ntlegen ware / und bildeten uns ein / daß es uns
achforschende Personen wären/wie es ohne Zwei-
el auch gewesen. Als es aber gegen Mittag zu
ehen begunte / sahen wir das Feld/ den Weg/ wo
wir hergekommen / voller reitenden Türcken und
Tartarn; Wir kunten uns gar leicht die Rechnung
machen/daß es um uns zu thun wäre. Ich/meines
Theils/ bejammerte nur/ daß wir so Wöhrloß wa-
en / und nicht einmahl so klug gewesen / dem von
tenco Erwürgten seinen Säbel zu nehmen.
Meine gröste Sorge ware/wir möchten durch
die Hunde / so unsere Verfolger in ziemlicher An-
zahl bey sich hatten / außgekundschafftet werden/
welches dann auch ihre Meynung und Absehen
ware. Aber mein Camerad hiesse mich gutes Muths
seyn/versichernd/daß wir der Hunden halben gantz
keine Gefahr haben solten.
Er gienge darauf alsbald von mir hinweg/an
den Fuß deß Hügels / wo wir her gekommen / und
der einige Zugang ware ; Weil auf der andern
Seiten es gantz steil und felsicht. Ich sahe wol

durch das Dicke deß Gepüsches / daß er mit d[en]
Händen eine sonderbare Bewegung machte / kun[te]
aber / was er thäte / nicht eigentlich sehen. Als [er]
aber wieder zu mir kame / fragte ich / was seine Ve[r]-
richtung gewesen? Da bekannte er mir / daß er ei[n]
Kunst-Stück gebrauchet / die Hunde von uns abzu-
halten / damit wir von ihnen nicht außgespühret
und verrathen wurden. Ich dachte / er hätte etwa
durch zauberische Mittel solches zu Werck zu rich-
ten gesuchet / weil ich ihne so herum sehen gehen / und
die Hände darbey gebrauchen; Aber er lachte des-
sen / sagend / daß seine Zauberey natürlich seye / und
wiese mir ein Pulver / das er darzu gebrauchte.
Wie ich solches recht betrachtete / ware es gestosse-
ner oder gepulverter Pfeffer / darvon hatte er da
herum außgestreuet / damit / wann Hunde dahin
kämen / sie durch den Geruch deß Pfeffers verfüh-
ret / von der Spuhr und weiterm Nachsuchen /
durch dieses Mittel abgehalten würden / als auch
geschehen; Dann / wir kunten an dem Gebell und
Laut der Hunden wol abnehmen / daß sie uns auf
der Spuhr gewesen / aber wieder zuruck geloffen.
Ich liesse mir diese Invention deß Stenco nicht übel
gefallen / und schlosse darauß / daß er ein verschlage-
ner Mensch seyn müste / wie auch ware.

Wir sassen also den gantzen Tag in unserer
Gewarsam / und hatten unsere Ergötzung / die Tür-
cken und Tartarn so im Felde umreiten und lauffen
zu sehen; Wir sahen zugleich unterschiedliche Fahr-
zeuge auf dem Mœotischen Pfuhl / die / unserm Ver-
muthen nach / uns zu suchen außgiengen; Wie wir
nachgehends zu Astracan von einem Asower ei-
gentlichen Bericht eingenommen. Dann das vor

meinem

einem gewesenen Logiament herunter hangende
eil hatte schon bey früher Tages-Zeit meine
ucht verrathen / wordurch nicht nur mein Herr/
ndern die gantze Stadt und alle Türcken rege
orden / und durch die Stadt genaue Nachfor-
ung gethan; Inmittelst wurde auch der Stenco
misset/ und vermeynete unser Herr von Sinnen
kommen für Zorn; Er drohete uns dieses und
nes / wann er uns wieder in seinen Gewalt be-
mmen wurde / und reuete ihne gar sehr / daß er
ich so gelinde gehalten / und nicht härter tractiret
itte; Aber nunmehro ware es vergebens / und
uste er sich mit dem leydigen Nachsehen behelf-
n/ und seine Hoffnung zu einer ansehnlichen Ran-
on schwinden lassen.

Unterdessen erquickten wir beyde uns mit dem
jenigen / so Stenco zur Vorsorge an Brodt und
ürrem Fleisch mitgenommen / und löschten unsern
Durst / auß einer nicht weit von uns sich befinden-
er Quelle. Es hatte Stenco auch eine gute Feyle
ey sich / wormit er mich und sich völlig entfesselte/
ann die Ketten hatte er schon zuvor hinweg practi-
iret / ich bin zwar mit Ketten jederzeit verschonet
eblieben / doch hatte ich am Fuß ein eysernes
Band / zum Zeichen / daß ich ein Gefangener seye/
vorvon aber mich Stenco anjetzo befreyete/ und also
uf freyen Fuß stellete. So bald es Abend worden/
nachten wir uns wieder auf den Weg / den wir
och bey Tage von unserer Höhe wol betrachtet/
nd legten selbige Nacht ein gut Stück Weges und
Feldes hinter uns/ daß wir uns nun von der Nach-
etzung unserer Feinden gesichert hielten / doch aber
den Leuthen nicht trauen wolten / dannenhero wir

alle Wohnungen der Menschen flohen; Als w
das Gebürge/ oder sanctos Montes, erreichet/hielt
wir uns etliche Tage/unsern Weg fortsetzend/da
innen auf / fanden bald Anfangs eine Hirten
Hütte/ aber Niemand darinnen/ als nur einen a
ten Säbel/ und etwas Brodt/ welches wir zu un
nahmen / weil uns mit beydem wol gedienet war.
Wir waren aber nicht gar weit hinweg kommen/
da uns beyde dünckte / als wurden wir durch einen
verborgenen Gewalt zuruck gehalten / konten auch
nimmer fort kommen; sondern musten innerhalb
eines gewissen Bezircks bleiben / zuruck zwar kun
ten wir nach unserm Belieben gehen / aber vor-
warts fanden wir alsbald unsere Gräntzen. Stenco
sagt: Was gilts/der von uns bestohlene Hirt macht
uns diesen Possen / und wird sein Brodt und Sä-
bel wieder haben wollen; Darum wird das Beste
seyn / wir lassen ihm seine Sachen hier ligen / und
giengen unsers Weges alsdann ungehindert fort.
Ob ich nun den zu mir genommenen Säbel nicht
gerne wieder verlohre / so zwange mich doch die
Noth / und deß Hirten leichtfertige Kunst / mich
selbsten wieder Wöhrloß zu machen; Legte deß-
wegen den Säbel auf die Erden / und Stenco das
Brodt darzu / und wolten uns nun wieder auf die
Räyse begeben/konten aber eben so wenig fort kom-
men/als zuvor/welches uns nicht wenig bekümmer-
te/ den Hirten/ samt seiner Kunst/ verfluchten/ und
als wir Brodt und Säbel wieder zu uns genom-
men/ resolvirten wir/wieder umzukehren/ den Hir-
ten mit Gutem oder Bösem dahin zu nöthigen/uns
an unserer Räyse nicht ferner hinderlich zu seyn.

Wir waren aber noch nicht weit zuruck ge-
gangen/

angen / da uns ein Mann / frechen und wilden An-
hens / begegnete / den wir gleich für unsern Zauber-
Künstler hielten / der uns alsobald mit rauhen Wor-
en anfuhre / und fragte: Wormit er uns beleydi-
et / daß wir ihme sein Gewöhr und Brodt / welches
eydes er zu seiner Lebens-Erhaltung so hoch noth-
ürfftig / entwendet?
Stenco, der der Sprache kundig / gabe ihm hier-
uf Antwort / und sagte / daß es nicht darum ge-
chehen / ihne dardurch Hauptsächlich zu beleydigen /
ondern vielmehr auß Noth deß Hungers / und be-
orgenden feindlichen Angriffes / in diesen Wild-
nüssen sich dardurch zu erwöhren; So er auch bey
der Stelle gewesen / wolten sie nicht ermangelt ha-
ben / diese Sachen / mit seinem guten Belieben / ihme
abzuhandeln; Wären auch annoch deß Erbietens /
ihme solches mit Geld zu bezahlen. Hierauf re-
dete der Barbar etwas Bescheideners / und hatte
das Sprüchwort hier auch Platz / daß ein gutes
Wort auch eine gute Stelle finde; Dann / indeme
Stenco zugleich ihme etwas Geld darreichte / und
freundlich zuredete / ware er nicht allein wol zufrie-
den / sondern erbotte sich auch / uns den Weg zu zei-
gen / damit wir nicht zu viel und tieff in die Wildnüß
verfielen / welches wir auch annahmen / und ihne
befragten / ob er uns an Fortsetzung unsers Weges
verhinderlich gewesen? Welches er bejahete / und
daß es mit gewissen Wörtern und Ceremonien ge-
schehen. Es hätte ihme aber seine Kunst schier
wollen manquiren / indeme wir so lange nicht zuruck
kommen wollen / (dann wir das Genommene selb-
sten wieder an seinen Ort lieffern sollen /) deßwe-
gen er gemüssiget worden / selbsten nach uns zu se-
hen / da wir dann ihme begegnet.

Als er uns nun deß Weges halben genugsamen Bericht ertheilet/ liessen wir ihne wol vergnügt wieder von uns/und wanderten den angewiesenen Weg fort.

Rheinwald redete hier darzwischen / und sagte: Ich habe jederzeit gehöret/daß man mit Hirten sich solle unverworren lassen / weil sie gemeiniglich mehr können / als Brodt essen / auch insgemein schlimme und grobe Gesellen seyn / und nicht nur mit allerley leichtfertigen Teufels-Künsten wissen umzugehen/ sondern/nach deß Landes Art und Beschaffenheit / manchmahlen auch Mörder darzu seyn / die die Räysende aufs Maul legen / und berauben. Ich wil aber hiermit nicht hindern / daß Herr Eduard uns nicht weiter im heiligen Gebürge/ darinnen wir ihn gelassen / fortführen solle.

Eduard, setzte seine Erzählung also fort: Als wir nach etlichen Tagen / uns eine bequeme Stelle zu unserm Nacht-Lager sucheten / fanden wir eine Höhle / die uns zu unserm Vorhaben gar erwünschet zu seyn bedunckte/ und deßwegen unser Quartier darinnen nehmen wolten; Wir waren aber kaum die Höhlen angetretten / da höreten wir einiges Getöß und Gebrummel / darbey auch eine lamentirende Menschen-Stimme. Ich ruffte demnach / ob Jemand / und wer darinnen wäre? So solte es herfür kommen/ tratte damit wieder etwas zuruck / und weil mir der Ort gantz ungeheur vorkame / entblössete ich meinen Säbel. Auf mein Zuruffen / hörete ich die Stimme viel deutlicher/ als zuvor / um Hülffe schreyen / deßwegen ich auch resolvirte / besser hinein zu gehen / es kame mir aber alsbald ein grausam grosser und ungeheurer Bär

entgegen/

tgegen/ der erschröcklich brummete / daß es einen tsetzlichen Widerhall gabe/ so bald er mich ersahe/ achtete er mit seiner ungeheuren Tatzen mich zu haschen / aber ich wuste mich vor solchem groben Bären-Compliment wol zu hüten / und versetzte m einen solchen Streich / daß er einen mächtigen Brüller hören liesse / und die Tatze nicht recht mehr ebrauchen kunte / auch sich jetzo gantz aufrecht ge-en mir stellete.

Unterdessen da ich mit dem Bären angebun-en / kame auß der Höhlen ein feines noch junges Frauen-Mensch herauß / die alsobald darvon liesse. Stenco solches sehend/ liesse ihr nach/ und erhaschete sie gar bald / daher das gute Mensch wieder von neuem zu schreyen beginnete / deren aber Stenco zu verstehen gab / sie hatte sich von uns nichts zu beförchten. Indeme aber der Bär das Mensch weglauffen sahe / und darauf ihr Schreyen hörete/ liesse er augenblicklich von mir ab / und folgete dem Weibs-Bilde und Stenco nach / und glaube ich gewiß / wann der Bär seine von mir verwundete Tatzen/ recht hätte gebrauchen können / der gute unbewöhrte Stenco hätte Haut und Haar zugleich lassen müssen; Dann die empfangene Wunde verhinderte den Bären ziemlich am lauffen / doch war er hurtiger als ich / daß ich ihn nicht so geschwind einholen kunte/ deßwegen dem Stenco zuriesse/ sich wol in Obacht zu nehmen. Weil er nun nichts als einen geringen Stecken hatte/ sich zu wöhren / so fassete er in der Noth geschwind einen Entschluß / und erwischete zu gutem Glück einen Hand-völligen Stein / mit welchem er den Bären ehe er ihm noch zu nahe kam / so gerad auf den Rüssel traffe / daß er

wieder grausam brüllete / und wie ein geworffene Hund nach dem Stein dappete. Immittelst aber hatte ich den Bären wieder eingeholet / wie er nun sich gezwungen sahe/ meiner sich zu erwöhren/ thate er einen Sprung auf mich / ich wiche aber behend auß/ und versetzte ihm auf die andere Tatzen auch einen solchen hieb/ daß sie darvon gelähmet wurde; Der Bär lieffe darauf auf den zweyen hintern Füssen so starck auf mich zu / daß ich mit genauer Noth noch einen Streich führen kunte / und ihn damit von neuem über das Maul verwundete/ aber nicht verhindern kunte / daß er mich nicht in seine Zottichte / jedoch schon gantz gelähmete / und starck blutende Arme einfassete / und unbarmhertzig genug truckte. Ich hatte aber den Arm und Säbel gantz frey / und brachte ihm solchen in seinen aufgesperreten Rüssel / zoge ihn darinn so viel und starck als möglich hin und wieder / und verwundete ihn dardurch also / daß er den Unter-Kieffer nicht mehr bewegen kunte / sondern mir das Blut häuffig in das Gesicht und auf den Leib sprützete / daß ich fast nichts sahe / ich fuhre aber noch immer mit meinem Hin- und Wiederziehen deß Säbels fort/ biß er vor Mattigkeit niederfiele / und durch seine Schwere mich schier ertruckte / doch nahme ich keinen andern Schaden / und ware nun bemühet/ mich unter ihme der nunmehr tod ware / herfür zu arbeiten / worinnen mir Stenco, der die abermahl Fliehende von neuem wieder eingeholet hatte / zu Hülff kame / und die todte Bestien von mir abwältzete / über deren ungewohnliche Grösse / wir uns nicht genugsam vewundern kunten.

Als wir das gute Mensch wegen eingenommenen

nenen Schreckens / und überstandener Gefahr/ wieder ein wenig zurecht gebracht / worzu mir die jenige kräfftige Sachen/die ich zu Azac oder Asow/ in meiner ertichteten Unpäßlichkeit zu mir gestecket/ wol zu statten kommen / fragten wir sie wie es ihr ergangen / und wie sie in diese Höhle und Gesellschafft deß Bären gerathen wäre? Darauf gabe sie zur Antwort/wie sie nicht weit von dannen in einem Flecken zu Hauß gehöre / und jezuweilen in dieser Gegend Kräuter zu sammlen/ ihre Mutter hernach darauß gewisse Artzneyen zubereiten pflegte; Als wäre sie ihrer Gewonheit nach/heute wieder in das Feld und Gebürge gegangen / Kräuter einzusammlen; Sie hätte sich aber zu weit vergangen / und in die Irre gerathen / daß sie ihr nicht auf den Weg selbsten helffen können / deßwegen sie anfangen zu weinen / und um Hülffe zu schreyen / und solches so lang getrieben / biß endlich dieser grausame Bär herbey kommen/auf dessen Erblickung sie zwar mit grossem Geschrey darvon geloffen / aber dem wilden Thier nicht entlauffen können / sondern bald von ihme ereylet worden / da habe sie nun nicht anders gemeynet / als er werde sie alsobald in Stücken zerreissen / so aber nicht geschehen / sondern er habe vielmehr nach seiner wilden und groben Art ihr geliebkoset / (welches sie aber Anfangs im Schrecken nicht wahrgenommen / sondern erst auß seinem nachmahligen Verhalten schliessen müssen/) und ihr gleichsam zu verstehen geben wollen / mit ihme zu gehen / welches sie aber nicht verstanden / darauf er sie nachgehends angefasset/ und ihres Wöhrens ungeachtet/(wie man dann an ihren Kleydern/welche ziemlich zerrissen waren/sehen kön-

nen/) mit sich in diese Höhle/die ohne Zweiffel seine Wohnung gewesen / geschleppet / da er mit allerley seltsamen Gebärden / ihr gleichsam geschmeichelt/ und wisse sie nicht was er sich weiter würde unter= fangen haben / wann nicht zu ihrem grossen Glück/ sie zu rechter Zeit in die Höle kommen und sie er= löset hätten.

Das XXII. Capitul/

Bären entführen / und schwängern Jungfrauen/ ob durch Menschen- und Thier-Vermischung ein Mensch erzeuget werde? Ein Affe zeuget mit einem Weib 2. Kinder. Peguaner und Siammer Ursprung von einem Hund. Eduard continuirt seine Geschichte kommt neben Stenco zu Pferd und Geld / und Beyde in eine Räyß-Gesellschafft / halten mit Räubern ein scharffes Gefecht. Eduard und Richard erkennen ein ander. König Jacob kommt flüchtig in Franckreich/ und König Wilhelm wird fälschlich für tod außge geben.

Biorn, und Rheinwald verwunderten sich hier= über nicht wenig/insonderheit/ daß der Bär/ dieses Mensch so höflich seiner Art nach tra= ctiret / und gleichsam caressirt hätte. Rheinwald sagte: Er hätte wol ehemahlen gelesen und gehö= ret/daß es um die Bären ein sehr gäyles Thier seye/ so nach Menschlicher Art der Liebe pflege / auch die Weibs=Personen unter den Menschen lieb habe; Er habe es aber mehr für eine Sag=Mähr und Fa= bel gehalten / als daß es in Warheit sich so befinden solte / weil gemeiniglich dergleichen Erzählungen mit grossem Zusatz zu geschehen pflegen / vornemlich in solchen Orten und Ländern / wo man so leicht die Erfahrung solcher Sachen selbsten nicht ha= ben kan.

Biorn war eben fast gleicher Meynung / sagend / ich habe wol eben dergleichen in meinem Vatterland gehöret / habe aber so gar eigentlich die Sache niemahls untersuchet / ob in Warheit sich alles also verhalte. Ich erinnere mich aber auch dieses gelesen zu haben / (wie dann zween Ertz-Bischöffen zu Upsal solche Histori beschreiben /) daß ein Bär eine schöne Jungfrau geraubet / selbige geschwängert / daß sie hernach einen Sohn gebohren / der an Schönheit ihr gleich gewesen / aber eine rauhe haarige Haut gehabt / und dahero Ursus, oder der Bär genennet worden / von welchem Urso viel Könige in Dännemarck und Schweden / sollen herkommen seyn. Ob aber diese Geschicht durchgehends Glauben finde / das wil ich anderm mehr vernünfftigerm Urtheil überlassen / und denen Ertz-Bischöffen ihren Credit nicht benehmen.

Eduard gabe hierauf folgenden Bescheid: Es ist nicht ohne / daß viel viel Fabel-hafftes hin und wieder von dergleichen und andern Sachen erzählet / und von schlechten oder leicht-glaubigen Leuten geglaubet wird. So weiß ich auch / daß unterschiedliche gelährte Männer und Natur-Kündiger darfür halten / daß unmöglich seye / daß auß Vermischung einer Bestie und eines Menschen / ein wahrer Mensch könne erzeuget werden. Deme aber entgegen / bezeuget der gelehrte Gesner, daß ein Bär in Savoyen / eine schöne Jungfrau ertappet / in seine Höhle geführet / mit ihr der Liebe gepfleget / ihr schönes Obs / Birn / Aepffel und dergleichen gebracht / biß sie endlich in seinem Abwesen / von ihren Eltern gefunden und erlöset worden. Es wird zwar darbey keiner Schwängerung gedacht.

Der in

Der in Teutschland hochgehaltene Olearius, gedencket in seiner Räyß-Beschreibung eben dergleichen Geschichte / daß bey Riga in Liefland ein Bär ein Weib 14. Tage lang bey sich in seiner Höhle aufgehalten / und sie als seine Liebste tractiret. Ein gewisser Scribent Ælurius, setzet in seiner Geschicht-Beschreibung / wie er in einem alten Manuscripto gelesen / daß Anno 1473. als nahend der Stadt Glatz sich der Wald entzündet / seye ein Bär gen Glatz / biß in die Vorstadt kommen / daselbst er eine Magd angetroffen / und geschwängert habe / daß sie ein Kind gebohren?

Vielleicht wendete Rheinwald lachend ein / ist es ein zahmer Bär gewesen / den eine andere Hitze an diese Magd getrieben / wie leichtlich geschehen können.

Ich begehre es nicht hartnäckig zu verfechten / was ich gesaget / versetzte Eduard, allein wil ich auch als ein Fremdling / euere Scribenten ohne mehrere Ursache nicht Lugen straffen / sondern seinen Lands-Leuthen / das Urtheil über ihn überlassen. So wil ich auch von dem Geschlecht der Ursiner nichts gedencken.

Im übrigen lasse ich denen Physicis über / außfündig zu machen / ob von Thieren und Menschen / ein warhaffter Mensch könne erzeuget werden. Es ist aber die Historie nicht unbekandt / daß einsten ein Portugesisches Weib / wegen eines gewissen Verbrechens / von ihrem Schiff auf eine öde und unbewohnte Insul gesetzt / und verbannet worden / auf welcher sie mit einem Affen 2. Kinder erzeuget / als nachgehends / von andern Retour-Schiffen / die Portugiesische Schiffleute auf solcher Affen-Insul

frisch

frisch Wasser geholet / und das Weib mitgenommen worden; Hat der Affe darüber sich so erzörnet / daß er beyde Kinder / im Angesicht der Portugiesen / nach einander ersäuffet; Das Weib seye deßwegen hernach zu Lissabona zum Tod verurtheilet / aber vom Nuncio Apostolico, der nachgehends Cardinal worden / bey dem Leben erhalten worden.

So meldet auch der Portugesische Historicus, Joan di Barro, daß die Inwohner deß Königreichs Pegu und Siam ihren Ursprung von einem Weib und einem grossen Hunde haben / welche durch Schiffbruch dahin gelanget / und übrig blieben seyen / da die andern alle von den wilden Thieren umgebracht worden.

Wir wollen / sagte Biorn, diese Sache in den Schulen außmachen lassen / inmittelst aber Herrn Eduard ersuchen / uns auß dem H. Gebürge und von der Bären-Höhle einmahl wieder zu Leuthen zu bringen / weil wir grosses Verlangen haben / ihne einmahl ausser Gefahr in Sicherheit zu sehen.

Das solle alsobald geschehen / ware Eduards Antwort: Wir begleiteten hierauf die gute Tochter den Weg / so sie darfür hielte / der Nächste zu ihrer Wohnung seyn möchte / bey welcher wir endlich spath / da es schon ziemlich dunckel und finster worden / ankamen / über deren Wiederkunfft grosse Freude / so wol bey der Mutter / (die sie für verlohren geschätzet / und nicht wuste / wo sie muste hingekommen seyn / weil sie so lang außgeblieben /) als auch bey dem Vatter / (der eben auß der Stadt Nabars, allda er etwas zu verrichten gehabt / wieder zuruck kommen /) erweckte / und als sie von der Tochter die grosse Gefahr / worinn sie gestecket / vernommen /

nommen / und wie sie erlöset worden; Thaten sie uns alle Ehre / so viel ihr Vermögen zuliesse. Der Vatter war ein Cosacke / aber die Mutter eine Russin / dann allhier so wol Cosacken / als auch Russen / wie nicht weniger Tartarn / das Land bewohneten.

Als deß folgenden Tages kund wurde / wie es mit dieser Tochter ergangen / auch wie der grosse Bär von mir ertödtet worden / begaben sich unterschiedliche ins Gebürge / die Warheit dessen zu erkundigen; Als sie es nun also befanden / gereichete es zu meinem noch grössern Ruhm / dessen ich aber wenig achtete / sondern neben dem Stenco trachtete / weiter fort und in mehrere Sicherheit zu kommen. Das zu Fuß gehen hatte uns nun ziemlich abgemattet; Wie wir uns beritten machen solten / wuste ich kein Mittel / aber der schlaue Stenco machte / durch Vermittelung unsers Cosackischen Wirths / und allerley seltsame Sachen / die er demselben / und dieser wiederum andern / vorzuschwatzen wuste / daß wir 2. gute Pferde in schlechtem Preiß bekamen / die sonsten wol theurer hätten können verkaufft werden. Stenco zahlete solche alsobald auß / und ich war verwundert / woher er das Geld nehme / weilen der zu Azac oder Asow erschlagene und über die Mauer geworffene Türck so viel nicht bey sich gehabt. Aber er sagte mir / daß er nicht rathsam erachtet / ohne Geld sich auf die Flucht und Weg zu machen / weil er nun / da er gefangen worden / noch etliche Rubel / Grieven und Copeken / (seyn Moscowitische Müntz-Sorten /) darvon gebracht / die man bey ihme nicht gefunden / habe er solche zu seiner künfftigen Nothdurfft beybehalten / aber darmit nicht vergnügt gewesen / sondern er habe auch einem

inem andern Mit-Gefangenen / seinem guten Be-
andten / der auch noch etwas hinterhalten / das
Seinige abgeborget / unter Verheissung / solches
mit Vortheil demselben wieder zuzustellen; Stehe
also alles / was er habe / auch zu meinem Dienste /
dessen ich mich schönstens bedanckte / und sehr wol
zufrieden ware / weilen ich / ausser einem Paar
Ringe / so ich verborgen behalten / und nicht gern
missen wolte / mit nichts versehen gewesen / also diß
Orts nothwendig hätte angreiffen müssen.

Wir schafften uns auch bequemere Kleider / und nothdürfftiges Gewöhr / als Pfeil und Bogen / wiewol ich darmit nicht wol umgehen kunte / aber doch bald erlernete. Da wir nun also versehen waren / nahmen wir Abschied / und der Cosacke vermahnete uns / unsern vorhabenden Weg nicht mehr diß / sondern jenseits der Dona oder Tanais fortzusetzen / weilen wir alsdann der Tartarn halben / weniger Gefahr haben würden / so wol als auch wegen der Cosacken / die nicht allein stätigs das schwartze Meer unsicher machten / sondern auch dieser Gegend die Fremde und Räysende anzutasten pflegten. Er sagte uns darbey / daß der Tanais und die Wolga die jenige Flüsse wären / so Asien von Europa unterscheideten / und wir anjetzo schon in dem Asiatischen Welt-Theile wären. Wir liessen uns diesen Unterricht sehr wol gefallen / und der Cosacke selbsten gabe uns einen Geleits-Mann biß Nàbars, und jenseit der Tanais, da er uns verliesse. Wir setzten hierauf unsere Räyse aufwärts deß Strohms anjetzo bequemlich fort / kamen zu der Stadt Exapolis, und von dar weiter nach Tuja, da wir abermahlen den Tanais oder Dona passirten /

von da an wir kaum 2. Tage-Räysen mehr nach dem Wolga-Strohm hatten.

Zu Tuja traffen wir eine ziemliche Gesellschafft an / die ihren Weg auch nach der Wolga, und auf derselben nach Astracan nehmen wolte / worein Stenco und ich uns auch begaben; Es waren ihrer 10. oder 12. meistens Leuthe / die sich auf allerley Handelschafft legten / und zu Astracan handeln wolten. Als wir nun das Gebürge zwischen Tuja und Bexima, einer Stadt / an der Wolga gelegen / fast passiret / traffen wir 2. starcke wider einander streitende Partheyen an / darvon die eine der andern an der Zahl weit überlegen ware / bey der Schwächern sich aber eine tapffere Person befande / die den Abgang an Mannschafft durch seine Ritterliche Gegenwöhr ziemlich ersetzte / und etliche seiner Feinden erlegte / und verwundete. Ich sprache Stenco alsobald zu / neben den andern / mit der schwächern Parthey zu helffen / zu folgen; Dessen Stenco gar wol zufrieden ware / die übrige aber riethen / man solte sich vielmehr zuruck ziehen / sich verborgen halten / und so lang harren / biß diese Räuber-Rotte / so auß Tartarn / und allerley Raub-Gesinde / bestünde / sich wurde verlohren haben / weil wir doch eben so wenig / als Jene / diesen Räubern wurden gewachsen seyn.

Ich und Stenco aber stelleten ihnen vor / daß auf solchen Fall wir weit grössere Gefahr lauffen wurden / dann / weilen sie uns schon erblicket / so wurden sie nicht unterlassen / uns zu verfolgen / und anzugreiffen / auch / in Ansehung ihrer Menge / uns übermeistern / weilen wol zu vermuthen / jene geringere Parthey / wo sie nicht secundirt wurde / werde

in kurtzem

n kurtzem Haar lassen / und wir alsdann den gan-
en Gewalt außstehen müssen / da hingegen / wann
wir den andern zu Hülffe kämen / wir gesamter
Hand noch etwas Rechtschaffenes außrichten
könten.

Indem wir ihnen also zusprachen / diese aber
och nicht resolviren kunten / den Feind selbsten an-
greiffen / sahen wir schon eine Trouppe, von etwan
5. Mann / auf uns zueylen; Da ware es nun nicht
mehr Zeit zu rathschlagen / sondern sich zu wöhren /
deßwegen wir uns gefast machten / sie Mannlich zu
empfangen. Stenco und ich stelleten uns vornen
n / den andern desto bessern Muth zu machen / und
prachen ihnen mit Worten noch ferner zu. Ich
atte indessen meinen Bogen und Pfeile zu Hand
genommen / einen Versuch zu thun / ob ich dieses
Gewöhrs mich bedienen könte / welches mir auch so
trefflich glückte / daß ich den ersten Pfeil in deß vor
den andern her Jagenden linckes Aug schosse / und
ihn darmit tödtlich verwundete. Darauf / weil wir
nun nahe beysammen / griffen wir zu den Säbeln /
und hielte sich Stenco, der einen andern ebenmässig
mit einem Pfeil verwundet / über die Massen wol /
indem er in kurtzem einen vom Pferd tod herunter
stürtzte / und 2. andere hefftig verwundete / wie dann
ich meines Orts auch nicht säumete / sondern etliche
zu Boden legte; Als die übrige unserer Compagnie
so guten Anfang und auch Fortgang unsers Ge-
fechtes sahen / fiengen sie auch an / rechtschaffen dar-
ein zu schlagen / dergestalten / daß in kurtzer Zeit wir
an Zahl der Fechtenden einander gleich waren.
Als die Räuber uns nun nichts anhaben konten /
fiengen sie allmählich an / sich zuruck zu ziehen / um

von dem grössern Hauffen verstärcket zu werd[en]
wir verfolgten sie aber auf das Aeusserste / un[d]
brachen zugleich auch in den grossen Hauffen m[it]
Ungestümm zur Seiten ein / welches der and[ern]
Parthey trefflich zu statten kame / als die da ih[re]
tapffern Gegen-Wöhr unerachtet in kurtzem d[er]
Menge hätte weichen müssen.

Indem nun die Räuber-Rotte / auf beyden
Seiten sich defendiren muste / die andere auch
durch unsern Succurs wieder neuen Muth kriegte/
und der vorhin von mir so tapffer fechtend beobach-
tete / samt noch zweyen andern / mannlich unter di[e]
Feinde setzten / und ihnen beyderseits nirgend Ze[it]
gelassen wurde / sich in Ordnung zu setzen / (wie
wolen sie fast meistens ohne Ordnung fochten)
liessen sie endlich den Muth sincken / und nahmen
die Flucht / bey 20. todten ihres Volckes / samt e[t]-
lichen Ubelverwundeten hinter sich verlassend:
Da im Gegen-Theil von meinen Leuthen nur ein
Diener tod / und etliche ziemlich verwundet waren;
ich hatte auch eine geringe Verwundung durch
eine kurtze Lantzen bekommen / Stenco aber einen
ziemlichen Hieb über den Kopff empfangen. Von
der andern Parthey waren vier auf dem Platz ge-
blieben / auch etliche gar übel verwundet worden.

Unterdessen machte sich deren tapfferer Vor-
Fechter gegen mir / und fienge gar höflich an wegen
geleisteten Beystandes sich zu bedancken. Mich
dauchte / sam mir die Sprache und Red-Art gan[tz]
wolbekandt wäre / kunte mich aber so geschwind
nicht besinnen / wer der mich Anredende seyn müss[e];
Als ich ihn aber ein wenig besser im Gesicht / da[s]
etwas mit Blut und Staub besudelt war / betrach-
tete /

e / erkante ich gegenwärtigen meinen geliebten
chard mit höchster Hertzens-Freude. Wie sagte
/ mein wehrtester Richard, wie treffen wir dieser
rten einander an. Ich kan nicht außsprechen
t was für Freuden-Bezeugungen mich Richard
pfangen / der wegen der ungewohnten Kley-
ng / und daß er mich dieser Orten nicht vermu-
t / mich Anfangs nicht gleich erkennet.

Unterdessen hatte man die erschlagene Räu-
außgesuchet / und ziemliche Beuthen bey ihnen
ommen / von denen die gesamte Gesellschafft
r / Richarden und Stenco den besten Theil aner-
tten / dessen ich mich aber ernstlich weigerte / und
ersuchte / weil sie je meiner mit solcher gedencken
lten / so solten sie es meinem Cameraden Stenco
ben / als der so viel als ich hierbey gethan hätte/
elches nach einiger Weigerung Stenco zu grossem
anck annahme / und nun wol merckte / daß das
enige / was er meynet wegen außgeleget / in
inen löcherichten Beutel kommen wäre. Richard
nes Orts wolte das ihme zugedachte eben / so
enig als ich annehmen / und da man ihn gleich-
lls darzu nöthigen wolte / liesse er solches auch
inen beyden Tapffern Mitfechtern darreichen/
ordurch wir beyderseits in grosses Ansehen gerie-
en / und nun unsern Weg / ungehindert nach Be-
ma an der Wolga fortsetzten / auch allda glücklich
nkamen / und von unsern Wunden uns heilen
essen / unter Weges hatte Richard mir schon
achricht gegeben / daß er mit Geld und Wechsel-
Brieffen gnugsam versehen seye / uns wol durch
as Land zu bringen.

Anjetzo überlasse ich dem Herrn Richard,

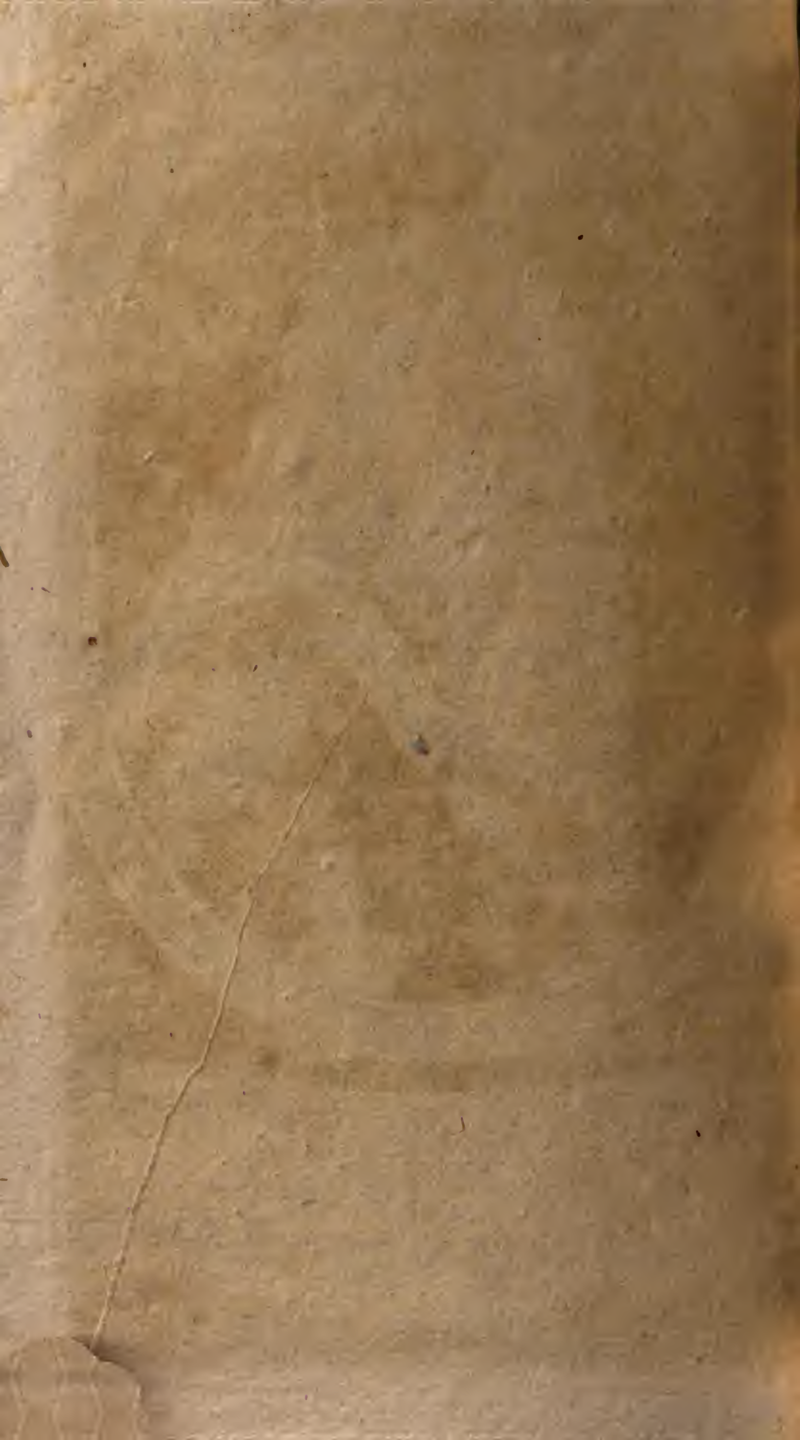
(sagte Eduard ferner/) zu berichten / wie es ihme [illegible]
zu unserer Zusammenkunfft / und hernach [illegible]
Beyden ferner ergangen / und was uns auf un[illegible]
rer fernern Räyse zu Handen gestossen.

Weil es aber nunmehr spath/und sich alle [illegible]
der Ruhe sehneten / so stelleten sie auch ihr fernern
Gespräch ein / solches biß auf den morgenden T[illegible]
verspahrend.

Sie bekamen aber folgenden Tag außfü[illegible]
liche Nachricht / von dem zwischen denen be[illegible]
Königen/ Jacob und Wilhelm / in Irrland [illegible]
gangenem Haupt-Treffen/ worinnen der erst[illegible]
schlagen und die Flucht zu nehmen gezwun[illegible]
worden. Noch mehr aber confirmirte solches [illegible]
sie bald darauf vernahmen / daß König Jaco[illegible]
schon würcklich in Franckreich flüchtig zu S. Ger-
main, ankommen / welches auf Jacobischer Se[illegible]
ten unglückliches Treffen / und deß Königs Ub[illegible]
kunfft dem Frantzösischen Hof nicht angenehm
wäre / dessen man sich aber offentlich nicht verneh-
men liesse / sondern im Gegen-Theil außstreuete/
als ob König Wilhelm in der Schlacht umkom-
men / welches aber von den Wenigsten geglaubet/
wurde / darfür haltend / wann dem also wäre / so
hätte König Jacob nicht nöthig gehabt / so hastig
nach Franckreich überzukommen / weilen König
Wilhelms Tod durchgehends grosse Veränderung
nach sich ziehen wurde/ wurde also für eine Fran-
tzösische Aufschneiderey / auch von denen meisten
Frantzosen / und Frantzösisch-Gesinnneten selbst
gehalten.

Doch aber bekümmerte unsere Tapffere Rit-
ter in etwas der Verlust deß Hertzogs von Schom-
berg


Fridericus Herzog von Schomberg, Marggraf
von Harwich zu Brentford des H. R. Graff. Statt
halter in Preusen, vormeher Herz in Spanien
General der Armeen Jr. Königl. M. von Groß
Brittanien, Ritter des blauen Hosen-bands.



berg / als eines Wol-erfahrnen / Alten und vortrefflichen Generals / der so viel hohen Potentaten / so ansehnlich-treffliche Dienste / insonderheit aber der Kron Franckreich / erwiesen hatte. Rheinwald fragte Eduard, ob er nicht einige mehrere Nachricht dieses Hertzogs halben geben könte? Dessen sich aber Eduard entschuldigte / vorwendend / daß er in specie keine gewisse Nachricht ertheilen könte / der Jenige aber / der ihnen die Novellen überbrachte / referirte / daß ermelten Hertzogs Lebens-Lauff schrifftlich verfasset zu haben seye / wann es ihnen demnach lieb / könne er darmit aufwarten? Wormit sie auch sehr wol zufrieden / sich zusammen setzten / und Rheinwald selbigen folgender Massen lase:

Das XXIII. Capitul /

Kurtzer Begriff deß Lebens Friderich / Hertzogen von Schomberg / Marquisen von Harwich / zu Brentfort und deß H. Reichs Grafen / Statthaltern in Preussen / vornehmen Herrn in Spanien / Generalen über die Armeen Sr. Königl. Maj. von Groß-Brittannien / und Rittern deß blauen Hosen-Bandes.

Gantz Europa weinet / und ist bestürtzt / über den Verlust deß Hertzogs von Schomberg. Ein so vornehmer Herr / der biß in sein Alter verschiedene Armeen commandiret / hätte wol durch eine glücklichere Verhängnüß unter den Händen seiner Freunden sterben sollen. Die grosse Helden haben ja / meines Erachtens / das Recht zu einem langen Leben / und wann sie gleich ein ziemliches Alter erreichet / so ist dannoch jederzeit ihr Ableben unzeitig und unvermuthet. Eben so kommt uns auch der Tod dieses Edlen Hertzogs vor; Und möchte uns

derselbe um so viel mehr entsetzlicher gewesen seyn/
dafern er nicht durch den berühmten Sieg deß Kö-
nigs Wilhelm in Irrland erwiedert worden wäre.
Dieser so wackere General nun eines so wackeren
Königs/hatte noch vor seinem Absterben den Trost/
die glückliche Waffen seines Gnädigsten Herrn zu
sehen / und der Werckzeug eines solchen herrlichen
Sieges gewesen zu seyn / welcher seinen König in
seinen Königreichen bevestigte.

Die warhaffte Abbildung sothaner Edlen Per-
son bestehet in seiner Lob-Rede und kurtzen Inhalt
seines Lebens / und / um ihn zu loben / ist es genug/
wann wir sagen/daß das hohe Ansehen und die Gü-
tigkeit / welche sonsten gar selten zugleich bey einan-
der angetroffen werden/bey ihm eine ewige und un-
zertrennliche Verknüpffung aufgerichtet haben;
Allermassen er durch seine gute Wercke nicht weni-
ger berühmt war/als durch die verrichtete Helden-
Thaten / so / daß er diesem nach ein vornehmer und
zugleich auch ein vortrefflicher Mann gewesen.

Der Hertzog von Schomberg hatte das Glück
einer grossen Gebuhrt/vermittelst einer langen und
unzerrissenen Folge Edler Vorfahren in der Pfaltz.
Er war in diesem Land gebohren / und eine neue
Zierde seines Hauses/ welches bereits wegen vieler
vornehmer so wol Civil- als Kriegs-Bedienungen
in- und ausserhalb seinem Vatterland berühmt ge-
wesen. Er war entsprossen von Reichs-Fürsten/
Statthaltern und Marschallen von Franckreich.
Alle ihre Edle Gemüths-Zuneigungen brachte er
mit sich auf die Welt / und setzte der Ehre und An-
sehen seines Geschlechts ein Merckliches bey.

Der Hertzog von Schomberg wurde von sol-
chen

hen Lehrmeistern unterrichtet/ welche auß ihm so
wol einen guten Christen/als einen wackern Caval-
ier, zu erziehen sich höchlichst angelegen seyn liessen.
Wie er nun zu Hauß in den Grund-Sätzen der
Ehrbarkeit und Tugend genugsam unterwiesen
war/tratte er bey annoch jungen Jahren eine Räyse
an/ nach Teutschland/ Engelland/ Franckreich und
Holland. Diese 3. Erste seyn die wichtigsten Höfe
deß gantzen Europæ, von dem Letztern aber mag man
sagen/ daß er vielleicht der Vorsichtigste ist. Da-
mahlen nun räysete man nicht dergestalten/ wie es
heutiges Tages geschiehet. Bey diesen verdorbe-
nen Zeiten/ worinnen wir anjetzo leben/ vergnüget
man sich/ ein wenig Frantzösisch zu erlernen/ und
darbeneben alle Laster/die in denen Ländern/worin-
nen man räyset/ befindlich/ an sich zu nehmen; Al-
lein in vorigen Zeiten fassete man nicht allein die
fremde Sprachen / so an sich selbsten eine grosse
Vollkommenheit ist/ sondern man bemühete sich
auch/zu studiren/und die mancherley Interessen/Ab-
sehen und Zuneigungen der Völcker zu ergründen;
Dergestalten kamen sie auch klüger/vollkommener/
und folglich sich selbsten und andere zu regieren von
der Räyse geschickter nach Hauß.

Der Hertzog von Schomberg wurde in den
Sprachen so fertig/daß man schwerlich darvon sei-
ne Mutter-Sprach unterscheiden konte/ und ob er
nur gleich wenige Jahr sich in Engelland aufgehal-
ten/so hat er jedoch die Zier- und Reinlichkeit dieser
Sprache so wol begriffen / daß er sie auch bey seiner
letzten Wieder-Ankunfft daselbst annoch gewußt
hat. So ware er gleichfalls in den heimlichen
Staats-Sachen deß gantzen Europæ dermassen er-

fahren/ daß ihm nicht das Geringste von dem/ was bey allen Höfen vorgienge/ verborgen gewesen/ und solchem nach wurde er nicht weniger in einer geheimen Raths-Stube/ als nachgehends in dem Krieg/ zu dienen geschickt/ und tüchtig befunden.

Gleich wie er aber mehr zu dem Krieg/ als allen andern Dingen/ Belieben getragen/ also trachtete er mit allem Fleiß/ die Wissenschafft darvon vollkömmlich zu erlernen. Die Natur hatte ihn zu dem Ende mit so herzlichen Qualitäten begabet/ wegen derer er nach der Hand von gantz Europa verwundert wurde/ und die ihn zu einem wackern Soldaten gemacht haben. Darinnen bestehet fürnemlich die Scena und die schönste Vorstellung seines Lebens; Diß ist der Schau-Platz/ auf welchem seine herzliche Thaten mit noch mehrerm/ oder wenigstens eben demselben Glantz erschienen/ welchen Montecuculi, Tourenne und Conde, die Cæsares unserer Zeiten/ von sich erblicken lassen.

Dieser Held hatte einen starcken/ tapffern/ und mühsame Arbeit außzustehen fähigen Leib; Er war von Natur hurtig/ hassete den Müssiggang/ hatte darbeneben eine Mässigkeit und Wunderns-würdige Gesundheit; Er scheuete keine Gefahr/ gienge vielmehr allezeit selbsten/ ja allezeit glücklich entgegen/ und mithin erleichterte er ihm alle Schwierigkeiten. Er wolte im Krieg nicht ehender befehlen/ biß er selbsten andern vollkömmlich zu gehorchen wuste. Er fienge an/ von den geringsten Bedienungen bey der Armee das Kriegs-Wesen zu erlernen/ und dergestalten hatte er seine Beförderung weder seinem Stand/ (dann er war damahlen ein Reichs-Graf/) noch dem hohen und viel vermögenden

n den Ansehen seiner Freunden/sondern einig und
lein seiner eigenen Tugend / zuzuschreiben / sinte-
ahlen er sich keines Weges um einen Dienst be-
orben hat. Durch seine Tapfferkeit liesse er sich
or andern also sehen/daß er die Augen deß gantzen
uropæ an sich zohe / und Jedermann in der Mey-
ung stunde / daß seine Religion die einige Hinder-
üß zu denen Ehren/ worzu ihn Franckreich sonsten
heben möchte / seyn würde.

Allein mit Stillschweigen zu übergehen seine
ey annoch geringer Beförderung verrichtete Tha-
en/ (allermassen dieses mehr einer Historie als Lob-
Rede zukommt/) so wollen wir allein der wichtig-
ten Verrichtungen dieses mahl gedencken / anbey
ber nicht einmahl erwehnen / wie tapffer dieser
Held die Vestung Burburg / woran den Frantzo-
en damahls viel gelegen war/geschützet/ daß auch
urch seine kluge Geschicklichkeit 2. mächtige Ar-
neen die Belagerung aufheben müssen; Eben so
wenig mag ich von dem langwierigen Russiliani-
schen Krieg Meldung thun/worbey dieser berühmte
Hertzog grosse Ehre eingeleget hat. Ich wil mich
bloß mit dem Königreich Portugall aufhalten. Hat
man wol mehrmahls mehr Ehre / mehr Glück und
mehr Geschicklichkeit gesehen? Dieses Reich wurde
durch Krieg bezwungen/ und war einige Jahre un-
ter dem Gehorsam von Spanien. Durch eine ei-
nige Verbindung haben die Portugesen das Spa-
nische Joch von sich abgeschüttelt. Nun verdrosse
die Kron Spanien die Entziehung dieses so herr-
lichen Genusses dergestalten / daß sie vestiglich ent-
schlosse / für die Wieder-Eroberung dieses König-
reichs allen möglichsten Fleiß vorzukehren; Ausser

dem aber / daß die meisten Spanier tapffere un
Heldenmüthige Leuthe seynd / und darbey mächti
waren / so hatten sie auch damahlen mit der Kron
Franckreich Frieden. Derohalben machten sie sich
leichtlich die Gedancken / daß / vermittelst ihrer
Macht / die Portugesen gezwungen / ihren vorigen
Gehorsam wieder ergreiffen wurden.

Sie giengen zu dem Ende mit ihrer Kriegs-
Macht mitten in das Königreich hinein / und hatten
selbiges bey nahe wieder bezwungen / und den Krieg
geendiget / als gleich die Portugesen den Hertzog
von Schomberg ersuchten / daß er zu ihnen kommen /
und ihre Armee commandiren möchte. Der bloss
Name dieses grossen Generals richtete ihren gesun-
ckenen Muth wieder auf; Seine Tapfferkeit sprach
ihnen ein Hertz ein / und seine sondere Geschicklich-
keit machte sie wieder verständig. Er nahme ihre
Städte wieder ein / schluge den Feind aller Orten
auß dem Feld / kam auß jeden geliefferten Schlach-
ten sieghafft zuruck / und in der Letztern / wo Don
Juan d'Austria, nachdem er von Spanien eine an-
sehnliche Macht erhalten / sich dahin erkläret / ent-
weder zu sterben / oder das jenige Königreich wieder
zu gewinnen / welches den König von Spanien so
viel Blut und Geld gekostet hatte / in dieser letztern
Schlacht / sage ich / hat dieser Held den Don Juan so
total geschlagen / daß er fürtershin zu erscheinen
nicht mehr getrauete.

Bey sothaner Bewandtnüß muste Spanien
den Frieden ergreiffen / in welchen es vor der An-
kunfft deß Hertzogs von Schomberg nicht hatte
willigen wollen; Ja / es war genöthiget / mit den
Jenigen freundlichst zu tractiren / die es kurtz vorher
vor Re-

r Rebellen scholte / und nunmehro Portugall als
n freyes und independirendes Königreich zu er-
ennen.

Gantz Europa verwunderte sich über solche
Staats-Veränderung. Die Poeten und Redner
obten aller Orten diesen Helden. Und die Kron
Franckreich / welche sonst gegen Niemand / als der
hr Interesse befürdert / danckbar ist / hat sich auch in
diesem Stück erkänntlich erzeiget / dann Ludwig /
der nicht nur jetzo / sondern noch ferner / dem Anse-
hen / so lang Unüberwindlich zubenamset werden
wird / biß ihn Wilhelm der Tapffere im freyen Feld
antrifft / liesse dem Hertzog von Schomberg den
Marschall-Stab anbieten / welches noch auf den
heutigen Tag die gröste Dienst-Vergeltung ist /
und eine eben so alte Ehre / als das Königreich
Franckreich / die auch keinem / er habe sich dann son-
derbar verdient gemacht / wiederfähret. Zwar Kö-
nig Ludwig truge ihm dieselbe mit solchen Bedin-
gungen an / welche dem Gemüth deß Herrn von
Schomberg gäntzlich zuwider waren / so / daß er lie-
ber alle Ehre seiner Verdiensten außschlagen / als
die erbottene Conditiones annehmen wolte; Aller-
massen von ihm verlanget wurde / die Religion sei-
ner Vorfahren zu verlassen / und sich hergegen zu
dem Glauben desselben Potentatens / der ihm so
grosse Ehre anbotte / zu bequemen. Man setzte ihm
deßfalls auf das äusserste zu / und brauchte allerley
Mittel und Wege / um ihn darzu zu bewegen / daß
gewiß ein anderer / so nicht eben von solcher Bestän-
digkeit / leichtlich seinen Muth hätte sincken lassen.

Der Hertzog von Schomberg antwortete dem
König / was Massen er sich sehr unglücklich hielte /
daß

daß Jh. Maj. eine so ungleiche Meynung von ihm zu fassen beliebt hätten / indem Sie darfür hielten daß er / mittelst der grossen Weltlichen Ehren / seine Religion verlassen würde / und dafern er nun den Gottesdienst seiner Vor-Eltern auß den Augen setzen wolte / verdiente er von allen Menschen / insonderheit aber von Jh. Königl. Maj. verachtet zu werden / sintemahlen wer seinem GOtt nicht treu / viel weniger es seinem Herrn seyn wird. Dergestalten nun entschuldigte er sich / das beschehene Erbieten anzunehmen / mithin aber klärlich bezeugend / daß sich auch sein Gemüth in die gröste Versuchung zu finden wisse.

Allein seine gute Verdienste rissen / so zu sagen / kurtz hernach diese Würde auß den Händen derer / die sie ihm angetragen hatten / nachdem Franckreich zu der Zeit zu einem grossen Vorhaben schlüssig worden / deßwegen es sein voriges Anmuthen änderte / vernünfftiglich urtheilend / daß auf Seiten eines so wackern Soldatens jederzeit das Glück und der Sieg bestünde. Und also schickte ihm der König den Marschalls-Stab mit keiner andern Bedingung zu / als selbigen zu gebrauchen. Der König verwunderte sich über seine Großmüthigkeit / welche derselben eines damahligen gewissen hohen Generals nichts nachgabe / ja sie vielmehr darinnen / indem dieser die Religion, und wenige Zeit hernach / sein Glück und Leben verlohren / allerdings übertroffen.

Catalonien und Flandern haben diesen Helden / als Marschallen von Franckreich / kennen lernen. In Catalonien dämpffete er die Spanier ziemlicher Massen / und in Flandern bahnete er den Weg / zur Eroberung der Niederlanden / die dem König

König nachgehends/ als ein schnelllauffender Bach/ zugeflossen. Dieser Hertzog nöthigte den Helden unserer Zeiten/ die Belagerung vor Mastricht auf- zuheben/ als er gleich vermuthete/ daß sich dieser Ort ergeben dörffte.

Seine grosse Kriegs-Erfahrung versicherte die Soldaten/ und machte sie behertzt/ alles/ was er ih- nen anbefahl/ kam ihnen leicht vor. So gar auch seine Feinde liebten ihn nicht weniger/ als sie ihn fürchteten/ dann niemahlen ein solcher Soldat ge- wesen/ der an Außübung der Grausamkeit/ fürnem- lich gegen die Jenige/ so allbereit überwunden wa- ren/ ein grössers Mißvergnügen getragen/ als er/ zumahlen er nicht dergestalt seine Kriege führete/ wie wol heutiges Tages von vielen Generals-Perso- nen zu geschehen pfleget/ welche plündern/ sengen/ brennen/ und alles verheeren und zerstören/ sich dar- bey einbildende/ daß/ wann sie keines Alters noch Geschlechtes verschonen/ sie einen grossen Ruhm durch den Namen eines vortrefflichen Mord-Bren- ners bey ihren Nachkommen hinterlassen.

Als vor einigen Jahren die grausame Verfol- gung der Protestanten in Franckreich vorgienge/ traffe selbiges den Hertzog von Schomberg eben so wol/ als andere/ und wurde er gezwungen/ seines Königs Dienste darüber zu verlassen. Ob er nun gleich dem Frantzösischen Staat so ansehnliche und nutzliche Dienste erwiesen/ (wofür er dann auch da- selbst ein grosses Ansehen hatte/) war er dannoch von einem so großmüthigen Geist/ daß man deßfalls nicht die geringste Beschwerde von ihm vernommen.

Wol setzte ihm anderer Unglück sehr zu Hertzen/ sein Eigenes aber empfunde er nicht; Es gienge sei- nem Ge-

nem Gemüth schmertzlich nahe / daß sich der König durch so übel mitgetheilte Rathschläge / seiner ge- treuesten Unterthanen selbsten beraubet.

Der Römische Käyser war zwar nicht un- neigt / diesem berühmten Hertzog alle seine Armeen anzuvertrauen/ Falls es nicht/ auß bekandten Ursa- chen / durch Widerwärtige hintertrieben worden wäre. Weiter haben noch viele Potentaten seine Dienste begehret/ allein seine Schuldigkeit zohe ihn endlich zu einem so wol klugen und Gottsfürchti- gen/ als tapffern und glücklichen Printzen/ nemlich dem letzt-verstorbenen Chur-Fürsten von Bran- denburg.

Engelland fienge nunmehro an / nicht etwan durch eine bloß in der Einbildung bestehende Furcht oder Eyffersucht / sondern durch einen würcklichen und warhafftigen Schrecken getrieben zu werden.

Dieses Königreich gleichete keiner Insulæ For- tunatæ, oder glückseligen Insel mehr / woselbst es schiene/ als hätte der Friede/ der Uberfluß/ die Ehre und die Ruhe ihren ewigen Sitz aufgerichtet hatten/ nachdem sich König Jacob für eine solche Religion erkläret/ welche den Englischen Gesetzen/ Interessen und deß Volcks Zuneigung Schnur-stracks zuwi- der war / so gienge darmit alle Freude und ergötz- liche Vergnügung gäntzlich zu Grunde / Jedermann aber sahe mit schmertzlichen Augen an/ welcher Ge- stalt er sich äusserst bemühete / die alte Religion zu zerstören / und die Gesetze deß Landes zu zernichten/ um dardurch eine Zügel-lose und uneingeschränckte Gewalt zu überkommen. Und sothane Bestürtzung wurde dardurch noch grösser/ als er die Freyheit der Gewissens eröffnete/ welche ein Anlaß war / zukünf-

tigen

gen grossen Unförmlichkeiten. Endlich die Verar-
stirung der Bischöffe/ veranlassete die Untertha-
n/ auf ihrer Hut zu seyn/ und aller Flehen/ Her-
n und Augen sehnten sich gegen den / der die Be-
eyung auf sich genommen / und glücklich vollzo-
n hat.

Der Printz von Oranien / anjetzo König von
roß-Britannien / venit, vidit & vicit, kam/ sahe
nd überwunde den König Jacob; Er vermeynte/
n Unterwinden därffte / sonder Beysenn eines
Welt-berühmten Generals/ nicht glücklich von stat-
n gehen. Derowegen nahm Printz Wilhelm vor
ndern den Herrn von Schomberg mit sich/ als der
r den grösten Soldaten seiner Zeit ohne Wider-
ede gehalten wurde.

Es schiene genugsam/ daß der Himmel selbsten
nordnete/ und möglichst beschleunigte/ diese so selt-
me Staats-Veränderung / welche wir mit un-
rn Augen zwar gesehen/ die Nachkömmlinge aber
hwerlich glauben därfften. Die Religion deß Kö-
gs Jacobs / die Vermessenheit seiner Anschläge/
e Verachtung seiner Vätter- und Brüderlichen
reunde / die mächtige Bemühungen / eine solche
Kirche zu zernichten/ welche ihrer Kron gröste Stütze
t/ fürnemlich aber die eitele Einbildung / Ludwig
em XIV. nachzuahmen/ sich selber über alle Gesetze
u erheben/ und nur nach eigenem Zügel-freyen Be-
eben zu schalten und zu walten; Alles dieses / sage
h / war die einige Ursach / sothaner urplötzlichen
Veränderung. König Jacob hatte eine mächtige
nd schöne Armee auf den Beinen; Es wurde ihm
ngebildet/ daß sich leichtlich die Unterthanen allem
inem Willen unterwerffen würden; Und darbe-
neben

neben kunte er nicht glauben / daß die Engelländ-
sich selbsten/ und ihre Gesetze/ zu versichern/ sich et-
was unterstehen solten.

Wir können aber in Warheit sagen / daß die Ankunfft deß Hertzogs von Schomberg / und sein berühmter Name/ nicht wenig geholffen/ deß Kö-
nig Jacobs Anschläge ruckgängig zu machen; sin-
temahlen die Armee/ so der Printz von Oranien zur selben Zeit mit sich genommen / nicht sonderlich an-
sehnlich war/aber deß Hertzogs Alter/Ansehen und Glück beförderte ein solches Vorhaben Haupt-
sächlich. Das Königreich Engelland bathe/ sonder besieget zu werden/ einen Besieger zu sich/ oder/ so man deß Königs Verrichtung eine Besiegung nen-
nen mag/ hat sie sich nicht weiter/ als über die Her-
tzen der Unterthanen erstrecket/welche/mittelst einer einmüthigen Vereinigung/ihr Glück darburch vest gesetzet / daß sie Wilhelmum und Mariam zu ihrem König und Königin erkläret haben.

Irrland gab der Sachen ein anders Ansehen/ und wurde zum Sitz deß Krieges/den die Engellän-
der so glücklich verhütet hatten. König Jacob be-
kam daselbst nicht allein eine sichere Zuflucht / son-
dern auch eine mächtige Armee. Er durchstriche mit unglaublicher Geschwindigkeit dieses Königreich/ und funde nirgends / als zu Londonderry, einigen Widerstand. Der unverzagte Muth derer Innwoh-
ner dieser Stadt/und der Eyffer eines tapffern Mi-
nistri, waren an Statt der vesten Mauren/ der Ge-
schütze/und zur Außstehung einer langwürigen Be-
lagerung anderer nöthiger Dinge.

Der Hertzog von Schomberg wurde hierauf nach Irrland verschicket/ mit einer Armee/ die man

so wol

wol hie / als anders wo / groß beschriebe / in der
That aber nichts sonderliches war. Dessen unge-
chtet gienge er darmit auf Irrland zu / und machte
ine Ankunfft durch die Eroberung Carrickfergus
nd Delfaſt, wie nicht weniger / daß er sich deß Nor-
schen Theils dieses Königreichs versicherte / denen
rren wissend.

Die Feinde / so er daselbst antraff / waren ihm
nbekandt / hätten auch leichtlich einem andern sei-
en schwächeren Muth benehmen können; Und ob
leich die übrige Zeit dieses Feld-Zugs sonder wei-
re Eroberungen / Schlachten / oder andere Kriegs-
Verrichtungen / dahin gienge; So muß jedoch der
Feynd selbsten gestehen / daß / ausser dem Hertzog von
Schomberg / Niemand anders in jüngstem Win-
er so viel außrichten mögen / zumahlen / da unter sei-
en Soldaten ein solches Sterben grassirte / wel-
hes ihm mehr Schaden zufügete / als die gröste
Niederlage / dann es bliebe etwan die Helffte der
Armee übrig / und sothane Helffte ware mit unzeh-
ch vielen Kranckheiten geplaget; Auch seynd ihrer
icht 2000. gewesen / welche dem Tod oder der
Kranckheit entgangen.

Uber diß hatte er Mangel an aller Nothdurfft /
nd der Hunger / der grausamer ist / als das
Schwerdt / regierte aller Orten; Die immerwäh-
ende Regen / und die tödtliche Kranckheiten /
chwächeten die Soldaten grausamer Weise / und
urden also von innen mit unsäglichem Elend / von
ussen aber durch eine mächtige Armee getrieben /
nd angegriffen. Dessen allem aber ungeachtet /
nterliesse unser Held nicht / sich deß gantzen Nor-
ischen Irrlandes zu versichern; Er erlangte Vor-

theil über die Feinde/ohne/daß sie ihm das Gering-ste abgejaget / und bereitete die Bahn zu der gäntz-lichen Besiegung.

Er hatte lang genug gelebt/ um zu sehen/ und die jenige Lorbeer-Blätter brechen zu helffen/so das Haupt Wilhelmi deß III. gekrönet haben. Der Fluß Boyne kan/wegen der tapffern Großmüthigkeit die-ses Monarchens/ Zeugnüß ablegen/ als welche sich über denselben mit ihrer sieghafften Armee dem Feind ins Gesicht gesetzet / und durch diesen einigen Ruhm-würdigen Streich den gantzen Streit we-gen solches Königreichs erörtert/und aufgehoben. So bestunde auch der erlittene Verlust in nichts anders/als dem Tod unsers tapffern Generals/wel-cher damahls die Thränen unter die Freude gemen-get. Einige unbekandte und schlechte Kerls versetz-ten ihm einen tödtlichen Streich / und beraubten dardurch die Welt einer ihrer schönsten Zierde.

Das hohe Ansehen ist von dem Tod mit nichten befreyet/ sintemahlen wir sehen/ daß auch der Her-tzog von Schomberg / der so vieler Gefahr entrun-nen war/und in allen seinen Verrichtungen zu Feld glücklich gewesen / endlich den Weg alles Fleisches gehen / und wie sonsten ein gemeiner Soldat ster-ben müssen.

Also hat dieses Zeitliche gesegnet Friederich/ weyland Hertzog von Schomberg / Marquis von Harwich / zu Brentfort und deß H. Reichs Graf/ Statthalter in Preussen/grosser Herr in Spanien/ Marschall von Franckreich / General der Königl. Englischen / Frantzösischen und Portugallischen Armeen/&c. und der/welcher an Tapfferkeit/Ruhm und allen Qualitäten eines grossen Soldatens/ sei-nes Gleichen wenig hinterlassen.

Alles

Alles nun/was wir anjetzo von ihm vorgebracht
aben/ ist nur ein Stück seiner Abbildung/ dann er
icht allein wegen Beförderung deß Gemeinen
Bestens/ sondern auch seiner selbst halben/ Wun-
ers-würdig war/und könte man von ihm nicht we-
igere Tugenden als Helden-Thaten anziehen.

Er war von Natur gegen Jedermann verbind-
ch/freundlich und aufrichtig. Es war ihm selbsten
nehr leyd / einem etwas abzuschlagen / als es den/
er die abschlägige Antwort empfangen/ verdrossen
aben mag. Er kam den Leuthen mit aller Willfäh-
igkeit zuvor/und wartete nicht/biß vornehme Per-
onen etwas bey ihm suchten; Ja/ wann er gemüs-
iget wurde / Jemanden ein Ding zu versagen /
wuste er sich mit einer anmuthigen Höfligkeit deß-
wegen zu entschuldigen.

Seine Mässigung hatte ihm ausser der Ver-
wunderung/die sie bey Jedermann zuwegen brach-
te/ eine Stärcke/ eine Lebhafftigkeit/ und bey einem
ziemlichen Alter eine solche Gesundheit beydes an
Leib und Seel erworben und erhalten/daß es schie-
ne / ob hätte er / Falls ihm nicht der unglückliche
Streich den Tod beschleiniget / noch eine geraume
Zeit leben können.

Von Natur war er zur Sparsamkeit geneigt/
jedannoch in erforderten Fällen auch prächtig;
Nichts Geschicklichers ist zu finden gewesen / als
sein Hauß/seine Außrüstung und seine Lebens-Art;
Nichts desto minder aber verspührete man bey ihm
weder Schwelgerey / noch Hoffahrt / oder eitele
Ruhmräthigkeit / welches sonsten bey vornehmen
Personen / die sich vor andern sehen lassen wollen/
sehr gemeine Laster seynd.

Bey so verschiedenen Helden-mässigen Ver-
richtungen / war er der Einige / der seine Thaten
nicht lobte; Und wann Jederman von seinen Löbl.
Verrichtungen redete / schwiege er allein still / nicht
anders / als gienge es ihn keines Weges was an.
Ein kluger Kopff in Franckreich wurde damahls
befehlicht / ihn bey seiner Wiederkunfft auß Portu-
gall zu complimentiren / und wegen deß in diesem
Königreich eingelegten Ruhms zu loben; Selbiger
nun legte seine Schuldigkeit mit einer so grossen
Beredsamkeit ab / daß alle Anwesende / außgenom-
men der Hertzog von Schomberg / sich darüber ver-
wunderten; Vielmehr wurde seine Bescheiden-
heit bey Anhörung sothanen warhafften Lobes an-
getrieben / als sein grosser Muth bey Ansicht der
Spanischen Armee; Wie er dann auch deßhalben
gegen diesen seinen Lob-Redner versetzte / wie daß er
nichts verrichtet / welches ein so grosses Lob verdien-
te / sondern er hätte sich allein / die Ehre seines Kö-
nigs zu vermehren / möglichsten Fleisses angele-
gen seyn lassen.

Was soll man sagen von seinem hohen und
Großmüthigen Geist / von der so schönen Tugend
der Aufricht- und Gerechtigkeit / welche bey ihm
gantz natürlich war. Niemand als er / beobachtete
genauer die Regeln der Höfligkeit / der Auferzie-
hung / und alles dessen / was zu einem qualificirten
Cavallier erforderlich seyn möchte; Ja / es hatte
das Ansehen / ob hätte er solches alles schon von sei-
ner Gebuhrt an vollkömmlich außgeübet; Nichts
aber wuste er vom Heucheln / und andern bey Hof
im Schwang gehenden Kunst-Griffen und unan-
ständigen Willfährigkeiten / inmassen er Nieman-
den

en etwas versprochen / welches er nicht zu halten
edacht hätte.

Sein dienstliches Erbieten gienge auß einem
ufrichtigen Hertzen / darbeneben war er ein Tod-
feind der Arglistigkeit / aller Lufft-Worte / und aller
ffectirung / welche Laster zu unsern Zeiten Grand-
lode seynd / und einen Cavallier verursachen.

Die Gleichheit seines natürlichen Tempera-
ents belangend / ist es um so viel mehr zu verwun-
ern / als man bey ihm eine starcke und warme Na-
ur angetroffen hat. Er war allezeit freundlich /
nd von unglaublicher Gedult / dann man sahe ihn
iemahlen eyfferend / oder verdrießlich / sondern je-
erzeit / auch gegen die geringste Leuthe / so er nicht
elendigen wolte / verbindlich. Die erschröcklichste
efährlichkeiten machten ihn niemahlen furcht-
m / oder verzagt / und das gröste Glück im Gering-
en nicht hoffärtig; Dergestalten wuste er / welches
ltsam ist / so wol in guten als widerwärtigen Ta-
en / sein Gemüth meisterlich zu zwingen.

Die Gottesfurcht / diese wunderbahre Meiste-
n / welche den Menschen vergöttert / und ihn über
n selbsten erhebet / ware seine unabsetzliche Ubung.
Die Zärtlichkeit bey Hof / die Rauhigkeit deß Krie-
es / und seine unterschiedene hohe Bedienungen /
inten gleichwol seine Furcht GOttes / die bey al-
m seinem Vorhaben der Anfang war / nicht ver-
ndern; Und fürchtete er solchem nach anders
ichts / als den / der allein verdienet / gefürchtet zu
erden. Gegen die Atheisterey und Ruchlosigkeit
uge er dermassen einen Haß / daß er sie für grosse /
bscheuliche / und einem fürnehmen Mann heßlich
nstehende Laster hielte.

Er war in der Protestirenden Religion erzogen/ welche sehr vernünfftig / und im übrigen von keinen hinterlistigen Tücken weißt ; Dann sie verachtet alle die ungerechte Wege / die Religion fortzupflantzen/ als da seynd die Grausamkeit/die Gewaltthätigkeit/die Heucheley und die Untreu ; Ja/es ist ihr ein solches Unternehmen / welches Schnur-stracks den natürlichen Grund-Sätzen und Principiis entgegen streitet / gäntzlich zuwider. Er truge gegen den Dienst seines GOttes eine aufrichtige Liebe/ und war bey ihme keine Anmassung/noch abergläubische Heucheley / auch kein ungeschickter Eyffer/ als der in dem Christenthum mehr eine Aergernüß/ als Ruhm/zu nennen ; Anders Theils war er über die Massen unverdrossen / seine schuldige Gottesfurcht heimlich und offentlich abzulegen/gleichsam/ ob wäre er zu keinen Kriegs-Sachen befehlichet/ sondern zu den Himmlischen Dingen gewiedmet. Der H. Ambrosius erzehlet von Theodosio, daß in dem Pallast dieses Käysers die Andacht eines Klosters zu finden gewesen ; Gleicher Massen hat der Hertzog von Schomberg in seinem Hauß-Wesen keine Gottlosigkeit dulden wollen / sondern mittelst der Gottesfurcht seinen Hauß-Genossen mit guten Exempeln vorgegangen.

Was das prächtige Anerbieten betrifft/indem die Kron Franckreich zum öfftern die herzlichste Ehren-Aemter ihm zu geben versprochen/ dafern er seiner Religion abschwören wolte/liesse er sich dessen nichts anfechten / nachdem er bereit war / auch das Allerköstlichste dieser Welt vielmehr zu verlassen/ als ein solches zu begehen.

Die grausame Frantzösische Religions-Verfolgung

folgung war nicht zufrieden/ die Güther und das Leben der gemeinen Leuthen anzutasten/ sondern sie wagte sich auch an die Vornehmste. Der Hertzog von Schomberg war ein Haß in ihren Augen/ sintemahlen er der Römischen Religion rundauß nicht beypflichten kunte. Sein natürlicher standhaffter Geist golte bey ihm mehr/als alle Liebkosungen und Bedrohungen der vornehmen Staats-Bedienten/ dann/wie er ihnen sein Glück nicht zu dancken hatte/ also wolte er auch nicht/ um sich darbey zu erhalten/ ihre Gunst erbetteln.

Weder die Erinnerung so hochwichtiger Dienste/die er dem Königreich Franckreich geleistet/noch sein unermüdeter Eyffer / das Interesse dieser Kron zu befördern / noch auch seine in so vielen Gelegenheiten / ja in den betrübtesten Zeiten König Ludwig deß XIV. erwiesene Treue/vermochten/ ihn von dieser Verfolgung zu befreyen/ sondern darinnen bestunde die einige Gnade / daß er / bevor darzu gezwungen zu werden/sich freywillig selbsten deß gantzen Königreichs verweisen darffte.

Dieser unvergleichliche Held aber stunde diesen Stoß mit einem standhafften / wunderbarem und unverzagtem Gemüth auß / und gabe mithin seinen Brüdern ein Beyspiel / welches würdig ist/ unter die Zeiten der ersten bedrangten Christen zu rechnen ; Allermassen er seinem GOTT mitten unter den Reitzungen dieser Welt beständig bliebe/ und all sein Glück / alle seine zeitliche Güther / und künfftigen Nutzen seines Geschlechtes / der Verbindung seines zarten Gewissens / aufopfferte.

Allein in dem 70. Jahr seines Alters muste er sich aller Ehre / und aller in Franckreich besessenen

Güther / beraubet sehen; Ja / wann es bey seinen Feinden gestanden wäre / hätte er von allem nicht das Geringste übrig behalten. Nichts desto weniger war hier eine Wunder-volle Gedult / Gestalten man auß seinem Mund nicht die allerwenigste Beschwerung über eine solche so wol grausame als Tyrannische Regierung verspühret; Ja / er beklagte sich nicht einmahl / über die Undanckbarkeit dieses Königreichs / dessen Ruhm und Sicherheit er gleichwol so sehr vermehret / zu geschweigen / daß er gewünschet haben solte / daß GOTT nach seiner Gerechtigkeit die Ungerechtigkeit dieser Regierung straffen möchte.

Kaum aber war er auß Franckreich gewichen / und stunde in der Meynung / der Verfolgung seiner Feinden entgangen zu seyn / siehe / da gerieth er in eine neue und andere Gefährlichkeit / nemlich: Er wurde auf der See von einem so grausamen und langwierigen Sturm-Wetter überfallen / welches 2. Tage und 2. Nächte mit einem solchen Toben anhielte / daß auch die Schiff- und Boots-Leuthe selbsten nicht wusten / was darauß werden würde.

Man sahe an allen Angesichtern der Jenigen / die damahlen mit auf dem Schiff zugegen waren / nichts Ruhiges / als bloß in deß Hertzogs von Schomberg seinem. Er liesse unaufhörlich denselben billig anruffen / welchem Wind und Meer gehorsam seyn muß; Seine Gottesfurcht hatte sie auch endlich allzumahl errettet / dann GOTT der Höchste besänfftigte die Wellen / daß Niemand umkam / oder einigen Schaden litte.

Anjetzo ist dieser Welt-berühmte Held in dem

Haven

aven glücklich angelandet / frey von aller Unruhe
rd Verdrießlichkeit dieses Lebens/ indem er einen
ücklichen Tausch der Ehren dieser Welt mit dem
llkommenen Seegen deß Ewigen Lebens getrof-
n hat. Alles/ was er hier auf Erden gethan/ hat
deß Himmels wegen gethan / und dahin ist er
ich nunmehro / nach geendigtem Tugend- und
hren-vollen Lebens-Lauff/versetzet worden. Seine
rrliche Verrichtungen werden ihn zwar bey der
Nach-Welt verewigen / und seinen Namen bey
len denen unsterblich machen / welche sich über
ine Helden-Thaten verwundern werden; Einen
cherern Weg aber / seine Gedächtnüß der Ewig-
it einzuverleiben/ hat er dardurch ergriffen/ daß er
veen Söhne hinter sich gelassen/ welche Beyde ei-
es so vortrefflichen Originals vortreffliche Copeyen
nd / als Carlen / anjetzo Hertzogen von Schom-
rg/ und Grafen Meinhard von Schomberg/ alle
Beyde von einem so hohen Geist/ von einem so gros-
n Ansehen in der Welt/ von einer so fähigen Krie-
s-Wissenschafft/ von einer solchen Gottesforcht/
on einem solchen geschicklichen Lebens-Wandel/
on einer dermassen grossen Klugheit/ von einem so
rossen Helden-Muth / von einer solchen Auffrich-
gkeit/ von einer solchen Treue/ und von allen de-
en Tugenden/ welche immermehr bey einem wa-
ern Cavallier erfordert werden möchten.

Das XXIV. Capitul/

ichard continuirt seine und Eduards Geschichte/
Jener wird von seinem Knecht bestohlen/ der Dieb ge-
fangen / von Richard erbetten / der aber dargegen
schlechten Danck gibet / und von Richard als ein Räu-
ber hingerichtet wird. Sie gehen mit einander nach
Astracan/ und wieder zuruck nach Cazan/ Eduard wer-

den Liebes-Netze gelegt / die er aber gar klüglich vermeydet. Kommen nach Archangel. Zeitungen auß Engelland. Die Schottländische Rebellen werden gedämpffet. Tesse hausset übel. Deß Papsts Friedens- und Vergleichs-Vorschläge werden von Spanien und Franckreich verworffen.

NAchdem sie nun allesamt dem Hertzog von Schomberg das Requiescat in Pace gewünschet / lagen Biorn und Rheinwald Richarden an / in Eduards und seiner eigenen Geschichts-Erzehlung nunmehr fortzufahren; Der dann solche folgender Massen beginnete:

JCh habe schon vormahlen Erwehnung gethan / daß ich mit Geld / Juwelen und Wechsel-Brieffen wol versehen auß der Moscau abgereiset / und unter Weges mit meinem Pferde Unglück gehabt / deßwegen ich eine Zeitlang still ligen müssen; Damit nun solche nicht Frucht-loß dahin gienge / sandte ich einen bequemen Russen auß / zu Crimm / Przecop / Pernecko und Baccaseroi Nachfrage nach Herꝛn Eduard, euch / Herꝛ Rheinwald und Axeln zu thun / dann ich Willens / einen Jeden / den ich außforschen kunte / ledig zu machen / weilen ich darzu genugsame Mittel hatte. Ich beschriebe ihme diese 3. Personen / ihrer Gestalt und Leibes-Beschaffenheit nach / so gut / als ich kunte / um desto eher selbige außzuforschen. Er kunte aber weiter nichts erfahren / als daß von den Tartarn ein vornehmer Moscowitischer General gefangen worden / der aber schwerlich werde zu lösen seyn / weilen man ihne sehr hoch schätzen wurde. Zeit meines Still-Ligens empfienge ich Schreiben / von dem Englischen Kauffmann / darinnen er meldete / daß eine Nachricht eingelauffen / daß ein Russischer hoher

edienter bey den Tartarn gefangen sässe/ welchen
an um eine hohe Ranzion loßlassen wolte / dessen
amen aber hätte man nicht genennet/ wüßte also
cht / ob es Eduard, oder Jemand anderer / seyn
üsse / den man für einen Russischen Befehlhaber
elte / weil aber keines Namens gedacht worden/
s werde auch bey Hofe weiter darvon nichts gere-
t. Weil ich nun auf keinerley Weise Nachricht
halten kunte / als einmahl von einem erledigten
Russen dieses: Er habe in der Stadt Oczackou ei-
en Fremdling gesehen / der auch in dem unglück-
chen Treffen gefangen worden/ den aber sein Herr/
Mirac geheissen / wegen geschehener Lebens-Ret-
ing/ frey gelassen/ er habe aber bey seiner Abräyse
ernommen/ daß ermelter Freygelassener/ neben ei-
em Pohlacken / ehestens von Oczackou abräysen
erde / wohin aber die Räyse gehen sollen / darvon
abe er nichts erfahren. Der Person-Bildung
ach/ so mir der Russe thäte/ machte ich mir die Ge-
ancken/ daß es ihr/ Herr Rheinwald/ seyn müstet/
ünschte euch demnach von Hertzen Glück/ zur er-
angten Freyheit.

Weil ich nun nichts weiters erfahren kunte/
urde ich mit mir selbsten schlüssig / eine Räyse in
as Land/ entweder nach Cazan/ oder Astracan/ zu
hun / theils solches zu besehen / theils aber auch
Herrn Eduard weiter nachzufragen/ ob ich vielleicht
a oder dorten einige Nachricht von ihm bekom-
nen könte/ wie ich solches dann nirgend unterliesse.
Indeme ich nun eine Räyß-Gesellschafft antraffe/
o Handels-Geschäfften halben nach Astracan
giênge / begabe ich mich auch in ihre Compagnie;
Ich hatte aber ein neues Unglück / indeme der
Knecht/

Knecht / den ich zu Moscau gedinget / mir untr[illegible] worden / dann / indeme ich in einer Russisch[illegible] Stadt / wo wir ein wenig außrasteten / mich [illegible] spatzierte / nahme er mein Fell-Eysen / mit denen darinn enthaltenen Baarschafften / und machte sich darmit unsichtbar / worüber ich nicht wenig erschrocken / ich tröstete mich aber darmit / daß ich die Wechsel-Brieffe / samt etlichen Kleinodien / wie auch meine Recommendation- und Paß-Brieffe (die ich niemahlen von mir thate /) annoch bey Handen hatte. Nichts desto weniger verfügete ich mich zu dem Stadt-Richter / zeigete ihm meine Gewalt-Brieffe / und bathe zugleich / Verfügung zu thun / damit auf den Dieb inquiriret / und / so es nöthig / verfolget wurde. Ich ware in meinem Begehren so glücklich / daß deß andern Tages der Dieb gefangen / und mir mein Fell-Eysen wieder zugestellet wurde / dessen ich sehr froh ware / wiewol schon einiges Geld darauß entwandt worden. Ich gabe dem Stadt-Richter eine Verehrung / mit Versprechen / wie ich seinen Fleiß bey denen Czaaren / bey meiner Ruckkunfft / rühmen wolte. Meinen Knecht liesse er mit 100. Streichen züchtigen / und hätte ich nicht selbsten für ihn gebetten / er hätte das Leben lassen müssen / wiewolen ich weit besser gethan / wann ich ihn / nach deß Richters Urtheil / (Vermög dessen er / als ein Dieb der Czaarischen Gelder / unfehlbar das Leben verwürcket /) hätte hinrichten lassen / so hätte er / wie ich vermuthe / mir nicht ein neues Unglück zurichten können.

Dann zu wissen / daß dieser mein Treu-loser Knecht einer der Anführern der Räuber-Rotte gewesen / worvon so wol ich mit meiner / als auch Herr

Eduard

uard mit seiner Gesellschafft / seyn angegriffen
orden ; Der Verwegene rannte mit grossem
revel auf mich zu / mir anjetzo den Tod drohend/
ich ihn doch / auß Barmhertzigkeit / vom Tod er-
tten. Als ich den Buben erkannte / und leicht
liessen kunte / daß er bey diesen Räubern unser
errather gewesen / ware ich so erzörnet / daß ich
me mit einem starcken Säbel-Streich den Kopff
rspaltete / und also desselben Scharffrichter wur-
/ den ich kurtz vorher dem Hencker auß seiner
ewalt entrissen.

Nachdem wir nun von unsern Wunden ge-
eilet / giengen wir von Bexima zu Schiffe nach
stracan/ woselbst wir auf dem Wolga-Strohm
ach etlichen Tagen ankamen/ und diese vornehme/
er mit lauter höltzernen Häusern (wie alle an-
ere Städte in diesen Ländern /) erbauete Stadt
esahen ; Ich liesse mir auch allda einen starcken
Wechsel schiessen. Wir wußten aber nicht / wie
ir unsere Räyse nun fürter anstellen wolten ; Uber
as Hyrcanische oder Caspische Meer zu gehen/ und
on dar in Persien/dünckte uns gar zu weit/und zu
efährlich zu seyn. Nach dem Ponto Euxino, oder
hwartzen Meer / oder nach Trapezunt / zu gehen/
olte Herrn Eduard nicht in Sinn / so wol wegen
er Tartarn / als solches Meer stäts unsicher ma-
henden Cossaken / vornemlich aber / weil er förch-
te / er möchte von seinem geweßten Tartarischen
errn außgekundschafftet / und noch zu Constanti-
opel ihme Ungelegenheit gemacht werden ; So
olte uns die Räyse durch Armenien / Curden/
Syrien / &c. nach dem Mittelländischen Meer
uch nicht anstehen/ wiewol wir/ die Stadt Jeru-
salem/

salem / und andere Oerter deß ehemahligen Jü-
schen Landes / gerne hätten sehen mögen / wa
nicht die zu grosse Unsicherheit und Ferne deß W
ges uns abgeschrecket hätte ; Deßwegen bera
schlagten wir uns / unsern Weg wieder zuruck / u
in das Königreich Cazan zu nehmen / und so da
ferner zu sehen / wo wir weiter hingehen wolten.

Solchem zu Folge giengen wir zu Schi
den Strohm aufwarts / und wurden mehrmahl
von den Tartarn so wol zu Land / wann wir (we
ches zwar selten geschahe /) außstiegen / als auch
Wasser / durch ihre kleine Schiffe angegriffen / we
wir ihnen aber genug gewachsen / und ihrer etlich
auf das Maul legten / liessen sie uns endlich pa
ren / und kamen wir nach etlichen Wochen zu Ca-
san, der Haupt-Stadt deß Königreichs Cazan, so
die Russen von denen Tartarn / (so wol / als das
Königreich Astracan /) erobert / glücklich an. Ich
muß aber hier erinnern / daß in denen Moscowiti-
schen Wassern keine Karpffen anzutreffen ; So
seyn auch die meiste Städte nicht gepflastert / und
deßwegen sehr unsauber.

Der Gubernator oder Vice-König zu Casan er-
wiese uns alle Ehre und Respect, als ich ihme des
Czaaren Recommendation - und Geleits-Brieffe
gezeiget / nöthigte uns auch / bey ihme im Königl.
Schloß oder Burg unsere Wohnung zu nehmen /
dessen wir uns nicht entbrechen kunten / weil er / sei-
nem Vorgeben nach / der Czaaren grosse Ungnade
auf sich laden wurde / wo er uns nicht auf das
Stattlichste bediente. Er erzehlete uns allerley
Sachen / die bey Hofe sich zugetragen / auch wie
man wegen deß Feld-Herrn Unterschiedliches
murmel-

armelte / welches uns nicht allerdings lieb ware/ förchtend/ es möchte eine grössere Unruhe oder ufstand hierauß entstehen/ die uns leichtlich in nserm Vorhaben verhinderlich seyn könte.

Es hatte der Gouverneur eine noch junge und höne Gemahlin / Roxane, er aber ware ein schon emlich bejahrter Mann; Diese Russin warffe ne grosse Affection auf Herrn Eduard, und trachte immer / in seiner Gesellschafft zu seyn / und o sie ihren Gemahl veranlassen kunte / in ihrem Beysein / mit Eduard zu conversiren / liesse sie eine Gelegenheit vorbey / und trachtete allwege/ wie sie mich mit dem Vice-Roy in ein Gespräch brächte / damit sie Herr Eduard desto besser allein esprechen möchte. Wir merckten beyde bald/ wo ie gute Dame der Schuh druckte; Es ware ihr ber nicht zu helffen / und deßwegen suchten wir auch / so viel immer möglich / bald von dannen zu cheiden / so wol der Königl. Statthalterin die Gelegenheit/ sich ferner zu vertieffen/ zu benehmen/ als auch dem Statthalter keinen Argwohn zu erwecken. Sie lage aber ihrem Gemahl hefftig an/ unter allerhand Vorwand uns aufzuhalten/ als auch geschahe; Weil wir aber/ nachdem wir einige Tage allda still gelegen / uns nimmer länger wolten aufhalten lassen / ich auch zuvor einen neuen Wechsel allda erhebt / machten wir uns wiederum auf die Räyse/ die Statthalterin lage ihrem Gemahl auch so hefftig an / uns biß nach Nisi Novogrodt Gesellschafft zu leisten / unter dem Vorwand / das Land zu besichtigen / und Rechnung von etlichen Land-Vögten zu begehren / daß er hierinnen ihrem Begehren Statt gabe / worüber sie sich höchstens

erfreuete/

erfreuete/ und nun nicht anders hoffete/ als auf so-
cher Räyse Herrn Eduard ihre Liebe deutlicher zu
verstehen zu geben/ und seine Gegen-Liebe zu erlan-
gen. Wir giengen also die Wolga aufwarts / bald
zu Schiff/ bald zu Land / unter einer starcken Be-
gleitung / Roxane unterliesse keine Gelegenheit / ihr
Anligen Eduarden mit Seufftzen und verblümten
Worten zu verstehen zu geben / der aber nicht der-
gleichen thate / als ob er solches merckte / sondern
alles gar kaltsinnig beantwortete/ welches das gute
Weib schier hätte mögen rasend machen.

Als sie einsmahls mit Eduard im Gespräch be-
griffen / erkühnete sie sich / ihne zu fragen / ob das
Russische Frauenzimmer nicht capabel wäre/ ihne
in ihr Liebes-Netze zu bringen/ und dahin zu vermö-
gen / eine Zeitlang dieser Orten sich aufzuhalten?
Eduard antwortete darauf gar kaltsinnig: Er halte
in allweg viel / wie von anderm / also auch von dem
Russischen Frauen-Volck / und dieses insonderheit
für würdig und capabel, geliebt zu werden/ und ver-
liebt zu machen; Weilen er aber in seiner Gefan-
genschafft ein Gelübde gethan/ wann ihme GOTT
wieder darauß werde helffen/ so wolle er in 3. Jah-
ren mit keinem Weibes-Bilde/ sie möge auch seyn/
wie und wer sie wolle/ einige weitere Gemein- noch
Bekandtschafft haben/ als worzu ihn höchstens die
Höflich- und Erbarkeit verbinde; Halte demnach
für sündlich / und seinem Gelübde höchstnachthei-
lig/ wann er nur an die Liebe gedencken/ geschweige
derselben dermahlen sich ergeben solte; Ja/ er stehe
in Sorgen und Forcht/ er werde das Jenige hart
büssen müssen/ daß er nun unterschiedliche mahl/
ohne Noth / mit ihro geredt / und im Gespräch mit

ihr sich

r sich länger verweilet habe/ als sein Gelübde zu-
sse. Und ob er wol es für eine grosse Gnade achte/
aß eine so hohe Dame ihn ihrer Ansprach gewürdi-
et/ so könne er doch/ohne Gewissens-Versehrung/
it mehrerer und höflicherer Aufwart- und Bedie-
ung / seine gebührende Schuldigkeit nicht abstat-
n / bäthe deßwegen schönstens um Vergebung/
ersicherend/ daß/ wann sein Gelübd nicht wäre/ er
ch für den Glückseeligsten Menschen achten wür-
e / wann er nur die Ehre einer der Geringsten im
rauenzimmer aufzuwarten würdig geachtet wer-
en möchte.

Damit ware nun der Roxane alle ihre Hoff-
nung benommen/ sie zweiffelte sehr/ ob das Jenige/
was Eduard vorgebracht/ auch in Warheit also wä-
re; Wann sie aber betrachtete/ den Ernst und die
Graviтätische Minen / mit welchen er solches vorge-
bracht/ seine erlittene Gefangenschafft/ und wie er
mit Gefahr derselben entgangen/ insonderheit aber/
daß er auch alles andern Frauenzimmers sich so gar
entschluge/ gabe sie seinem Vorbringen Glauben/
vermaledeyete aber heimlich das gethane Gelübde/
und fragte/ ob selbiges nicht durch eine gewisse Buß-
se / oder durch Dispensation könne aufgehoben wer-
den? Weil aber Eduard solches auch / mit unter-
schiedlichen Beweißthumen / widerlegte/ muste sie
sich zufrieden geben / und ihre Gedancken fahren
lassen.

Darauf machten wir uns nun wieder Räyß-
fertig/ nahmen von dem Statthalter/ wie auch von
der Roxane, Abschied / Vorhabens / noch etwas
weiters / die Wolga aufwarts / und alsdann nach
Vlodomir zu gehen / weil wir aber unter Weges

abermahlen wegen deß Moscowitischen Feld-Herrns / und der am Czaarischen Hofe vorgehenden wunderlichen Händeln und Veränderungen Zeitung bekommen / änderten wir unsere vorhabende Räyse / nahmen von Stenco, der biß dahero uns Gesellschafft geleistet / (nachdem ich / Namens Eduards / ihme zuvor einen schönen Zehr-Pfenning verehret / auch ein Stück Geld gereichet / den Jüngen / der zu Asow ihme das Geld zur vorhabenden Flucht geliehen / darmit zu lösen /) unsern Abschied / und richteten unsern Weg anjetzo von Plessa, durch grausame Wälder und rauhe Wildnüssen / mit grosser Gefahr / von Räubern und grausamen wilden Thieren angefallen zu werden / nach dem Dwina-Strohm / kamen auch / nach überstandener Gefahr und grosser Ungelegenheit / endlich wol-behalten / und bald hernach auch zu Archangel, einer berühmten Handels-Stadt / an / woselbsten wir eine Zeitlang außruheten.

Eduard hatte sich indessen von der Compagnie abgesondert / und sein Divertissement in unterschiedlichen eingelauffenen neuen Zeitungen gesucht / dann / da wurde er berichtet / wie die Frantzosen in Engelland gesucht zu landen / welches ihnen auch in so weit geglücket / daß sie etwas Volck ans Land gesetzet / und einigen Schaden / auch nicht geringen Allarm, im Lande verursacht; Weilen aber schon gute Veranstaltung gemacht / zu deme auch die Königliche Miliz, wie ingleichem das Land-Volck / geschwind auf die Beine kam / und welches das Vornehmste / die vorgehabte grosse Verrätherey entdecket / und Unterschiedliche von der Conspiration bey den Köpffen genommen worden / unterdessen auch

das

as glückliche Treffen in Irrland am Boyne-Fluß
orgegangen / musten sie / unverrichteter Sachen/
wieder zu Schiffe gehen / weil das vorgehabte ver-
rätherische Dessein zu Schaum und Wasser wor-
den. Er vernahme darbey noch ferner/ daß König
Wilhelm in Irrland gute Progressen hatte/ die Kö-
nigin Maria / vermittelst ihres hoch-erleuchteten
Verstandes / im Königreich allerley kluge und
höchst-nutzliche Anstalten machte / welches alles
ihn/ als einen rechtschaffenen Patrioten/ nicht wenig
erfreuete / und darbey von Hertzen wünschete / daß
doch sein geliebtes Vatterland dermahleins wie-
der in erwünschten glückseeligen Ruhestand möch-
te versetzet werden.

Mit nicht geringerm Vergnügen hörete er
auch/ daß die Schottische Rebellen/ die selbiges Kö-
nigreich mit ihrem Streiffen noch immer beunru-
higten / mehrmahlen gute Stösse bekamen / dann/
ob schon der Capitain Gourdon mit seiner Com-
pagnie unversehens von denselben überfallen/ und
gefangen worden / wurde er doch von dem nach-
setzenden Obristen Falerton wieder erlediget / und
der Rebellen viel niedergemacht; Auch eine andere
Rebellische Parthey / so den Paß bey dem Schloß
Albergoldie besetzt gehabt/ ziemlich geputzet. Damit
nun diesem Unwesen mit Nachdruck möchte gesteu-
ret werden / seye der General Maccay und Graf Ar-
gile auf die Hochländische / und die in der Insul
Mula, Blaker/ und andern Orthen/ sich aufhaltende
Rebellen commandiret worden / welche sie endlich
theils mit Gewalt/ theils durch andere Mittel/ also
gedämpffet haben/ daß man sich weiter vor ihnen
nichts zu beförchten hätte.

Hingegen muste man mit Schmertzen verne[illegible] men / daß der Frantzösische General Tesse mit einem Corpo biß 10000. Mann/ nebens einigen Stücken von Echternach aufgebrochen / und Anfangs Augusti einen Streiff biß Münster-Eyfel gethan / die im Schleyner-Paß gestandene Neuburgische Besatzung aufgehoben / und sich weiter hinunter biß Düren begeben ; Von dannen er ins Aachische eingefallen / und nachdem er der Orten alles in Contribution gesetzt/ auch in währendem March biß 40. Dörffer eingeäschert / seye er von dannen über St. Cornelius-Münster mit grossem Raub wieder zuruck gegangen.

Man hatte zwar biß daher grosse Hoffnung auf die am Ober-Rhein sich zusammen ziehende Teutsche Armee/ weil es aber mit der völligen Conjunction noch ziemlich langsam hergienge / muste man in Gedult stehen / und ihrer künfftigen Operationen annoch erwarten.

Von Rom lieffe Nachricht ein/ daß die zwischen selbigem und dem Spanischen Hofe entstandene Mißhelligkeiten wegen der Wahl deß Frantzösischen Cardinals Fourbin noch nicht beygeleget seyen. Gleich wie aber von verschiedenen Staats-Verständigen der Römische Hof gleichsam vor das Centrum in Europa geachtet wird/ indeme darinnen die wichtigste Europæische Welt-Händel / als in einem Mittel-Punct / zusammen fliessen / und nach der Staats-Absicht/ oder dem Geistlichen Interesse sehr genau pflegen überleget zu werden ; Also ermangelte auch dieser Zeit der Papst nicht/ auf das grausame Kriegs-Feuer/ so unter den Europæischen Potentaten und Fürsten bey einigen Jahren her

sich en[illegible]

ch entzündet / ein sorgfältiges Aug zu schlagen/
nd damit die Vergiessung so vielen Christen-
Bluts vermieden / und nicht etwan der Catholi-
chen Kirchen einiger Schaden dahero zuwachsen
möchte / suchte derselbe solches zeitlich zu dämpffen.
u welchem End und damit der Friede in Europa
mit Franckreich möchte zum Stand gebracht wer-
en / wurden nicht allein Brieff und Gesandschaff-
en in das Reich / sondern auch an den König in
Spanien / Hertzogen von Savoyen und andere
Potentaten abgeschicket. Worauf der Spani-
che Gesandte den 9. Augusti N. C. auf erhaltene
audientz Sr. Päpstl. H. im Namen seines Königs
in nachdrückliches Antwort-Schreiben / auf das
Päpstl. Breve, (wieder Friede zu machen/) über-
eichete/ welches hauptsächlich dahin gienge: Daß
der König in Franckreich keinen Frieden oder
Stillstand halte / ja alle mit den Fürsten in Europa
gemachte Tractaten gebrochen / und sie dahero ver-
mittelst deß Kriegs / als eines nothwendigen
Mittels vor dergleichen Vergwaltigung einmü-
thig sich zu schützen/seyen gezwungen worden. Er
habe ohne einige rechtmässige Ursach den Käyser
bekrieget/ und zu eben der Zeit / die Rebellion in Un-
garn angesponnen / auch zu deren Unterstützung
den Türcken in die Christenheit eingeführet / wel-
cher in Ungarn und Oesterreich also gebrannt/
daß auch das Reich von dieser Flamm entzündet
worden. So seye auch durch die entsetzliche Be-
lagerung Wien / in der Christenheit ein unbe-
schreiblicher Jammer und Elend angerichtet wor-
den: Es seye ja noch im frischen Gedächtnüß/
der unrechtmässige Krieg in der Pfaltz / der mit ver-
 fluchten

fluchten und auch bey den Allerdarbarischen Nationen niemahlen erhörten Mord-Brennereyen außgeübet / und darinnen die drey Geistliche Chur-Fürsten / Mäyntz / Trier / Cölln / Ihrer Landen gewalthätiger Weiß entsetzet / und beraubet worden. Ihro Päpstl. H. selbsten haben die Stadt Avignon samt zugehörigen Landen / als ein Altes dem Römischen Stuhl gehöriges Patrimonium und Eigenthum / von dieser Tyranney nicht befreyen können. So habe er auch vieles wider dem den Röm. Stuhl schuldigen Respect lauffendes / durch die Clerisey in Franckreich / ja zu Rom selbsten durch seine Ministros gantz betrohlich sich vernehmen und verrichten lassen: Es seye fast kein Fürst oder Republiq, so bey letztern Jahren her die Wirckung deß Frantzösischen Ehrgeitzes nicht empfunden. Die Republiq Genua habe er bombardiret / den Hertzogen von Savoyen aber nebst dem gantzen Italien unter das Joch zu bringen / und in eine unleydentliche Sclaverey zu setzen gesuchet. Derohalben könne man mit dem Jenigen / bey deme die Religion, Gerechtigkeit / Treu und Glaube / ja Eyd-Schwur selbsten nichts gelten / sich in keinen Vergleich einlassen / bevor dessen Macht geschwächet. Ih. Catholis. Maj. könne auch Vermög aufgerichteter Bündnüssen sich von ihren Bunds-Genossen nicht absondern oder separiren / sondern seye der beständigen Meynung / daß um den Frieden zu erhalten / und den Ruhe-Stand in Italien wieder zuwegen zu bringen / kein anders Mittel seye / als den Krieg fortzusetzen / &c. Gleichwie nun der Papst den Frieden in Europa mit Franckreich zu stifften sich sehr angelegen seyn liesse / und deßwegen an alle

atholische Fürsten Nuntios Apostolicos abzuschi-
en / sich entschlossen: Also wurden auch wegen der
ßherigen Strittigkeiten / zwischen diesem und
em Frantzösis. Hof verschiedene Conferentzien ge-
alten / worinnen unter andern auch gehandelt
orden / auf was Weiß die vacanten Bißthümer
Franckreich / doch ohne Præjuditz deß Päpstl.
Stuhls / wieder zu ersetzen seyn möchten? Da
ann die meiste Cardinäle dahin gerathen / daß
an nicht schuldig / was die Regalien der ledigste-
enden Bißthümer antreffe / dem König das Je-
ige / was hiebevor in dem Concluso zu Loin ge-
hlossen worden / einzuräumen; Jedoch haben sich
er Cardinal Bouillon und der Frantzösische Am-
assadeur, eyffrig dahin bemühet / diesen Streit bey-
ulegen / und endlich mit Gutheissen der sämtlichen
Staats-Congregation ein Vergleichs-Breve ent-
orffen / welches der Frantzösische Gesandte nach
Pariß geschicket / um deß Königs Consens darüber
inzuholen. So viel von diesem Vergleich zu ver-
ehmen / solte unter andern auch dieses darinn be-
riffen seyn: Erstlich solten alle die Jenige Bi-
chöffe werden / die der König dem Papst vorge-
chlagen / ausser vier Prælaten / so der Versamm-
ung der Frantzösis. Geistlichkeit Anno 1682. bey-
ewohnet / und den Schluß wegen der Infallibili-
ät deß Papsts mit unterschrieben. 2. Solten
obgedachte Bischöffe von diesem Schluß gäntzlich
abstehen und selben wiederruffen / und 3. von ihren
Einkünfften 2. pro cento der St. Louis-Kirch in
Rom / zu Abstattung ihrer Schulden zu bezahlen /
und den Uberrest dem König Jacobo von Engelland
zukommen lassen. Welches der Papst deßwegen

vor gut befunden / damit Franckreich cont
würde. Dannoch hat der König die vorgesch
gene Vergleichs-Puncten nicht annehmen wo
weilen sie auf Seiten deß Römis. Stuhls all
vortheilhafftig und wider seine Regalien eingeri
tet seyen; Weßhalben der Päpst / als ihm solch
kund worden / dem Frantzösischen Ambassadeur z
Antwort geben / daß er dem König mehr zugelass
als die Cardinals-Congregation einwilligen wo
len. Indessen liesse man sich Frantzösischer Se
ten begnügen / daß man es so weit gebracht / da
der Herr von Fourbin / Bischoff von Beauvois zum
Cardinal gemachet worden / ohnerachtet er in all
Proceduren / so gegen die Päpstl. Authorität in Anno
1682. vorgenommen worden / mit darbey gewesen.
Der Cardinal von Bouillon war inzwischen von
Rom nach Pariß abgeräyset / um sich bey dem Kö
nig zu entschuldigen / weil ihn die Frantzosen be
schuldigten / daß er allzugeschwind das obgedacht
Vertrags-Project unterschrieben / und dardurch
das Jenige / was ihm in Beylegung dieser Streit-
Sachen von dem Frantzösis. Ambassadeur anver
trauet worden / allzusehr mißbrauchet / und dem
Römis. Stuhl zuviel eingeraumet hatte / so wider
die Frantzösische Kirchen-Freyheit lauffe. Jedoch
hielten der auß Franckreich angekommene Abt
Villars, und Herr Varet / Vicarius zu St. Eustachius,
mit den vornehmsten Päpstl. Bedienten öffters
Conferentz / und wandte allen Fleiß an / die Stri
tigkeiten / wo möglich in der Güte beyzulegen / es
wurde aber darvor gehalten / daß der Papst ehe
darüber sterben / als solche beygeleget sehen würde.
Der Cardinal Fourbin hatte sich inzwischen am

Päpstl.

ipstl. Hof sehr angenehm gemacht / als welcher
n Hauß Ottoboni ein Regal von 70000. Scudi/
m Papst aber ein Geschenck von 60000. Scudi/
d unter andern auch 100. güldene und silberne
edaillen / worauf alle Impresen deß Königs ge-
iget waren/verehret. Die Oesterreichische Car-
näl wolten dargegen die von ihm verlangte Ehr/
ne nicht erzeigen / auch bey keiner Function allwo
gegenwärtig gewesen / sich sehen lassen / weßwe-
n sich der Frantzösische Ambassadeur Hertzog von
naunes bey dem Papst beklagte/ mit dem Anhang/
aß er ihnen bey Gelegenheit auf gleiche Art be-
egnen würde. Der Cardinal Albani bemühete
ch hingegen die Streitigkeiten wegen Erwäh-
ing deß Cardinals Fourbin, und ernannten Nun-
i, Monsr. Lorenzo nach Wien/ zwischen diesem und
äyserl. Hof beyzulegen / dargegen hatte sich der
Papst gegen den Cardinal Gurck in einer Audientz
rkläret/daß er Willens wäre/einem Italiänischen
Prälaten den Cardinals-Hut zu geben / welchen
Jhro Käyserl. Maj. darzu ernennen würde: Und
wiewol der Cardinal Gurck eingewandt / daß er
deßwegen keine Ordre zu handeln habe/ dafern man
nicht einen Teutschen darzu erheben würde; So
hat dannoch der Papst sich darauf vernehmen las-
sen / daß er auch auf Franckreich ein Absehen ha-
ben müste/als welches nicht eher ruhen würde/man
habe dann gleichfalls einen auß ihrer Nation zum
Cardinal erhoben; Dahero der Papst sich weiters
erklärte / daß er Jhro Käyserl. Maj. einen grössern
Gefallen zu erweisen verhoffete / wann er Jhro
Majestät zuliesse / die geistliche Zehenden zu erhe-
ben / um den Krieg desto besser fortzusetzen / als

wann er einen von Ih. Maj. Vorgeschlagenen zur Cardinals-Würde erhübe.

Das XXV. Capitul/

Eduard kommt auf dem weissen Meer in Gefahr/ doch endlich glücklich in Engelland an. Beschreibung der Britannischen Insuln / und ihrer vielfaltigen Seltenheiten / von ihrem Namen / Lager / grossen Fruchtbarkeit / Löwen-gleichenden Ochsen / Gemeinschafftlichem Gebrauch der Weiber / Müntze / Kleidung / Lebens-Art / Natur-Sitten / Regierungs-Form. Weiber seyn Obristen / samt vielen andern curieusen Leßwürdigkeiten.

WEilen indessen Biorn und Rheinwald Herrn Richard anlagen/ihnen seine und Eduards Räyse vollends zu beschreiben / leistete er solches folgender Gestalt:

ARchangel, sonst auch St. Michael-Archangel genennet / ist eine berühmte Stadt und Niederlag aller Waaren/ die über das weisse Meer in und auß Moscau kommen. Der Zoll allda erträget Jährlich über die 600000. Reichs-Thaler. Sie liget an der weissen See / am Außfluß deß Dwina-Strohms / hat ein ziemliches Schloß und guten Haven/in welchem Englische/Holländische/Hamburgische / und andere Nationen Schiffe anzuländen pflegen. Nachdem wir nun ziemlich außgerastet/und uns zu fernerer Räyse außgerüstet hatten / begaben wir uns auf ein Englisches nach dem Vatterland zuruckgehendes Schiff / Vorhabens/ über das weisse Meer wieder nach Hauß zu kehren/ zu sehen/ wie es daselbsten stünde/ und ob Eduards Herrn Vattern/ unter dieser Zeit seines Abwesens/ der Zorn möchte vergangen seyn. Wir bekamen aber / gleich nach unserer Außfahrt / einen hefftigen

urm/ der uns grosse Gefahr/ ja den völligen Un-
gang/ drohete/ dann dieses weisse Meer ist/ son-
lich bey dessen Außgang/ wegen vieler Klippen
d Sand-Bäncken/ sehr gefährlich/ wie wir dann
ch auf einer sitzen blieben/ doch/ nach grosser an-
wandter Mühe und Fleiß/ wieder darvon loß/
er nur in desto grössere Gefahr kamen/ weil wir
f eine blinde Klippen stiessen/ daß wir nicht an-
rs meyneten/ als es wurde das ohne dem nicht
lzunothveste Schiff zu Trümmern gehen/ durch
n vorigen Unfall und jetzt erlittenen Stoß wurde
as Schiff gantz leck/ und hatten genug zu thun/
as häuffig-eindringende Wasser außzupompen/
ann auch der grausame Sturm ferner angehal-
en/ wären wir unfehlbar deß Todes gewesen/ weil
ber solcher nachgelassen/ bekamen wir Gelegen-
eit/ in einen schlechten Haven einzulauffen/ und
nser ziemlich-zerbrochenes und Bau-fälliges
Schiff wieder außzubessern/ darauf wir unsern
Cours wieder fortsetzten/ und als wir bey der Insul
Hitland in die Nord-See einlauffen wolten/ von
neuem in eben dergleichen Gefahr geriethen/ end-
lich aber in einen Englischen Haven glücklich ein-
liessen/ von da an Eduard mich nach Hause sendete/
Kundschafft einzuholen/ er aber allda meiner Zu-
ruckkunfft zu erwarten versprache. Hiermit haben
meine Herren den völligen Verlauff/ so wol der
Gefangenschafft/ als die Befreyung Herrn
Eduards/ und unserer in Gesellschafft verrichte-
ten Räyse/ vernommen/ und sie also dißfalls an
uns weiter nichts zu prætendiren?

Ihme wurde hierüber Danck gesaget; Weil
aber Rheinwald gerne gewußt hätte/ wie es Eduard
weiter

weiter in Engelland ergangen / ob er nach Hause kommen / und wie er empfangen worden? Als bathe so wol er / als Biorn, um beliebige Nachricht. Weil aber Richard sich entschuldigte / daß er / ohne Special-Erlaubnüß Herrn Eduards / solches nicht thun dörffte / solcher aber nicht bey der Hand ware / als musten sie / biß auf eine andere Zeit / Gedult haben; Jedoch ersuchte Rheinwald ihne ferner / weil er gerne von Engelland eine eigentliche Nachricht haben möchte / ob er / Herr Richard, als ein Engelländer / ihme darinnen günstig willfahren möchte? Weil nun Biorn eben dergleichen bathe / willigte er endlich ein / weil sie ohne das diesen Tag keine sonderliche Geschäffte zu verrichten hatten / fienge darauf seine Erzehlung folgender Weise an:

Ist jemahlen einiges Reich denen vielfältigen und höchst-verwunderlichen Veränderungen unterworffen gewesen / so ist es gewiß das Königreich Groß-Britannien / als in welchem von Anbeginn / biß auf diese Zeit / solche merckwürdige Vorfälle sich ereignet / und auf die Bahn gebracht worden / daß sie wol verdienen / der noch fernern Nach-Welt bekandt gemacht zu werden. In diesem Seculo allein sind derselben nicht wenige vorgegangen / die vielen annoch in frischem Gedächtnüß schweben / und von Theils selbsten mit grossem Erstaunen sind angesehen / und beobachtet worden.

Es ist aber zu wissen / daß / was heutiges Tages unter Britanniens Namen verstanden wird / lauter Insuln seyen / welche sämtlich entweder von den Britonibus oder Britanniern / ihren alten Einwohnern / oder von dem Trojaner Bruto, oder denen Brutiis, oder dem Wörtlein Brit, oder Brith, das ist /

-färbet/ und Tania, so ein Land bedeutet/ sind ge-
-nnet worden. Sie ligen zwischen dem 50. und
9. Grad Latitudinis, und zwischen dem 7. und 23.
-rad Longitudinis, gegen Morgen haben sie Bel-
-iam, oder Nieder-Teutschland / wie auch Dänne-
-marck und Norwegen zum Prospect; Vom Nie-
-ergang werden sie von denen so genannten Hebri-
-ibus umschlossen; Gegen Mittag haben sie ihr
-bsehen auf Armorica und die Normandey / und
-egen Mitternacht werden sie mit denen Orcadibus
-mgeben. Diese Britannische Insuln seyn denen
-ortunatis oder Glückseeligen Insuln fast vorzuzie-
-en / daß man sie nicht unbillig einen Außzug deß
-ibrigen Erd-Cräyses nennen könte/ dann die Lufft
-st allda sehr temperirt/ und der Winter nicht allzu-
-alt. Das Land ist sehr fruchtbar/ und das Geträyd
-n Menge zu haben. Ja/ es sind in diesen Preiß-
-würdigen Insuln dermassen gute Aecker zu finden/
-daß sie zum fleissigsten gewartet/ und bey sorgfälti-
-ger Umackerung/ ohne einigen eingesäeten Samen/
dannoch die Frucht in grosser Menge hervor brin-
gen. Mit Wäldern und Flüssen / zum Lust und
Nutzen der Einwohnere / seyn sie überflüssig verse-
hen / darinnen wimmelt es von allerhand Thieren
und Fischen. Man hat einsten auf einer einigen
Jagd beobachtet/ daß man in die 500. wilde Pfer-
de gefangen / welche in einer halben Jahres-Frist
gezähmet / und zu der Einwohner Nutzen abgerich-
tet worden. Und/ welches eben so Merck-würdig/
so sind gleichfalls auf einer einigen Jagd / zur an-
dern Zeit / 800. Hirsche gefället worden / unter de-
nen sich einer befunden/ der/ ausser seiner ungeheu-
ren Grösse / dermassen gemästet gewesen / daß an
demsel-

demselben die Fettigkeit/ 10. Finger dick zu seyn/ beobachtet worden. Man hat sich nicht allein auch über die weissen Kühe/ sondern auch darüber zu verwundern/ daß ihre Feiste an Statt deß Oels gebraucht wird. Man findet Ochsen und Stiere/ die an Stärcke und Grausamkeit denen Löwen nichts nachgeben/ und eben dergleichen lange Haare und Mähnen haben/ wie dieselben. Das Schaf-Fleisch dieses Landes ist dermassen delicat, daß an andern Orten dergleichen schwerlich zu finden. So sind auch ihre Felle gantz Gold-färbig. Sie bringen viel Junge zur Welt/ haben gemeiniglich 3. bißweilen auch 4. Hörner/ ja es werden Widder angetroffen/ welche mit 6. Hörnern prangen.

Von vergifften und schädlichen Thieren sind diese Insuln befreyet/ wie auch von Wölffen/ die man vor Alters außgerottet/ deßwegen die Schafe sich nichts von ihnen zu beförchten/ wann sie schon deß Nachts so wol/ als deß Tages/ ohne Hirten gelassen würden.

Uber die Englischen Pferde ist sich höchlich zu verwunden/ weilen mit denen die außerlesensten Spanischen Pferde mit nichten zu vergleichen. Dann/ ausser ihrer angebornen Hurtigkeit/ worinnen sie allen andern weit vorzuziehen/ seyn sie dermassen starck und dauerhafft/ daß sie auch die schwereste Last fortzuziehen tüchtig sind/ und viel Meilen an einander ringfertig lauffen/ und außdauren können. Im Wasser gehen sie so ringfertig/ daß sie kaum ihrer Reuter Stieffeln mit Wasser bespritzen; Auf pfützig- und schlammichten Wegen können sie besser fort kommen/ als wann ein Mensch zu Fuß darüber zu gehen trachtet.

Nirgend

Nirgend findet man so stattliche Hunde/ diese
on von Natur sehr grimmig / und lassen sich der-
assen abrichten/ daß man sie nicht nur zu Hütern
ß Hauses / und die Diebe abzutreiben / sondern
ich auf der Räyse wider die Mörder nutzlich ge-
auchen kan. Es gibt auch deren/die einen dermas-
n starcken Geruch haben / daß sie nicht allein das
Zild / sondern auch die Fische in den Wassern/
ußspühren können.

An Wunder-würdigen Bergen ist auch kein
Mangel / dann es gibt deren / welche mit ihrer
Beisse den zierlichsten Marmor vorstellen / und
attliche Quellen hervor bringen/welche mit Gold-
dern versehen seyn. Man trifft daselbsten den
Magnet- und andere Steine von ziemlicher Grösse
n. Demant-Felsen sind allda auch befindlich / und
ird allhier der Lazur-Stein außgegraben. An
delgesteinen und Perlen mangelt es auch nicht/
elche den Indianischen nicht viel nachgeben. An
Stein-Kohlen / Zinn und Bley ist ein unbeschreib-
cher Uberfluß / daß es nicht leichtlich ein Land die-
m gleich thun wird.

Auf den Felsen und in den Wäldern findet
an Adler und Sperber. Eine Hahnen-Art findet
ch/ so an Farbe und Geschmack den Fasanen glei-
et. An Rebhühnern/ Fasanen/ Wachteln/Am-
eln/ Kramet-Vögeln/ ist kein Mangel/ deß Win-
rs gibt es eine grosse Menge Lerchen. Die Flüsse
nd stehende Wasser lauffen voller Schwanen. Es
t auch kein Land unter der Sonnen / darinn mehr
rähen seyn/ als in diesem/ die Ursach dessen ist die
rosse Menge deß Gewürms / so in dem feuchten
Boden gezeuget werden / und die Krähen gerne
fressen;

fressen; Sie werden aber wegen deß Schade
den sie zugleich in der Saat verursachen/ sehr v
folget/und der derselben am meisten umbringet/
einen gewissen Lohn darvon zu hoffen.

In den Seen enthalten sich die delicateste Fi
sche/ sonderlich gibt es sehr fette Hechte/ Foreln
und Salmen/ werden offt in einem Zug in so gros
ser Menge gefangen/ daß die Netze darüber in Ge
fahr kommen. Es werden Jährlich in die 3000.
Schiffe mit Häringen angefüllet.

Die Einwohner sind von Gliedmassen stark
gesunden Leibes/werden alt/ und seyn auch wol im
hundertsten Jahr noch gar geruhig/also/daß sie Re
gen/ Wind und Frost vor nichts achten/ und unter
dem freyen Himmel ihrer Ruhe pflegen können.
Etliche seyn so starck/daß sie die stärckesten Schlösser
und Riegel zerbrechen / und mehr als 12000.
Schritte an einem Stücke zu Fuß fortgehen/ und
doch nicht gar müde werden/ja/die auch den hurtig
sten Pferden im Lauffen überlegen sind/ das Wild
einholen/ und zum Kampff außfordern.

Die Leibes-Gestalt deß Mann- und Weib-
lichen Geschlechtes ist zierlich und proportionirlich.
Sie sind höflich/ Gastfrey und Dienst-fertig.
dem Studiren trefflich geneigt/ und fähig/ die subti
lesten Erfindungen an den Tag zu bringen. Sie
seyn arbeitsam/ und ist ihnen Ehre durch Kriege
zu erwerben gleichsam angeboren.

Es seyn aber dieser vortrefflichen Insuln Zwey-
ley/die Kleinere nemlich/und die Grössere. Jene
sind 145. welche von Mittag an Engelland lie
sen/ und insgemein die Sillyy oder Sorlinges genen
net werden/ auch vor Zeiten den Namen Hesperi
des

s geführet haben. Von Abend beschliessen mehr
s 30. und mehr Insuln das Schottland / welche
it einem absonderlichen Namen vor Zeiten Æbu-
e oder Hebrides genennet worden. Welche sich
gen Mitternacht ziehen / werden Orcades genen-
t / und sind deren an der Zahl 44. diese alle stoffen
das von den Alten genennete äusserste Thule,
elches entweder Ißland / oder sonst eine uns un-
kandte Insul oder vest Land seyn mag.

Wann man nun auch diesen / die 7. so genann-
Insuln Acmodes beyfüget / so wird herauß kom-
en / daß der kleinern Insuln 226. seyen / wiewol
liche Authores auß berühmten Scribenten dersel-
en über 350. namhafft machen. Der grössern
ritannischen Insuln seyn nur zwo / deren eine ei-
entlich Britannien genennet wird / die andere
ber Irrland. Das eigentlich so genannte Bri-
nnien hält heutiges Taages zwey Reich in sich /
emlich Engelland und Schottland.

Diese allergrösseste Insul hat den Namen
roß-Britannien vom König Jacobo I. Caroli I.
attern bekommen / der / als von der Königin Eli-
beth eingesetzter Erbe / die beyde Königreich En-
l, und Schottland vereiniget / und unter eine
ron gebracht. Die gantze Insul Engelland ist
o. Teutscher Meilen lang / vom Douver biß an
nsbyhead, oder das Vorgebürg Orcadem, zu rech-
n; 70. Meilen aber breit / von Douver an wieder
rechnen / biß an das Vorgebürg The Landes
nde in Cornuwall.

Die alten Einwohner und Britannier ge-
auchten an Statt deß Geldes und der Müntze
wisse Stücklein Kupffer / oder Ringlein / oder /

nach anderer Meynung/eyserne Bleche. Sie aßen
von keiner Ganß / viel weniger von einem Hasen
oder Huhn/welche sie doch Lusts halben auferzogen.
Man bekümmerte sich wenig um den Ackerbau/
und hielte mehr auf Fleisch- und Milch-Speisen.
Fellwerck war ihre Kleidung / den Leib mahlten sie
mit blauer Farbe/ im Krieg desto scheutzlicher an-
zusehen/dergleichen thaten auch die Weiber auf die
Fest-Tage. Die Haupt-Haare liessen sie wachsen/
schnitten den Bart am Kinn und Wangen hinweg/
behielten aber den Knöbel-Bart. Unterweilen ver-
glichen sich ihrer 10. oder 12. daß sie die Weiber
gemein hatten / und solches waren gemeiniglich
Bluts-Freunde; Das Kind / so gebohren wurde/
gabe man dem/ der das Weib erstlich getrauet hat-
te. In dem Krieg gebrauchten sie kleine Kärchlein/
die sie mit sonderbarer Geschwindigkeit regierten/
schossen zugleich unter den Feind/und trenneten mit
ihren Wagen und Pferden ihre Ordnung. Wann
sie darmit unter deß Feindes Reuterey kamen/
sprangen sie geschwind von den Karren / und strit-
ten zu Fuß / indessen waren doch die Karren bereit/
wann die Herren derselben bedurfften.

Sie waren ehemahls so Barbarisch / daß sie
auch keine Käse machen kunten/da sie doch an Milch
einen Uberfluß hatten. Ihre Städte waren anders
nichts / als ein Stuck Waldes / mit einem dicken
Zaun umgeben/wider einen geschwinden Anlauff/
darinnen hatten sie ihre Wohnung.

Tacitus gedencket/daß die Britannier bißwei-
len im Kriege / nicht Männer / sondern Weiber zu
Obersten gehabt. Es war ein hart/arbeitsam und
dauerhafftes Volck / das Hunger und Durst wohl

ertragen

tragen kunte/ sie kunten in Pfützen und Morasten
iß an den Halß stehen/ weil sie auch in den Wäl-
ern erzogen wurden/ lebten sie von wildem Obst/
nd wann es die Noth erforderte/ ernährten sie sich
on den Rinden und Blättern der Bäumen.
Sie waren auch der Zauberey/ und dergleichen
sen Künsten vor andern wol erfahren. Ihr Ge-
ranck ware von gesottener Gersten/ dergleichen sie
och pflegen. Mit ihren Nachbarn hatten sie kein
Gewerbe/ und verrichteten dannenhero keine/ oder
ar kurtze Räysen/ wie sie sich dann deßwegen/ wañ
ie auf dem Meer fuhren/ aller Speisen enthielten.
Was anlanget die heutige Engelländer/ so ist
solches eine polite und höfliche Nation, und gibt hier-
nen keiner andern etwas nach/ das gemeine Volck
war ist sonderlich gegen den Frembden ziemlich grob.
Es haben die Engelländer sehr gute/ subtile und
kunstfähige Ingenia. Ihre Leiber seyn sehr gelenck
und hurtig. Was über das gemeine Volck erhaben/
ist freundlich/ Gastfrey und freygebig/ seyn jederzeit
erühmte Schützen gewesen/ und gute Soldaten/
llein fechten sie mehr mit einem hitzig- und stürmen-
den Anlauff/ als mit Rath und Vernunfft. Sie ge-
hen tapffer an/ und entlauffen nicht leichtlich/ also/
daß der Jenige/ so viel Engelländer in seinem Heer
hat/ gute Hoffnung zum Sieg schöpffen darff; Al-
ein haben sie im Krieg keine Gedult/ und sehen ger-
ne/ daß solcher bald zum Ende gebracht werde/ sie
gewinnen gleich/ oder verlieren.
In diesem Königreich seyn 2. Ertz-Bisthume/
das Cantelbergische/ welches 22. Bischöffe unter
sich hat/ und das Ertz-Bisthum zu Eborach/ oder
Yorck/ deme 3. Bischöffe zu Gebott stehen. Sie hal-
ten im

ten im Reich diese Ordnung: Der Ertz-Bischoff von Cantelberg hat den Vorzug / ihme folget der von Yorck/diesem der Bischoff zu Londen/dann der zu Dunhelm / oder Durham / die übrigen folgen nach der Ordnung/wie sie erwählet werden/es wäre dann/daß einer deß Königs Geheimer Rath ist/ der alsdann wegen solcher Ehren-Stelle gleich nach den Vornehmsten gesetzet wird.

In Engelland befinden sich 26. Dechanten/ 60. Ertz-Priester/ 545. Præbenden/ oder Pfründen. Vor Zeiten waren 9284. Pfarzkirchen unter den Bischoffen/von denen nachgehends 3845. auf Verschub und Anordnung deß Papsts/ und Bewilligung deß Königs und der Bischöffen / denen Klöstern/Bisthümern/Collegien und Hospitälern/beygefüget worden; Wormit aber nachgehends wieder grosse Veränderungen vorgegangen/ nachdem ein Catholischer oder Reformirter König regieret.

Die Regierung oder Reichs-Verwaltung bestehet im König/dem Adel/Bürgern/Freyen und Handwerckern. Der König ist das Ober-Haupt/ erkennet Niemand über sich / als GOTT / der Nächste nach ihm ist sein erstgeborner Sohn / der jederzeit Printz von Wallis genennet wird.

Unter den Adel werden gezehlet die Hertzogen/ Marggrafen/ Grafen/ Viz-Grafen/ Freyherren/ und hernach der geringere Adel. Die Hertzogen/ Marggrafen/ Grafen/ Viz-Grafen und Freyherren ererben gemeiniglich ihre Herzligkeiten von den Eltern / und wird eines Hertzogs Sohn / weil der Vatter lebt / so fern er der Erstgebohrne ist / ein Graf genennet/ gleich wie eines Grafen Sohn ein Viz-Graf / oder Freyherz. Sonsten heissen sie ins gemein

emein Lord / das ist Herren / so wol der Fürsten als Grafen erstgeborne Söhne.

Es darff aber Niemand den Titul oder Namen eines Barons führen / er habe dann Jährlich 1000. Marck Einkommens. Die Ritter werden allein gezählet / aber nicht geboren / diese gehören auch zu dem Adel / wie ingleichem die Edle Schild-Träger / Escuyers,) welche ihrer Vor-Eltern Adeliche Wappen und Schilde offentlich führen darffen. Schlechte Edelleuthe werden geboren / oder gemacht / weil gelehrte Leuthe und treffliche Künstler / (so ferne es nur nicht Handwercker sind /) solchen Titul und Ehre darvon bringen.

Nach dem Adel kommen die Bürger / fürnemlich die in Städten im Rath sind / oder Aemter tragen. Auß den alten Städten kommen ihrer Viere auf die Parlement, auß den andern aber nur Zwey.

Auf die Bürger folgen die Freyen / oder Ligii, die sich von dem Einkommen ihrer Feld-Güther nähren / diese seyn nicht von Adel / doch eines Grads höher / als die Handwercks-Leuthe.

Das vornehmste Reichs-Amt bekleidet der Lord Cantzler / auf den folget der grosse Threforier oder Schatz-Meister / darnach der Præsident oder Siegel-Verwahrer / der grosse Kämmerling / der Admiral oder grosse Seneschall. Das Conestabel- und Marschall-Amt seyn zu Friedens-Zeiten nicht in dem Gebrauch / außgenommen bey der Königl. Krönung.

Was den Namen Mylord anbelanget / erbet derselbe von dem Vatter auf den Erst-gebornen Sohn / und also fort an / so fern der Sohn in Parlement-Rath genommen / weil der Vatter lebt / er seye gleich ein Graf / oder Freyherr.

Wann ein Hertzog stirbt / erbet sein ältester Sohn dessen Titul nicht alsobald / sondern er muß solchen von dem König empfangen/ welches also geschiehet: Er stellet sich vor dem König / der gürtet ihme das Schwerdt an/ setzt ihm den Hertzoglichen Hut auf/ mit gewissen Ceremonien; Gleiches widerfähret auch den Grafen/ dann/ weil die Vätter leben/ heissen die Söhne anders nicht/ als Mylord; Der Viz-Grafen und Freyherren Söhne werden allein mit ihren Namen genennet.

Die Raths- oder Gerichts-Häuser / da das Recht gesprochen wird / seyn unterschiedlich / und haben mancherley Namen/ als das Parlement, die Cantzley-Kammer/ Rechen- Weisen- Supplication-Kammer / Gerichts- und deß Hertzogthums Lancastrien / &c. in welchen allen die Richter Gewalt haben/ die alte Gesetze zu ändern/ und Neue zu machen/ die Güther und Rechte der Privat-Personen zu transferiren/ Bastarten Ehelich zu machen/ Maß und Gewicht zu verbessern/ über Zölle und Licenten zu disponiren/ die Missethäter zu begnadigen/ und über Leib und Leben zu urtheilen.

In den Burgerlichen Gerichts-Kammern werden die strittige Sachen zwischen Privat-Personen erörtert / und nach den Englischen Gesetzen gerichtet. Bey der Rechen-Kammer wird verhandelt/ was zur Königlichen Rent-Kammer gehöret.

Was das Peinliche oder Halß-Gerichts-Ordnung betrifft / ist in Engelland kein grosser Unterscheid / weil fast alle Malefiz (das Laster der verletzten Majestät außgenommen /) mit dem Strang gestrafft werden. Mörder/ Diebe/ Strassen-Räuber/ Fälscher/ werden alle aufgehenckt/ und geschicht

Zunder, selten / daß man einen Menschen foltert / oder köpfft / oder viertheilet / oder rädert / ja / man höret kaum darvon.

Die Strassen-Räuber und offentliche Mörder lässet man am Galgen verfaulen / aber der andern Cörper werden abgenommen / und begraben. Ein Weib / so ihren Mann umgebracht / verbrennet man lebendig. Ein Knecht / der seinen Herrn getödtet / wird auf einer Weyden-Flechte oder Hurte zu der Richtstatt geschleifft. Wer einem mit Gifft nachstellet / wird nicht gerichtet. Wann ein Todschlag begangen wird / so werden alle die für Mörder gehalten / die demselben beygewohnet haben.

Die Königs- und Vatterlands - Verräther straffet man also: Erstlich hencket man sie / thut sie aber herab wann sie noch Athem holen. Darnach schneidet man ihnen den Bauch auf / und nimmt das Eingewäyd herauß / hauet ihnen mit einer Axt den Kopff ab / theilet den Körper in vier Stücke / und henget sie auf die Strassen.

Wann sonst ein Missethäter zum Tod verurtheilet ist / so führet man ihn auf einem Karren zum Galgen / seine Freunde und Verwandte folgen ihm nach / als wann sie mit der Leiche giengen / daselbst wird er an eine Ketten gehencket / die bey nahe vier Finger breit ist : Weil aber die Kette nicht einschneiden / noch dem armen Menschen den Athem so bald nehmen kan / so ziehen ihn seine Freunde starck bey den Füssen unter sich / damit er desto geschwinder sterbe / und also der Marter abkomme. Es wöhret auch kein Richter diesen letzten Ehren-Dienst / weil man Exempel hat / daß etliche von Morgens biß auf den Abend gehangen /

mit grösten Schmertzen / und doch nicht haben sterben können.

Die Hertzogen/ Marggrafen/ Pairs, Freyherren / so einen Sitz im Parlement haben geniessen dieses Privilegii, wann sie das Laster der verletzten Majestät begangen / daß sie von Niemand / als ihres Gleichen mögen geurtheilet werden.

Es gibt auch noch andere Richter / die jährlich von dem König als aufrichtige Männer dazu erwählet werden / daß sie nach geschwornem Eyd / sich in die Provintzien begeben / der Unterthanen Klag wider ihre Obrigkeit anzuhören / diese Richter haben Macht die böse Amt-Leute zum Tod / oder einer andern Straff zu verdammen. Es hindert sie auch Niemand daran/ weil man von ihnen nicht appelliren mag / der Schuldige mag auch so hoch geschoren seyn als er immer will. Sie ziehen im Land umher/seyn mit Königlichen Brieffen und Siegeln verwahret / und darff sich ihnen Niemand widersetzen.

Es ist noch ein Gericht allda / dergleichen kaum sonst in einigem Königreich zu finden. Auf einen gewissen Tag wird zu West-Münster Gericht gehalten/ dahin kommt der Cantzler/ die Herren und fast der gantze geheime Rath deß Königs/ auch zween von den obersten Richtern / und sitzen von Morgens 6. Uhr biß 11. Uhr zu Mittag in der Stern-Kammer/ welche von den vielen Fenstern/ oder weil die Decke mit güldenen Sternen geschmücket ist/ also genennet wird. Allhier wird denen Recht gesprochen / welche von den Reichen und Mächtigen geschmähet und untertruckt werden. Die Beklagten müssen sich in Person verantwor-

ntworten/ wo sie das nicht können/ werden sie ge-
angen gesetzet/ um Geld gestraffet/ zu den Gerichts-
Kosten verdammet / und dem Beleydigten Abtrag
u thun angehalten.

In der Wäysen-Kammer / wird der Pupillen
Sache verhandelt. Die Gerichts-Kammer deß
Hertzogthums Lancaster / entscheidet die Strittig-
eiten desselben Landes. In der Requesten-Kam-
ner / wird den Knechten und armen Leuten um
GOttes Willen / ohne Geld Recht gesprochen
eßwegen wird solche auch die Gewissens-Kam-
ner genennet.

Uber alle diese ist in Engelland auch ein Kir-
hen-Rath oder Kammer der Geistlichen Sachen/
llda præsidiret ein Ertz-Bischoff samt etlichen
Bischöffen / die ihre sonderbare Jurisdiction haben/
a urtheilet man auch von Testamenten / Zehen-
en / Vermächtnüssen / Leich-Begängnüssen / von
Ehe-Sachen / in Summa von allem was zur Reli-
gion und Policey-Wesen gehöret.

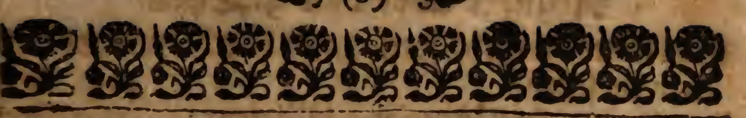
Richard, wolte hierauf / in seiner Engelländi-
chen Beschreibung fortfahren / insonderheit weil
r verspührete / daß die ihme Zuhörende ein sonder-
ares Vergnügen darob verspühren / und einige
Begierde sehen liessen / neben dieser allgemeinen/
uch eine absonderliche/ und Special-Beschreibung
und Wissenschafft dieses so trefflichen Königreichs
zu haben.

Indeme er aber eben seine Erzählung fort-
usetzen / die andere aber zu zuhören sich gefasset
machten / wurden sie durch Eduards Ankunfft/
und geschehene Invitation der gantzen ritterlichen
Gesellschafft / von etlichen hohen Officirern / zu

einer angestellten Recreation oder Divertissement/ auf welches eine stattliche Gasterey uñ Ball erfolgen solte/verhindert; Welches/weil es ihnen zu Ehren angestellet worden / sie nicht wol füglich abschlagen kunten/sondern die fernere Beschreibung einstellen/ und damit diesem dritten Theil unsers Europæischen Geschicht-Romans machen musten / ein gantz unvermuthetes

E N D E.





Register/
Uber den Dritten Theil deß Engelländischen Eduards.

A.

B.

C.

Caper/

D.

Donner-

F. Fähn-

F.

Troup-

E N D E.





